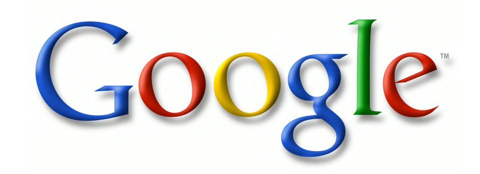
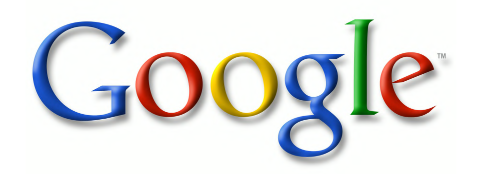







VE RI
TAS





T. Lucretius Carus

von der

Natur der Dinge.

Uebersetzt

von

Karl Ludwig von Knebel.

Carmina sublimis tunc sunt peritura Lucretii,
Exitio terras cum dabit una dies.

Ovid.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göschen.

1831.

Vorrede.

Nicht ohne Bedenklichkeit, ich gestehe es, übergebe ich gegenwärtige Uebersetzung des Lukrez dem Publicum.

Fürs erste sind nur wenige, die den ächten Geist dieses philosophischen Gedichtes beurtheilen könnten; und dann sind selbst Meinungen und Grundsätze darin, die nicht jedem zulässig, ja manche, die sogar ungereimt scheinen dürften.

Was noch hinzukommt, selbst der Geist dieser hohen Poesie ist beinahe unter uns verschwunden. Die lehrende Muse zeigt sich höchstens noch im Trauerspiel; das übrige ist auf leichtes Spiel der Phantasie und Unterhaltung berechnet.

So war es nicht immer. Die Denkmale, die uns Griechen und Römer in ihren Gedichten hinterlassen haben, deuten größtentheils auf eine tiefere Grundlage, die auch selbst in ihren Scherzen und Spielen hervorblickt. Schönheit galt ihnen vor allem; aber leere Phantasie war ihnen keine Poesie. Diese mußte einen innern Gehalt haben, der auf Sittlichkeit und Natur gegründet war.

Unter den Römern hat Lukrez durch sein Gedicht von der Natur der Dinge einen hohen Rang erhalten; ja sich einen unsterblichen Namen gemacht.

Der feurige Geist des edlen Jünglings strebte nach Wahrheit,

und sah sie unter allem Reize der Poesie. Was er selbst nicht erforschen konnte, das schöpfte er aus den reichen Quellen des Gargettischen Weisen, und trank daraus im Ueberfluß.

Enthusiastisch eingenommen von den Lehren der Epikurischen Philosophie, die damals und zu seiner Zeit wohl auch noch die konsequenteste seyn mochte, da sie sich an die blossen Naturerscheinungen hinhielt, glaubte er sich im Besitz der vollkommenen Wahrheit; und in dieser Ueberzeugung forderte er alle Schätze seiner reichen poetischen Kunst und Einbildungskraft auf, um auch seinen Freund Memmius von der erkannten Wahrheit zu überzeugen.

Edle Seelen vergessen nie der Wohlthaten, die sie empfangen haben, auch der längst Verstorbenen gedenken sie noch mit dankbarem Gemüthe; so war auch er nicht undankbar gegen die Verdienste seines großen Meisters, und suchte ihn sogar bis zum Himmel zu erheben.

Obgleich nun die Grundsätze und Lehren desselben nicht immer auf sichern Grundfesten ruhen, ja zu unsern neuern Erfahrungen und Kenntnissen nur wenig passen, so muß man doch den Geist derselben ehren, und den Dichter bewundern, der sie so aufzufassen, und in solcher anscheinlichen Klarheit hinzustellen wußte.

Unter dieser Ansicht wird man nicht nur den Inhalt des Lukrezischen Gedichtes zum Theil entschuldigen, sondern man wird auch dem Werke selbst das gebührende Lob nicht versagen können.

Von der Vortrefflichkeit des Gedichtes, bloß als Gedicht betrachtet, will ich weiter keine Rede führen. Sie ist allgemein anerkannt, und obgleich falscher Eifer solche zu verkleinern und herunter zu setzen suchte, so bleibt ihm unter allen Lehrgedichten, die wir kennen, noch immer der glänzendste Vorzug. Diesen gestanden ihm die alten Heroen der Dichtkunst zu, und Virgil selbst beweist

durch die häufige Nachbildung seiner Ausdrücke und Verse, wie hoch er den Dichter geschätzt.

Indessen hat unter allen Dichtern des Alterthums vielleicht keiner so wenig Sorgfalt und so viel Nachtheil, durch Unkunde oder Verkehrtheit der Herausgeber, erfahren müssen, als eben unser Lukrez.

Ein Mann, von verwandtem Geiste mit dem Dichter, und von trefflicher Gelehrtheit, Gilbert Wakefield, erkannte dieses, und unternahm es den Text von den unsaubern Lesarten zu reinigen, und in seinem alterthümlichen Glanze wieder herzustellen.

Ob ich gleich nicht immer seinen Meinungen beistimmen konnte, so habe ich doch das Original von ihm der Uebersetzung beifügen lassen, zu mehrerem Verständniß der Sache, und weil solches in Deutschland noch selten ist.

Aus Mangel eines Freundes, der mich, besonders in philologischer Hinsicht, gehörig unterstützen könnte, habe ich die Noten weggelassen. Vielleicht könnten sie zu anderer Zeit noch erscheinen; indessen mag die Uebersetzung selbst einstweilen zum Kommentar dienen.

Von dem Leben des Dichters weiß man nur wenig. Er war von edeln Eltern geboren, und aus altem Geschlechte; nicht lange vor den Zeiten des Cicero und des Virgil. Wahrscheinlich führte Lukrez, nach den Grundsätzen seines Meisters Epikur selbst, ein von öffentlichen Geschäften entferntes und zurückgezogenes Leben. Fromme Männer haben ihm, vermuthlich aus heiligem Eifer, oder aus Mangel besserer Urkunden, alberne Mährchen angedichtet, die dann in der Folge fleissig nachgeschrieben wurden.

Beinahe jede Seite seines Buches zeuget von dem ächtmoralischen tiefen Sinne des Verfassers; wir aber wollen uns für das

und sah sie unter allem Reize der Poesie. Was er selbst nicht erforschen konnte, das schöpfte er aus den reichen Quellen des Gargettischen Weisen, und trank daraus im Ueberfluß.

Enthusiastisch eingenommen von den Lehren der Epikurischen Philosophie, die damals und zu seiner Zeit wohl auch noch die konsequenteste seyn mochte, da sie sich an die blossen Naturerscheinungen hinhielt, glaubte er sich im Besitz der vollkommenen Wahrheit; und in dieser Ueberzeugung forderte er alle Schätze seiner reichen poetischen Kunst und Einbildungskraft auf, um auch seinen Freund Memmius von der erkannten Wahrheit zu überzeugen.

Edle Seelen vergessen nie der Wohlthaten, die sie empfangen haben, auch der längst Verstorbenen gedenken sie noch mit dankbarem Gemüthe; so war auch er nicht undankbar gegen die Verdienste seines großen Meisters, und suchte ihn sogar bis zum Himmel zu erheben.

Obgleich nun die Grundsätze und Lehren desselben nicht immer auf sichern Grundfesten ruhen, ja zu unsern neuern Erfahrungen und Kenntnissen nur wenig passen, so muß man doch den Geist derselben ehren, und den Dichter bewundern, der sie so aufzufassen, und in solcher anscheinlichen Klarheit hinzustellen wußte.

Unter dieser Ansicht wird man nicht nur den Inhalt des Lukrezischen Gedichtes zum Theil entschuldigen, sondern man wird auch dem Werke selbst das gebührende Lob nicht versagen können.

Von der Vortrefflichkeit des Gedichtes, bloß als Gedicht betrachtet, will ich weiter keine Rede führen. Sie ist allgemein anerkannt, und obgleich falscher Eifer solche zu verkleinern und herunter zu setzen suchte, so bleibt ihm unter allen Lehrgedichten, die wir kennen, noch immer der glänzendste Vorzug. Diesen gestanden ihm auch die alten Heroen der Dichtkunst zu, und Virgil selbst beweist

durch die häufige Nachbildung seiner Ausdrücke und Verse, wie hoch er den Dichter geschätzt.

Indessen hat unter allen Dichtern des Alterthums vielleicht keiner so wenig Sorgfalt und so viel Nachtheil, durch Unkunde oder Verkehrtheit der Herausgeber, erfahren müssen, als eben unser Lukrez.

Ein Mann, von verwandtem Geiste mit dem Dichter, und von trefflicher Gelehrtheit, Gilbert Wakefield, erkannte dieses, und unternahm es den Text von den unsaubern Lesarten zu reinigen, und in seinem alterthümlichen Glanze wieder herzustellen.

Ob ich gleich nicht immer seinen Meinungen beistimmen konnte, so habe ich doch das Original von ihm der Uebersetzung beifügen lassen, zu mehrerem Verständniß der Sache, und weil solches in Deutschland noch selten ist.

Aus Mangel eines Freundes, der mich, besonders in philologischer Hinsicht, gehörig unterstützen könnte, habe ich die Noten weggelassen. Vielleicht könnten sie zu anderer Zeit noch erscheinen; indessen mag die Uebersetzung selbst einstweilen zum Kommentar dienen.

Von dem Leben des Dichters weiß man nur wenig. Er war von edeln Eltern geboren, und aus altem Geschlechte; nicht lange vor den Zeiten des Cicero und des Virgil. Wahrscheinlich führte Lukrez, nach den Grundsätzen seines Meisters Epikur selbst, ein von öffentlichen Geschäften entferntes und zurückgezogenes Leben. Fromme Männer haben ihm, vermuthlich aus heiligem Eifer, oder aus Mangel besserer Urkunden, alberne Mährchen angedichtet, die dann in der Folge fleissig nachgeschrieben wurden.

Beinahe jede Seite seines Buches zeuget von dem ächtmoralischen tiefen Sinne des Verfassers; wir aber wollen uns für das

übrige damit begnügen, daß ihm der Beiname Carus, der Geliebte, allgemein beigelegt worden.

Den Hauptinhalt jedes Buches habe ich aus der Meinekeschen Uebersetzung beifügen lassen, damit man sich desto leichter finden könne. Uebrigens beziehen sich die Zahlen in den Uebersichten immer nur auf den lateinischen Text.

Jena am ersten Mai 1821.

Noch einige Worte über Lukrez.

Es dürfte wohl überflüssig seyn, wenn ich hier den Werth und die Vortrefflichkeit des Lukrezischen Gedichtes weitläufig auseinander setzen wollte; dieser ist längst erkannt, und sowohl die vorzüglichsten Dichter des Alterthums, als auch die aufgeklärtesten Männer neuerer Zeit, haben ihn als einen der ersten Dichter benannt.

Zweifel über die Moralität seines Gedichtes sind indessen vorzüglich in neuerer Zeit entstanden, wo man dem Gedichte sogar die Schuld des Atheismus aufzubürden suchte.

Herr von Pongerville in Paris hat in seiner Uebersetzung dieses Gedichtes diese Anschuldigungen aufs gründlichste widerlegt, und im Allgemeinen über den Geist dieses Dichters und seines großen Meisters Epikur ein klares Licht ausgegossen.

Einen Atheisten können wir den wohl schwerlich nennen der überall das Zeugniß einer aufrichtigen Götterverehrung an den Tag gelegt hat; und wenn er auch über die Natur derselben im Irrthum schwebte, so stand er doch dem wahren Begriffe von der Gottheit ziemlich nahe.

Gleiches erkennen wir bei seinem eifrigen Nachfolger Lukrez, und ob dieser gleich die heidnischen Götter herunter setzte, ja zum Theil lächerlich machte, so finden wir darin nur noch mehr eine Annäherung zum Wahren.

Was von Mehreren dem guten Lukrez noch zur Schuld gelegt worden ist, ist der Inhalt des dritten Buchs seines Gesanges, worin er die Unsterblichkeit der Seele bestreitet, und seine Meinung durch physische Gründe darzuthun sucht; dieses ist mit Recht der Gegenstand ernster Betrachtung, wobei jedoch die Zweifel sich nicht durch bloß physische Gründe entscheiden lassen.

Der Mensch hat, wie alle Geschöpfe, eine Neigung zum Leben, und wagt sich den Untergang seiner gänzlichen Existenz kaum zu denken; die ihm beigelegten und inwohnenden höhern Eigenschaften deuten auf ein Verlangen nach höherer Vollkommenheit, zur Erfüllung des Endzwecks des Ganzen. Hier scheint also eine Lücke in der Natur zu seyn, die wir durch unsern Verstand nicht auszufüllen wissen.

Was dem Dichter wegen einer etwas zu genauen Schilderung in Betracht der physischen Liebe Schuld gegeben wird, ist nicht ohne Grund. Man muß jedoch den Sitten seines Zeitalters hierin manches nachsehen. Aber welche strenge Disciplin giebt er nicht gegen alle Ausschweifungen der Leidenschaft, welche Ermahnungen und Beispiele! —

Wir wollen hier die Vorwürfe, die man in dieser dreifachen Hinsicht noch zu machen pflegt, beiseite setzen, und nur den hohen Geist dessen bewundern, der mit solchem Reichthume der Gedanken, so wohlgewählten Ausdrücken und Bildern, mit so reiner Sittenlehre, so tiefem Umfange in Erkenntniß der menschlichen Natur und des Herzens, endlich mit einem solchen Weltverstande, in so früher Zeit und unter so ungünstigen Umständen das Menschengeschlecht erleuchten konnte.

Jena den 8. Januar 1830.

v. K.

Ueber das Leben und die Weisheit des Epikur.

Es ist eine nicht ungewöhnliche Sache, in Sälen und an Versammlungsorten Büsten und Gemälde von denjenigen aufzustellen, deren Geist oder Gegenwart man sich an diesen Orten wünscht, und von denen man einen Einfluß auf dieselben erwarten möchte. Wenn diese Abbildungen auch nicht immer dem wahren Charakter ihres Urbildes entsprechen, so wird doch durch sie die Seele mit Erinnerung einer höhern Vollkommenheit gleichsam angehaucht, und zu einem edlern Endzwecke begeistert. Am wenigsten aber lassen sich treue und sichere Vorstellungen von solchen Personen erwarten, welche die Entfernung eines grauen Zeitalters zu weit aus unserm Gesichtskreise gerückt hat, und von denen vielleicht nur einzelne und schwache Ueberbleibsel uns die Erinnerung ihrer Gestalt und ihres Daseyns vorstellen können.

So stehen die meisten und größten Männer des Alterthums, ein schmuckloser Ruin; und wenn sich gleich ihr Geist in unsterblichen Arbeiten um sie her verbreitet hat, so hat doch der unseligere Geist der Zeiten, der stets auf Abwechslung und Veränderung sinnt, sogar diese in Nacht und Vergessenheit zu bringen gewußt, und dafür oft das weit geringere ans Licht gebracht und emporgehoben.

So liegen die ehrwürdigen Trümmer jener alten Weisen Griechenlands, an Kraft wie an Streben vielleicht die Ersten der Sterb-

lichen; und was wir noch von ihnen wissen, ist beinahe nur durch ein fremdes Volk zu uns gekommen, dessen Geist sich nie zu jener Höhe hinaufschwingen konnte, bei denen die Wahrheit nie aus so klarer Quelle floß, und denen jene Fülle, jener Reichthum, jene mit Schärfe vermischte Anmuth der Gedanken, kurz jene Stärke und Grazie Griechenlands, stets unerreichbar geblieben ist. So liegt deine Bildsäule, großer Demokrit, und deine, Epikur; die ihr gleich milden Sonnen das Menschengeschlecht nicht nur mit neuen Stralen zu reinigen und zu erleuchten, sondern auch mit euerer herzlichen Weisheit zu erwärmen, und gleichsam zu durchdringen gesucht habt!

Es sey mir erlaubt, von den wenigen sehr unvollkommenen Resten, welche von diesem Letztern uns aufbewahrt worden, einige auszuzeichnen, nicht in dem eiteln Zutrauen, das Bild des großen Mannes selbst in seiner Würde hinzustellen, sondern nur aus dem Wenigen seinen Geist und seine seltene Gemüthsart gleichsam nur errathen, und die Spur einer höhern Vollkommenheit ahnen zu lassen. Die kurze Erzählung von seinem Leben, so wie Diogenes Laërtius uns solche hinterlassen hat, kann uns hiebei fast allein nur zu einem Leitfaden dienen.

Epikur war aus Gargettus gebürtig, einem Flecken im Attischen Gebiete. Seine Eltern waren dürftige Personen, doch, wie man sagt, aus keinem unansehnlichen Geschlecht entsprungen. Sein Vater hieß Neokles, die Mutter Chärestrata. Als Knabe pflegte er seine Mutter oftmals zu begleiten, wann sie für geringen Lohn in den Häusern umherging, und geweihte Lieder absang, um die bösen Geister daraus zu vertreiben. Man sagt auch, er habe seinem Vater, mit welchem er in früher Jugend, als eine von den Athenienfern abgesendete Colonie nach Samos ziehen mußte, Attika verließ, nachher in der Verrichtung eines gemeinen Lehrers, oder Schulmeisters, Hülfe geleistet. Sein Beruf aber und sein Geist zur Philosophie

zeigte sich bald; denn als er in seinem vierzehnten Jahre bei einer Vorlesung zugegen war, wo jene Stelle des Hesiodus vorkam:

„Zuerst war das Chaos, und nach ihm die breitbusige all-
„bewohnte Erde";

so fragte er: „woraus nun aber das Chaos entstanden sey?" und als ihm der Lehrer hierauf keinen Bescheid geben konnte, sondern ihn an die Philosophen verwies, die solches wissen müßten: „so müssen wir denn zu den Philosophen gehen, sagte der Jüngling, und diese befragen, ob sie uns irgend etwas Wahres über die Dinge sagen können." Von Stund an legte er sich auf die Philosophie; studirte die Werke seiner großen Vorgänger, des Demokrits, Anaxagoras, und anderer, und hielt sich, bald lehrend, bald lernend, zuerst in Samos, nachher auf den Inseln und Küsten des Jonischen Meeres, zu Mitylene, Lampsakus und in andern Gegenden, auf; bis er sich ohngefähr in seinem 36sten Jahre nach Athen, wo er in seiner Jugend nur kurze Zeit zugebracht hatte, zurückzog, um daselbst, wie es scheint, seine ganze übrige Lebenszeit hinzubringen.

Hier nun begab er sich anfänglich in die Schulen der übrigen Weltweisen, und lehrte da mit ihnen; bald zog er sich aber auch von diesen zurück, und erwählte sich einen eignen Wohnplatz, der seinem Geiste und seiner Denkart angemessen war. Er erstand nämlich für eine geringe Summe einen Garten, der sich wahrscheinlich nachher immer mehr und mehr erweitert hatte, und unter dem Namen der Gärten des Epikurs so berühmt geworden ist. Hier lehrte, hier lebte er. Wir behalten uns vor, von dem Geiste und Werthe seiner Philosophie weiter unten zu sprechen; nicht vergebens aber mochte man gesagt haben: die Natur habe alle Atomen der Weisheit in dem Leibe seiner Mutter versammelt, als sie mit diesem Sohne sey schwänger gewesen; denn er brachte sie alle ans Licht, und durch die Macht seines Genius, und bei dem milden Einfluß eines überaus wohlwollenden Herzens verbreiteten sie sich überall

Vorrede.

Nicht ohne Bedenklichkeit, ich gestehe es, übergebe ich gegenwärtige Uebersetzung des Lukrez dem Publicum.

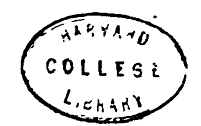
Fürs erste sind nur wenige, die den ächten Geist dieses philosophischen Gedichtes beurtheilen könnten; und dann sind selbst Meinungen und Grundsätze darin, die nicht jedem zulässig, ja manche, die sogar ungereimt scheinen dürften.

Was noch hinzukommt, selbst der Geist dieser hohen Poesie ist beinahe unter uns verschwunden. Die lehrende Muse zeigt sich höchstens noch im Trauerspiel; das übrige ist auf leichtes Spiel der Phantasie und Unterhaltung berechnet.

So war es nicht immer. Die Denkmale, die uns Griechen und Römer in ihren Gedichten hinterlassen haben, deuten größtentheils auf eine tiefere Grundlage, die auch selbst in ihren Scherzen [illegible] Spielen hervorblickt. Schönheit galt ihnen vor allem; aber [illegible] Phantasie war ihnen keine Poesie. Diese mußte einen innern [illegible] haben, der auf Sittlichkeit und Natur gegründet war.

[illegible]n Römern hat Lukrez durch sein Gedicht von der Na[illegible]e einen hohen Rang erhalten; ja sich einen unsterb[illegible] [illegible]emacht.

[illegible] Geist des edlen Jünglings strebte nach Wahrheit,


HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Vorrede.

Nicht ohne Bedenklichkeit, ich gestehe es, übergebe ich gegenwärtige Uebersetzung des Lukrez dem Publicum.

Fürs erste sind nur wenige, die den ächten Geist dieses philosophischen Gedichtes beurtheilen könnten; und dann sind selbst Meinungen und Grundsätze darin, die nicht jedem zulässig, ja manche, die sogar ungereimt scheinen dürften.

Was noch hinzukommt, selbst der Geist dieser hohen Poesie ist beinahe unter uns verschwunden. Die lehrende Muse zeigt sich höchstens noch im Trauerspiel; das übrige ist auf leichtes Spiel der Phantasie und Unterhaltung berechnet.

So war es nicht immer. Die Denkmale, die uns Griechen und Römer in ihren Gedichten hinterlassen haben, deuten größtentheils auf eine tiefere Grundlage, die auch selbst in ihren Scherzen und Spielen hervorblickt. Schönheit galt ihnen vor allem; aber leere Phantasie war ihnen keine Poesie. Diese mußte einen innern Gehalt haben, der auf Sittlichkeit und Natur gegründet war.

Unter den Römern hat Lukrez durch sein Gedicht von der Natur der Dinge einen hohen Rang erhalten; ja sich einen unsterblichen Namen gemacht.

Der feurige Geist des edlen Jünglings strebte nach Wahrheit,

„nur hingehen zu jenem Weisen in seine kleinen Gärten, sie wer-
„den daselbst die Ueberschrift finden: „hier werther Gast, hier ist
„gut wohnen; die Wollust ist hier das Höchste was man sucht."
„Dann wird der Aufseher des Hauses dir entgegen kommen; er
„wird dich mit Freundlichkeit, mit Liebe empfangen; Polente wird
„er dir anbieten, und frisches Wasser, so oft du es nur begehrest;
„und wird wunder glauben, wie wohl er dich aufgenommen habe.
„Denn in diesen Gärten sucht man den Hunger nicht zu reizen,
„sondern nur zu stillen; nicht durch Getränke den Durst zu erhö-
„hen, sondern denselben, durch Mittel, welche die Natur von selbst
„anbietet, zu vertreiben."

Es sey mir erlaubt, noch eine Stelle aus dem Cicero anzufüh-
ren, welche beweist, wie allgemein anerkannt der Charakter des
Epikurs, und selbst eines großen Theils seiner Nachfolger, gewesen
sey. „Desto stärker, sagt er, ist der Beweis für die Sittlichkeit
„gegen die Wollust, da er selbst, Epikur, ein so guter und so tu-
„gendhafter Mann war, so wie auch viele seiner Nachfolger solches
„gewesen sind, und noch sind. Treu in der Freundschaft, fest und
„zuverlässig in ihrer ganzen Lebensweise, handeln sie nach Regeln
„der Pflicht, und nicht der Wollust, so, daß man sogar sagen
„möchte, sie lebten im Widerspruche mit ihren eigenen Grundsätzen;
„denn wie andere besser sprechen, als sie thun, so handeln diese
„besser, als sie sprechen."

Dies war der Geist Epikurs; er wollte durchaus keinen Schein
annehmen, weder im Handeln, Reden, noch in Schriften. Des-
halb verwarf er alle eiteln Künste der Redner, so, daß ihm seine
Feinde oftmals einen vernachlässigten Styl, gemeine und allzuwenig
gesuchte Ausdrücke und Redensarten vorwarfen. Er glaubte, Worte
und Gedanken müßten aus der Seele, wie aus einem klaren Quell,
hervorfließen; aller Schmuck und Zierrath sey falsch und bestechlich;
die Natur brauche nur ihres eigenen Gewandes, um gefällig zu

seyn. Darum schätzte er auch die Poesie nur in so weit, als sie zur wahren Kraft und Energie des Lebens beitrüge. Die eiteln Fabeln und Erzählungen misbilligte er, als durch welche oft die ehrwürdigsten Dinge entstellt würden; er nannte sie daher eine schädliche Leckerspeise der Seelen. Ihm war die Natur und ihr Daseyn Fabel und Erzählung genug. So suchte er auch von den Spitzfindigkeiten bei Untersuchungen und von den quälenden Unterabtheilungen der Stoiker und Sophisten die Dornen und Stacheln abzustreifen. Er wollte nicht, wie sich einer nachher ausgedrückt hat, den entblößten Knochen weiter entblößen, und den entblätterten Dorn vollends ausschälen. Er suchte die Natur im Ganzen zu fassen, in ihrer lebendig wirkenden Gestalt; jede Aengstlichkeit, jede folternde Gewalt, im Denken wie im Reden, vermied er. Alles mußte überdies bei ihm Bezug auf wirkliche Existenz haben, und als Nahrung oder Heilkraft in die Adern des Lebens einfließen.

Man zählt über Dreihundert seiner Schriften, unter welchen sieben und dreißig von der Natur der Dinge besonders gehandelt haben. Von den Wenigsten ist uns auch nur Name und Ueberschrift geblieben. Es scheint, daß bei ihm Religiosität gleichsam ein angebornes Gefühl gewesen sey, das sich von seinen ersten Eindrücken und Bildungen herschreiben mochte, da es übrigens mit seinen Grundsätzen und Meinungen wenig übereinzustimmen scheinen möchte. Er verehrte in den Göttern gleichsam seine eigene Vorstellung von höchster Glückseligkeit, indem er sie untheilnehmend des Schmerzes, untheilnehmend irgend einer Unruhe oder Sorge, und also fremd aller irdischen Angelegenheiten und Dinge, im höchsten Genuß des Daseyns und der vollkommensten Ruhe sich dachte. Dies schien ihm ein wahres Götterleben, und es ist schwer, wie Bayle sagt, ein andres sich mit Consequenz zu denken. Er besuchte die Tempel der Götter, und verehrte sie frei und ohne Absicht, als die Alleinglückseligen. „Nie, rief Diokles aus, als er ihn einst

mals im Tempel fand, nie habe ich Jupitern größer gesehen, als da Epikur zu seinen Füßen lag." —

Gegen sein Vaterland bewies er stets dieselbe Liebe, Treue und Anhänglichkeit. Als Athen von dem Tyrannen Demetrius belagert wurde, wollte er dasselbe in der größten Hungersnoth nicht verlassen, sondern theilte seinen Vorrath Bohnen mit seinen Freunden, indem sie sich solche einzeln zuzählten. Er wünschte gute Obrigkeit, und unterwarf sich auch der schlimmen. Hiermit befolgte er den Ausspruch, welchen Tacitus dem Helvidius Priskus, einem trefflichen Manne, in den Mund legt: „Man könne das Entfernte bewundern, aber man müsse das Gegenwärtige befolgen: Gute Befehlshaber könne man wünschen, man müsse sie aber ertragen, wie sie „das Schicksal gäbe."

In diesen Gesinnungen der Wahrheit, die allem Wahne, Irrthümern und Gaukeleien feind ist, das Glück in keinem erträumten sondern in dem wirklichen Lebensgenusse suchte, und zu suchen hieß, und dadurch den Vorrath der Menschenglückseligkeit ansehnlich genug fand, in diesen Gesinnungen blieb er bis an sein Ende. Sein Testament, das uns Diogenes Laertius aufbewahrt, zeuget hievon; und bezeuget zugleich, wie genau er es genommen habe, das Glück derjenigen, die ihm werth waren, zu befestigen und auszudehnen.

An der Erhaltung des Gartens, den er bewohnt hatte, schien ihm dabei viel gelegen, und wahrscheinlich damit an der Erhaltung seiner Lehre, die er als ein Pfand des Glücks ansah, das er der Menschheit hinterließ. Sein Garten erhielt sich noch zu Zeiten des Kaisers August, und also dritthalb hundert Jahre nach seinem Tode, und wurde durch seine Nachfolger getreulich durch Aufseher, die sie darüber setzten, verwaltet. So blieb auch seine Sekte in allen Verordnungen ihres Lehrers, und in demselben Geiste der Liebe, Freundschaft und Eintracht. Nie war Zwietracht noch Trennung unter ihnen; es waren die freundschaftlichsten, gütigsten, gefälligsten Män-

ner; die meisten haben sich noch durch Wissenschaft und Gelehrsamkeit ausgezeichnet. Das Andenken ihres Meisters und Lehrers blieb ihnen dabei unvergeßlich; sie trugen sein Bild in Ringen, auf Bechern, eingeschnitten; kein Haus war, wo man nicht dessen Bildniß finden konnte. Bei allem diesem ist es auffallend, und verdient hier der Erwähnung, daß sich Stellen in den Schriftstellern finden, nach welchen man glauben sollte, Epikur habe bei seinen Lebzeiten, und vorzüglich unter seinen Mitbürgern, nicht desselben Rufes und der Achtung genossen, die ihm nachher von ihnen erzeigt worden. Eine Stelle des Seneka bekräftigt solches ausdrücklich. Nachdem dieser Weltweise von der Ungewißheit des Ruhms, von der Zweideutigkeit des Urtheils und Ausspruchs der Menge, von der Vergänglichkeit des Namens gesprochen hatte, fährt er fort:

„Wie lange hat nicht Demokrit für einen Rasenden gegolten? „Selbst den Sokrates wollte der Ruhm kaum aufnehmen. Wie „lange hat nicht Kato unbekannt in seiner Bürgerstadt gelebt? Ge„tadelt, verworfen von ihr, hat sie ihn nicht eher kennen gelernt, „als bis sie ihn zu Grunde gerichtet hatte. Auch Andrer Unschuld „und Tugend wäre nie ans Licht gekommen, wenn nicht irgend „ein Unrecht Ursache davon gewesen wäre. Sie glänzten hervor „durch die Beleidigung, die man ihnen anthat. Ich spreche nur von „denjenigen, welchen das Glück noch Glanz ertheilet hat, indem es „sie kränkte; wie viele sind uns aber unbekannt geblieben, die den„noch große Fortschritte gemacht haben! Wie viele hat der Ruf „nicht versinken lassen, ehe er sie aufgenommen? Sehet den Epi„kur, ihn, den nicht nur gelehrte Männer, den sogar dieser un„wissende Haufe so hoch bewundert! Dieser lebte unbekannt, selbst „in Athen, wo er sich nur im Verborgenen aufhielt. In einem „Briefe, den er verschiedene Jahre nach dem Tode seines Freundes „Metrodorus geschrieben hatte, und in welchem er seine Freund„schaft mit diesem, gleichsam wie in einem Liede dankbarer Erinne-

„rung singt, schließt er also: Unter so vielen Glückseligkeiten habe „es ihm und seinem Freunde Metrodor nicht geschadet, daß jenes „vortreffliche Griechenland sie nicht gekannit, ja kaum etwas von „ihnen gewußt habe."

So weit diese Stelle aus den Briefen des Seneka; er selbst aber, Epikur, sagt noch in einer andern Stelle bei demselben: „Ich habe nie verlangt vom Volke gelobt zu werden; „denn was ich weiß, gefällt dem Volke nicht, und was dem Volke „gefällt, das versteh' ich nicht." Ingleichen schreibt er an einen Freund: „Dieses sage ich nur Dir, nicht der Menge; wir beide „sind uns Schauspiel und Theater genug." —

Nach seinem Tode wurden ihm von seinem Mitbürgern eherne Statuen gesetzt. Sein Geburtstag, der gegen das Ende Januars fällt, wurde jährlich als ein großes Fest gefeiert; er selbst hatte auch in seinem Testamente eine Stiftung dazu ausgesetzt. Diese Feste dauerten noch zu Plinius Zeiten fort, und also an vierthalbhundert Jahre nach seinem Tode. Er starb im 72sten Jahre an Steinschmerz, da er jeder Zeit eine schwächliche Gesundheit hatte. Der Art und Weise, wie er gestorben ist, läßt sich nichts hinzusetzen; sie ist ganz in dem Briefe enthalten, welchen er, am Tage seines Todes, an einen Freund schrieb.

Er lautet so:

„Ich bringe noch einen glücklichen Tag zu, und gehe zugleich mit ihm aus dem Leben, indem ich Euch Gegenwärtiges schreibe. Die Schmerzen der Blase und der Eingeweide haben sich in einem solchem Grade vermehrt, daß sie weiter nicht mehr steigen können. Diesem allen haben wir die Freuden des Gemüths entgegengesetzt, die ich aus der Erinnerung dessen nahm, was ich ehemals mit Euch geredet und getrieben habe. Zeige Du Dich würdig des Vertrauens, das Du von Kindheit auf gegen

mich und die Philosophie gehabt, und sogar für die Kinder des Metrodors." —

Man sagt, er habe sich hierauf noch ein warmes Bad bereiten lassen, habe einen Becher Wein getrunken, und sey so, unter Erinnerung seiner Lehrsätze gegen seine Freunde, gestorben.

von Knebel.

Göthe an Knebel.

Du hast mir, mein alter würdiger Freund, so viel Gutes und längst Geschätztes durch Deine Sendung wieder zu Sinn gerufen, wofür ich nicht genug danken kann. Der Aufsatz über das Leben und die Weisheit des Epikur ist anmuthig überzeugend, die Betrachtung gründlich und die Zeugnisse der Vorfahren am rechten Orte.

Ich hatte einmal früher unternommen, Lukrezen als Römer in seinen Tagen, 60 Jahre vor Christo, in Betracht zu ziehen, ihn gegen die wilde Zeit und seinen unruhigen Freund Memmius hinzustellen, und möglichst anschaulich zu machen, wie er sich, dem Geist und den Umständen nach, in die Epikurische Philosophie so entschieden flüchten mußte. Mit aller Bemühung aber hätte man doch nur wenige Data zusammengebracht; das Meiste hätte man dazu pragmatisiren, oder, wenn Du willst, dichten müssen, und so ließ ich die Vorarbeit liegen und überzeuge mich nun destomehr, daß der Weg, den Du eingeschlagen hast, der rechte sey.

Der große Werth des Gedichtes, als ausgeführte Zusammenfassung der ganzen Lehre, tritt meines Bedünkens in der neuesten Zeit erst recht hervor, nachdem uns von Epikur selbst verfaßte Stellen, aus den pompejanischen Grüften mitgetheilt worden. Sie sind unerfreulich zu lesen, man muß sie erst aus Lukrezens Gedicht gleichsam erklären. Haben doch die Alten selbst, die um so viel

näher standen, seinem Styl nichts abzugewinnen gewußt. Es ist also sehr wohl gethan, was die Lehre betrifft, sich an das Gedicht zu halten und sein Leben auf die Weise, wie Du es gethan, in seiner naiven Reinlichkeit darzustellen. Eine neue Ausgabe Deiner so schätzenswerthen Uebersetzung kommt übrigens wohl zur rechten Zeit, da die Franzosen selbst, gründlich und umsichtig, mit der Philosophie der Alten, in den neuesten Tagen sich zu benehmen anfangen, und ihr manche eigene Ansicht abzugewinnen suchen.

Fahre fort im möglichsten Wohlbefinden diese nächsten Tage, dem Frühling entgegen zu dulden, dabei mein aufrichtiger Wunsch ist, Dir und den Deinigen möge jetzt und künftig das Wünschenswertheste zum Antheil gelangen.

Weimar den 27. Febr. 1830.

treulichst
J. W. v. Goethe.

Zeugniß.

Exuberantis quam sapientiae
Hic cerno frontem! Qualia pectoris
Hic signa perdocti refulgent!
Quanta gravi canit ore vates

Sublimioris carmina judicî!
Praeceps ut altis Rhenus ab Alpibus
Sic fertur, et secum ruenti
Attonitas rapit amne mentes.

Saepe hinc profundo captus ab alveo
Sententiarum, queis validus fluit,
Et mentis et linguae carebam
Res superas meditatus usu.

Hic invidendo nectare mens tumet,
Cui nec Falernam praetulerit notam
Dapesque Divorum, et ferentem
Mille novas Amathunta flammas.

Subnixa nugis somnia vilibus
Valere jussit, ludicra, turpia,
Quae mollius mulcent amantes
Eloquii, sed inanis, aures:

Honestiori ductus ab impetu
Arcana rerum, provida quae suis
Natura demersit tenebris,
Ausonia reseravit urbi.

Par est politis carminibus decor,
Par est venustas. Materiam rudem
Quam melleo vestit lepore!
Quam nitidis struit illa verbis,

Audita quae non antea Romuli
Norant nepotes? Quam cecinit melos
Sublime, praetervectus omnes,
Quotquot erant, quot eruntque, vates.

Ut vel disertae fons opulentiae,
Latinitatis maximus arbiter,
Ut Tullius magnum aestimarit
Ingenio, sed et arte summum.

Illi, Pelasgis nobile par virûm
Reversi ab oris, mox sapientiam
Rumore vix notam volucri
Belligero Latiò intulere.

Marcus, solutae flumine copiae,
Carus, ligatis Pieridum modis,
Complexus est artes, et urbi
Tradidit, ingeniosiores.

***

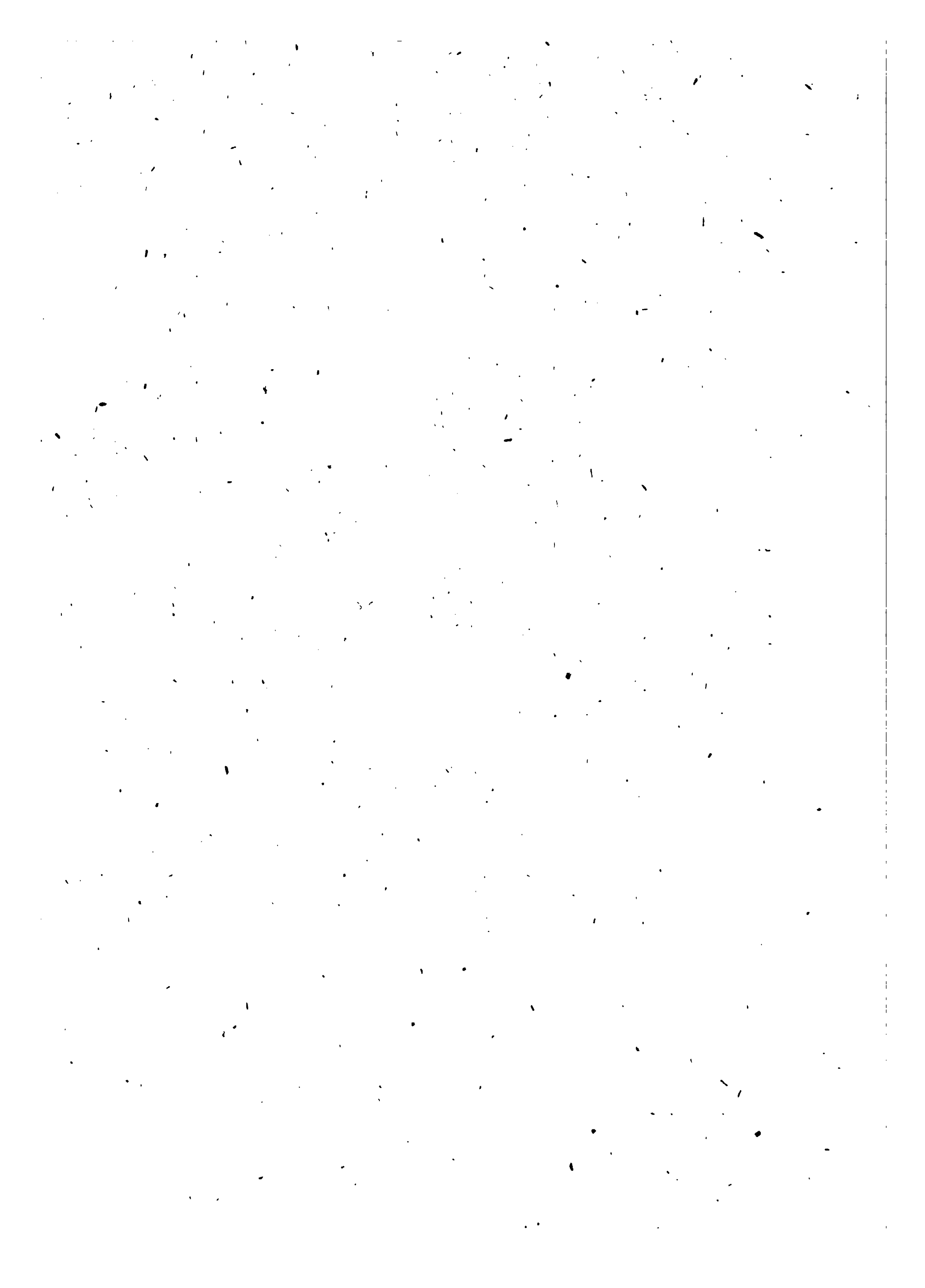
Hoc fonte labra proluit, his Maro
Illectus arvis creditur abditum
Legisse nectar, aemulatus
Mellifluì volucres Hymetti.

Nec prisca tantum saecula maximum
Dixere vatem: postera laureas
Conferre certarunt, sacrosque
Fronde nova redimire crines.

Den Manen Wakefield's.

Unter den Trümmern Roms, im geweiheten Boden Achaja's,
  Suchet der Wanderer oft Spuren des älteren Geists;
Hat er gefunden das dauernde Mal, ehrwürdig den Zeiten,
  Stellt er der Nachwelt auf solches zum bleibenden Ruhm.
Auch du stelltest ein herrliches Mal der künftigen Zeit auf;
  Nicht der einzige zwar, aber der würdigste doch;
Und ich hab' es gewagt, in vaterländischen Worten
  Wiederzugeben den Geist, welcher den Römer erhob:
Möge sein dauernder Ruf sich günstig erzeigen für uns auch;
  Mit ihm unser Bemühn gleiten im Strome der Zeit.

von Knebel.

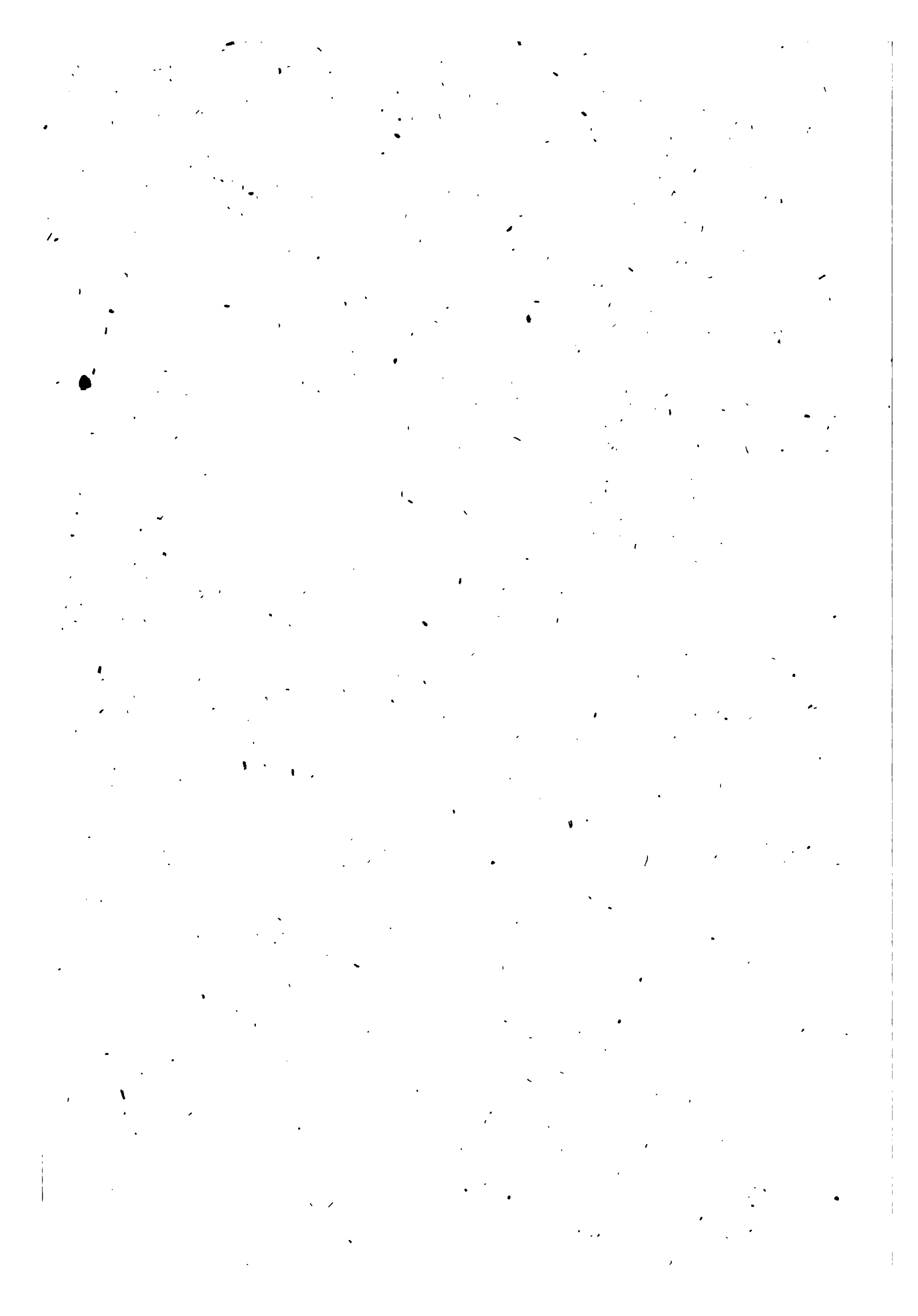


Uebersicht der sechs Bücher

des Lukrez

von der

Natur der Dinge.



Erstes Buch.

Man hat sich gewundert, wie Lukrez, den man doch für einen Feind der Götter gehalten hat, gleich zu Anfang seines Werkes, seinen Grundsätzen so untreu, die Göttin Venus zur Schutzgöttin seines Gedichtes anrufen konnte.

Die, welche solche Zweifel anregen, müssen wenig mit den Freiheiten eines Dichters bekannt seyn, dem alles zu Gebote steht, was ihm zur Verschönerung seines Werkes dienen kann.

Daß Lukrez hier den Begriff der ganzen Natur in der Person einer Göttin vereinigt darstellt, die man zu seiner Zeit als Göttin der Schönheit verehrte, und der man den Trieb und die Erzeugung aller lebendigen Wesen zuschrieb, das darf keinen wundern, der die Unbefangenheit seines großen dichterischen Geistes erkannt hat. Diese persönliche Darstellung ist nicht etwa ein leeres, dichterisches Bild; sie umfaßt vielmehr alle Gefühle, welche die reizende Natur darbietet, und schmückt das Gedicht mit den glänzendsten Farben der Poesie.

So mochte es dem Dichter erlaubt seyn, durch die Erhebung der Göttin zur höchsten Würde, als Schöpferin der Dinge, dem römischen Volke, das sich von ihr entsprossen hielt, eine schmeichelnde Erinnerung seines Ursprunges zu geben.

Und nun das Gemälde selbst. Welch ein Anblick! die Göttin kommt, und die Wolken weichen vor ihr, die Winde legen sich, die Erde streut ihr liebliche Blumen, die Flächen des Meeres lachen ihr entgegen, und der besänftigte Himmel glänzt mit ausgebreitetem Lichte. Alsobald kommen die Vögel hervor, und bringen ihr Lied; der Göttin Gewalt durchschüttert ihnen die Herzen; die Thiere der Wildniß hüpfen durch die Auen, setzen durch reissende Ströme, und vom zaubrischen Reize durchdrungen, folgt ihr alles mit Lust und brünstigem Verlangen.

Dieß ist das Bild der Natur selbst im Frühling des Jahres. Es füllt die Brust mit Entzücken.

Dieser Gottheit widmet sich der Dichter, denn sie beherrscht alle Naturkräfte, und von ihr erwartet er Schutz und Beistand zu seinem Werke.

Daß sie, um seinem vortrefflichen Freunde Memmius zu gefallen, den Wohlreiz seiner Verse noch verdoppeln möge, ist ein herrlicher Zug; und das darauf folgende Bild von der Vereinigung der Göttin der Schönheit mit dem Kriegsgotte Mars, in Bezug auf den für die Römer zu stiftenden Frieden, ist von der anziehendsten Schönheit; längst gepriesen und bewundert.

So wollen wir nun weiter den Hauptinhalt des Gedichtes nur kurz berühren, und die vorzüglichsten Stellen desselben anzudeuten suchen.

Der Dichter fängt vom 48sten Verse an, den Inhalt seines Gedichtes auszulegen. Er spricht von der Natur und den Eigenschaften der Götter, und zürnt auf die Verbrechen jener Religion, die man hier, wie durchaus in dem Gedichte, für den falschen Aberglauben anzunehmen hat.

Diese schildert er als ein schreckliches Ungeheuer, das sein Haupt aus den Gegenden des Himmels hervorstreckt, und von da mit gräßlichem Blick den Sterblichen drohet. Ein Mann tritt auf, (Epikurus) und wagt dem Ungeheuer entgegen zu gehen. Nichts vermag ihn abzuschrekken. Er durchbricht endlich die Kerker, worin die Natur so lange verschlossen lag, bringt durch die Mauern des Weltalls, und bringt uns von da die Kenntniß, auf was Weise diese Zusammenfügung der Dinge möglich geworden sey.

Mit weiser Vorsicht begegnet hier der Dichter dem Vorwurfe der Gottlosigkeit, und daß seine Lehren auf böse Wege hinführen könnten. Er leugnet dieses, und beweiset vielmehr durch ein Beispiel, wie verderblich die Folgen einer falschen Religion seyn können.

Hier das Opfer der Iphigenia.

Die Gegenwart des Vaters, die Priester mit dem Mordstahl, die Thränen in den Augen des Volkes; die Jungfrau selbst, die zitternde, ohnmächtige; ergriffen von Händen der Männer, die sonst keine Jungfrau berühren durften; das casta inceste neben einander gestellt; sie,

die Erstgeborene des Königs; nahe ihrem Brauttage! — das sind Bilder und Worte, die jedes Herz in Bewegung setzen müssen.

V. 110. Nun kömmt der Dichter auf die Furcht vor den ewigen Höllenstrafen, welche Furcht er meist doch nur aus Unkunde von der Natur unseres Geistes herleitet.

Hier beschuldigt er noch den Dichter Ennius, dem er sonst ein vortreffliches Lob ertheilt, daß er doch auch diesen Träumereien nachgehangen habe. Er will daher nebst den übrigen Gegenständen, die Natur des Geistes und der Seele genauer erforschen; die Erscheinungen untersuchen, die uns zuweilen wirklich das Bild der Längstverstorbenen wie gegenwärtig vorstellen. . . . .

Klage über die Schwierigkeiten seiner Sprache, die Erforschungen der Griechen in lateinischen Versen vorzutragen. Aber der Preiß seiner Bemühungen sey die Tugend seines Freundes, das erhoffte Vergnügen seiner süßen Freundschaft, die ihm jede Arbeit leicht mache, und ihn Nächte zu durchwachen heiße, um die Worte zu finden, die seinem Geiste klare Begriffe geben, und ihm verborgene Dinge enthüllen möchten. Denn nur reine Ansicht der Natur und gründliche Erwägung der Dinge zerstreuen jene Nebel des Geistes.

V. 151. Hier fängt der Dichter an seinen ersten Grundsatz fest zu stellen: „daß nämlich aus Nichts nichts entstehen könne.“ Den Beweis dieses Satzes führt er auf sinnreiche Art durch mancherlei Argumente, die zugleich Beweise sind seines tiefen Sinnes und des Reichthums seiner Einbildungskraft.

Die schönen Verse von V. 251 an, werden keinem entgehen, der Sinn dafür hat. —

V. 270. Aber es giebt auch Körper, die wir nicht sehen und doch empfinden; wie zum Beispiel die Winde, deren Gewalt der Dichter höchst poetisch beschreibt. So auch die Gerüche. Dinge nehmen ab und verzehren sich, ohne daß wir die abnehmenden Theile bemerken. Mehrere Beispiele poetisch ausgeführt. — Die Natur führt ihr Werk aus durch verborgene Körper.

V. 330. Aber nicht alles hält dicht gedrängt zusammen. Es giebt auch ein Leeres. Das zu wissen ist von höchster Wichtigkeit. Gäb' es

ein solches nicht, so könnte nichts fortrücken, nichts gedeihen noch sich bewegen. Mehrere sinnreiche Beweise hievon.

Alles bezieht sich in der Natur auf zwei Dinge, auf Körper und Leeres. Diese sind stets mit einander verbunden. Alles übrige, welchen Namen man ihm auch giebt, ist nur Zustand oder Ereigniß dieser beiden.

V. 460. Körper sind theils die ersten, die Urkeime der Dinge, theils aus diesen zusammengesetzte. Jene sind von einfacher dichter Natur, unveränderlich und unvernichtbar, können durch keine Gewalt aufgelöset oder zerstört werden, und sind daher ewig; diese hingegen, mit dem Leeren vermischt, sind auflösbar und also vergänglich.

V. 540. Fernere Beweise des Leeren, durch vielerlei Ansichten und Gründe unterstützt. Die Materie ist von ewiger Dauer, sonst wäre vielleicht alles schon wieder in's Nichts übergegangen. Aber die Stoffe erhalten das Daseyn der Dinge, und bringen es, durch Vermischung mit dem Leeren, immer wieder zu neuer Gestalt und Blüthe.

V. 593. Noch giebt es auch in den Dingen ein Kleinstes, sonst müßte sich alles in unendliche Theile auflösen lassen.

V. 676. Von den Elementen. Wie verschieden diese von andern angegeben worden. Heraklitus nimmt das Feuer als ersten Grundstoff aller Dinge an, und wird deshalb scharf getadelt.

V. 717. Großes Lob des Empedokles. — Die ganze Insel Sicilien, sein Geburtsland, mit allen seinen Wundern und Schätzen, wird diesem großen Manne gleichsam zur Fußstelle hingesetzt, worauf Er zu höchst steht. Treffliche Schilderung dieser Insel und des Berges Aetna.

V. 735. Doch hat auch Er und mehrere seiner Nachfolger geirrt, indem sie vier Elemente annahmen.

V. 743. Vielfältige Einwürfe dagegen.

V. 830. Nun zu der Homöomerie des Anaxagoras. Die Unmöglichkeit derselben wird mit scharfem Urtheile bewiesen. Alles was besteht, besteht seiner Gestalt nach, aus fremden Theilen. Schöne Beispiele aus der Natur. Nur das verschiedene Verhältniß der Stoffe zu einander bewirkt die Verschiedenheit der Körper.

V. 920. Nun nimmt der Dichter einen neuen Schwung. Er fühlt

die Schwierigkeit der Dinge; aber die große Hoffnung des Lobes hat ihn mit dem Thyrsus durchbohrt, und zugleich in sein Herz die süße Liebe der Musen eingeflößt, wodurch er angetrieben, mit regem Geiste die pierischen Gefilde durchwandelt, die noch kein Fuß betreten hat. Er sucht neue Quellen auf, um daraus zu schöpfen; neue Blumen will er brechen, um sich daraus einen Kranz zu winden, den die Muse noch keinem Dichter verliehen hat.

Er erklärt hierauf die Weise seines Verfahrens; wie er von großen Dingen rede, Licht in das Dunkel bringe, und zuletzt alles mit der Anmuth der Musen ausschmücke: hierin den geschickten Aerzten ähnlich, welche den Kindern den bittern, aber heilsamen Saft im honigbestrichenen Becher darreichen. Gleichermaßen scheint es ihm nöthig, der widersetzlichen und unverständigen Menge die Lehren der Wahrheit, gleichsam mit dem Honig der Musen besprengt, einzuflößen, und die Natur in ihrer Schönheit darzustellen.

V. 957. Das All ist unendlich. Nirgend, von keiner Seite hat es ein Aeusserstes oder Grenzen. Herrliche Gleichnisse.

Nimm, es hätte Grenzen, und du würdest einen Pfeilschützen auf den äussersten Rand derselben hinstellen, würde nicht der abgedrückte Pfeil entweder ein Hinderniß finden, weiter fort zu fliegen, oder auf den Schützen zurückkehren? Beides zu denken wäre ungereimt.

Nun folgen mehrere Gründe, aus der Vernunft und Natur genommen, mit ausnehmender Beredsamkeit vorgetragen.

V. 1050. Zuletzt sucht der Dichter noch die Meinung derjenigen umzustoßen, welche glauben, daß alles, ausser den feineren Lüften und dem Feuer, nach dem Mittelpunkte des Ganzen hinstrebe; das übrige aber sich nach der Erde dränge, die dann, auf sich selbst gestützt, auch unter ihr Thiere und Geschöpfe ernähre, und ihren eigenen Himmel habe; das Feuer hingegen und die feinere Luft flöge in die höheren Regionen, und sammle sich daselbst, und baue die Mauern der Welt, die, wenn sie einmal aus einander sprängen und zerflögen, den allgemeinen Ruin der ganzen Welt nach sich reissen würden. . . .

Diese bestreitet und verspottet er, und schließt mit prächtigen Versen.

Zweites Buch.

Wer vom hohen Felsen auf dem vom Sturme durchwühlten Meere ein nothleidendes Schiff sieht, der kann sich erfreuen, nicht ob dem Unfall anderer, sondern weil er sich selbst von diesen Bedrängnissen befreit fühlt.

Gleichermaßen ist es angenehm, die streitenden Schaaren der Krieger aus der Ferne zu schauen, gesichert vor eigenen Gefahren.

Aber süßer ist nichts, als die von den Weisen hocherbauten, wohlbefestigten Tempel zu bewohnen; wo du hinab kannst sehen auf andere, wie sie im Irrthum schweifen und den Weg des Lebens vergeblich suchen; Tag und Nacht arbeiten, Reichthümer zu erwerben, sich zu Macht und Herrschaft empor zu heben.

O die armen, blinden Menschen! wie verderben sie sich selbst den kurzen Moment des Lebens! Sehen sie denn nicht, daß die Natur nichts weiter fodert, als daß wir, vom Schmerze befreit, ohne Furcht noch Sorge des heitern Sinnes genießen mögen? Wenig nur verlangt sie zur Unterhaltung des Körpers; ja, sie reicht zuweilen Ergötzlichkeiten dar, mehr als wir selbst zu fodern scheinen.

Halten nicht goldene Jünglingsgestalten, im gold- und silbergeschmückten Saale, flammende Fackeln empor, den nächtlichen Schmaus zu erhellen; schallt nicht Cithergesang von getäfelten Wänden wieder: nun so lagert man sich unter dem Schatten hoher Bäume, neben dem rieselnden Bach, auf weiche Rasen hin, pfleget des Körpers froh, auch ohne großen Reichthum. Sonderlich dann, wann die Jahreszeit lacht, und mit bunten Blumen die grünenden Wiesen überstreuet.

Wahrlich, das Fieber weicht nicht schneller von gemalten und purpurnen Decken, als wenn du dich in gemeines Gewand einhüllst.

Mögen daher nicht Schätze, noch Ehren der Welt, etwas zum Wohl des Körpers beitragen, so möchten sie wohl noch weniger zur Befriedigung des Gemüthes hinreichen.

Müßte denn seyn, daß wenn du deine Heerschaaren auf dem Marsfeld umherschweifen siehst; deine Flotten durch die Meere schwimmen, daß dann sich der erschrockene Aberglaube und die Furcht vor dem Tode dir

aus der Brust entfernen, und diese frei lassen möchten. Findet sich aber, daß dieses nur Tand und Kinderspiele sind; daß die Furcht in dem Menschen, daß die verfolgende Sorge sich nicht vor dem Schalle der Waffen scheut, noch vor wildem Geschosse, sondern kühn unter Könige tritt und unter der Länder Beherrscher, unverblendet vom Goldglanz und vom Purpur ihres Kleides: dann sieht man klar ein, daß dieß alles nur wenig helfe; zumal da dieses Leben noch so tief in Finsterniß liegt, und wir, wie die Kinder im Dunkeln, so bei hellem Lichte des Tages, vor jeder Kleinigkeit erzittern und beben.

Diese Schrecken des Geistes jedoch und diese Finsternisse können nur durch freie Ansicht der Natur und Erkenntniß der Dinge zerstreuet werden.

Ich habe den Anfang dieses zweiten Buches etwas umständlicher und paraphrastischer hergesetzt, damit man seine ganze Schönheit übersehen möge.

Noch wird man mir erlauben, demselben einige Bemerkungen beizufügen. So trocken dieses Buch vielen scheint, und in der That auch wenig Anziehendes für die meisten hat, so muß man immer Kunst und Geschicklichkeit in demselben bewundern. Es war nämlich keine leichte Aufgabe für den Dichter, das wunderliche, und wenn man will, chimärische System von Entstehung der Welt aus Atomen, einigermaßen sinnlich und zusammenhängend darzustellen. Wie vieles mußte er sich dabei erdenken, und wie schön hat er es dennoch durch Gleichnisse, Bilder und Stellen zu erheben gewußt! — Dieses bewog vielleicht den nicht zu günstigen Cicero, dem Dichter den Ruhm der Kunst nicht abzusprechen; ja Quintilian gesteht ihm selbst Eleganz zu.

Uebrigens lassen wir uns hier, wie anderwärts, durchaus nicht auf das System ein; sondern wir loben und bewundern nur den Meister, der solchen Gegenstand so herzustellen gewußt hat.

V. 61. Hier fängt nun der Dichter an, die Eigenschaften dieser ersten Körper, Stoffe oder Atomen, näher auszulegen.

Zuerst spricht er von den Bewegungen, wodurch sich die Körper der Materie erzeugen, oder wieder auflösen; von der Kraft, die sie treibt; von ihrer Schnelligkeit, durch's weite Leere zu gehen.

Er ermahnt seinen Memmius zur Aufmerksamkeit.

V. 65. Keine Materie hängt dicht gedrängt zusammen. Dinge nehmen zu, und nehmen ab. Wir sehen, wie alles sich verzehret, und gleichsam zuletzt aus den Augen verschwindet. Aber die Summe des Ganzen bleibt unveränderlich stehen; denn was hier abgeht, setzt sich dort wieder an. Jenes veraltet, dieses blüht auf. So wechselt und verändert sich alles. Wir borgen gleichsam nur das Leben von andern; wie jene Läufer der Bahn, bei den Festspielen der Athenienser, nimmt einer die Fackel aus der Hand des andern.

V. 79. Irrig und ungereimt wäre es zu sagen, die Stoffe verweilten in ihrem Lauf. Da sie sich im Leeren bewegen, so treibt sie entweder eigene Schwere, oder der Stoß von andern. Auch giebt es ja in dem unendlichen Leeren kein Oberstes noch Unterstes. Sie werden von allen Seiten getrieben, haben keine Ruhe, und stoßen und verwickeln sich auf mancherlei Art. So bilden sie hier Felsen und starres Eisen; dort die dünne Luft und das glänzende Licht der Sonne.

V. 108. Noch viele andere schwärmen frei im Leeren umher, die keine Verbindung getroffen haben. Hier das Beispiel von den Sonnenstäubchen, deren geheime und verborgene Triebe auf eine anziehende Kraft hindeuten könnten, die aller Materie eigen zu seyn scheint.

V. 141. Nun ihre schnelle Bewegung. Sie ist weit schneller als die Strahlen der Sonne. Ein schönes Bild von der aufgehenden Sonne.

V. 167. Hier ein Ausfall auf diejenigen, welche glauben, es müsse alles durch Hülfe der Götter entstanden seyn. Der Dichter glaubt behaupten zu können, daß dieser Weltbau nicht durch göttliche Macht für uns erschaffen sey, da er so viele Mängel noch in sich trägt. Er verspricht anderswo sich hierüber zu erklären.

V. 184. Daß kein Körper von sich selbst in die Höhe steige; mehrere Argumente.

V. 216. Abweichung der Atome im Niederfallen. Daher entsteht die Veränderung in den Dingen. Selbst das Schicksal, und der freie Wille des Menschen. Dieser zeiget sich sogar bei den Thieren; aber er wohnet in der Brust des Menschen und könne auch äusserer Gewalt und selbst dem Schicksal widerstehen.

V. 294. Die Beſchaffenheit und Bewegung der Atome bleibt ſich immer gleich. Die Summe der Dinge nimmt nicht ab, noch zu.

V. 308. Warum uns, bei beſtändiger Bewegung der Dinge das Ganze doch in Ruhe zu bleiben ſcheint.

Gleichniſſe. Wann du auf der Höhe eines Berges ſteheſt, und eine Heerde Schaafe in der Ferne weiden ſiehſt, ſo bemerkeſt du gleichſam nur einen ſtehenden weiſſen Fleck auf dem grünen Hügel. Ingleichen ſcheint dir ein Trupp Reuter, der im Anlauf iſt, aus derſelben Höhe, nur wie ein Blitzſtrahl auf den Feldern.

Dieſe beiden Gleichniſſe ſind ſchön ausgemalt; jenes mit Zartheit, dieſes mit Kraft.

V. 333. Nun kommt der Dichter auf die verſchiedenen Formen und Figuren der Urkeime oder Atome:

Sie ſind unendlich an Zahl und Verſchiedenheit.

Dieſe Verſchiedenheit iſt nicht nur in den Geſchlechtern, ſie theilt auch die Individuen auseinander. Wie könnte ſonſt die Mutter ihr Kind, das Kind die Mutter erkennen?

Treffliches und rührendes Bild einer Mutter, die ihr zum Opfer geſchlachtetes Kalb ſucht. Sie durchſtreift die Triften, die Büſche, um ihren Säugling zu erſpähen. Nun füllt ſie den Wald mit Klagen; kehrt oft wieder zurück zum Stalle, um da ihn zu finden. Nicht die zarten Weiden, keine Kräuter reizen ſie mehr. Nicht die am hohen Ufer hinſtreichende Fluth mag ſie ergötzen, noch ihr Gemüth vom Kummer erlöſen. Selbſt die Zucht anderer Heerden auf der Flur kann ſie nicht zerſtreuen: ſo ſehr hängt ihr Herz an dem Eigenen, an dem Bekannten! — Welches Gemälde!

Auch das ſtößige Böckchen erkennt die Mutter, auch das ſpringende Lämmchen. Alle treibt die Natur an die Bruſt hin die ihnen eigen iſt.

V. 371. Eben den Unterſchied bemerken wir auch an den Getraidearten, Früchten, Muſcheln und anderm. Jedes Einzelne iſt verſchieden von dem andern. Gleiches wendet nun der Dichter auf alle Körper der Natur an, deren weſentlicher Unterſchied durch die Verſchiedenheit der Fügungen und Figuren der Stoffe beſteht.

So mag auch das Feuer des Blitzſtrals aus kleinern und feinern

Er ermahnt seinen Memmius zur Aufmerksamkeit.

V. 65. Keine Materie hängt dicht gedrängt zusammen. Dinge nehmen zu, und nehmen ab. Wir sehen, wie alles sich verzehret, und gleichsam zuletzt aus den Augen verschwindet. Aber die Summe des Ganzen bleibt unveränderlich stehen; denn was hier abgeht, setzt sich dort wieder an. Jenes veraltet, dieses blüht auf. So wechselt und verändert sich alles. Wir borgen gleichsam nur das Leben von andern; wie jene Läufer der Bahn, bei den Festspielen der Athenienser, nimmt einer die Fackel aus der Hand des andern.

V. 79. Irrig und ungereimt wäre es zu sagen, die Stoffe verweilten in ihrem Lauf. Da sie sich im Leeren bewegen, so treibt sie entweder eigene Schwere, oder der Stoß von andern. Auch giebt es ja in dem unendlichen Leeren kein Oberstes noch Unterstes. Sie werden von allen Seiten getrieben, haben keine Ruhe, und stoßen und verwickeln sich auf mancherlei Art. So bilden sie hier Felsen und starres Eisen; dort die dünne Luft und das glänzende Licht der Sonne.

V. 108. Noch viele andere schwärmen frei im Leeren umher, die keine Verbindung getroffen haben. Hier das Beispiel von den Sonnenstäubchen, deren geheime und verborgene Triebe auf eine anziehende Kraft hindeuten könnten, die aller Materie eigen zu seyn scheint.

V. 141. Nun ihre schnelle Bewegung. Sie ist weit schneller als die Strahlen der Sonne. Ein schönes Bild von der aufgehenden Sonne.

V. 167. Hier ein Ausfall auf diejenigen, welche glauben, es müsse alles durch Hülfe der Götter entstanden seyn. Der Dichter glaubt behaupten zu können, daß dieser Weltbau nicht durch göttliche Macht für uns erschaffen sey, da er so viele Mängel noch in sich trägt. Er verspricht anderswo sich hierüber zu erklären.

V. 184. Daß kein Körper von sich selbst in die Höhe steige; mehrere Argumente.

V. 216. Abweichung der Atome im Niederfallen. Daher entsteht die Veränderung in den Dingen. Selbst das Schicksal, und der freie Wille des Menschen. Dieser zeiget sich sogar bei den Thieren; aber er wohnet in der Brust des Menschen und könne auch äusserer Gewalt und selbst dem Schicksal widerstehen.

V. 294. Die Beſchaffenheit und Bewegung der Atome bleibt ſich immer gleich. Die Summe der Dinge nimmt nicht ab, noch zu.

V. 308. Warum uns, bei beſtändiger Bewegung der Dinge das Ganze doch in Ruhe zu bleiben ſcheint.

Gleichniſſe. Wann du auf der Höhe eines Berges ſteheſt, und eine Heerde Schaafe in der Ferne weiden ſiehſt, ſo bemerkeſt du gleichſam nur einen ſtehenden weiſſen Fleck auf dem grünen Hügel. Ingleichen ſcheint dir ein Trupp Reuter, der im Anlauf iſt, aus derſelben Höhe, nur wie ein Blitzſtrahl auf den Feldern.

Dieſe beiden Gleichniſſe ſind ſchön ausgemalt; jenes mit Zartheit, dieſes mit Kraft.

V. 333. Nun kommt der Dichter auf die verſchiedenen Formen und Figuren der Urkeime oder Atome:

Sie ſind unendlich an Zahl und Verſchiedenheit.

Dieſe Verſchiedenheit iſt nicht nur in den Geſchlechtern, ſie theilt auch die Individuen auseinander. Wie könnte ſonſt die Mutter ihr Kind, das Kind die Mutter erkennen?

Treffliches und rührendes Bild einer Mutter, die ihr zum Opfer geſchlachtetes Kalb ſucht. Sie durchſtreift die Triften, die Büſche, um ihren Säugling zu erſpähen. Nun füllt ſie den Wald mit Klagen; kehrt oft wieder zurück zum Stalle, um da ihn zu finden. Nicht die zarten Weiden, keine Kräuter reizen ſie mehr. Nicht die am hohen Ufer hinſtreichende Fluth mag ſie ergötzen, noch ihr Gemüth vom Kummer erlöſen. Selbſt die Zucht anderer Heerden auf der Flur kann ſie nicht zerſtreuen: ſo ſehr hängt ihr Herz an dem Eigenen, an dem Bekannten! — Welches Gemälde!

Auch das ſtößige Böckchen erkennt die Mutter, auch das ſpringende Lämmchen. Alle treibt die Natur an die Bruſt hin die ihnen eigen iſt.

V. 371. Eben den Unterſchied bemerken wir auch an den Getraidearten, Früchten, Muſcheln und anderm. Jedes Einzelne iſt verſchieden von dem andern. Gleiches wendet nun der Dichter auf alle Körper der Natur an, deren weſentlicher Unterſchied durch die Verſchiedenheit der Fügungen und Figuren der Stoffe beſteht.

So mag auch das Feuer des Blitzſtrals aus kleinern und feinern

Stoffen bestehen, als unser gewöhnliches Feuer aus Lampen und Fackeln. Das Licht geht durch Körper, durch welche das Wasser nicht dringt. Honig besteht aus glatten und runden Stoffen. Selbst was die Sinne auf angenehme oder widrige Art berührt, das liegt in der Beschaffenheit der Stoffe.

Mehreres hierüber hat der Dichter weitläufig und zierlich ausgeführt.

Vom 528sten Vers an sucht er seinen Vortrag noch gefälliger zu machen, indem er lehrt, daß zwar die Stoffe aller Art, von allen Seiten, durch unaufhörlichen Trieb, aus dem unbegrenzten All herbeiflögen; jedoch aber gewisse Arten und Figuren derselben in manchen Gegenden sich seltner, in manchen häufiger fänden. Hieraus beweist er die Seltenheit mancher Thiere und Geschöpfe, die sich an gewissen Orten häufiger erzeugen.

Hier führt er uns den Elephanten vor mit dem Schlangenrüssel. Seine Zahl ist in Indien zu Tausenden, und er umgiebt das Land gleichsam mit einem elfenbeinernen Wall. Doch sieht man derselben bei uns nur wenige, gleichsam nur als Muster.

V. 552. Um seinen Gegenstand näher zu bezeichnen und die Folgen eines ungeordneten Hinwurfs der Stoffe anzudeuten, stellt er uns abermals ein Bild vor: Einen Sturm im Meere; die gescheiterten Schiffe, Ruderbänke, Steuer, Seegel, Maste, wirft das erzürnte Meer weithin an alle Küsten der Erde, daß sie den Menschen ein warnendes Zeichen seyn sollen, nie den schmeichlerischen ungetreuen Wogen zu vertrauen.

Diesem vergleicht der Dichter die hin und hergeworfenen Massen der Materie, die sich zerstreuen würde, wenn nicht eine unzählige Zahl der Stoffe von jeder Gattung vorhanden wäre. Wäre sie es nicht, so könnten die Dinge, die aus der begrenzten Art entstanden, nie wieder hergestellt werden. So dauert aber der Wechsel der verschiedenen Gattungen ewig fort, um das immer wieder aufs neue herzustellen, was verloren gegangen ist. Hier der Tod, dort neues Leben. Jeder Tag vernimmt das Wimmern des Säuglings eingemischt in die Klage um den Todten.

V. 581. Nichts kann aus Stoffen einerlei Art entstehen. Die Mannigfaltigkeit derselben bringt die Mannigfaltigkeit der Dinge hervor.

V. 589. So ist unsre Erde. Sie besteht aus den mannigfaltigsten Stoffen, und bringt alle Dinge hervor. Darum haben sie auch die alten

Dichter der Grasen als Mutter der Götter und Menschen und aller lebendigen Wesen verehrt, und ihr zu Ehren feierliche Feste gegeben.

Der Dichter beschreibt dieselben mit wahrem dichterischem Pomp, und fügt noch hohe Sprüche der Weisheit seiner Erzählung bei.

V. 640. Lukrez erkennt die Vortrefflichkeit dieser Vorstellungen, ob sie gleich von der wahren Beschaffenheit der Dinge abweichen. Sinn und Empfindung könne man der Erde nicht beilegen; wolle man jedoch das Meer, Neptunus; das Getraide, Ceres; den Wein, Bacchus nennen, so habe er nichts dagegen, wenn man auch die Erde die große Mutter der Götter benennen wolle.

V. 659. Oft trifft man auf einer Wiese verschiedne weidende Thiere an; Wollenheerden, Rinder, Rosse, die unter demselben Himmel leben und dieselbe Nahrung genießen. Doch sind sie an Gestalt, Art und Weise sehr verschieden, und erhalten Art und Sitten ihrer Eltern. So groß muß die Verschiedenheit der Stoffe in jeder Art Pflanzen seyn! So enthält auch das Holz verschiedenartige Theile, Rauch, Flamme und Asche.

Auch finden wir Dinge, die zugleich mehrere Eigenschaften in sich enthalten, z. B. die des Geruches und Geschmacks zugleich. Dieses kommt auch zum Theil aus der verschiednen Verbindung und Zusammensetzung; so wie du auch in diesen Versen bemerken kannst, daß dieselben Buchstaben durch verschiedne Zusammensetzung verschiednen Sinn und Bedeutung erhalten.

V. 700. Doch muß man nicht glauben, daß alles auf alle Art könne verbunden werden; sonst würden wir Ungeheuer von mancherlei Gestalt vor uns sehen. Nein, alles besteht aus bestimmtem Saamen, von bestimmter Mutter, damit es im Fortwuchs sein Geschlecht erhalten möge.

V. 724. Die Verschiedenheit der Stoffe bewirkt auch Verschiedenheit der Zwischenräume, Gänge, Verbindung, Bewegung und des Gewichts. Dadurch werden nicht allein die lebenden Geschöpfe, dadurch wird auch Himmel und Erde getrennt.

V. 729. Nun zu dem Unterschied von den Farben. Diese hat der Dichter mit Fleiß untersucht.

Das Weisse besteht nicht aus weissen Stoffen, noch das Schwarze

aus schwarzen, so wie keine Farbe aus den ähnlichen. Die Stoffe haben keine Farbe. Beweise hievon.

Die Wogen des blauen Meeres werden weiß, wenn der Sturm sie bewegt. Das könnten sie nicht, wann die Stoffe blau wären. So verändern sich auch die Farben an dem Halse der Tauben, am Schweife der Pfauen. Der verschiedene Wurf des Lichtes bewirkt es.

Wann die Stoffe selbst von verschiedener Farbe wären, so würde man nicht die bestimmte Farbe an den Theilen gewisser Thiere finden. Wir würden weisse Raben sehen, und schwarze Schwäne; zuweilen auch bunte.

Auch bemerkst du, wann du Körper in ihre kleinsten Theile zerlegst, daß diese die Farbe verlieren. So verliert das Gold seinen Glanz, der Purpur seine Röthe.

Uebrigens, da du nicht allen Körpern Ton und Geruch einräumst, so kann es auch Körper geben, die du nicht sehen kannst. Aber nicht allein der Farbe sind die Stoffe beraubt, sondern auch der Kälte, der Wärme, des Schalles und des Geruchs.

So, wann du wohlriechende Salben aus Narden oder andern Blüthen bereiten willst, suchst du das reinste Oel aus, um nicht fremde Gerüche darunter zu mischen.

Alles andre Zerbrechliche oder Auflösliche ist weit von den Stoffen entfernt.

V. 864. Nun beweist der Dichter, daß das Empfindliche aus Unempfindlichem hervorkomme.

Aus dem stinkenden Mist kommen bei nasser Witterung lebendige Maden hervor.

Wasser, Laub, Kräuter, wandeln sich in Thiere; das Fleisch der Thiere in menschliche Körper; diese oft in Leiber wilder Thiere und Raubvögel.

So verwandelt die Natur alle Speise in lebende Körper, und daraus erzeugt sich Sinn und Empfindung.

Nicht anders verkehrt sich trocknes Holz in Feuer und Flamme. Und endlich, was ist das, was unser Gemüth selbst rührt und bewegt? was so mancherlei Empfindungen in uns hervorbringt, wenn du das Empfindliche nicht aus dem Unempfindlichen hervor gehen lässest. —

Nun wiederholt der Dichter nochmals, daß er nicht aus allem Un=

empfindlichen Empfindliches hervor gehen lasse; als aus Holz, Steinen Erde und dergl., sondern daß es darauf ankomme, von welcher Beschaffenheit und Größe die Stoffe seyen, welches ihre Figur, Lage und Bewegung, und die Verbindungen unter einander.

So geht er nun weiter in seinen folgereichen Sätzen fort, und beleuchtet sie auf gar mancherlei Weise.

V. 990. Zuletzt ruft er gleichsam aus: sind wir denn nicht alle aus himmlischem Saamen erzeugt? haben wir nicht alle Einen Vater, von dem die gütige Erde die feuchten Tropfen empfängt; woraus sie glänzende Saaten gebiert, fröhliche Büsche, und zuletzt das Menschengeschlecht und alle Geschlechter der Thiere; denen sie ihr Futter reicht, wodurch sie ihre Leiber nähren, ein süßes Leben führen, und ihr Geschlecht fortpflanzen.

Zurück zur Erde weicht, was von ihr entstanden ist; was von dem Himmel kommt, steigt wieder zu seinen gestirnten Wohnungen empor. Nichts vernichtet der Tod gänzlich, nur die Verbindungen werden zerstreut.

V. 1022. Nun nimmt der Dichter einen hohen Flug zu neuen, noch unerhörten Dingen. Vorher eine kleine Ausschweifung.

Nämlich, daß kein Ding so leicht zu begreifen sey, das nicht anfänglich Zweifel und Widerspruch errege; und wieder nichts so wunderbar und groß, worüber sich nicht nach und nach die Bewunderung verminderе. So, die reine und klare Farbe des Himmels, die Pracht seiner Gestirne, der herrliche Glanz der Sonne und des Mondes. Alle diese Dinge, wenn sie jemand zuerst und von ungefähr sehen würde, was würde er bewunderungswürdiger finden können? Etwas, das niemand nur gewagt hätte zu glauben? — Und nun, gesättigt und ermüdet von dem Anblick, würdigt kaum einer einmal zu den lichten Gewölben des Himmels emporzuschauen.

Deshalb sagt er zu seinem Memmius, wolle du dich nicht durch die Neuheit der Sache erschrecken lassen, noch meine Gründe verwerfen; sondern sie desto genauer prüfen, und findest du sie wahr, so reiche mir die Hand; scheinen sie dir hingegen falsch, so rüste du dich gegen mich! —

Nun zur Sache! Nämlich es fragt sich das Gemüth, da noch ausser den Mauern dieser Welt ein unendlicher Raum ist, was wohl dort seyn

möge, wohin der Verstand blicken, und einen freien Wurf seines Gemüthes hinrichten könne?

Da nun, wie wir schon anfänglich gelehrt haben, das Ganze keine Grenzen hat, weder oben, noch unten, noch an irgend einer Seite; wie auch dieses die Natur der Sache selbst ausweist; so ist es auf keine Weise wahrscheinlich, (da von allen Seiten ein unendlicher Raum offen steht, auch die Zahl der Stoffe unendlich ist, die durch ewige Regung auf mancherlei Weise umherschwärmen), daß nur dieser einzige Erdkreis und dieser einzige Himmel entstanden. Daher ist es nothwendig einzugestehen, daß auch anderwärts ähnliche Verbindungen der Materie vorhanden seyen, durch welche unsre gegenwärtige Welt besteht; andere Erden, bewohnt von Menschen und Thieren.

Diesen Gedanken verfolgt Lukrez nun weiter; auch aus dem Grunde, weil in der Natur kein Ding sey, das sich nur einzig erzeuge; einzig und allein in seiner Art.

Hierauf kommt er auf die Behauptung, daß diese Natur frei und durch sich selbst da sey, und findet es lächerlich, daß man die Regierung aller dieser unermeßlichen Dinge einer einzigen Hand anvertrauen wolle, wo doch so mancherlei Dinge dem Willen eines Einzigen widersprächen.

V. 1104. Nun folgen noch mehrere Betrachtungen über den Bau dieser Welt: daß nach erster Entstehung derselben noch mehrere Theile können hinzugekommen seyn, auch vieles wieder im Abnehmen sey. Dazu führt er Ursache und Beispiele an; schließt aus diesen Gründen, daß die Erde zuletzt sich ganz erschöpfen und zerfallen werde. Schon jetzt bemerke man die Abnahme in vielen Dingen. Er meint, die Erde habe sonst weit größere Menschen hervorgebracht; Kräuter und Früchte seyen weit üppiger gewachsen; der Landmann habe weit weniger Arbeit und Mühe gehabt, und er seufze nun oft, wann er die gegenwärtige Zeit mit der vorigen vergleiche, wo die Menschen noch frömmer gewesen, und bei geringerm Umfang des Ackers weit glücklicher und zufriedner leben konnten.

Drittes Buch.

V. 1. Der Dichter bricht aus in Lob und Bewunderung seines Meisters Epikurus. Er glaubt ihm allein alles schuldig zu seyn, und nur aus Liebe zu ihm sucht er ihn nachzuahmen. Mit kindlicher Ehrfurcht preist und erhebt er seine goldenen Aussprüche.

Seine Lehre von der Natur der Dinge habe sich nicht sobald kund gethan, so seyen die Schrecken der Seele entflohen; die Sitze der Götter haben sich aufgeschlossen, wo ewige Ruhe und Zufriedenheit herrscht.

Nirgends erblicke man mehr die Schlünde des Acherons; denn auch alles unter uns sey klar und aufgedeckt.

Hiebei nun ergreife ihn himmlische Lust und Schauder, wenn er bedenke, daß so, durch die Kraft seines Geistes, die ganze Natur sich enthüllt habe.

V. 15. Bei diesem Verse eine kleine Bemerkung. Gegen alle Autorität der Handschriften, wie Wakefield deutlich bewiesen hat, haben hier die Herausgeber und Kommentatoren ein kleines Wörtchen haud eingedrängt, welches der Stelle ihren wahren Werth und Nachdruck benimmt.

Auch im fünften Buch V. 336. bedient sich der Autor des Ausdrucks: haec natura rerum et ratio, um sein Werk damit zu bezeichnen. Creech giebt es blos durch den allgemeinen Namen: Philosophia.

V. 31. Der Dichter wiederholt hier in kurzem, was er im vorigen Buche besungen, und rüstet sich nun auch die Natur des Geistes und der Seele zu erklären, da durch deren wahre Erkenntniß allein Schrecken und Furcht des Todes aus den Gemüthern zu vertreiben wären.

V. 41. Zwar, sagt er, hätte es schon Viele gegeben, die Gleiches gelehrt hätten, nämlich, daß die Seele des Menschen im Blute wäre, und daß Krankheit und ein schändliches Leben ärger zu scheuen seyen, als die Schlünde des Todes; auch sey, dieses zu beweisen, unsre Lehre überflüssig. Daß sie dieses mehr aus eitler Ruhm- und Prahlsucht, als aus eigener Ueberzeugung, sagen, dazu sehe man ihr Leben an! Verabscheut von Men-

ſchen, ohne Vaterland, mit Schmach und Schande beladen, ſuchen ſie doch immer noch das Leben zu erhalten. Wohin ſie nur ihr Elend treibt, begehen ſie Todtenfeier, ſchlachten ſchwarzes Opfervieh, verehren die unterirdiſchen Götter, und hängen im Unglück nur ängſtlicher dem Aberglauben an. Darum muß man den Menſchen in mißlichen Umſtänden und im Unglück beobachten, wie er da iſt. Dann erſt dringt die Stimme der Wahrheit aus dem Buſen hervor. Die Larve fällt, der Menſch bleibt.

V. 59. In den folgenden Verſen leitet der Dichter alle böſen Leidenſchaften, Unheil und Laſter, auch den Selbſtmord, aus der ungezähmten Luſt zum Leben und aus der Furcht vor dem Tode her. Man muß die Stellen ſelbſt leſen, um ſie beurtheilen zu können.

V. 94. Endlich beſtimmt er die weſentlichen Eigenſchaften des Geiſtes; den man auch Sinn und Verſtand nenne, und der Rath und Steuer des Lebens führe.

Er ſagt: dieſes ſey ein Theil des Menſchen, wie Hand, Fuß, und jegliches Gliedmaß.

Ein Theil der Weiſen hätte dafür gehalten, daß der geiſtige Sinn nicht einen beſtimmten Sitz im Menſchen habe, ſondern eine gewiſſe lebendige Beſchaffenheit deſſelben ſey, welche die Griechen Harmonie nannten; ſo wie etwa die Geſundheit eine Beſchaffenheit des Menſchen ſey, die keinen beſondern Theil deſſelben ausmacht.

Lukrez erkennt dieſes für einen Irrthum; denn öfters, ſagt er, iſt die Seele krank, der Körper aber geſund; und ſo umgekehrt. Der Fuß ſchmerzt, der Kopf iſt ohne Schmerz. Der Körper liegt ſinnlos im Schlaf, und doch iſt etwas noch in uns, das mancherlei Vorſtellungen erweckt. Auch können wir einen großen Theil des Körpers verlieren, und doch erhält ſich noch das Leben. Weicht aber ein Theil der Wärme und des lebendigen Hauches von uns, ſo folgt der Tod; ſo, daß man ſehen kann, der Geiſt ſey nicht in gleichen Theilen durch den Körper verbreitet.

V. 131. Nun ſein beſtimmter Begriff von dem was man Geiſt oder Seele nennt. Beide ſind aufs engſte verbunden, und machen Eine Natur aus; doch iſt das, was wir Geiſt oder Verſtand nennen, gleichſam das Haupt, und beherrſcht den ganzen Körper. Sein Sitz iſt in der Mitte der Bruſt. Hier ſchlägt Furcht und Hoffnung; hier ſchmeichelt uns die Freude.

Der übrige Theil der Seele ist durch den ganzen Körper verbreitet, und gehorcht dem Willen des Geistes. Der Geist hat für sich allein Urtheil und Vergnügen, wenn auch Seele und Körper keinen Theil daran nehmen. Nur bei heftigen und gewaltsamen Anfällen dringt die Bewegung durch die Seele in alle Glieder.

Daraus erkennen wir, daß die Natur des Geistes und der Seele körperlich seyn müsse. Denn wenn sie die Glieder forttreiben, den Menschen aus dem Schlaf aufraffen, die Gesichtszüge verändern, den ganzen Menschen regen und bewegen können, so müssen sie körperlich seyn. Nur der Körper berührt, und läßt sich wieder berühren.

V. 169. Die Seele theilt mit dem Körper seine Leiden. Wen ein Pfeil trifft, ob dieser gleich nicht tödtlich ist, den befällt Mattigkeit, ein Verlangen zur Erde zu sinken, ein Herumwerfen auf derselben, und ein ungewisses Streben sich wieder empor zu richten.

V. 178. Der Dichter läßt diese körperliche Natur der Seele aus sehr kleinen, runden und glatten Stoffen bestehen, und sucht durch mancherlei Gleichnisse ein anschauliches Bild hievon zu geben. Zuletzt legt er noch dem Geist eine vierte Eigenschaft bei, nämlich den warmen Lebenshauch. Hierüber macht er sinnreiche Bemerkungen und Vergleichungen mit andern natürlichen Dingen, und sucht die äußerst zarte Natur des Geistes wo möglich sinnlich begreiflich zu machen. Es fehlt dabei nicht an tiefen Bemerkungen und trefflich ausgemalten Bildern, z. B. von den verschiedenen Temperamenten der Thiere, in Anwendung auf den Menschen. Jedem ist sein eigenes Naturell gegeben, Fleiß und Unterricht können es bessern, doch nie ganz ausrotten; demohngeachtet bleibt so wenig davon, daß es uns nie hindern kann, ein Götter würdiges Leben zu führen.

V. 325. Noch mehr kräftige Beweise, daß Geist, Seele und Körper mit den engsten Banden unter sich verknüpft sind.

V. 360. Abweisung einiger ungereimten Vorstellungen von der Wirkung des Geistes und der Seele auf den Körper.

V. 372. Meinung des Demokritus, des herrlichen Mannes, daß die Stoffe oder Atomen des Körpers und der Seele gleich vertheilt im Menschen sich befänden, und die Glieder zusammenhielten. Er sucht diese Meinung durch mehrere aus der Natur entlehnte Gründe zu widerlegen.

V. 397. Doch sagt er zuletzt, der Geist herrscht mächtiger über den Körper als die Seele, Er allein erhält das Leben; mit ihm entflieht die Seele. Er bleibt, wenn auch ein großer Theil des Körpers und der Seele verloren geht. Beweise aus Erfahrung und Natur.

V. 420. Nun kommt der Dichter auf die Sätze, wodurch er zu beweisen sucht, daß Geist und Seele, welche beide er nun für Ein und dasselbe nimmt, zugleich mit dem Körper entstanden, zugleich auch wieder mit ihm vergehen.

Der Beweise sind viele, mit tiefer physiologischer Einsicht auf Gründe der Natur gestützt und trefflich ausgeführt; aber zum Auszuge hier zu weitläuftig und beschwerlich. Wir wollen uns also sogleich zum Schluß desselben begeben.

V. 842. Nichts ist also der Tod (beginnt nun der Dichter); indem er unser ganzes Wesen auflöst. Und wie wir in voriger Zeit kein Uebel empfanden, als der Pöner von allen Seiten eindrang uns zu bekriegen, und Himmel und Erde vom Kriegestumult erschüttert wurden, so werden wir auch in künftiger Folge-Zeit nichts fühlen, wann unser Wesen wird aufgelöst seyn, und wir nicht mehr sind.

Dieses zu beweisen fährt er fort und zeigt zuletzt V. 883., daß die erbärmlichen Klagen der Menschen über ihr Schicksal nach dem Tode hauptsächlich nur daher rühren, daß sie sich von der Idee ihres Selbst nicht losmachen können. Sie fühlen sich immer noch fort in dem nicht mehr mit Gefühl begabten Körper.

V. 907. Diese Klagen nimmt der Dichter einem von ihnen aus dem Munde, und trägt sie persönlich vor; berührt dabei mit zartem Gefühle, was auch den edeln Menschen am meisten an's Leben binden könnte. Er beantwortet diese Klagen.

V. 925. Weiter noch scherzt er über diejenigen, die nur bei Lust und Schmauß über die Kürze des Lebens klagen. Gleichsam, fügt er hinzu, als wenn es das einzige Elend im Tode sey, von Durst ausgetrocknet, verdorren zu müssen.

V. 944. Hier fängt der Dichter eine eigene Prosopopöie an, indem er die Natur selbst redend einführt, die sich gegen die unbilligen Klagen der Menschen vertheidigt.

„Was klagst du denn, Sterblicher (sagt sie), seufzest und beweinst den Tod! Ist dir dein bisheriges Leben angenehm gewesen, sind nicht alle Geschenke desselben bei dir, wie durch ein durchlöchertes Faß ausgeflossen, und ohne Dank zu Nicht geworden; warum gehst du nicht wie ein gesättigter Gast von der Mahlzeit, und nimmst, o du Thor, die sichere Ruhe an! Ist dir aber jeder Genuß gleichsam hingeschüttet, und ist das Leben dir zuwider, warum suchst du noch mehr anzuhäufen, damit es auch zu Grunde gehe und deinen Widerwillen vermehre. Was ich weiter erfinden soll, dir das Leben gefällig zu machen, weiß ich nicht. Alles ist immer dasselbe. Wenn auch dein Körper von Jahren noch nicht verzehrt ist, die erschöpften Glieder noch nicht ermattet und schlaff sind, so bleibt doch alles übrige dasselbe, wenn du auch Jahrhunderte durchleben würdest; ja noch weit mehr, wenn du nie aufhören würdest zu leben.“ —

Was sollten wir hierauf antworten? sagt der Dichter. Nichts weiter, als daß die Natur Recht habe, und uns gerechte Vorwürfe mache. — Diese Unterredung setzt er fort, mit mehrern und wichtigen Gründen.

V. 984. Zuletzt führt er uns noch auf die Zeit zurück, ehe wir geboren waren, und läßt uns diese von der Natur gleichsam als einen Spiegel unserer Zukunft vorhalten; sie fragt: „siehst du was Schreckliches darin? etwas das dich betrübt machen könnte? ist nicht alles Ruhe und ein sicherer Schlaf? —

V. 991. Nun kömmt er auf die Vorstellungen, die man sich von der Hölle macht.

Alles dieses, was man vom Tantalus, Tityos, Sisyphus und andern erzählt, sey bei uns im Leben vorhanden, und aus demselben genommen. Tantalus zittre nicht unter der Last eines überhängenden Felsen; sondern dieß sey der Abergläubische, der sich vor jedem Zufall des Schicksals fürchtet.

Auch Tityos hackten nicht die Adler; sondern die niedrigen Begierden und Wollüste verzehrten die Menschen.

Den Sisyphus sehen wir alle Tage vor Augen. Er ist es, der Ehren und Würden vom Volke zu erhalten sucht, und immer zurückgewiesen, immer wieder aufs neue anstrebt. Das ist der, der den schweren Stein auf den Berg zu wälzen sucht, der aber immer wieder zurückrollt.

Die Danaiden zuletzt, die schönblühenden Jungfrauen, die immer

mit durchlöchertem Eimer schöpfen, sind sie es nicht, die unser undankbares Gemüth darstellen, das sich durch keinen Genuß des Lebens ersättigen und ausfüllen läßt?

V. 1023. Endlich kommt der Dichter auch auf die Strafen der Hölle. Cerberus, Furien, einen Tartarus, giebt es nicht. Sie sind nie gewesen und können auch nicht seyn. Aber das böse Gewissen im Menschen ist statt Geißel, Ruthen, Folter und Henkersknechte. Daher die Furcht vor den Strafen, die noch immer heftiger bevorstehn, und von denen man kein Ende sieht.

So ist das Leben der Thoren das wahre Leben im Orkus.

V. 1037. Hier kommen einige Trostgründe, die wir über die Kürze des Lebens fassen können, und die aus dem gleichen Schicksale so vieler großen und vortrefflichen Männer und Helden hergeleitet sind.

Hat nicht der gute Ankus auch das Licht des Lebens verlassen? Er, der so viel besser war, als du, Undankbarer!

So viele Könige, so viele Herrscher der Völker, so viele große Feldherren?

Er selbst, der sich ehemals den Weg über das Meer gebahnt hat, und seine Legionen darüber geführt, er, Xerxes selbst, hat er nicht seine Seele dem sterbenden Körper ausgehaucht?

Scipio, der Kriegesdonner, der Schrecken Karthago's, auch er hat, wie der geringste Knecht, seine Gebeine der Erde gegeben.

V. 1049. Nimm noch die Erfinder der Wissenschaften und Künste, die Freundesgenossen der Helikonischen Musen; unter denen Homerus allein den Scepter trägt, der doch eben wie jene im süßen Schlummer ruht.

Als den Demokritus das hohe Alter erinnerte, daß die Bewegungen seines Geistes matter würden, gab er sich freiwillig hin dem Tode.

Ja Epikurus selbst, der die Grenzen des menschlichen Geistes zu überschreiten schien, starb nach vollendeter Laufbahn.

V. 1058. Und du stehst noch an und zauderst zu sterben? Du, der schon bei lebendigem Leibe todt ist? der den größten Theil des Lebens im Schlafe zubringt; wachend schlummert, nicht aufhört Träume zu sehen, und unter Schrecken und Furcht ein trübseliges Leben führt;

oft selbst nicht finden kannst, was dir fehlt, und wie ein Trunkner stets, von Sorgen umhergetrieben, auf ungewisser Woge des Gemüthes schwankst? —

V. 1065. Kennten die Menschen die Ursachen, aus welchen die Last entsteht, die auf ihre Gemüther drückt, und die sie doch fühlen, sie würden ein anderes Leben führen, wie gewöhnlich, da keiner weiß was er will, immer umhersucht, und den Ort verändert, gleichsam als wenn er die Last daselbst ablegen könnte.

V. 1073. Eine leichte Schilderung eines Menschen solcher Art.

V. 1090. Endlich, welche Gierde nach Leben treibt uns, unter solchen Gefahren! Dem Menschen steht nun einmal sein Ende bevor, und überdem treiben wir uns ja immer in demselben Kreise herum, und kein neues Vergnügen erzeugt sich bei längerem Leben. Was wir entbehren müssen, reizt uns am meisten. Wir streben immer nach Neuem, und wenn wir es erhalten haben, ekelt uns auch dieses an.

Auch in der That nehmen wir durch ein längeres Leben von der Zeit des Todes nicht das Geringste hinweg. Lebten wir auch Jahrhunderte, so wird der Tod noch immer eine Ewigkeit dauern, und der, welcher heute stirbt, wird nicht länger gestorben seyn, als jener, der vor Monaten und Jahren untergegangen ist.

Viertes Buch.

Mit derselben Begeisterung, welche den Dichter ehemals, gegen Ende des ersten Buches, zu dem Aufenthalte der Pierinnen auf noch unbetretenen Pfaden hingeführt hat, fängt sich dieses vierte Buch an. Er will aus unberührten Quellen schöpfen, er will neue Blumen brechen, sich davon einen Kranz zu bereiten, wie ihn die Muse noch keinem Dichter zuvor versehen hat. Denn er singt von großen und wichtigen Dingen, sucht die

Gemüther von den Banden des Aberglaubens los zu winden, bringt Licht in das Dunkle, und schmückt dieses alles mit dem Reize der Musen aus. Hier vergleicht er sich geschickten Aerzten, die den Kindern den bittern Kelch mit Honig bestreichen, um ihnen den heilsamen Lebenssaft einzuflößen.

Vom 26. Vers an wiederholt er in kurzem, was er bisher gelehret; nämlich die Natur und Eigenschaft der Atome, und dann die des Geistes in Verbindung mit dem Körper. Nun will er anfangen auch von demjenigen zu reden, was man die Bilder der Dinge benennt, und deren Daseyn beweisen.

Diese sind nun gleichsam zarte Häutchen, die sich von dem äußersten Rande der Körper ablösen, und hin und her in den Lüften herumfliegen. Dieselben sind es auch, die uns oftmals wachend und im Schlaf erscheinen, uns seltsame Gestalten vorhalten, sogar Bilder der Längstentschlafenen; und uns in den Wahn setzen, als könnten die Schatten dem Acheron entfliehen, und unter Lebenden umherwandeln.

V. 46. Ich sage also, fängt er an, daß Abbildungen der Dinge, zarte Figuren, sich von jedem Körper los machen. Diese könnte man auch Membranen, dünne Häutchen oder Schelfen nennen, weil sie Form und Gestalt derjenigen Dinge erhalten, von denen sie abfließen.

V. 51. Leicht läßt sich dieses begreifen. Lösen sich nicht von Dingen, die uns vor den Augen liegen, Körper los: zum Theil aus einander gestreut, wie Rauch und Feuer aus dem Holz; zum Theil mehr verdichtet und verwebt, wie die Häutchen, welche die Cicaden ablegen, oder welche die Kälber bei ihrer Geburt umschließen, oder die man von den schlüpfrigen Schlangen an Dornen und Hecken hängen sieht. So muß auch ein dünnes Bild sich von jedem Körper losmachen; denn es wäre nicht einzusehen, warum jene, die doch viel dichter und gröber sind, den Dingen entweichen könnten, und nicht vielmehr diese feinern, dünnern und zarten.

V. 70. So sehen wir auch viele Dinge aufsteigen und sich losmachen, nicht nur von dem Innern der Körper, wie vorher gesagt, sondern von ihrer äußersten Oberfläche, z. B. die Farben, die sich von den bunten Decken, womit man die Theater umhängt, losmachen, und das Parterre und den ganzen Schauplatz mit ihrem Scheine tünchen.

So sind auch die Bilder, die wir in Spiegeln, im Wasser, und auf

jeder glatten Oberfläche sehen, nothwendig Abdrücke der äußern Gegenstände.

V. 103. Diese Bilder nun sind den Dingen vollkommen ähnliche Abdrücke, leicht und dünn, daß man sie einzeln nicht zu sehen vermag; aber durch beständigen und häufigen Antrieb geben sie von der glatten Fläche des Spiegels die Gestalten wieder.

V. 109. Von der Kleinheit dieser Bilder. Sinnreich läßt sie uns der Dichter errathen. Es giebt ja Thierchen, sagt er, deren Dritttheil man kaum mehr mit der Schärfe des Auges entdecken kann. Nimm, wie groß die innern Theile eines solchen Thierchens seyn mögen? die Augen? das Herz? Gelenke und Glieder? und endlich gar die Theile, die sein Gemüth bewegen? —

Dann auch die Theilchen der Düfte, die Kräuter nnd Blumen von sich hauchen? — Daraus magst du erkennen, wie klein ein solches Bildchen seyn könne.

V. 130. Doch nicht allein die Bilderchen, die sich von Körpern losmachen, schwärmen umher; es giebt auch solche, die sich von selbst erzeugen, und sich in diesem untern Himmel zusammenfügen. Wie oft staunen wir die seltsamen Gestalten der Wolken an!

V. 144. Leichte und schnelle Erzeugung dieser Bilder, die ohne Unterlaß von den Dingen abfließen. Fallen sie auf lockere Sachen, so gehen sie durch; von rauhen und harten werden sie zerrissen; nur von der dichten glatten Oberfläche des Spiegels werden sie gehörig zurückgeworfen. Und wie die Sonne stets neue Stralen schießen muß, damit sich alles mit Licht erfülle, so stralen auch in jedem Augenblick von jeder Seite neue Bilder hervor.

V. 177. Nun von der schnellen Beweglichkeit dieser Bilder will der Dichter singen, und zwar in wenigen, doch lieblichen Versen. Lieblicher ist das kurze Lied des Schwans, als das in den Wolken verhallende Gekreisch der Kraniche.

Kleine und leichte Körper sind sehr schnell. Dies bemerkt man an den Stralen der Sonne und ihrer Wärme. So müssen auch die Bilder in einem Augenblick unermeßliche Räume durchlaufen können, schneller noch

als die Sonnenstrahlen, da sie nichts in ihrem Wege aufhält und sie von der kleinsten Bildung sind.

V. 217. So müssen wir also zugestehen, daß es dergleichen Körperchen giebt, die das Auge treffen und das Gesicht reizen. Eben so fließen auch beständig von gewissen Dingen Gerüche aus, wie Kälte von Flüssen, Wärme von der Sonne, Salzduft von den Meereswogen, der die Mauern an den Ufern ausfrißt. Immer schwärmen auch Stimmen umher; gehen wir am Meeresufer, so setzt sich Salzduft an unsre Lippen, und bittrer Geschmack an den Orten, wo man Wermuth zerstößt. So geht von allen Dingen ohne Unterlaß etwas fließend hinweg; denn wir fühlen, sehen, riechen und hören immer.

Auch stimmt Gesicht und Gefühl in vielen Sachen überein. Was wir als Viereck fühlen, zeigt sich auch dem Auge als Viereck. In den Bildern liegt also der Grund, daß wir die Dinge sehen können, und ohne diese sehen wir nichts.

V. 240. Die Bilder schießen nach allen Seiten hin; aber weil wir bloß mit den Augen sehen können, so erscheinen sie uns von der Seite, wohin sich das Auge richtet.

Auch sind die Bilder Ursache, daß wir die Dinge in der Entfernung sehen. Umständlicher Beweis hievon.

Warum wir die Bilder einzeln nicht sehen können, nur ihre Wirkung im Ganzen fühlen. Beispiele vom Wind, von der Kälte. Stoßen wir mit dem Finger an einen Stein, so berühren wir nur die Oberfläche, fühlen sie nicht, aber die Härte, die durch den ganzen Stein geht.

V. 270. Hier erklärt der Dichter die Erscheinungen mit dem Spiegel; die man aber selbst nachlesen muß.

V. 325. Glänzende Dinge beleidigen das Auge. Die Sonne macht erblinden, wenn man sie lange ansieht; denn sie treibt die Bilder mit Heftigkeit herab, und zerstört dadurch den Bau und das Gewebe der Augen.

Dem Gelbsüchtigen erscheinet alles bleich und gelb, weil der bleiche Saft der Augen die Bilder zuvor tünchet.

V. 338. Warum man aus dem Dunkeln ins Helle sehen kann, aber nicht aus dem Hellen ins Dunkle.

V. 354. Nun folgen mehrere Sinnentäuschungen.

Vierecktige Thürme scheinen in der Ferne rund.

Woher der Schatten uns zu folgen scheint.

Fahren wir zu Schiffe, so scheint uns unser Schiff still zu stehn, die Gegenstände aber vorüber zu gehen.

So mit den Gestirnen. Sie scheinen still zu stehen, da doch alles in beständiger Bewegung ist.

Weitgetrennte Felsen im Meere scheinen aus der Ferne nur Eine Insel auszumachen.

Knaben, die sich im Spiele herumdrehen, denen scheint Zimmer und Säulen sich mitzudrehen.

Wann die Natur die röthliche Sonnenscheibe mit zitternden Stralen Morgens über die Berge hebt, so scheint dir ihr Feuer die Spitzen der Berge beinahe zu berühren, und doch liegen ungeheure Meere, Länder und Reiche noch zwischen den beiden.

Zeigt dir nicht jede Pfütze einen tiefen Abgrund, worin du Sonne, Mond und Sterne erblicken kannst!

Steht dein Roß mitten im Strome still, und du schaust hinab in die reissende Flut, so scheint dir dein Pferd gegen den Fluß hingetrieben, und alle umliegende Gegenstände mit ihm.

Der Säulengang, der in gleichem Maaß, Richtung und Höhe fortläuft, scheint sich gegen das Ende zusammenzuziehen, und die Spitze selbst sich zur Erde zu neigen.

Dem Schiffer auf dem Meere scheint die Sonne aus den Wellen emporzusteigen, und in den Wellen unterzugehn.

Schiffe, die im Hafen liegen, scheinen dem Unkundigen schief zu seyn, und mit gebrochenen Rudern den Wogen anzustreben. Die Theile über der Flut sind gerade, was unter dem Wasser ist, gebogen und schräg, sich zurückwendend, und beinahe auf der Oberfläche schwimmend.

Wann nächtlich der Wind die zerstreuten Wolken umhertreibt, so scheinen die glänzenden Gestirne sich gegen sie zu bewegen, und von der gewöhnlichen Laufbahn abzuweichen.

Drückst du mit der Hand das eine Auge empor, so erscheint dir alles doppelt; doppelt die blühenden Kerzen mit den Leuchtern, und doppelt der ganze Hausrath.

Endlich, wann der süße Schlaf die Glieder gebunden hält, und der Körper gänzlich in Ruhe aufgelöst ist, so scheint doch noch etwas in uns zu wachen, so, daß wir glauben uns're Glieder zu bewegen, die Sonne zu sehen, und alle Gegenstände der Natur, weite Reisen zu machen, Töne zu hören, selbst bei schweigendem Ernste der Nacht, und am eingeschlossenen Orte.

V. 464. Mehrere Dinge dieser Art, die wunderbar scheinen, zeigen sich uns, und suchen gleichsam allen Glauben an die Sinne in uns zu schwächen. Doch umsonst; das Gemüth täuscht sich nur selber; kann das Zuverlässige nicht vom Zweifelhaften trennen, und verfällt in Irrthum.

Wer übrigens vorgiebt, daß man nichts wissen könne, der weiß ja das selbst nicht, daß er nichts weiß.

V. 475. Hier fängt nun der Dichter an zu beweisen, daß aller Grund der Wahrheit auf der Zuverlässigkeit der Sinne beruhe. Dazu trägt er mehrere sehr triftige Argumente vor.

V. 516. Endlich, wenn bei einem Baue das erste Richtmaas nicht gerade und eben gestellt ist, so wird der ganze Bau fehlerhaft, krumm und schief werden. So würden wir auch von keiner Sache ein richtiges Urtheil fällen können, wenn wir uns nicht auf den zuverlässigen Grund der Sinne stützen könnten.

V. 525. Nun kommt der Dichter auch auf die übrigen Sinne, wie und auf was Weise wir durch sie empfinden.

Erstlich das Gehör. Ton und Stimme treffen auf den Sinn, und sind also körperlich. Auch greifen sie selbst das Werkzeug der Stimme an; denn sie machen es rauher, und lange Reden schwächen die Menschen.

Andere Formen der Stoffe dringen ins Ohr, wenn die Tuba aufbrummt, oder wenn der Schwan sein letztes süßes Lied anstimmt.

V. 576. Vom Wiederhall oder Echo. Der Dichter selbst befand sich an Orten, die sechs= bis siebenmal die Worte wiedergaben. So wirft ein Hügel dem andern die anschlagenden Laute zurück.

Dergleichen Orte hält der Landmann von Faunen und Nymphen bewohnt, und behauptet, daß sie da ihr nächtliches Kurzweil trieben. Auch höre man oft das Getöne der Saiten und süßen Flöten, und weither das

Geräusche des Fichtebekränzten Pans, und den Waldgesang seiner vieltönigen Flöte.

Solches sagen sie, damit man nicht glauben möge, die öden Orte seyen ganz von den Göttern verlassen, oder aus irgend einem andern Grunde; denn man weiß ja, wie sehr das Menschengeschlecht nach Fabeln und Mährchen das Ohr hängt.

V. 600. Warum die Töne die den Augen verschlossenen Orte durchdringen können.

Die Töne theilen und verbreiten sich nach allen Seiten, aber die Bilder gehen in gerader Richtung, deshalb man auch nicht über sich noch rückwärts sehen kann.

V. 620. Nun zum Geschmack. Erklärung, wie sich dieser der Zunge und dem Munde mittheilt. Der Geschmack theilt sich nur bis zu Ende des Gaumes mit; weiter hinab verliert er sich.

Warum dem Einen angenehm und gedeihlich ist, was dem andern widrig und schädlich seyn kann.

Dasselbe auch bei den Thieren. Viel hängt von der Beschaffenheit des Körpers ab, ob er sich in gesundem oder kränklichem Zustande befindet.

V. 677. Der Geruch. Daß es viele Dinge gebe, von denen ein gewisser Duft ausfließe, ist klar. Einige der Theilchen sind jedoch mehr als andere gewissen Thieren willkommen. So reizt der Geruch vom Honig weither die Bienen; den Geier hingegen der Geruch des Aaases. Die Spur der gespaltenen Klaue des Wildes zieht die Hunde nach sich, und die schneeweiße Gans, die Beschützerin der romulischen Burgen, wittert weither den menschlichen Geruch. So lockt der verschiedene Geruch die verschiedenen Thiere jedes zu seinem Futter, und schreckt sie ab von dem, was ihnen schädlich seyn könnte.

Der Geruch erstreckt sich indeß nicht so weit als die andern Sinne. Ursache hievon.

V. 710. Nicht aber Geschmack und Geruch allein sind einigen zuträglich, andern widrig. Auch die äußern Gestalten und Farben bekommen nicht jeglichem. So, sagt man, kann der Löwe die Gestalt und das Geschrei des Hahnes nicht ertragen. Er flieht sogleich davon. Ursache.

V. 726. Hier beschließt nun der Dichter seine Erklärungen über die äussern Sinne und deren Eigenschaften, und kommt auf das, was unsern innern Sinn und das Gemüth rührt und in Bewegung setzt.

Er leitet allen Eindruck von den Bildern her, die auf dasselbe wirken; sie, die sich beständig von allen Dingen ablösen, und in Unzahl in den freien Lüften umherschwärmen. Diese sind noch viel feiner und zarter als jene, die in unser Auge dringen, und uns die Dinge sichtbar machen. Sie mischen und verbinden sich leicht in den Lüften, und bringen dadurch oft wunderliche Gestalten hervor, daß wir Scyllen und Centauren zu sehen glauben, und die Gestalten derjenigen, die schon längst die Erde bedeckt hat.

Ueber diese Erscheinungen, so wie über unsre Traumgesichte und Phantasien kommen nun weitläuftige und sinnreiche Erklärungen, die wir aber wegen ihrer zu speciellen Andeutung übergehen müssen.

V. 905. Nun kommt der Dichter auf den Schlaf, und woher solcher entstehe. Er ermahnt zuvörderst seinen Freund, ihm ein zartes Ohr und einen aufmerksamen Sinn zuzuwenden, damit er nicht das Wahre von sich stoße, und von dem, was er nicht richtig verstanden habe, die Schuld ihm beimesse.

Der Schlaf entsteht, wenn die Kraft der Seele in den Gliedern auseinander gegangen ist, zum Theil hinausgetrieben, zum Theil sich auch tiefer in das Innere zurückgezogen. Es ist klar, daß Sinn und Gefühl in uns durch die Seele erregt wird. Da nun der Schlaf dieses hemmt, so muß man die Seele für verstört und gleichsam für vertrieben halten; jedoch nicht ganz, sonst würde, wenn kein Theil der Seele mehr zurückbliebe, der Körper im ewigen Frost des Todes erstarrt liegen. Nun aber bleibt die Seele gleichsam wie unter Asche verstecktes Feuer.

Auf was Weise aber nun dieser Schlaf entstehe, die Seele verstört werde, der Körper in Ermattung hinsinke, das sucht der Dichter auf mancherlei Weise zu erklären.

V. 959. Von den Träumen. Erfahrungen. Wobei der Mensch am meisten bei Tage verweilt, und womit er sich am meisten beschäftigt, dieses kommt ihm gemeiniglich wieder im Traume vor. Advokaten führen Prozesse, Feldherren Krieg, Schiffer liegen im Streit mit den Winden, und

ich treibe hier dieses, forsche der Natur der Dinge nach, und schreibe, was ich erforscht, in vaterländischen Versen nieder.

Denjenigen, die mehrere Tage hindurch öffentlichen Spielen beigewohnt, scheinen solche noch lange hernach gleichsam vor den Augen zu schweben. Sie glauben die Spielenden und Tanzenden noch vor sich zu sehen, den Schall der Zither und der Saiten zu hören, und die ganze Versammlung und den Glanz des Schauplatzes zu überschauen. So viel liegt an der Gewohnheit und Aufmerksamkeit auf die Dinge, womit man umgeht. Dieses werden wir nicht nur an Menschen, wir werden es auch an Thieren gewahr.

So siehst du die schnellen Rosse; obgleich ihre Glieder im Schlummer gestreckt liegen, doch schnauben sie noch oft, keuchen und schwitzen, gleichsam als wenn sie, bei geöffneten Schranken, nach der Siegespalme strebten.

Auch die Jagdhunde werfen öfters im Schlafe die Füße umher, schlagen an, ziehen häufigen Athem an, als wenn sie die Spur des verfolgten Wildes schon gefunden hätten. Sie erwachen, und scheinen noch dem Bilde des flüchtigen Hirsches nachzujagen.

Auch das schmeichelnde Geschlecht der hausgewöhnten Hündchen schüttelt oft den leichten Schlaf von den Augen; sie raffen sich eilig auf, als wenn sie irgend eine fremde Gestalt vor sich sähen.

Je rauher aber die Stoffe der Bilder sind, desto gewaltsamer sind sie auch im Traume. Die bunten Vögelchen fliehen und beunruhigen nächtlicher Weise die Haine der Götter, wenn ihnen im heißen Schlaf ein Habicht erscheint, der seine Beute zu verfolgen sucht.

V. 1005. Was nun die Menschen mit großen Bewegungen thun oder vornehmen, das erscheint ihnen wieder im Schlafe.

Könige erobern, ordnen das Treffen, werden gefangen, schreien laut auf, als wenn sie eben ermordet würden, oder als wenn ein Panther oder Löwe sie zerrisse. Andere sprechen über wichtige Dinge, und haben sich selbst oft im Schlafe verrathen. Viele werden zum Tode geführt, andre stürzen sich vom Felsen, erwachen, und zittern noch am ganzen Körper, kommen kaum wieder zu sich selbst.

Der Durstende glaubt am Flusse oder an einer nahen Quelle zu sitzen, und schöpft die ganze Flut in sich.

Kinder, vom tiefen Schlafe gebunden, glauben am Scherben oder an einer nahen Pfütze zu stehen, lassen den ganzen gesammelten Vorrath von sich, und befeuchten die prächtigen Babylonischen Decken.

V. 1023. Nun kommt der Dichter auf die physischen Triebe zur Erzeugung. Er malt sie mit allem Feuer der Einbildungskraft aus; doch so, daß er nie dem Gedanken ein lüsternes oder schlüpfriges Bild unterschiebt. Im Gegentheil zeigt er den strengsten Ernst eines sittlichen Lehrers, und ist sowohl im Ethischen als Physiologischen unübertrefflich. Sein Vers nimmt einen höhern Schwung, um der Sache mehr Würde zu geben, und sie von allem Gemeinen zu enthalten.

Um den Ton etwas zu verändern, hat er auch die Lächerlichkeit thöricht verliebter Gecken komisch genug dargestellt.

Nachdem er die Liebe mit allen ihren verderblichen Einflüssen und Folgen geschildert hat, giebt er auch zuletzt noch einige allgemeine gute Vorschriften und Regeln.

Fünftes Buch.

Der Dichter ist voll vom Lobe Epikurus. Er weiß ihm kein Lied zu singen, das würdig wäre seiner hohen Verdienste. Kein Sterblicher vermag es; denn göttliche Ehre gebührte dem, der uns zuerst jene Lehren der Weisheit gegeben hat, wodurch das Leben aus Finsterniß und Stürmen zu klarem Licht und in den ruhigen Hafen gebracht worden.

Vergleiche man die Wohlthaten jener, denen man doch göttliche Ehren erzeigt. Ceres hat Saaten gestiftet, Bacchus das Gewächs des Weines; doch konnte man ohne diese Dinge das Leben erhalten, wie man an Völkern ersieht, die jetzt noch ihrer entbehren.

Ist aber die Brust nicht gereinigt, so ist glückliches Leben nicht möglich. Um so mehr verdient dieser, dessen Ruhm schon überall verbreitet

ist, ein Gott zu heißen, der mit so süßem Trost das Leben erquickt hat.

Solltest du aber meinen, die Thaten des Herkules gingen noch zuvor, so würdest du sehr dich irren. Denn was schadet uns noch jetzt jener Nemäische Löwe, das Arkadische Schwein, der Kretische Stier, die Lernäische Schlange? Was sollte uns die dreifache Brust des Riesen Geryon, des Diomedes Feuerschnaubende Rosse, die Arkadischen Vögel mit krummen Krallen, oder der ungeheure Drache, der die Hesperischen Aepfel bewacht? Was soll uns dieser, dort an der Atlantischen Küste, die keiner der unsern betritt, auch nicht einmal der Barbar? — Noch giebt es Ungeheuer aller Art auf der Erde; aber es steht ja in unsrer Gewalt, die Orte zu vermeiden.

Ist dir aber die Brust nicht rein, welch Unglück steht dir bevor! Wie zerreißen die wilden Begierden das Herz! Was richtet der Hochmuth nicht an! Uebermuth, Unsauberkeit, Schwelgerei, und die niedrige Faulheit.

Solche Dinge, die Er, nicht mit Waffen, sondern mit Worten, unter sich gebracht und aus der Brust des Menschen verjagt hat, sollte man Ihn nicht unter die Zahl der Götter setzen können? Sonderlich noch, da er selbst so viel Herrliches über die Götter gelehrt hat, und uns der Dinge ganze Natur aufgeschlossen.

V. 36. In seine Fußtapfen will nun der Dichter treten, und darthun, daß, unter welchem Beschluß jegliches geschaffen worden, unter solchem es auch fortdauern müsse; nichts die mächtigen Gesetze der Natur verändern könne.

Und so haben wir gelehrt, daß die Natur der Seele, mit dem Körper zugleich entstanden, auch mit ihm vergänglich sey. Nur im Traume erscheinen uns zuweilen die Gebilde der Verstorbenen.

V. 65. Nun führt ihn die Folge seiner Lehre zu beweisen, daß auch diese Welt sterblicher Natur sey; entstanden, wieder vergehe.

Dann auch, wie sich Erde, Himmel, Meer, die Gestirne, Sonne und Mond, gebildet haben; welche Thiere die Erde erzeugt hat, und welche nicht; wie endlich der Mensch durch den Gebrauch der Rede die

Dinge bezeichnet hat; wie die Furcht vor den Göttern ihn getrieben, Bildsäulen, Haine, Tempel und Altäre als heilig zu verehren.

Ferner noch will er den Lauf der Sonne und des Mondes erklären; damit man nicht glauben möge, diese vollenden aus freiem Willen ihren jährlichen Umlauf zwischen Himmel und Erde; oder andern Irrthümern beipflichte, die eine fremde Herrschaft annehmen, nicht wissend, daß jedem Dinge zu seinem Daseyn ein bestimmtes Gesetz obwalte.

V. 92. Nun fängt der Dichter an von dem Untergange der Welt zu sprechen, in feierlichen Versen.

Er sieht diesen als gewiß voraus, und verwahrt sich vor der Meinung derjenigen, die es für ruchlos halten, nur solches zu denken; da Erde, Sonne, Mond und Sterne von göttlicher Beschaffenheit seyen. Diese widerlegt er, und zeigt, daß diese vielmehr alles lebendigen Sinnes beraubt sind.

Geist und Seele, sagt er, können nicht in jedem Körper wohnen, so wenig als der Baum im Aether, der Fisch auf den Feldern, und Wolken unter dem Meere. Jedem ist der eigene Ort bestimmt, worin es aufwachsen und gedeihen kann. So kann auch die Seele nicht allein für sich bestehen, ohne Körper, ohne Nerven und Blut. Könnte sie es, so würde sie ja auch in jedem Theile des Körpers wohnen können. Da nun aber die Orte bestimmt sind, woher sie Wachsthum und Gedeihen nehmen kann, so beweist dieses um so mehr, daß sie nicht außer dem Körper, ohne thierische Bildung, bestehen könne; noch daß Erde, Sonne Wasser und Luft beseelt, oder gar von göttlicher Natur seyn möchten.

Eben so wenig magst du glauben, daß die heiligen Sitze der Götter in diesen Theilen der Welt sich befinden. Da die göttliche Natur die allerzarteste ist, so, daß wir sie kaum mit dem Sinne des Gemüthes erreichen können, so müssen auch ihre Wohnungen, sehr verschieden von den unsrigen, von der feinsten Beschaffenheit seyn.

Ferner zu sagen, daß die Götter um der Menschen willen dieses herrliche Werk der Schöpfung für ewige Zeiten zubereitet hätten, und daß es billig deshalben sey, solches zu loben, es für unsterblich zu halten, und keinesweges an dessen Untergang zu glauben, dergleichen Reden scheinen mir albern. Was mag wohl den Unsterblichen, Ewigseligen, daran

liegen, unſerthalben ſich ſolche Mühe zu geben? Was könnte ſie antreiben, nach ſo langer Zeit der Ruhe zu entſagen, und etwas Neues zu unternehmen? Waren ſie etwa des Vorigen überdrüſſig? Brachten ſie die Zeit vor Entſtehung der Welt in Trauer und Finſterniß zu? Oder konnten wir über den Verluſt des Lebens klagen, das wir niemals gekoſtet hatten?

Dieſes führet nun der Dichter noch weiter aus, und leugnet, nach den Lehren ſeiner Philoſophie, den Einfluß ſeiner Götter (deren Exiſtenz wir allerdings nicht recht begreifen können) auf den Bau und die Einrichtung dieſer Welt.

V. 196. Hier wiederholt er, was ſchon oben geſagt war, daß, wenn er auch keine Kenntniß von den erſten Stoffen der Materie hätte, er ſich dennoch getraue, aus der Anſicht des Himmels ſelbſt, und aus ſo vielen andern Gründen, zu behaupten, dieſe Natur der Dinge, mit ſo vielen Mängeln behaftet, könne nicht ein Werk der Gottheit bereitet für uns ſeyn.

Für's erſte, von dem was hier der weite Umfang des Himmels umſchließt, wie viel reiſſen davon nicht die Berge weg, die von wilden Thieren bewohnten Wälder, Felſen, Seen und Sümpfe, und das Meer, das die Küſten der Erde weit auseinander hält. Beinahe zwei Theile nimmt die glühende Hitze und der ſtarre Eisfroſt dem Menſchen weg. Den übrigen Theil des Landes würde die Natur mit Diſteln und Dornen umziehen, wenn nicht die menſchliche Kraft widerſtünde. Würde dieſe nicht mühſam mit ſchwerem Pfluge die fruchtbaren Schollen durchwühlen, und den Boden reizen, die Keime hervorzubringen, nimmermehr würden ſie von ſelbſt in die freien Lüfte empor ſteigen. Und doch, was er mit ſchwerem Fleiße hervorgebracht hat, wenn alles ſchon blüht und fruchtbare Erndten verkündet, verſengt es zuweilen noch die Sonne durch ihre glühende Hitze, oder Platzregen erſäufen es, froſtiger Reif oder heftige Windſtürme zernagen es. Ueberdieß, warum nähret die Erde reiſſende Thiere, die feindlich dem Menſchen zu Waſſer und zu Lande ſind? Warum führen die Jahreswechſel Krankheiten herbei? Warum ſo viele frühzeitige Leichen?

Dinge bezeichnet hat; wie die Furcht vor den Göttern ihn getrieben, Bildsäulen, Haine, Tempel und Altäre als heilig zu verehren.

Ferner noch will er den Lauf der Sonne und des Mondes erklären; damit man nicht glauben möge, diese vollenden aus freiem Willen ihren jährlichen Umlauf zwischen Himmel und Erde; oder andern Irrthümern beipflichte, die eine fremde Herrschaft annehmen, nicht wissend, daß jedem Dinge zu seinem Daseyn ein bestimmtes Gesetz obwalte.

V. 92. Nun fängt der Dichter an von dem Untergange der Welt zu sprechen, in feierlichen Versen.

Er sieht diesen als gewiß voraus, und verwahrt sich vor der Meinung derjenigen, die es für ruchlos halten, nur solches zu denken; da Erde, Sonne, Mond und Sterne von göttlicher Beschaffenheit seyen. Diese widerlegt er, und zeigt, daß diese vielmehr alles lebendigen Sinnes beraubt sind.

Geist und Seele, sagt er, können nicht in jedem Körper wohnen, so wenig als der Baum im Aether, der Fisch auf den Feldern, und Wolken unter dem Meere. Jedem ist der eigene Ort bestimmt, worin es aufwachsen und gedeihen kann. So kann auch die Seele nicht allein für sich bestehen, ohne Körper, ohne Nerven und Blut. Könnte sie es, so würde sie ja auch in jedem Theile des Körpers wohnen können. Da nun aber die Orte bestimmt sind, woher sie Wachsthum und Gedeihen nehmen kann, so beweist dieses um so mehr, daß sie nicht außer dem Körper, ohne thierische Bildung, bestehen könne; noch daß Erde, Sonne Wasser und Luft beseelt, oder gar von göttlicher Natur seyn möchten.

Eben so wenig magst du glauben, daß die heiligen Sitze der Götter in diesen Theilen der Welt sich befinden. Da die göttliche Natur die allerzarteste ist, so, daß wir sie kaum mit dem Sinne des Gemüthes erreichen können, so müssen auch ihre Wohnungen, sehr verschieden von den unsrigen, von der feinsten Beschaffenheit seyn.

Ferner zu sagen, daß die Götter um der Menschen willen dieses herrliche Werk der Schöpfung für ewige Zeiten zubereitet hätten, und daß es billig deshalben sey, solches zu loben, es für unsterblich zu halten, und keineswegs an dessen Untergang zu glauben, dergleichen Reden scheinen mir albern. Was mag wohl den Unsterblichen, Ewigseligen, daran

liegen, unſerthalben ſich ſolche Mühe zu geben? Was könnte ſie antreiben, nach ſo langer Zeit der Ruhe zu entſagen, und etwas Neues zu unternehmen? Waren ſie etwa des Vorigen überdrüſſig? Brachten ſie die Zeit vor Entſtehung der Welt in Trauer und Finſterniß zu? Oder konnten wir über den Verluſt des Lebens klagen, das wir niemals gekoſtet hatten?

Dieſes führet nun der Dichter noch weiter aus, und leugnet, nach den Lehren ſeiner Philoſophie, den Einfluß ſeiner Götter (deren Exiſtenz wir allerdings nicht recht begreifen können) auf den Bau und die Einrichtung dieſer Welt.

V. 196. Hier wiederholt er, was ſchon oben geſagt war, daß, wenn er auch keine Kenntniß von den erſten Stoffen der Materie hätte, er ſich dennoch getraue, aus der Anſicht des Himmels ſelbſt, und aus ſo vielen andern Gründen, zu behaupten, dieſe Natur der Dinge, mit ſo vielen Mängeln behaftet, könne nicht ein Werk der Gottheit bereitet für uns ſeyn.

Für's erſte, von dem was hier der weite Umfang des Himmels umſchließt, wie viel reiſſen davon nicht die Berge weg, die von wilden Thieren bewohnten Wälder, Felſen, Seen und Sümpfe, und das Meer, das die Küſten der Erde weit auseinander hält. Beinahe zwei Theile nimmt die glühende Hitze und der ſtarre Eisfroſt dem Menſchen weg. Den übrigen Theil des Landes würde die Natur mit Diſteln und Dornen umziehen, wenn nicht die menſchliche Kraft widerſtünde. Würde dieſe nicht mühſam mit ſchwerem Pfluge die fruchtbaren Schollen durchwühlen, und den Boden reizen, die Keime hervorzubringen, nimmermehr würden ſie von ſelbſt in die freien Lüfte empor ſteigen. Und doch, was er mit ſchwerem Fleiße hervorgebracht hat, wenn alles ſchon blüht und fruchtbare Erndten verkündet, verſengt es zuweilen noch die Sonne durch ihre glühende Hitze, oder Platzregen erſäufen es, froſtiger Reif oder heftige Windſtürme zernagen es. Ueberdieß, warum nähret die Erde reiſſende Thiere, die feindlich dem Menſchen zu Waſſer und zu Lande ſind? Warum führen die Jahreswechſel Krankheiten herbei? Warum ſo viele frühzeitige Leichen?

Siehe das Knäblein, wie ein durch die Wut der Wellen an das Ufer geworfener Schiffer liegt es da, das arme Kind! nackt, auf der Erde, aller Lebenshülfe dürftig, wann es zuerst die Natur aus dem Schooße der Mutter mit Schmerzen losgerissen hat. Mit kläglichem Gewimmer erfüllt es seinen Geburtsort. Und das wohl mit Recht, dem so viel Uebles noch im Leben bevorsteht!

Aber die Thiere, die zahmen wie die wilden, sie wachsen empor, brauchen keine Kinderklappern, keine kosenden Worte der Säugammen, keine nach der Witterung veränderte Kleidung; endlich auch keine Waffen, keine hohen Mauern, ihr Eigenthum zu beschützen. Alles giebt ihnen die Erde reichlich von selbst, und die Natur, die Schöpferin mannigfacher Dinge.

V. 236. Der Dichter fängt an zu schließen, daß, da alle Theile, woraus dieses Ganze zu bestehen scheint, Erde, Wasser, Luft und Feuer, hinfälliger Natur und sterblich sind, so müsse auch diese Welt selbst Anfang und Ende haben.

Er verwahrt sich gegen seinen Memmius, hier nicht etwa eine unbesonnene Meinung geäußert zu haben, und sucht durch Erfahrung der überall abnehmenden Verbindungen und Kräfte darzuthun, daß alles sich nach und nach auflöse und verzehre, Ungemein sinnreich und in trefflichen Versen, mit erhabenen Ansichten und Gedanken über die Vergänglichkeit der Dinge, führt der Dichter sein Argument aus; welches jedoch zu wiederholen hier zu weitläuftig wäre.

Zuletzt, V. 381. sagt er noch: da wir die wichtigsten Theile der Welt, Wasser und Feuer, in beständigem Streite sehen, wäre es nicht möglich, daß in der Folge eines das andere aufriebe und verzehrte?

Auch ist die Sage, daß dergleichen schon ehemals im Werke gewesen sey. Einmal habe das Wasser alles zu überschwemmen gesucht; darauf habe aber das Feuer die Oberhand erhalten, als mit reissender Gewalt die Sonnenpferde aus ihrer Bahn wichen, und den Phaëthon über die Erde hinweg durch den Himmel schleppten. Aber der allmächtige Vater, von heftigem Zorn entbranne, schleuderte den heldenmüthigen Jüngling mit schnellem Blitzstral vom Wagen herab. Aber der Sonnengott kam ihm entgegen, und nahm die ewige Fackel der Welt

wieder auf von seinem Sohne, führte die zerstreuten Rosse zurück, spannte sie an den Wagen, und nun auf gewohnter Bahn hinfahrend erquickt er die Welt mit seinem Lichte.

So sangen es die alten Dichter der Grajen, welches jedoch weit von dem wahren Gange der Natur entfernt ist. Dieses setzt der Dichter auseinander.

V. 417. Auf was Weise nun dieses Zusammentreffen der Materie Himmel, Erde, die Meerestiefen, Sonne und Mond, gegründet habe, das will er jetzt erklären.

Die Stoffe seyen nämlich seit unendlicher Zeit, in unzähliger Menge, auf mancherlei Weise, durch Stöße und Bewegungen aller Art herumgetrieben, endlich zu dieser Ordnung und Verbindung der Dinge gelangt, wodurch diese Welt entstanden. Diese Grundannahme setzt er nun mit Geist und trefflicher poetischer Rede weitläuftig auseinander, um die Möglichkeit davon zu erweisen, und die Entstehung der Welt und aller Dinge daraus darzuthun.

V. 510. Hier beginnt er die Bewegung der himmlischen Gestirne zu erklären, wie und auf was Weise solche geschehe.

V. 535. Die Erde ruht in den mittlern Gegenden der Welt, Damit sich ihre Schwere etwas vermindere, muß sie eine andere Natur unter sich haben, die von ihrem Anfange an schon mit ihr verbunden, gänzlich ihr angeeignet ist, und dieses sind die luftigen Theile der Welt, in welchen sie gleichsam eingepflanzet festsitzt.

Wir dürfen uns nicht wundern, daß sie die Lüfte nicht eindrückt, noch ihnen zur Last wird. Sind doch dem Menschen seine Glieder nicht zur Last, nicht der Kopf dem Hals, noch den Füßen der ganze Körper. Nur was ihm von aussen kommt, öfters geringe Dinge, drücken und beschweren ihn. So viel kommt darauf an, mit welchen Dingen eine Sache gleich vom Anfange an verbunden gewesen ist.

V. 551. Weitere Argumente.

V. 565. Das Rad der Sonne ist nicht viel größer noch kleiner als es unsern Augen erscheint. Der Raum zwischen uns und dem Körper, der uns Licht und Wärme zuströmen kann, nimmt der Flamme nichts von ihrem Umfange weg, noch verkleinert er das Feuer. Da wir nun

Licht und Wärme der Sonne fühlen, so muß auch der Umriß der Sonne nicht viel größer noch kleiner seyn als er erscheint.

V. 575. Auch der Mond, mag er nun mit entlehntem oder eigenem Lichte scheinen, ist nicht größer als wir ihn sehen. Hievon der Erweis.

V. 585. Auch die Sterne (da die irdischen Feuer, so lange ihr Stral uns hell leuchtet, nur wenig an Größe ändern) so können auch sie nur um Weniges kleiner oder größer seyn.

V. 592. Woher die so kleine Sonne einen solchen Strom von Licht ausgiessen könne, um Erde, Meer und Himmel damit zu erfüllen, und alles mit Wärme zu erquicken.

Mehrere Gründe und Gleichnisse.

V. 613. Wie es aber komme, daß die Sonne von den Sommerzeichen zu dem Steinbock sich wende, und von da wieder zu dem Zeichen des Krebses kehre; ingleichen, daß der Mond den jährlichen Umlauf der Sonne in Monaten vollende, hievon, sagt der Dichter, ließ sich keine einfache und bestimmte Ursache angeben. Er führt deshalb mehrere Meinungen an, und unter andern die vom Demokritus, daß, je näher die Gestirne der Erde sind, desto weniger könnten sie von dem großen Wirbel des Himmels mit fortgerissen werden.

V. 649. Die Nacht bedeckt mit tiefem Dunkel die Erde; entweder weil die Sonne, wann sie die äussersten Grenzen des Himmels erreicht hat, ermattet ihre Glut aushaucht; oder weil dieselbe Gewalt, die sie über die Erde hintreibt, sie nun zwingt ihren Lauf unter der Erde zu nehmen.

V. 655. Die Göttin Matuta führt zu bestimmter Zeit die rosige Morgenröthe am Himmel herauf, und schließt die Pforten des Lichts auf; entweder weil die unter der Erde verborgene Sonne, zurückkehrend, ihre Stralen voraussendet, oder weil viele Stoffe des Feuers zu bestimmter Zeit zusammenfliessen, wodurch sich das Licht der Sonne immer wieder aufs neue entzündet.

So, sagt man, könne man von den hohen Idäischen Bergen bei angehendem Tageslicht zerstreute Feuer sehen, die dann sich zur Kugel ballten und einen Kreis bildeten.

Wundern darf man sich übrigens nicht, daß diese Feuerstoffe so, zu bestimmter Zeit, zusammenfliessen, um den Glanz der Sonne herzustellen.

Wir ſehen ja, daß vieles bei vielen Dingen in beſtimmtem Zeitlaufe geſchieht. Blühen doch die Bäume zu gewiſſer Zeit, verlieren auch ihre Blüthen zu gewiſſer Zeit. Zu gewiſſer Zeit wachſen die Zähne und fallen auch wieder aus; die Wangen des Jünglings umkleidet ein zarter Flaum, und der Bart wächſt. Ungewitter, Schnee, Regen und Stürme, kommen zu gewiſſer Jahreszeit; alles folgt dem Triebe, den einmal die Natur ihm eingelegt hat.

V. 679. Wie es komme, daß die Tage wachſen, und wieder abnehmen; im Winter die Nächte lang und im Sommer kurz ſind.

V. 703. Die Urſachen des Mondwechſels. Zierliche Schilderung der auf einander folgenden Jahreszeiten.

V. 750. Von Sonne= und Mondfinſterniß.

V. 778. Nun kommt endlich der Dichter auf die erſte Beſchaffenheit der neuentſtandenen Welt; was die noch weiche Erde hervorbringen, und den unbeſtändigen Winden anvertrauen konnte.

Zuerſt bekleidete ſie die Berge und Hügel mit grünem Schmuck der Kräuter; die Felder glänzten von lichteren Farben. Nachher ſtiegen die mannigfaltigen Bäume mit freiem Zügel in die Luft. Wie Federn, Haare und Borſten ſich an den Gliedern vierfüßiger Thiere und Vögel erzeugten, ſo brachte die noch junge Erde Kräuter, Stauden und Büſche hervor. Dann erſchuf ſie die Geſchlechter lebendiger Thiere; viele, von mancherlei Art und Geſtalt. Und ſo gebührt der Erde mit Recht der Muttername, weil alles aus ihr entſtanden iſt.

Auch jezt noch entſtehen mancherlei Thiere, erzeugt von feuchtem Regen und dem erwärmenden Stral der Sonne. Was Wunder denn, daß damals mehrere und größere entſtanden ſind, da die Erde noch jung war, und kräftiger der Aether.

V. 800. Zuerſt verlieſſen die fliegenden Geſchlechter und Vögel zur Frühlingszeit ihre Eier; wie ungefähr jezt noch die Cicaden die rundlichen Bälge ablegen, und dann von ſelbſt Nahrung und Speiſe ſuchen.

Dann brachte die Erde die übrigen Thiere hervor, da noch viel Wärme und Feuchtigkeit auf den Feldern übrig war. Hieraus entwuchſen, wo irgend die Orte günſtig waren, Bärmütter, an Wurzeln befeſtigt; und da das reifende Alter der Kinder, das die Näſſe fliehend nach Luft ſtrebte,

dieſe durchbrochen hatte, öffnete die Natur daſelbſt die Poren der Erde, und ließ einen Saft hervorflieſſen, der Milch gleich; wie noch jetzt die Frauen nach erfolgter Geburt ſich mit Milch erfüllen, da alle Nahrung nach den Brüſten ſich hindrängt.

Dem Kinde gab die Erde Speiſe, die Wärme das Kleid, ſein Schlafbett der weiche Raſen.

Die neue Welt kannte weder den harten Froſt, noch die brennende Sonnenhitze, noch die heftig wütenden Stürme. Alles nimmt auf gleiche Art zu, und erhält nach und nach gröſsere Kräfte. Mit noch höherem Rechte gebührt alſo der Muttername der Erde, da ſie alles zur richtigen Zeit hervorgebracht hat.

V. 824. Aber weil doch einmal das Vermögen zu gebären ein Ende hat, ſo ruhte die Erde aus; wie ein Weib erſchöpft vom Alter.

Die Zeit verändert die Geſtalt aller Dinge; ein Zuſtand nimmt den andern auf. Kein Ding bleibt daſſelbe; alles wechſelt, alles verändert die Natur, und bringt Neues zum Vorſchein. So vermorſcht das eine, erſchlafft vom Alter; anderes wächſt auf, und geht aus ſeinem niedrigen Zuſtand hervor. Eben ſo verändert auch die Zeit die Natur der ganzen Welt. Ein Zuſtand der Erde folgt auf den andern; was ſie ehemals konnte, kann ſie jetzt nicht mehr; vermag anderes, was ſie ehemals nicht vermocht hat.

V. 835. Von den Ungeheuern, die ehemals die Erde hervor zu bringen ſuchte, die ſich aber nicht fortpflanzen konnten. Die Natur ſelbſt verabſcheute ihre Vermehrung.

V. 853. Viele Geſchlechter der Thiere ſind bereits untergegangen. Liſt, Stärke oder Schnelligkeit, hat die übrigen erhalten. Manche haben ſich auch durch ihre Nützlichkeit uns empfohlen; als die wachſamen treuen Hunde, die Laſtthiere, die wolletragenden Heerden, und das gehörnte Vieh.

V. 876. Centauren und Scyllen gab es nie; kann es auch nicht geben, ſo wenig als Chimären und Geſchöpfe doppelter Natur, aus fremdartigen Gliedern zuſammengeſetzt, nicht mit gleichen Kräften begabt.

V. 923. Vom Menſchen. Jenes Menſchengeſchlecht auf den Feldern wohnend, war weit härterer Natur, erzeugt von harter Erde. Inwendig mit gröſsern und feſtern Knochen ausgerüſtet, und mit der Flechſen

mächtigen Banden. Weder Hitze noch Kälte konnte sie treffen; noch die Veränderung der Speise, noch irgend ein Ungemach des Körpers. Gleich den Thieren ein herumschweifendes Leben führend, lebten sie viele Lustren hindurch. Keiner war Lenker des krummen Pfluges, keiner wußte mit Eisen die Felder zu bändigen, noch das junge Reis der Erde einzugraben, noch mit der Hippe dem hohen Baum die morschen Aeste zu benehmen. Was Sonne und Regen gab, was die Erde freiwillig darbot, das nahmen sie an als ein freundliches Geschenk; pflegten sich unter den Eicheltragenden Bäumen, oder mit rothen Früchten des Erdbeerbaumes, die damals weit größer wurden, oder mit andern Früchten, welche die junge Erde häufig hervorbrachte.

Den Durst löschten sie an Flüssen, oder Quellen und Bächen, deren Geräusch sie herbeilockte, oder die auf freiem Felde sich ergossen.

Noch wußten sie nicht die Dinge mit Feuer zu behandeln, kannten auch nicht den Gebrauch der Häute noch Felle.

Sie bewohnten die Haine, Berghöhlen und Wälder; verbargen unter Gesträuch die schmutzigen Glieder, sich vor Wind und Regen schützend.

Von gemeinschaftlichem Gute war nichts zu denken; weder Sitte kannten sie noch Recht. Was jedem das Glück zur Beute zuwarf, das nahm er mit sich, nur für sich und sein Wohlseyn besorgt.

In den Wäldern verbanden sie sich zur Liebe. Die Gewalt des Mannes, seine heftige Begierde, brachte sie zusammen, oder auch ein Geschenk von Eicheln, Beeren oder Birnen.

Stark durch die Kraft ihrer Fäuste und die Schnelligkeit der Füße, verfolgten sie die Waldthiere, mit Steinwürfen oder schweren Keulen; hüllten sich Nachts in Baumblätter ein oder Zweige.

V. 980. Am meisten lag ihnen am Herzen die Furcht vor den wilden Thieren; wenn ein borstiges Schwein ankam, oder ein mächtiger Löwe. Dann verliessen sie die felsigen Häuser und überliessen ihr mit Blättern bestreutes Lager den grausamen Gästen.

Und doch verliessen damals nicht viel mehrere Menschen, als jetzt, das süße Licht des Lebens. Wurde einer oder der andere ein Raub dieser Thiere, so verließ er unter gräßlichem Geheul das Leben; aber es wurden doch nicht viele Tausende unter den Fahnen hingeführt, das Schlachtopfer

Licht und Wärme der Sonne fühlen, so muß auch der Umriß der Sonne nicht viel größer noch kleiner seyn als er erscheint.

V. 575. Auch der Mond, mag er nun mit entlehntem oder eigenem Lichte scheinen, ist nicht größer als wir ihn sehen. Hievon der Erweis.

V. 585. Auch die Sterne (da die irdischen Feuer, so lange ihr Stral uns hell leuchtet, nur wenig an Größe ändern) so können auch sie nur um Weniges kleiner oder größer seyn.

V. 592. Woher die so kleine Sonne einen solchen Strom von Licht ausgiessen könne, um Erde, Meer und Himmel damit zu erfüllen, und alles mit Wärme zu erquicken.

Mehrere Gründe und Gleichnisse.

V. 613. Wie es aber komme, daß die Sonne von den Sommerzeichen zu dem Steinbock sich wende, und von da wieder zu dem Zeichen des Krebses kehre; ingleichen, daß der Mond den jährlichen Umlauf der Sonne in Monaten vollende, hievon, sagt der Dichter, ließ sich keine einfache und bestimmte Ursache angeben: Er führt deshalb mehrere Meinungen an, und unter andern die vom Demokritus, daß, je näher die Gestirne der Erde sind, desto weniger könnten sie von dem großen Wirbel des Himmels mit fortgerissen werden.

V. 649. Die Nacht bedeckt mit tiefem Dunkel die Erde; entweder weil die Sonne, wann sie die äussersten Grenzen des Himmels erreicht hat, ermattet ihre Glut aushaucht; oder weil dieselbe Gewalt, die sie über die Erde hintreibt, sie nun zwingt ihren Lauf unter der Erde zu nehmen.

V. 655. Die Göttin Matuta führt zu bestimmter Zeit die rosige Morgenröthe am Himmel herauf, und schließt die Pforten des Lichts auf; entweder weil die unter der Erde verborgene Sonne, zurückkehrend, ihre Stralen voraussendet, oder weil viele Stoffe des Feuers zu bestimmter Zeit zusammenfliessen, wodurch sich das Licht der Sonne immer wieder aufs neue entzündet.

So, sagt man, könne man von den hohen Idäischen Bergen bei angehendem Tageslicht zerstreute Feuer sehen, die dann sich zur Kugel ballten und einen Kreis bildeten.

Wundern darf man sich übrigens nicht, daß diese Feuerstoffe so, zu bestimmter Zeit, zusammenfliessen, um den Glanz der Sonne herzustellen.

Wir ſehen ja, daß vieles bei vielen Dingen in beſtimmtem Zeitlaufe geſchieht. Blühen doch die Bäume zu gewiſſer Zeit, verlieren auch ihre Blüthen zu gewiſſer Zeit. Zu gewiſſer Zeit wachſen die Zähne und fallen auch wieder aus; die Wangen des Jünglings umkleidet ein zarter Flaum, und der Bart wächſt. Ungewitter, Schnee, Regen und Stürme, kommen zu gewiſſer Jahreszeit; alles folgt dem Triebe, den einmal die Natur ihm eingelegt hat.

V. 679. Wie es komme, daß die Tage wachſen, und wieder abnehmen; im Winter die Nächte lang und im Sommer kurz ſind.

V. 703. Die Urſachen des Mondwechſels. Zierliche Schilderung der auf einander folgenden Jahreszeiten.

V. 750. Von Sonne- und Mondfinſterniß.

V. 778. Nun kommt endlich der Dichter auf die erſte Beſchaffenheit der neuentſtandenen Welt; was die noch weiche Erde hervorbringen, und den unbeſtändigen Winden anvertrauen konnte.

Zuerſt bekleidete ſie die Berge und Hügel mit grünem Schmuck der Kräuter; die Felder glänzten von lichteren Farben. Nachher ſtiegen die mannigfaltigen Bäume mit freiem Zügel in die Luft. Wie Federn, Haare und Borſten ſich an den Gliedern vierfüßiger Thiere und Vögel erzeugen, ſo brachte die noch junge Erde Kräuter, Stauden und Büſche hervor. Dann erſchuf ſie die Geſchlechter lebendiger Thiere; viele, von mancherlei Art und Geſtalt. Und ſo gebührt der Erde mit Recht der Muttername, weil alles aus ihr entſtanden iſt.

Auch jetzt noch entſtehen mancherlei Thiere, erzeugt von feuchtem Regen und dem erwärmenden Stral der Sonne. Was Wunder denn, daß damals mehrere und größere entſtanden ſind, da die Erde noch jung war, und kräftiger der Aether.

V. 800. Zuerſt verlieſſen die fliegenden Geſchlechter und Vögel zur Frühlingszeit ihre Eier; wie ungefähr jetzt noch die Cicaden die rundlichen Bälge ablegen, und dann von ſelbſt Nahrung und Speiſe ſuchen.

Dann brachte die Erde die übrigen Thiere hervor, da noch viel Wärme und Feuchtigkeit auf den Feldern übrig war. Hieraus entwuchſen, wo irgend die Orte günſtig waren, Bärmütter, an Wurzeln befeſtigt; und da das reifende Alter der Kinder, das die Näſſe fliehend nach Luft ſtrebte,

diese durchbrochen hatte, öffnete die Natur daselbst die Poren der Erde, und ließ einen Saft hervorfliessen, der Milch gleich; wie noch jetzt die Frauen nach erfolgter Geburt sich mit Milch erfüllen, da alle Nahrung nach den Brüsten sich hindrängt.

Dem Kinde gab die Erde Speise, die Wärme das Kleid, sein Schlafbett der weiche Rasen.

Die neue Welt kannte weder den harten Frost, noch die brennende Sonnenhitze, noch die heftig wütenden Stürme. Alles nimmt auf gleiche Art zu, und erhält nach und nach größere Kräfte. Mit noch höherem Rechte gebührt also der Muttername der Erde, da sie alles zur richtigen Zeit hervorgebracht hat.

V. 824. Aber weil doch einmal das Vermögen zu gebären ein Ende hat, so ruhte die Erde aus; wie ein Weib erschöpft vom Alter.

Die Zeit verändert die Gestalt aller Dinge; ein Zustand nimmt den andern auf. Kein Ding bleibt dasselbe; alles wechselt, alles verändert die Natur, und bringt Neues zum Vorschein. So vermorscht das eine, erschlafft vom Alter; anderes wächst auf, und geht aus seinem niedrigen Zustand hervor. Eben so verändert auch die Zeit die Natur der ganzen Welt. Ein Zustand der Erde folgt auf den andern; was sie ehemals konnte, kann sie jetzt nicht mehr; vermag anderes, was sie ehemals nicht vermocht hat.

V. 835. Von den Ungeheuern, die ehemals die Erde hervor zu bringen suchte, die sich aber nicht fortpflanzen konnten. Die Natur selbst verabscheute ihre Vermehrung.

V. 853. Viele Geschlechter der Thiere sind bereits untergegangen. List, Stärke oder Schnelligkeit, hat die übrigen erhalten. Manche haben sich auch durch ihre Nützlichkeit uns empfohlen; als die wachsamen treuen Hunde, die Lastthiere, die wolletragenden Heerden, und das gehörnte Vieh.

V. 876. Centauren und Scyllen gab es nie; kann es auch nicht geben, so wenig als Chimären und Geschöpfe doppelter Natur, aus fremdartigen Gliedern zusammengesetzt, nicht mit gleichen Kräften begabt.

V. 923. Vom Menschen. Jenes Menschengeschlecht auf den Feldern wohnend, war weit härterer Natur, erzeugt von harter Erde. Inwendig mit größern und festern Knochen ausgerüstet, und mit der Flechsen

mächtigen Banden. Weder Hitze noch Kälte konnte sie treffen; noch die Veränderung der Speise, noch irgend ein Ungemach des Körpers. Gleich den Thieren ein herumschweifendes Leben führend, lebten sie viele Lustren hindurch. Keiner war Lenker des krummen Pfluges, keiner wußte mit Eisen die Felder zu bändigen, noch das junge Reis der Erde einzugraben, noch mit der Hippe dem hohen Baum die morschen Aeste zu benehmen. Was Sonne und Regen gab, was die Erde freiwillig darbot, das nahmen sie an als ein freundliches Geschenk; pflegten sich unter den Eicheltragenden Bäumen, oder mit rothen Früchten des Erdbeerbaumes, die damals weit größer wurden, oder mit andern Früchten, welche die junge Erde häufig hervorbrachte.

Den Durst löschten sie an Flüssen, oder Quellen und Bächen, deren Geräusch sie herbeilockte, oder die auf freiem Felde sich ergossen.

Noch wußten sie nicht die Dinge mit Feuer zu behandeln, kannten auch nicht den Gebrauch der Häute noch Felle.

Sie bewohnten die Haine, Berghöhlen und Wälder; verbargen unter Gesträuch die schmutzigen Glieder, sich vor Wind und Regen schützend.

Von gemeinschaftlichem Gute war nichts zu denken; weder Sitte kannten sie noch Recht. Was jedem das Glück zur Beute zuwarf, das nahm er mit sich, nur für sich und sein Wohlseyn besorgt.

In den Wäldern verbanden sie sich zur Liebe. Die Gewalt des Mannes, seine heftige Begierde, brachte sie zusammen, oder auch ein Geschenk von Eicheln, Beeren oder Birnen.

Stark durch die Kraft ihrer Fäuste und die Schnelligkeit der Füße, verfolgten sie die Waldthiere, mit Steinwürfen oder schweren Keulen; hüllten sich Nachts in Baumblätter ein oder Zweige.

V. 980. Am meisten lag ihnen am Herzen die Furcht vor den wilden Thieren; wenn ein borstiges Schwein ankam, oder ein mächtiger Löwe. Dann verliessen sie die felsigen Häuser und überliessen ihr mit Blättern bestreutes Lager den grausamen Gästen.

Und doch verliessen damals nicht viel mehrere Menschen, als jetzt, das süße Licht des Lebens. Wurde einer oder der andere ein Raub dieser Thiere, so verließ er unter gräßlichem Geheul das Leben; aber es wurden doch nicht viele Tausende unter den Fahnen hingeführt, das Schlachtopfer

Thiere, noch mehr erhitzt durch den mörderischen Kampf, brachten Verwirrung auf beiden Seiten; setzten die Rosse in Schrecken, die sich nicht mehr bändigen liessen; wüteten und zerrissen Freund und Feind.

Der Dichter schildert diesen Aufruhr mit brennenden Farben.

V. 1350. Von der Kleidung. Anfangs knüpfte man Felle zusammen, dann folgte die Webkunst, nach Erfindung des Eisens; denn dieses brauchte man, die verschiedenen Geräthschaften zu verfertigen.

Die Männer bearbeiteten, noch eher als die Weiber, die Wolle; denn das männliche Geschlecht ist geschickter zur Arbeit. Der strenge Ackersmann aber machte ihnen einen Schimpf daraus; so, daß sie dieses den Händen der Weiber überlassen mußten. Sie sollten nämlich ein härteres Werk treiben, Hände und Glieder bei härterer Arbeit stärken.

V. 1360. Vom Landbau. Ein Vorbild, Saamen zu streuen, und Bäume zu impfen, gab ihnen die Natur selbst, die Schöpferin der Dinge. Reife Beeren und Eicheln, die man den Bäumen entfallen sah, erzogen um sich einen Schwarm von Sprößlingen.

Sie suchten ihr Aeckerchen immer gefälliger anzubauen, weil sie sahen, daß durch Cultur auch die Frucht sich verbesserte.

Sie zwangen die rauhen Wälder immer mehr auf die Berge zurück; an deren Fuße sie ihre Pflanzungen anlegten.

So wurde die Gegend immer anmuthiger und gefälliger, wie du sie noch jetzt siehst, durch abwechselnden Reiz geschmückt.

V. 1378. Mit dem Munde die helltönenden Stimmen der Vögel nachzuahmen, war lange schon im Gebrauch, ehe man noch die lieblichen Lieder mit Gesang zu begleiten verstand. Zephyrs Säuseln im hohlen Rohr lehrte zuerst den Landmann in den gehöhleten Halm zu blasen. Nach und nach lernten sie auch die süßen Klagen der Flöte unter den Fingern des Künstlers; die in abgelegenen Hainen, Triften und Wäldern erfunden worden, an den öden Orten der Hirten, bei himmlischer Muße.

So bringt die Zeit eines nach dem andern hervor; Nachdenken erhöhet es, und stellt es in gehöriges Licht.

Damit nun schmeichelten und ergötzten sie den Sinn, wenn sie satt von Speise waren; denn dann ist die Ruhe am gefälligsten.

V. 1391. Oft ergötzten sie sich auch, hingestreckt auf weiche Rasen,

im Schatten hoher Bäume, neben dem rinnenden Bach, und waren fröhlich mit geringem Aufwand. Sonderlich wann der Frühling lachte, und die grünen Fluren mit Blumen bestreute. Dann regten sich Scherz, süßes Geschwätz und munteres Gelächter; dann blühte die ländliche Muse. Dann wurde Haupt und Schulter mit Kränzen umwunden, mit Blättern und Blumen, wie es der fröhliche Uebermuth eingab.

Ausser Takt die schweren Glieder zu bewegen, mit tölpischem Fuße die Muttererde zu stampfen, das erregte Gelächter und schäkernden Lustsinn; weil damals alles noch ungewohnt und neu war.

Den Schlaf suchten sie durch Veränderung der Stimmen zu ersetzen und durch Beugungen des Gesanges; auch mit gekrümmter Lippe das Rohr zu durchlaufen.

Auch jetzt noch treiben wir dergleichen und haben gelernt Takt und Weise zu halten; demungeachtet haben wir nicht im geringsten mehr Vergnügen davon, als jene rohen Söhne der Erde hatten.

V. 1410. Das Gegenwärtige, wenn wir vorher nichts Besseres gekannt haben, gefällt vorzüglich, und scheint das Beste zu seyn. Kommt was Besseres, so verliert jenes, und der Geschmack ändert sich gänzlich. So ist die Eichel uns zuwider geworden; so sind jene Lager von Laub und Zweigen verlassen; der Werth der Felle und der Kleider von Thierhäuten ist gefallen und wird verschmäht; und doch glaube ich, daß der erste, der diese Kleidung erfunden und getragen hat, so vom Neid verfolgt wurde, daß er seines Lebens nicht sicher war; ja, daß man ihn zerrissen hat, und das mit Blut befleckte Kleid nicht einmal zum Nutzen angewendet.

V. 1422. Damals waren es Häute, nun ist es Gold und Purpur, was den Menschen in Sorgen setzt und solchen Kampf verursacht. Desto mehr liegt die Schuld an uns, wie ich glaube. Jene Erdenkinder plagte die Kälte, weil sie nackt und ohne Bekleidung waren; aber was schadet es uns, wenn wir kein purpurnes mit Gold und Edelsteinen gesticktes Kleid haben, da uns doch ein gemeines Gewand zum Schutz hinlänglich genug seyn könnte!

So quält sich immer der Mensch vergeblich und ohne Grund, und verzehrt sein Leben in eiteln Sorgen; weil er nämlich seinem Verlangen kein Maaß setzen kann, und nicht kennt die wahre Grenze des Vergnügens.

Dieses hat nach und nach das Leben in ein weites Meer des Uebels fortgeführt, und die Wogen des innerlichen Krieges erregt.

V. 1435. Sonne aber und Mond, die Wächter des großen sich umwälzenden Tempels der Welt, haben den Menschen den Wechsel der Jahreszeiten gelehrt, und daß alles in bestimmter Ordnung auf einander folge.

V. 1439. Sicher brachten nun die Menschen ihr Leben zu, umschlossen von mächtigen Thürmen. Das Land wurde abgetheilt und bebaut. Das Meer blühte von Seegeln. Man schloß Bündnisse zu Freundschaft und Beihülfe. Dichter fingen an die Thaten in Liedern zu feiern, bald nach Erfindung der Buchstaben. Deshalb können wir auch nicht von dem, was in der Vorzeit sich zutrug, genau unterrichtet seyn, wann die Vernunft nicht noch einige Spuren auffindet.

V. 1447. Schiffbau, Landbau, Architektur, Rechtswissenschaft, Waffen, Straßenbau, Kleidung, und was noch zur Bequemlichkeit des Lebens gehört; desgleichen auch die Annehmlichkeiten desselben, Verskunst, Malerei und Bildhauerkunst, lehrte erst später Gebrauch, Geschicklichkeit und Erfahrung, mit unverdrossenem Fleiß langsam fortschreitend.

So bringt nach und nach die Zeit jedes Ding zum Vorschein. Eines erhebt das andere zu hellerem Licht, bis es zuletzt den höchsten Gipfel erreicht hat.

Sechstes Buch.

Lukrez wird nicht müde das Lob seines Meisters Epikurus zu singen.

Athen, sagt er, die herrliche Stadt, hat viel Preiswürdiges für die Menschheit erfunden. Es hat den Fruchtbau gelehrt, hat weise Gesetze gestiftet, und dadurch gleichsam ein neues Leben geschaffen. Aber das herrlichste ist, daß es den Mann erzeugt hat, der süßen Trost dem Leben brachte; der von so hohem Geiste war, und sein Mund der Mund der Wahrheit.

Auch hat sich sein Ruhm schon längst über die Erde verbreitet, und steigt nun nach seinem Tode zum Himmel.

Als dieser ersah, daß den Menschen alles bereitet sey was sie zum Unterhalt bedürften, auch was zu ihrer Sicherheit nöthig; daß sie Reichthum, Ehre, Ruhm besitzen, auch durch guten Ruf ihrer Kinder noch höher erhoben wurden; demungeachtet aber ihnen ein geheimer Wurm immer am Herzen nage, der sie zu feindlichen Klagen zwingt: da merkte er, daß der Schaden an dem Gefäße selbst liege, welches alles was man hineingießt ungeschmackt und widrig macht; theils, weil es wie durchlöchert und durchstoßen, nie zu erfüllen ist; theils auch, weil es alles Vergnügliche, was ihm von aussen kommt, selbst mit häßlichem Geifer bespritzt.

Nun suchte er mit Worten der Wahrheit die Brust zu läutern; setzte Begierden und Furcht die gehörigen Schranken; lehrte, was das höchste Gut sey, wonach wir doch alle trachten, und was uns in gerader Straße zu ihm führe. Dann lehrte er auch, daß es mancherlei Uebel in den menschlichen Dingen selbst gebe; theils aus natürlichen Gründen, theils durch Zufall, und wie man solchen zu begegnen habe. Zuletzt zeigte er noch, wie das Menschengeschlecht die traurigen Wogen der Sorge meist vergeblich in der Brust umwälze.

Diese Irrthümer, sagt er, können nicht durch die leuchtenden Stralen der Sonne vertrieben werden, sondern durch Erkenntniß und reine Ansicht der Natur.

V. 41. Nun fängt der Dichter an sein begonnenes Werk weiter fortzusetzen, und nachdem er gelehrt hat, daß Himmel und Erde sterblicher Natur, und alles was darin ist vergänglich sey, ermahnt er seinen Freund das übrige zu vernehmen.

Denn, (auf das vollbrachte Geschäft zurücksehend, und gleichsam sich selbst erkräftigend) setzt er hinzu: ich habe nun einmal den glänzenden Wagen bestiegen, in Hoffnung des Sieges, und die Wut der Stürme, die mir entgegen waren, hat sich gelegt.

V. 49. Was nun das Uebrige betrifft, das im Himmel und auf Erden sich zuträgt, da die Menschen solches sich nicht zu erklären wissen, so erfüllt es sie mit Schrecken und zitternder Furcht. Sie schreiben es nämlich den Göttern zu, denen sie eine gewaltsame Herrschaft einräumen. Denn obgleich

sie wohlbelehret sind, daß Götter ein friedliches Leben führen, so reißt sie doch das Erstaunen über Dinge hin, deren Ursachen sie nicht einsehen können; vorzüglich aber über diejenigen, die sich über ihrem Haupte und am Himmel ereignen, und sie fallen alsobald wieder in den alten Aberglauben zurück; stellen sich, elender Weise, die Götter als unerbittliche Tyrannen vor; indem sie nicht wissen, was seyn kann, und was nicht seyn kann, und wie jedes Ding durch seine eigene Natur beschränkt ist. So führt sie nun ein tiefer Irrthum weit vom Wahren hinweg.

Wenn du nun dergleichen aus deinem Gemüthe nicht gänzlich verbannest, und dir Unwürdiges von den Göttern denkst, so werden dir die entehrten heiligen Gestalten immer vor den Augen schweben; nicht als könnten diese erhabenen Wesen selbst beleidiget werden und in Zorn gerathen, sondern weil du sie, die höchst friedlichen, feindschaftlich und zur Rache geneigt dir denkest.

Du wirst nun nicht mehr dich mit beruhigtem Gemüthe ihren Tempeln nahen können, noch die heiligen Bilder derselben, die von ihrer erhabenen Gestalt in die Seelen der Menschen dringen, mit befriedigtem Sinne auffassen.

Welch Elend wird daraus für dein Leben erfolgen!

Dieses weit von uns zu entfernen hat bereits die wahre Lehre der Vernunft schon vieles durch mich ausgesprochen; vieles blieb dennoch zurück, um es dir unter dem Reize der Dichtkunst annehmlicher zu machen, und dir Grund und Ursache der himmlischen Erscheinungen aufzudecken.

Noch muß ich von den Ungewittern und den leuchtenden Blitzen dir reden, von ihrer Gewalt, und woher sie kommen; damit du nicht, in alte Irrthümer verfallend, den Unsterblichen zuschreibest, was aus natürlichen Gründen zu erweisen ist.

Du, sinnreiche Muse, Kalliope! Lust der Götter und Menschen! Du zeige mir, der ich jetzt dem letzten Ziele meiner Bahn zueile, du selbst den Weg, daß ich den herrlichen Kranz mit Ruhm erreichen möge!

So scheint sich der Dichter mit besonderer Kraft ausrüsten zu wollen, da er von so erhabenen Dingen zu sprechen gedenkt.

V. 95. Der Donner erschüttert die Räume des Himmels, entweder durch Zusammenstoßen der hohen ätherischen Wolken mit den Winden; denn

von der heitern Seite des Himmels kommt kein Schall her; sondern je dichter die Wolken auf einander gehäuft sind, desto heftiger entsteht das Geräusch.

V. 100. Beschaffenheit der Wolken.

V. 107. Verschiedenartiges Geräusch und Gang der Wolken.

V. 120. Noch eine andere Ursache des schrecklichen Donners. Wann nämlich ein gewaltiger Sturmwind sich in die Wolken eingedrängt hat, darin sich im Wirbel umdreht, sie aushöhlt und verdichtet, sodann mit Gewalt losbricht und das Schrecken erregende Geräusch hervorbringt. Kein Wunder, da oft eine kleine mit Luft erfüllte Blase ähnlichen Schall erregt.

V. 131. Auch kann der Wind selbst Geräusch erregen, wann er durch die Wolken fährt; wie etwa wann der Sturm den dichten Wald durchwühlt, und Zweige und Aeste zerbricht.

V. 141. Es giebt auch Wogen in den Wolken, die sich brechen, wie im Meere die Brandung.

V. 144. Auch geschieht es, daß der glühende Blitzstral von einer Wolke in die andre fährt, daher das Geräusch, wie wann du glühendes Eisen in Wasser tauchst.

V. 149. Fährt das Feuer in eine trockne Wolke, so entzündet sich diese mit großem Geräusch; wie etwa wann der Sturmwind Feuer in die lorbeerhaarigen Bergwälder bringt; denn vor allen entzündet sich der Delphische Lorbeer mit gewaltig knisternder Flamme.

V. 155. Oft mag auch zerschellendes Eis und der Schlag vom Hagel Geräusch in den hohen Wolken erwecken. Der Wind stopft sie nämlich zusammen, treibt sie an enge Orte, und Berge von Hagel und Eis zerschellen.

V. 159. Es blitzt, wann die Wolken durch Zusammenstoß viele Feuersaamen auswerfen. Gleiches geschieht, wann du einen Kiesel an den andern reibst, oder ihn mit dem Stahl schlägst. Später kommt der Donnerschlag zu unserm Ohre, als der Blitz, weil Dinge später zum Ohre als zum Gesichte kommen. Du kannst dieses auch bemerken, wann man einen Baum umschlägt. Du siehst den Fall vorher, ehe der Schlag dir zum Ohre kommt.

V. 171. Auch noch auf andere Art mag es kommen, daß die Wolken die Erde mit schnellem Lichte tünchen, und das Ungewitter mit wallendem Feuer leuchtet. Wann nämlich der Wind in eine Wolke eindringt, die Seiten verdichtet, und sich darin eine Höhle bereitet, dieselbe durch seine Schnel-

sie wohlbelehret sind, daß Götter ein friedliches Leben führen, so reißt sie doch das Erstaunen über Dinge hin, deren Ursachen sie nicht einsehen können; vorzüglich aber über diejenigen, die sich über ihrem Haupte und am Himmel ereignen, und sie fallen alsobald wieder in den alten Aberglauben zurück; stellen sich, elender Weise, die Götter als unerbittliche Tyrannen vor; indem sie nicht wissen, was seyn kann, und was nicht seyn kann, und wie jedes Ding durch seine eigene Natur beschränkt ist. So führt sie nun ein tiefer Irrthum weit vom Wahren hinweg.

Wenn du nun dergleichen aus deinem Gemüthe nicht gänzlich verbannest, und dir Unwürdiges von den Göttern denkst, so werden dir die entehrten heiligen Gestalten immer vor den Augen schweben; nicht als könnten diese erhabenen Wesen selbst beleidiget werden und in Zorn gerathen, sondern weil du sie, die höchst friedlichen, feindschaftlich und zur Rache geneigt dir denkest.

Du wirst nun nicht mehr dich mit beruhigtem Gemüthe ihren Tempeln nahen können, noch die heiligen Bilder derselben, die von ihrer erhabenen Gestalt in die Seelen der Menschen dringen, mit befriedigtem Sinne auffassen.

Welch Elend wird daraus für dein Leben erfolgen!

Dieses weit von uns zu entfernen hat bereits die wahre Lehre der Vernunft schon vieles durch mich ausgesprochen; vieles blieb dennoch zurück, um es dir unter dem Reize der Dichtkunst annehmlicher zu machen, und dir Grund und Ursache der himmlischen Erscheinungen aufzudecken.

Noch muß ich von den Ungewittern und den leuchtenden Blitzen dir reden, von ihrer Gewalt, und woher sie kommen; damit du nicht, in alte Irrthümer verfallend, den Unsterblichen zuschreibest, was aus natürlichen Gründen zu erweisen ist.

Du, sinnreiche Muse, Kalliope! Lust der Götter und Menschen! Du zeige mir, der ich jetzt dem letzten Ziele meiner Bahn zueile, du selbst den Weg, daß ich den herrlichen Kranz mit Ruhm erreichen möge!

So scheint sich der Dichter mit besonderer Kraft ausrüsten zu wollen, da er von so erhabenen Dingen zu sprechen gedenkt.

V. 95. Der Donner erschüttert die Räume des Himmels, entweder durch Zusammenstoßen der hohen ätherischen Wolken mit den Winden; denn

von der heitern Seite des Himmels kommt kein Schall her; sondern je dichter die Wolken auf einander gehäuft sind, desto heftiger entsteht das Geräusch.

V. 100. Beschaffenheit der Wolken.

V. 107. Verschiedenartiges Geräusch und Gang der Wolken.

V. 120. Noch eine andere Ursache des schrecklichen Donners. Wann nämlich ein gewaltiger Sturmwind sich in die Wolken eingedrängt hat, darin sich im Wirbel umdreht, sie aushöhlt und verdichtet, sodann mit Gewalt losbricht und das Schrecken erregende Geräusch hervorbringt. Kein Wunder, da oft eine kleine mit Luft erfüllte Blase ähnlichen Schall erregt.

V. 131. Auch kann der Wind selbst Geräusch erregen, wann er durch die Wolken fährt; wie etwa wann der Sturm den dichten Wald durchwühlt, und Zweige und Aeste zerbricht.

V. 141. Es giebt auch Wogen in den Wolken, die sich brechen, wie im Meere die Brandung.

V. 144. Auch geschieht es, daß der glühende Blitzstral von einer Wolke in die andre fährt, daher das Geräusch, wie wann du glühendes Eisen in Wasser tauchst.

V. 149. Fährt das Feuer in eine trockne Wolke, so entzündet sich diese mit großem Geräusch; wie etwa wann der Sturmwind Feuer in die lorbeerhaarigen Bergwälder bringt; denn vor allen entzündet sich der Delphische Lorbeer mit gewaltig knisternder Flamme.

V. 155. Oft mag auch zerschellendes Eis und der Schlag vom Hagel Geräusch in den hohen Wolken erwecken. Der Wind stopft sie nämlich zusammen, treibt sie an enge Orte, und Berge von Hagel und Eis zerschellen.

V. 159. Es blitzt, wann die Wolken durch Zusammenstoß viele Feuersaamen auswerfen. Gleiches geschieht, wann du einen Kiesel an den andern reibst, oder ihn mit dem Stahl schlägst. Später kommt der Donnerschlag zu unserm Ohre, als der Blitz, weil Dinge später zum Ohre als zum Gesichte kommen. Du kannst dieses auch bemerken, wann man einen Baum umschlägt. Du siehst den Fall vorher, ehe der Schlag dir zum Ohre kommt.

V. 171. Auch noch auf andere Art mag es kommen, daß die Wolken die Erde mit schnellem Lichte tünchen, und das Ungewitter mit wallendem Feuer leuchtet. Wann nämlich der Wind in eine Wolke eindringt, die Seiten verdichtet, und sich darin eine Höhle bereitet, dieselbe durch seine Schnel-

ligkeit in Glut setzt; denn durch schnelle Bewegung wird alles erhitzt und geräth in Glut; auch eine bleierne Kugel schmilzt durch weiten Fortschuß. Hat nun der glühende Wind die schwarze Wolke durchbrochen, so streut er die gleichsam mit Gewalt ausgedrückten Saamen des Feuers umher, wodurch dann die zuckenden Flammenblitze entstehen. Darauf folgt der Schall, der später kommt. Dieses aber entsteht nur bei dichten und hochübereinander gebauten Wolken.

V. 186. Laß dich hierin nicht irren, daß wir hier unten mehr die Breite als die Höhe der Wolken sehen. Betrachte nur einmal, wann die Winde den Bergen gleiche Wolken durch die Lüfte tragen, oder wann du sie an hohen Gebirgen hingelagert siehst, eine über der andern, wie die obern die untern niederdrücken, obgleich alle Winde schweigen. Hieraus kannst du die ungeheure Last der Wolken erkennen.

V. 203. Auch mag jener goldfarbige Stral reinen Feuers daraus entstehen, daß die Wolken selbst viele Saamen des Feuers in sich fassen. Wann sie nämlich ganz ohne Nässe sind, so sind sie meist von feuriger Farbe und hellglänzend; denn sie mögen viele Theile des Sonnenlichtes in sich auffassen, wodurch sie erröthen und Feuer ausgießen. Hat nun diese der treibende Wind vereinigt und an einen Ort zusammengepreßt, so ergießen sich die Saamen des Feuers, und wir sehen die Feuerflammen blitzen.

V. 213. Auch wann die Wolken sich verdünnen, blitzen sie. Ein leichter Wind führt sie auseinander, löst sie auf, von freien Stücken entfallen die Stoffe des Feuers, die den Blitz machen. Er leuchtet ohne Geräusch und Schall.

V. 218. Was übrigens die Natur des Blitzes angeht, so zeigt dieß der Stral an, mit dem er trifft, die eingebrannten Maale, und der beschwerliche Schwefelduft, den sie aushauchen. Sie zünden die Dächer an, und setzen die Häuser selbst in Flammen. Sein Feuer muß von den allerdurchdringendsten und regsten Stoffen seyn, dem nichts widerstehen kann. Es dringt durch Mauern, Stein und Eisen; schmilzt Erz und Gold im Augenblick. Aus unbeschädigten Fässern macht es den Wein verschwinden; denn es erweitert die Seitentheile des Fasses, daß die Hitze hineindringen kann, und die Stoffe des Weines auflösend, verjagt es dieselben. So kann, was

die Sonnenhitze in langer Zeit nicht vermag, der mächtige Stral im Augenblick.

V. 238. Von der Macht und Gewalt des Blitzes.

V. 255. Schilderung eines schweren Ungewitters. Der Dichter scheint diesen Gegenstand vorzüglich und unter allen Erscheinungen am meisten mit poetischer Energie ausgearbeitet zu haben. Auch wiederhalt er nochmals die Erfahrung, daß bleierne Kugeln im Fortschuß (wie er hier sagt) glühend werden.

V. 334. Hier kommt eine Stelle, die vielleicht auf die Newtonische Anziehungskraft hindeuten könnte. Der Dichter sagt nämlich, indem er von der Schnelligkeit des Blitzes spricht: diese entsteht auch daher, weil alle Körper von Natur abwärts neigen; kommt noch ein Stoß hinzu, so verdoppelt sich die Schnelligkeit, und der Trieb wird stärker. Endlich, was von weitem herkommt, nimmt im Fortgang an Schnelligkeit zu, und gewinnt immer neue und neue Kräfte, die den Schlag verstärken; es zieht nämlich die umher befindlichen Stoffe an sich, und treibt sie häufig nach Einer Stelle hin. Vielleicht befinden sich auch noch Theile in der Luft selbst, die die Schnelligkeit vermehren helfen.

V. 347. Weitere Erklärungen von der Durchdringlichkeit des Blitzes.

V. 356. Warum im Frühjahr und Herbst die Gewitter stärker sind.

V. 378. Der Dichter schließt nun diesen Gegenstand, und meint, dieß sey die rechte Weise über die Erscheinungen des Blitzes zu sprechen; nicht aus jenen alten Tyrrhenischen Gesängen den geheimen Sinn der Götter daraus deuten zu wollen; woher der Blitz gekommen, wohin er sich gewendet, auf was Art er durch die Mauern gedrungen, und von da sich wieder siegend erhoben habe; auf welches Unglück sein Schlag deute?

V. 386. Der Dichter konnte sich bei dieser Gelegenheit nicht enthalten, dem Blitze schleudernden Jupiter und seinem Anhange einige spitzige Reden zu geben, und scharfe Vorwürfe zu machen.

Sind sie es, sagt er, die mit schreckenerregendem Geräusche die Gewölbe des Himmels erschüttern, und nach Belieben die Blitze umherschleudern; warum treffen sie denn denjenigen nicht, der ungescheut jeden Frevel begeht, und lassen ihn, andern Sterblichen zum Exempel, aus durchbohrter Brust die Blitzesflammen aushauchen? Nur derjenige, der sich keiner Schuld

bewußt ist, wird in Flammen verwickelt von dem himmlischen Feuerwirbel hinweggerissen.

Ferner, warum schießen sie ihre Pfeile, mit vergeblicher Mühe, auf öde Orte? Thun sie es, um ihre Arme und Schultern zu üben? Warum lassen sie die Pfeile des Vaters auf der Erde stumpf werden? Er selbst, warum läßt er es zu, und verwahrt sie nicht vielmehr gegen die Feinde?

Endlich, warum schleudert Jupiter nie seine Blitze vom heitern Himmel, und gießt seine Donner aus? Oder steigt er etwa selbst in den bewölkten Himmel hinab, um desto sicherer den Schuß zu richten? Warum schießt er ins Meer? Was haben ihm die Wellen gethan, die wässernen Flächen, und die schwimmenden Felder?

Will er jedoch, daß wir uns vor dem Stral hüten sollen, warum macht er nicht, daß wir ihn sehen können? Will er aber uns unversehens mit dem Feuer ersticken, warum donnert er von jener Seite her, und reizt uns zur Flucht; erregt zuvor Dunkel, Geräusch und Getöse?

Wie kannst du begreifen, daß er seine Pfeile zugleich an mehrere Orte schickt? Und doch wissen wir, daß, wie Hagel und Regen, auch die Blitze an mehreren Orten zugleich niederfallen.

Und nun zuletzt, warum zerschmettert er mit seinem Donner die heiligen Tempel der Götter; ja, seine eigenen herrlichen Sitze? Stürzt die künstlich gearbeiteten Bilder der Götter nieder, und entstellt sein eigenes durch gewaltsame Schläge? Warum zielt er meistens nur nach hohen Orten, und warum sehen wir die meisten Spuren davon auf den Gipfeln der Berge?

V. 423. Nun geht der Dichter auf die übrigen Erscheinungen und Wunder über, die sich hauptsächlich auf unserer Erde zutragen, um die Ursachen davon aufzusuchen.

Erst von der Natur des Presters, oder der Wasserhose, welche, wie der Dichter meint, sich aus dem vorigen leichter erklären lasse.

V. 450. Von der Entstehung der Wolken.

V. 494. Vom Regen.

V. 523. Vom Regenbogen.

V. 526. Die übrigen Erscheinungen der obern Luft, als Schnee, Wind, Hagel, Reif, das starre Eis, lassen sich, wie der Dichter meint, gleichfalls aus dem vorigen leicht erklären.

V. 533. Die Erdbeben und ihre Ursachen legt er mit großem Aufwande dichterischer und physikalischer Beschreibung dar.

Wir können ihm hierin nicht folgen, und müssen, wie bei mehrerem, auf den Text verweisen. Aus den Erdbeben prophezeiht er den Untergang der Erde.

V. 607. Warum das Meer nicht an Größe zunimmt?

V. 639. Der Aetna. Herrliche Darstellungen, Urtheile und Gedanken.

V. 712. Nun der Nil; von dessen Ueberschwemmungen er die Gründe darlegt, die noch heut zu Tage gelten.

V. 738. Von den Gegenden, die man die Avernischen nennt, weil sie einen giftigen Aushauch haben, der die Vögel, die darüber fliegen, sogleich tödtet. Sie werden poetisch beschrieben.

V. 767. Mehrere giftige Aushauche von Dingen.

Man sagt, auf des Helikons Gebirgen fände sich ein Baum, der den Menschen, der an seine Blüthe riechet, augenblicklich tödtet.

V. 840. Von Brunnen, die im Sommer kalt und im Winter warm sind. Mehrere Erscheinungen dieser Art. Ursachen davon.

V. 906. Vom Magnetstein. Weitläuftige Erklärung. Er hat seinen Namen von der Landschaft, wo er gefunden wird.

V. 942. Von den unsichtbaren Wirkungen der Natur, die wir an mehreren Gegenständen gewahr werden.

V. 1088. Der Dichter verweilt lange bei dem vorigen Gegenstande, und geht nach und nach über auf die Art und Beschaffenheit einiger Krankheiten. Beschaffenheit der Luft und des Ortes haben darauf den meisten Einfluß, und daher giebt es Krankheiten, die nur gewissen Gegenden eigen sind.

Elephantiasis, ist eine Krankheit, die sich nur in Aegypten an den Ufern des Nils zeigt.

Im Attischen Gebiete herrscht das Podagra, und im Achajischen leiden die Augen. So sind andere Gegenden andern Theilen des Körpers schädlich.

Wann sich nun eine solche verderbliche Luft in Bewegung setzt, und wie Nebel und Gewölk allmählig fortschleicht, so ändert und verdirbt sie

den ganzen Luftkreis, wohin sie kommt. Kommt sie nun zu uns, so macht sie diesen sich ähnlich und verdirbt ihn.

Dieser fremde Pesthauch fällt nun zum Theil auf das Wasser, setzt sich an die Saaten, an Nahrungen der Menschen und Thiere; oder er bleibt auch in der Luft selbst hangen, vermischt sich mit dieser und wird mit ihr von uns eingehaucht. So fällt er auch auf Heerden aller Art. Auch ist es dasselbe, ob wir an jene Orte kommen, wo dieser Gifthauch herrscht, oder ob ihn die Natur von selbst uns zubringt.

V. 1136. Hier kommt nun der Dichter auf die bekannte und berühmte Erzählung von der Atheniensischen Pest; worüber ein Gelehrter von uns sogar ein Buch geschrieben hat.

Der Dichter hat den Stoff hiezu zum Theil wörtlich aus dem Thucydides genommen. Aber zwischen einer prosaischen und poetischen Erzählung bleibt immer noch ein Unterschied; und mit welcher Feierlichkeit und Würde, mit welchem Nachdruck des Verses und der Worte, hat sich der Dichter hier nicht ausgesprochen! Man muß kein Gefühl für Dichtkunst haben, wenn man nicht dieses Gemälde als hohes poetisches Produkt zu schätzen weiß.

Auch hat der Dichter eigene Bemerkungen hinzugethan, die nicht ohne Werth und Bedeutung sind.

Erstes Buch.

Inhalt des ersten Buches.

Anruf an Venus, als Mutter des römischen Geschlechts und Erzeugerin aller lebendigen Wesen, v. 1—45. Zueignung seinem Freunde Memmius, v. 46—49. Hauptinhalt des Gedichtes, v. 50—56. Die Natur der Götter, v. 57—62. Epikurus Lob, v. 63—80. Vertheidigung gegen die Irreligiosität seines Gedichtes, v. 81—84. Beispiel schrecklicher Wirkungen abergläubischer Volksreligion, v. 85—102. Warnung vor den Vorstellungen der Dichter, v. 103—117. Lob des Ennius, v. 118—126. Anzeige der zu untersuchenden Materien, v. 127—134. Schwierigkeit dichterischer Behandlung derselben, v. 135—143. Empfehlung der Philosophie zum glücklichen Leben, v. 144—146. Erster Grundsatz: „Aus Nichts wird Nichts," v. 147—155. Beweise hievon, v. 156—210. Entgegengesetzte Behauptung: Nichts von dem, was ist, wird vernichtet, v. 211—212. Beweise hievon, v. 213—261. Zweiter Grundsatz: „Es giebt Körper, die mit keinem Sinn empfunden werden," v. 262—267. Beispiele aus der Erfahrung, v. 268—321. Dritter Grundsatz: „Nicht alles ist Materie, sondern es giebt auch einen leeren Raum," v. 322—327. Beweise hievon, v. 328—409. Vierter Grundsatz: „Alles übrige ist blos Eigenschaft oder Wirkung und Folge dieser beiden Prinzipe, der Materie und des leeren Raums," v. 410—459. Nähere Betrachtung der Materie; der Körper des Urstoffs und der Aggregate daraus. Erstere sind dicht, mit Zwischenräumen versehen, v. 460—487. Beweise, v. 488—621. Widerlegung anderer Philosophen. Des Heraklitus, der das Feuer zum Grundstoff aller Dinge machte. Schilderung dieses Philosophen, v. 622—631. Gründe gegen seine Behauptung, v. 632—691. Philosophen die mehrere Elemente annahmen, v. 692—702. Empedokles. Lob dieses Philosophen und seines Vaterlandes, v. 703—721. Gründe zu seiner Widerlegung, v. 722—815. Anaxagoras, Erklärung der Homöomerie desselben, v. 816—832. Widerlegung, v. 833—904. Pathetischer Uebergang zur folgenden Betrachtung, v. 905—934. Ueber die Unendlichkeit des Weltalls. Beweise. Erläuterung durch ein Beispiel, und Wegräumung eines Einwurfs, v. 935—1032. Im Weltall ist kein Mittelpunkt, v. 1033—1042. Es giebt auch keine Antipoden, v. 1043—1049. Widerlegung entgegengesetzter Behauptungen, v. 1050—1089. Schluß des Buches, v. 1090—1094.

v. 1 — 25.

Mutter der Aeneaden, o Wonne der Menschen und Götter,
Holde Venus! die du, unter gleitenden Lichtern des Himmels,
Das schifftragende Meer und die früchtegebärende Erde
Froh mit Leben erfüllst; denn alle lebendigen Wesen
Werden erzeuget durch dich, und schauen die Stralen der Sonne. 5
Wann du, Göttin, erscheinst, entfliehen die Winde, die Wolken
Weichen vor dir; dir treibt die buntgeschmückete Erde
Liebliche Blumen empor; dir lachen die Flächen des Meeres,
Und es zerfließet in Glanz vor dir der beruhigte Himmel.
Denn sobald sich die Frühlingsgestalt des Tages enthüllt hat, 10
Und entfesselt der zeugende Hauch des Favonius auflebt,
Künden die Vögel der Luft dich zuerst an, Göttin, und deinen
Eintritt; deine Gewalt durchschüttert ihnen die Herzen.
Rüstige Heerden springen alsdann durch fröhliche Matten,
Setzen durch reissende Ströme: so mächtig fesselt die Anmuth, 15
Und dein zaubrischer Reiz die Natur der Lebenden aller,
Daß mit Begier dir jegliches folgt, wohin du es anlockst.
Und so erregst du im Meer, auf Bergen, in reissenden Flüssen,
Unter der Vögel belaubetem Haus, auf grünenden Auen,
Allen tief in der Brust die schmeichelnde Liebe, wodurch sie 20
Sich fortpflanzen mit brünstiger Lust in Art und Geschlechtern.

Weil denn du nur allein die Natur der Dinge regierest,
Ohne dich nichts hervor an die Pforten des himmlischen Lichts tritt,
Nichts den fröhlichen Trieb noch liebliches Wesen gewinnet:
Wünsch' ich, o Göttliche, dich zur Gehülfin; zu schreiben die Verse, 25

Die von der Dinge Natur anjetzt ich zu bilden beginne
Unserm Memmiussohn: ihm, den du, Göttin, vor allen
Immer schmücken gewollt mit allen vortrefflichen Gaben.
Um so mehr nun verleihe den Worten ewigen Liebreiz:
Schaff' auch, daß indessen das wilde Gewerbe des Krieges 30
Mög' überall entschlummern in allen Landen und Meeren.
Denn du kannst nur allein mit süßem Frieden erfreuen
Unser Menschengeschlecht; da die wilden Geschäfte des Krieges
Mavors, der waffenmächtige, lenkt; der sich oft in den Schoos dir
Hinwirft, niedergebeugt von ewiger Wunde der Liebe: 35
Und so schauend empor, mit zurückgebogenem Nacken,
Weidet mit Lieb' er den gierigen Blick, anlechzend dich, Göttin!
Und der Liegende schöpft aus deinem Munde den Odem.
Ruht er, Herrliche, nun auf deinem geheiligten Schoose,
Neige dich über ihn hin, und gieße die liebliche Rede 40
Nieder auf ihn, erflehend gefälligen Frieden den Römern.
Denn ich selber vermag dieß Werk mit geruhigem Geist nicht,
Unter des Vaterlandes Gefahr und Stürmen zu fördern;
Noch kann auch der herrliche Sproß des Memmischen Stammes
Sich dem gemeinsamen Wohl bei solchen Dingen entziehen. 45

Aber, o Memmius, du, verleih' ein müssiges Ohr mir;
Lege die Sorgen zurück, und merk' auf die Lehre der Wahrheit:
Wirf das Geschenk, das ich dir mit treuem Fleiße bereitet,
Nicht verachtend hinweg, bevor du es gänzlich geprüft hast.
Denn von der himmlischen Dinge Natur, vom Wesen der Götter, 50
Will ich dir reden, und dir eröffnen die Kenntniß der Stoffe;
Draus die Natur schafft jegliches Ding, es mehrt, und ernähret,
Und worein es dieselbe Natur auflöset im Tode.
Diese nennen wir auch in unserer Lehre den Grundstoff,
Allerzeugende Körper, die Samen und Stoffe der Dinge, 55
Auch ursprüngliche Körper, weil alles aus ihnen entstanden.
Aber die Götter müssen durch sich, und ihrer Natur nach,
In der seligsten Ruh' unsterbliches Leben genießen,

Weit von unserem Thun und unseren Sorgen entfernet.
Denn von jeglichem Schmerze befreit, und befreit von Gefahren, 60
Selbst sich in Fülle genug, nicht dürftig unseres Beistand's,
Rührt sie nicht unser Verdienst, noch reizet sie unser Vergehen.
Schmählichen Anblicks lag auf Erden das Leben der Menschen,
Unter der Religion gewaltsam niedergetreten;
Die vorstreckend das Haupt aus den himmlischen Regionen, 65
Mit entsetzlichem Blick herab auf die Sterblichen droh'te:
Da trat auf ein grajischer Mann, und wagte zuerst es,
Aufzuheben dagegen das Aug', und entgegen zu streben:
Nicht der Götter Ruf, noch Blitze, noch drohende Donner
Schreckten ihn ab; sie reizten vielmehr nur schärfer des Geistes 70
Angestrengeten Muth, die Riegel niederzubrechen,
Und der erste zu seyn, die Natur aus dem Kerker zu lösen.
Also hat obgesiegt des Geistes Kraft, und er drang noch
Ueber die Grenzen hinaus der Flammenwälle des Aethers,
Forschte mit Geist und Sinn das unermeßliche Weltall. 75
Von da kam er zurück als Sieger, und lehrte was seyn kann,
Und was nicht; und wie, beschränkt durch die eigenen Kräfte,
Jeglichem Ding ein Ziel, ein endliches Maß ihm gesteckt sey.
Und so lieget die Religion nun wieder zur Erde,
Unter die Füße getreten; der Sieg erhebt uns zum Himmel. 80
Doch ich fürchte hiebei, du mögest glauben, es könnten
Solche Lehren vielleicht auf verwegene Sätze dich führen,
Hin auf des Lasters Bahn. Mit nichten; öfter vielmehr war
Jene Religion die Mutter gräulicher Thaten.
So wie in Aulis einst, am Altar der göttlichen Jungfrau, 85
Führer der Danaer, sie, die erwählten Häupter der Helden,
Iphianassens Blut abscheulicher Weise verspritzten.
Als nun das Opferband, die zierlichen Locken umwindend,
Ihr an der Wangen Paar in gleichen Enden herabfloß,
Und sie den Vater ersieht, der traurig an dem Altar steht, 90
Ihm zur Seite die Priester, die vor ihr verbergen den Mordstahl,

Und hinblickend auf sie mit thränendem Auge die Bürger,
Da verstummt sie vor Furcht, ihr sanken die Kniee zur Erde.
Ach, da half der Unglücklichen nicht, daß einst sie mit süßem
Vaternamen zuerst den grausamen König beschenkt hat! 95
Aufgehoben von Händen der Männer, die Zitternde, ward sie
Hin zum Altare geführt; nicht daß, nach vollendeter Weihe,
Festlich sie kehrte zurück, bei jauchzenden Hymenäen:
Nein, blutschänderisch fiel das keusche Opfer, vom Vater
Hingeschlachtet, da selbst nun eben sie reifte dem Brauttag: 100
Nur daß ein günstiger Wind der Griechen Flotte befördre;
Solche Verbrechen räth dem Menschen die Religion an!

Aber auch du, befangen von Schreckenbildern der Dichter,
Wie du immer es warst, wirst suchen dich uns zu entziehen.
Denn ich könnte dir ja noch Träum' erbilden in Menge, 105
Umzustoßen damit die richtigen Gründe des Lebens,
Um dir jegliches Glück mit Furcht und Schrecken zu trüben.
Und in der That; denn wofern im Tode die Menschen ein sich'res
Ende der Mühsal sähen, so könnten mit einigem Grund sie
Sich den Religionen und allem Drohen der Dichter 110
Widersetzen: doch nun ist nirgend den Schrecken des Todes
Auszuweichen; es bleibt die Furcht vor ewigen Strafen.
Und dieß rühret daher, daß der Seele Natur nicht erkannt wird.
Ob mit dem Körper sie ward, ob eingeflößet dem Körper,
Ob sie mit diesem zugleich im Tode wieder vergehe; 115
Ob sie die Nächte des Orkus besucht, die gewaltigen Sümpfe,
Oder durch göttliche Macht in andere Thiere verpflanzt wird?
Wie es mein Ennius sang; er, welcher zuerst von des Pindus
Lieblichen Höhen den Kranz von immergrünendem Laube
Niedergebracht; ihm Ruhm bei allem Italischen Volke. 120
Dennoch gedenket auch er, in seinen unsterblichen Versen,
Acherusischer Räume, wohin nicht Körper noch Geist dringt;
Sondern nur Schattengebilde, von bleichem schaurigen Ansehn.
Dorther sey, wie er sagt, des ewigblüh'nden Homerus

Schattengestalt ihm erschienen, die heiße Thränen vergossen, 125
Und ihm habe der Dinge Natur in Worten eröffnet.

Darum wollen auch wir nicht allein der himmlischen Dinge
Weise genau erforschen; den Lauf der Sonne, des Mondes,
Und welch' innere Kraft die irdischen Dinge regiere;
Sondern vor allem mit Fleiß nachspüren, woraus denn die Seele 130
Stamm', und des Geistes Natur: was das sey, das oft uns im Wachen
Vorkommt, uns noch im Schlaf nachher und in Krankheit erschrecket;
Daß wir glauben, zu sehen, ja gegenwärtig zu hören,
Jene, deren Gebein schon längst die Erde bedeckt hat.

Zwar ich weiß es zu wohl, wie schwer es werde, der Griechen 135
Dunkle Erforschungen klar in Lateinischen Versen zu machen:
Sonderlich da wir hiezu noch neuer Worte bedürfen,
Weil die Sprache zu arm, und die Gegenstände noch neu sind.
Deine Vortrefflichkeit doch, das erhoffte Vergnügen der süßen
Freundschaft, treibet mich an, nicht Fleiß noch Mühe zu scheuen, 140
Heitere Nächte zu wachen, und Wort' und Verse zu suchen,
Deinem Geiste die Dinge mit hellerer Fackel zu zeigen;
Und zu enthüllen ihm ganz den Grund verborgener Dinge.

Durchaus müssen daher des Geistes Schrecken und Dunkel,
Nicht durch die Stralen der Sonne, des Tages leuchtende Pfeile, 145
Sondern sich durch der Natur Anschaun und Erkenntniß zerstreuen.
Diese gehet bei uns ursprünglich von folgendem Satz aus:
Daß aus Nichts nichts wird, selbst nicht durch Willen der Götter.
Denn so enge beschränket die Furcht die Sterblichen alle;
Da sie so viel der Erscheinungen sehn, am Himmel, auf Erden, 150
Deren wirkenden Grund sie nicht zu erfassen vermögen,
Daß sie glauben, durch göttliche Macht sey dieses entstanden.
Haben wir aber erkannt, daß aus Nichts nichts könne hervorgehn,
Werden wir richtiger sehn, wonach wir forschen; woraus denn,
Und wie, alles entsteh', auch ohne die Hülfe der Götter. 155

Könnten aber aus Nichts die Dinge werden, so könnt' auch
Alles aus allem entsteh'n; nichts brauchte des zeugenden Samens.

den ganzen Luftkreis, wohin sie kommt. Kommt sie nun zu uns, so macht sie diesen sich ähnlich und verdirbt ihn.

Dieser fremde Pesthauch fällt nun zum Theil auf das Wasser, setzt sich an die Saaten, an Nahrungen der Menschen und Thiere; oder er bleibt auch in der Luft selbst hangen, vermischt sich mit dieser und wird mit ihr von uns eingehaucht. So fällt er auch auf Heerden aller Art. Auch ist es dasselbe, ob wir an jene Orte kommen, wo dieser Gifthauch herrscht, oder ob ihn die Natur von selbst uns zubringt.

V. 1136. Hier kommt nun der Dichter auf die bekannte und berühmte Erzählung von der Athieniensischen Pest; worüber ein Gelehrter von uns sogar ein Buch geschrieben hat.

Der Dichter hat den Stoff hiezu zum Theil wörtlich aus dem Thucydides genommen. Aber zwischen einer prosaischen und poetischen Erzählung bleibt immer noch ein Unterschied; und mit welcher Feierlichkeit und Würde, mit welchem Nachdruck des Verses und der Worte, hat sich der Dichter hier nicht ausgesprochen! Man muß kein Gefühl für Dichtkunst haben, wenn man nicht dieses Gemälde als hohes poetisches Produkt zu schätzen weiß.

Auch hat der Dichter eigene Bemerkungen hinzugethan, die nicht ohne Werth und Bedeutung sind.

Erstes Buch.

Menschen könnte das Meer, die Erde die schuppigen Fische
Zeugen, und Vögel der Luft; dem Himmel entstürzten die Heerden:
Aller Thiere Geschlecht, die wilden sowohl als die zahmen, 160
Würde, von ungewisser Geburt, bald Wüsten bewohnen,
Bald das bebauete Land: nicht immer dieselbigen Früchte
Trüge der Baum; es könnt' ein jeglicher jegliches bringen.
Denn woferne die Dinge des eigenen zeugenden Grundstoffs
Nicht bedürfen, wie rühmten sie sich doch sicherer Abkunft? 165
Nun, da jegliches Ding aus eigenem Samen erzeugt wird,
Wird es nur ausgeboren, und tritt hervor in den Lichtraum,
Da, wo der Grundstoff ihm, wo die ersten Körper vorhanden.
Und so kann es nicht seyn, daß alles aus allem entstehe,
Weil inwohnt dem besondern Ding ein besondres Vermögen. 170
Ferner, warum schafft Rosen der Lenz, die Erndten der Sommer,
Und einladend der Herbst die süßen Früchte des Weinstocks?
Warum anders, als weil, wenn zu richtiger Zeit die bestimmten
Stoffe zusammengeflossen, sich dann das Erschaffene kund thut;
Unter der Witterung Gunst, und wann der belebete Boden 175
Sicher den zarten Keim zum Lichte der Sonne hervorbringt?
Käme das alles aus Nichts, so würden sie plötzlich entstehen,
Ohne bestimmete Folg', und nicht zur gehörigen Jahrszeit.
Denn es wären die Stoffe nicht da, die an Zeugungsverbindung
Hindern könnte des Jahr's ungünstig sich zeigender Einfluß. 180

Auch zum Wachsthum wäre die Zeit nicht nöthig den Dingen
Nach dem geschwängerten Keim, wofern aus Nichts sie erwüchsen.
Plötzlich würde zum Jüngling das Kind, es schöss' aus der Erde,
Plötzlich entstanden, der Baum: dergleichen doch nimmer geschiehet,
Wie es am Tage liegt; denn alles erwächset allmählich, 185
Wie sich's gehört, aus eigenem Samen; erhält dann im Fortwuchs
Art und Geschlecht; so, daß du hieraus gar deutlich erkennest,
Alles erwachs' und nähre sich nur aus eigenem Grundstoff.

Dazu kommt, daß ohne des Jahrs bestimmete Regen
Nicht die erfreuliche Brut hervor kann treiben die Erde; 190

Scherzet auf junger Flur mit noch unsicherem Schenkel,
Von der lauteren Milch die zarten Sinne berauschet.

Nichts geht unter demnach von allem was wir erkennen;
Eins stellt immer Natur aus dem andern her, und sie läßt nur 260
Immer Neues entstehn aus anderer Dinge Verwesung.

Auf denn, und da ich gelehrt, daß aus Nichts nichts könne hervorgehn,
Noch auch wieder in Nichts das Geborene könne zurückgehn:
Daß kein Zweifel dich faßt an dieses Satzes Gewißheit,
Weil du nicht siehst mit Augen die Uranfänge der Dinge; 265
Höre von Körpern anjetzt, die ganz unläugbar in Dingen
Anerkennen du mußt, obgleich nicht sichtbar dem Auge.

Erst, die erregte Gewalt des Windes peitschet das Meer auf;
Mächtige Schiffe stürzt er dahin, und jaget die Wolken.
Unterweilen durchläuft sein reissender Wirbel die Felder, 270
Strecket die hohen Bäume zu Boden, und braust um den Bergwald,
Krachend zersplittert er ihn; so rast mit scharfem Geräusche
Schäumend empor, und tobt mit drohendem Donner die Meerflut.
Winde demnach sind Körper, obgleich unsichtbar dem Auge:
Diese durchstreichen Länder und Meer und Wolken des Himmels, 275
Reissen im plötzlichen Wirbel mit sich was ihnen entgegnet.
Nicht auf andere Art auch fluten sie, alles verwüstend,
Als wann der vollere Strom im eilenden Zuge dahin schießt;
Den von den Bergen herab die häufigen Güsse der Regen
Angeschwellet; er reißt die Trümmer des Waldes und Bäum' und 280
Büsche mit sich hinfort; die Joche der Brücken vermögen
Nicht entgegen zu halten dem Stoß der drängenden Wogen.
Und so setzt er zuletzt, von trübenden Wassern geschwollen,
Gegen den Steindamm an, und unter gewalt'gem Geräusche
Stürzt er diesen in Schutt: dann wälzet die brausende Woge 285
Unter sich Felsen und Stein, nichts widerstehet dem Flutschwall.

Eben so müssen sich auch forttreiben die Stöße des Windes;
Der wie ein mächtiger Strom, nach allen Seiten sich hinwirft,
Vor sich die Dinge drängt, durch häufige Stöße sie umstürzt,

Bald im Kreise sie dreht, und sie mit sich reisset im Wirbel. 290
Ganz unläugbar daher sind Wind' unsichtbare Körper;
Da sie an Eigenschaften und Kraft so ähnlich sich zeigen
Strömen mächtiger Flut, die jeder für Körper erkennet.

Ferner empfinden wir auch der Dinge verschiedne Gerüche,
Sehen indessen nicht, daß solche die Nase berühren: 295
Auch die Hitze sehen wir nicht, noch können die Kälte
Wir mit dem Aug' erfassen, so wenig als Stimmen und Töne.
Alles dieses jedoch muß körperlicher Natur seyn;
Denn wie könnten sie sonst den Sinn anstoßen und rühren?
Nur der Körper berührt, und lässet sich wieder berühren. 300

Aufgehängte Gewänder am wellenbrechenden Ufer
Feuchten sich an; sie trocknen der Sonn' entgegen gespreitet:
Dennoch sehen wir nicht, wie solche die Nässe des Wassers
Einziehn, oder wie dieses am Stral der Sonne verdünstet.
Also löst sich das Naß in mindere flüchtige Theil' auf, 305
Die nicht fähig man ist mit der Schärfe des Auges zu fassen.

Ring' am Finger verdünnt das Tragen mehrerer Jahre;
Wasser das niederfällt von der Traufe hölet den Stein aus;
In der Furche zerreibt das Eisen sich endlich am Pfluge:
Tritt nicht der Fuß der Menge zuletzt den steinernen Pfad aus? 310
Siehet man nicht die Hände von ehernen Bildern der Götter,
Nächst an den Thoren der Stadt, vom Berühren der Wandrer geschmälert?
Augenscheinlich daher ist's, daß sich dieselben vermindern:
Aber wie dieses geschieht, und welche Theilchen von ihnen
Jegliche Zeit ablöst, das hat die Natur uns verhehlet. 325

Wiederum, was die Natur und Zeit den Dingen hinzusetzt,
Ihren mächtigen Wuchs befördernd, erspüret das Auge
Eben so wenig als das, was Alter und Krankheit hinwegnimmt.
Was die Felsen des Meeres vom fressenden Salze verlieren,
Wird in keinem Punkte der Zeit dem Auge bemerkbar: 320
Und so führt die Natur durch verborgene Körper ihr Werk aus.

Doch nicht alles ist dicht zusammen gedränget im Ganzen
Durch der Körper Natur; denn es ist in den Dingen ein Leeres.
Das zu erkennen wird nützlich dir seyn in mancherlei Rücksicht;
Wird dich den schwankenden Zweifeln entziehn, der steten Verwirrung 325
Ueber des Ganzen Natur, dem Mißtraun unserer Worte.
Unberührbar, ein lediger Ort, ist aber das Leere.

Wäre nicht solch ein Raum, wie könnten sich Dinge bewegen?
Immer wäre das Eigne der Körper, zu hemmen, zu hindern,
Jedem im Wege, zu jeglicher Zeit; nichts rückte von dannen: 330
Weil in der Dinge keinem der Grund zu weichen vorhanden.
Aber nun sehen im Meer, am Himmel, auf Erden, wir manches,
Sich auf mancherlei Art, nach mancherlei Richtung bewegen;
Welche Dinge jedoch, wofern kein Leeres vorhanden,
Nicht der steten Bewegungen nur beraubet sich fänden, 335
Sondern auch ganz und gar selbst nicht zur Entstehung gelangten,
Weil von allen Seiten gedrängt, still stünde die Masse.
Ferner, obgleich die Dinge für dicht wir pflegen zu halten,
Magst du hieraus doch ersehn, daß dieselben lock'rer Natur sind.
Seiget in Hölen sich nicht des Wassers lauteres Naß durch, 340
Und umthränet den Fels mit dickgeschwollenen Tropfen?
Theilet die Speise sich nicht in den ganzen Körper des Thiers aus?
Bäume wachsen, und schütten die Frucht zur schicklichen Jahrszeit,
Weil der nährende Saft, durch Wurzeln und Fasern gesauget,
Sich in dem ganzen Stamm durch Aest' und Zweige verbreitet. 345
Wände durchdringet der Schall, und fliegt durch verschlossene Thüren,
Und der erstarrende Frost durchschleichet das Mark der Gebeine.
Wäre der Raum nicht da, wodurch sich die Körperchen drängen,
Warlich es würden sich nie dergleichen Erscheinungen zeigen.

Endlich bemerken wir noch in Körpern ähnlicher Größe 350
Ganz verschiednes Gewicht. Wär' ebendieselbige Masse
Körper im Wollenknäul, als im Blei, so müßte die Schwere
Beiden die nehmliche seyn: denn eigenthümlich den Körpern
Ist es, niederzudrücken; dagegen es aber dem Leeren

Ganz am Gewichte fehlt. Was gleich ist also an Größe, 355
Minder schwer an Gewicht, scheint mehr von dem Leeren zu haben;
Dahingegen was schwer, nothwendig Theile des Festen
Mehr besitzet, und minder in sich des Leeren verschließet.

Klar ist also, daß das, was mit dem Verstand wir erforschen,
Sey mit den Dingen gemischt, und dieses benennen wir Leeres. 360
Daß kein Irrthum dich hier abführe vom Wege der Wahrheit,
Muß ich, was einige falsch einwenden, bestreiten im voraus.
Nämlich sie sagen: es weiche das Wasser den drängenden Fischen,
Oeffne denselben die flüssige Bahn; weil diese beim Fortgehn
Hinter sich lassen den Raum, wo zusammenfließen die Flut kann. 365
Jede Bewegung finde nur statt auf ähnliche Weise,
Jede Veränderung des Orts, ob erfüllt gleich alles durchaus sey.
Dieß ist alles jedoch aus falschen Gründen genommen:
Denn wo könnte der Fisch zuletzt hindringen, wofern ihm
Raum nicht gäbe die Flut? und wohin nur sollte das Wasser 370
Weichen, wofern sich in ihm der Fisch nicht könnte bewegen?
Schlechterdings ist daher zu leugnen der Körper Bewegung,
Oder man muß zulassen der Dinge Gemisch mit dem Leeren;
Aus dem jedes sich nimmt den Anfang seiner Bewegung.

Wann zwei Körper, von ebener Fläche, zusammen gestoßen, 375
Plötzlich wieder sich trennen, so muß das Leere, das dadurch
Zwischen ihnen entsteht, mit Luft sich wieder erfüllen.—
Strömte mit eilendem Hauche sogleich auch diese zusammen;
Dennoch vermag sie es nicht, auf einmal sämmtliche Räume
Auszufüllen; sie muß den einen Ort nach dem andern, 380
Immer den nächsten zuerst, in der Folge das Ganze besetzen.
Glaubt man vielleicht, es sprängen daher auseinander die Körper,
Weil sich dazwischen die Luft zuvor schon habe verdichtet,
Irrt man; ein Leeres entsteht, da, wo es zuvor nicht gewesen,
Wieder auch füllet sich an, was zuerst ein lediger Raum war. 385
Auch nicht läßt sich die Luft auf solcherlei Weise verdichten.
Wär' es, so könnte doch nicht, sie, ohne die Hülfe des Leeren,

In sich hinein sich ziehn, in Eins zusammen sich drängen.
Und so mag man sich auch noch manche der Zweifel ergrübeln;
Immer doch muß man gestehn, es sey in den Dingen ein Leeres. 390
Mehrere könnt' ich dir noch von diesen Beweisen hinzuthun,
Ueberzeugende Kraft und Glauben den Worten zu schaffen:
Aber Gemüthern schärferen Sinns sind diese geringen
Spuren der Wahrheit genug, das weitere selber zu forschen.
Gleich den Hunden, sobald auf die sichern Spuren des Weges 395
Einmal geleitet sie sind, des bergumschweifenden Wildes
Lager sie leicht aufwittern, und Laub und Büsche durchstöbern;
Also magst du auch selbst in diesen Dingen erforschen,
Wie aus dem einen das andere kömmt; in versteckete Winkel
Dringen, hervorzuziehn aus ihnen die Beute der Wahrheit. 400
Säumst du jedoch und trittst du zurück vom Glauben der Sache,
Kann ich, mein Memmius, dir mit geringer Mühe geloben,
Einen so reichen Strom, aus den Quellen selber geschöpfet,
Auszugießen, aus voller Brust, mit lieblicher Zunge,
Daß ich befürcht', es möcht' ein trägeres Alter sich eher 405
Mir durch die Glieder schleichen, und lösen die Bande des Lebens,
Ehe zuvor mein Vers von jeglichem einzelnen Satze
Alle die Schaar der Beweise zum Ohr dir ließe gelangen:
Laß demnach das begonnene Werk uns weiter verfolgen.
Also die ganze Natur, sie, durch sich selber, bestehet 410
Aus zwei Dingen allein; aus Körpern nämlich und Leerem:
Jene liegen in diesem; dieß macht die Bewegungen möglich.
Schon der gemeine Sinn beweist, daß Körper vorhanden:
Könnt' auf diesen sich nicht der Glaube zuvörderst begründen,
Auf was sollten wir denn, in den Dingen welche wir nicht sehn, 415
Stützen uns können, Beweis von ihnen zu fällen und Urtheil?
Wär' auch, ferner, nicht Raum noch Ort, der Leeres benannt wird,
Worin sollten sich denn die Körper befinden? wie könnten
Ihren verschiedenen Gang und Weg und Richtung sie nehmen?
Hievon hast du jedoch den Beweis schon oben gehöret. 420

Wiederum giebt es auch nichts, das ganz von dem Körper verschieden,
Auch von dem Leeren getrennt, und gleichsam dritter Natur sey.
Sey was immer es will, so ist es doch irgend ein Etwas,
Das, groß oder auch klein, zum mindesten wirklich doch da ist.
Läßt sich's berühren, so leicht und gering es immer auch seyn mag, 425
Wird es gehören zur Zahl der Körper, und mehren die Summe;
Ist es doch unberührbar, und so, daß es nirgend den Durchgang
Einem der Körper verwehrt, so ist es der Raum und das Leere.

Uebrigens, was nur für sich Bestand hat, wirket entweder,
Oder es wird gebraucht, und von fremder Wirkung getrieben; 430
Oder gestattet in sich der Dinge Veränd'rung und Daseyn.
Leiden aber und Thun ist ohne den Körper nicht möglich;
Raum zu gewähren vermag allein das ledige Leere;
Folglich läßt in der Zahl der selbst bestehenden Dinge,
Außer Körper und Raum, kein drittes Wesen sich denken; 435
Eines das mit dem Sinn jemahls wahrnehmen wir könnten,
Oder auch das der Verstand erreichen könnte durch Schlüsse.
Alles was Namen hat, das findst du vereinet in diesen
Beiden, oder es ist, wie du siehst, von ihnen Erfolg nur.
Aber vereint ist das, was, ohne Zerstörung des Ganzen, 440
Niemals trennen sich läßt, auf keinerlei Weise sich sondern;
Wie von dem Stein die Schwere, vom Feuer die Wärme, vom Wasser
Nässe, vom Körper Berührung, und Nichtberührung vom Leeren.
Freiheit, Knechtschaft, jedoch, und Reichthum, oder auch Armuth,
Krieg und Frieden, und was dem ähnlich ferner benannt wird; 445
Das, ob es ist, ob nicht, das Wesen der Dinge nicht angreift;
Pflegen wir, und mit Recht, Erfolg und Ereigniß zu nennen.

So auch bestehet für sich die Zeit nicht. Selber die Dinge
Geben uns erst den Begriff, von dem was ehe geschehen,
Was jetzt wirklich geschieht, und was in der Folge noch seyn wird. 450
Keiner hat an und für sich die Zeit jemals noch empfunden,
Ganz von der Dinge Bewegung getrennt, in friedlicher Ruhe.

Endlich, wenn irgend man sagt, vom Raube der Tochter des Tyndars,
Von dem Trojanischen Krieg, als Dingen, die seyen, so laß dich
Nicht bereden, dieß Seyn für wirklich bestehend zu halten. 455
Denn die Geschlechter der Menschen, bei denen sich solches ereignet,
Hat die vergangene Zeit unwiederruflich entführet.
Einiges kann man hievon Ereignisse nennen des Landes,
Andres Ereigniß des Heers, was irgend dergleichen sich zutrug.

War die Materie nicht, der Dinge dauernder Grundstoff, 460
War nicht Ort noch Raum, worinnen sich alles ereignet;
Hätte wohl je die schöne Gestalt der Tochter der Leda
In des Phrygischen Fremdlinges Herz den Funken geworfen,
Welcher in Brand ausschlug, und blutigen Schlachten den Ruhm gab?
Auch nie hätten bei schweigender Nacht die Söhne der Grajen, 465
Aus dem Bauche geschüttet des balkengerippeten Rosses,
Priamus Burg in Flammen gesetzt. So, daß du aus diesem
Deutlich erkennest, es seyen geschehene Dinge durchaus nicht,
So wie die Körper, von eignem Bestand und eigenem Wesen,
Noch auch unter den Namen des leeren Raumes zu fassen; 470
Sondern vielmehr von der Art, sie Ereignisse nennen zu müssen,
Beides, der Körper, des Raums, in welchem sich jegliches zutrug.

Ferner noch sind die Körper zum Theil Elemente des Urstoffs,
Theils Zusammenverein von diesen Urelementen.
Keine Gewalt kann je den uranfänglichen Theilen 475
Etwas entreissen; sie siegen zuletzt durch Dichte des Körpers.

Freilich scheinet es schwer, sich zu überzeugen, daß etwas
Durchaus dichter Natur in den Körpern finden sich lasse.
Dringt ja der himmlische Blitz durch Mauern und Wände der Häuser,
Wie das Geschrei und der Schall; das Eisen glühet im Feuer; 480
Springen doch Felsen selbst durch glühenden Dunst auseinander;
Starrendes Gold wird zum Fließen erweicht in flammender Hitze;
Selber des Erzes Eis zerschmilzt durch die Flamme bewältigt.
Glut durchströmet das Silber, so wie auch die stechende Kälte:
Fühlen wir's doch, wenn, nach Zechergebrauch, die Hand den Pokal faßt, 485

Und man von oben ihn füllt mit labendem Thau des Getränkes.
So sehr scheint es, daß nichts ganz durchaus dichter Natur sey.
Aber dieweil die Vernunft, ja selber der Dinge Natur uns
Zwinget; wohlan, so laß in wenigen Versen dir zeigen,
Daß dergleichen es giebt, die ewig fester Natur sind; 490
Welche wir Samen der Dinge, die Uranfänge benennen,
Und aus welchem das All der jetzigen Dinge geschaffen.

Erstlich hab' ich gezeigt, daß zwei verschied'ne Naturen
Zwoer Dinge vorhanden; die Körper, der fassende Ortraum.
Beide müssen durchaus für sich bestehen und rein seyn. 495
Denn wo sich öffnet der Raum, und das was wir Leeres benamen,
Kann der Körper nicht seyn; und da wo sich Körper befinden,
Läßt sich der leere Raum auf keinerlei Weise gedenken.
Drum sind dicht und des Leeren beraubt die Körper des Urstoffs.

Da in erzeugten Dingen sich nun das Leere befindet, 500
Muß nothwendig ein Stoff, der dicht ist, solches umgeben.
Niemand kann mit Vernunft von einem der Dinge behaupten,
Daß es Leeres enthalte, wenn nicht zugleich er das Dichte
Zugiebt, welches in sich das Leere begreifet und einschließt.
Außer dem festen Verein der Grundmaterie aber, 505
Was könnt' irgend noch seyn, das Leere zusammen zu halten?
Also kann die Materie nur, die dichter Natur ist,
Ewiger Dauer seyn, wenn das übrige alles sich auflöst.

Gäb' es übrigens nicht ein ledigstehendes Leere,
Alles wäre dann dicht; und wären nicht Körper vorhanden, 510
Welche den Raum ausfüllen, die freien Orte besetzen,
Würde der sämmtliche Raum nichts seyn als ein lediges Leeres.
Gegenseitig trennt sich demnach das Leere vom Körper;
Volles herrscht nicht allein, und eben so wenig das Leere:
Volles scheiden demnach begrenzte Körper vom Leeren. 515
Diese können nun nicht durch Schläge von außen zertrümmert
Werden, noch aufgelöst, durchdrungen in inn'rer Verbindung,
Oder durch Mittel anderer Art erweicht und geschwächet;

Was ich eben zuvor dir oben erwiesen schon habe.
Denn, wie es scheint, kann nichts zerstoßen, ohne das Leere, 520
Oder zerbrochen werden, noch auch zerleget in Theile;
Feuchtigkeit nichts einsaugen, in nichts die Kälte sich schleichen,
Noch eindringen das Feuer, das alle Dinge verzehret.
Ja so mehr nur ein Ding des Leeren enthält und verschließet,
Desto leichter auch wird's von jenen Kräften zerstöret. 525
Sind nun dichter Natur die uranfänglichen Körper,
Und des Leeren beraubt, so sind nothwendig sie ewig.

Wäre der Grundstoff nicht von ewiger Dauer, so wäre
Jegliches Ding schon längst in Nichts versunken, und alles
Wäre, was irgend wir sehen, aus Nichts von neuem geboren. 530
Doch da ich eben gezeigt, daß aus Nichts nichts könne hervorgehn,
Auch das Erschaffene nicht in Nichts sich könne verkehren;
Müssen die Ursprungstheile von ewig fester Natur seyn,
In die jegliches Ding im endlichen Wechsel sich auflößt;
Daß hinlänglicher Stoff zur Wiedererneuerung da sey. 535
Einfach dichter Natur sind also die Körper des Urstoffs;
Denn wie könnten sie sonst, fortdauernd durch ewige Zeiten,
Seit undenklicher Frist noch immer die Wesen erneuen?
Endlich hätte Natur der Zermalmung und Theilung der Dinge
Keine Grenzen gesetzt, so wäre längst schon der Grundstoff 540
Solcherweise zernichtet durch alle vergangene Zeiten,
Daß nichts könnte von ihm, von gewisser Zeit der Empfängniß
Hin an das höheste Ziel der Lebensblüte gelangen.
Leichter wird jegliches Ding, wie man sieht, getrennt und zerstöret,
Als von neuem erbaut; drum könnte was voriger Tage 545
Unermeßliche Zeit, die langen vergangenen Jahre
Haben in Theile zerstückt, und aufgelößt, und zerstreuet,
Nimmer durch alle Folge der Zeit sich wieder ergänzen.
Aber nun ist ein sicheres Ziel der Zerstörung gesetzet;
Und wir sehen daher, daß jegliches wieder sich herstellt; 550
Jeglichem Dinge nach Art, feststeht das bestimmete Zeitmaas,

Um in gehöriger Frist zur Blüte des Alters zu kommen.
Ueber dieses, so fest auch immer die Körper des Urstoffs,
Kann aus allen sich doch das Weiche wiederum bilden,
Luft und Wasser und Erd' und die feurigen Dünste; nach Art wie 555
Solches geschieht, und welcherlei Kraft sie zusammen verbindet:
Da nun einmal gemischt in den Dingen sich findet das Leere.
Wären hingegen weich die uranfänglichen Stoffe;
Wie dann das Eisen entstünd', und woher die Kräfte des Kiesels,
Ließe sich schwer ausforschen; denn durchaus fehlte noch immer 560
Aller Dinge Natur die letzte festere Stütze.
Kräftig sind sie daher, weil dicht ihr Wesen und einfach;
Und je gedrängter sie nur sich verbinden, halten sie fester
Alle Dinge zusamm, und erweisen die mächtige Grundkraft.

Sollt' auch, ferner, kein Ziel der Körper Zerstörung gesetzt seyn, 565
Müssen einige doch aus jenen unendlichen Zeiten,
Uebrig geblieben bis jetzt, in der Welt vorhanden sich finden,
Welche der allgemeinen Gefahr entrissen sich hätten.
Aber wenn alle so schwach und gebrechlich in ihrer Natur sind,
Leuchtet nicht ein, wie sie immer, geplagt von unzähligen Stößen, 570
Konnten die ewige Zeit ausdauern, und noch sich erhalten.

Endlich indem die Natur die Grenzen des Lebens und Wachsthums
Jedem nach Art bestimmt, und unverbrüchlich ihr Bund steht,
Was ein jegliches kann, was nicht erreichen es könne:
Nichts sich verändert, ja alles durchaus sein Wesen so fest hält, 575
Daß die Vögel sogar in den eigenen Gattungen immer
Ebendieselben Farben auf ihrem Gefieder uns zeigen:
So erhellet daraus, daß ein unzuverändernder Grundstoff
Untergeleget sey: denn könnten nur einmal der Dinge
Uranfänge wanken, auch diese besieget noch werden, 580
Dann wär' es ungewiß, was werden könnte, was nicht kann
Werden; auf welcherlei Art die eigenen Kräfte beschränkt sind
Jegliches Dinges, das Ziel, das jedem am Ende gesteckt ist.

Auch nicht immer würden der Thiere Geschlechter und Arten,
Lebensweis' und Instinkt und Natur der Eltern ererben. 585

Da nun, ferner, ein äußerster Punkt in jeglichem Körper
Da ist, den mit dem Auge wir keinesweges erfassen;
Muß untheilbar er seyn, das kleineste seiner Natur nach.
Niemals hat er besonders für sich als Körper bestanden,
Kann auch nie so bestehn, er ist ja selber des andern 590
Erster und letzter Theil: es reihen dann ähnliche Theilchen
Eins an das andre sich an, und füllen zusammen in Einen
Dichten Haufen gedrängt, des Körpers ganze Natur aus.
Da nun diese für sich nicht können bestehen, so müssen
Fest sie zusammenhangen, daß nichts von einander sie losreißt. 595
Einfach dichter Natur sind also die ersten der Körper;
Hängen dichte gedrängt in den kleinesten Theilen zusammen;
Nicht durch Zusammenkunft fremdartiger Theile verbunden,
Sondern vielmehr durch die Kraft des ewig einfachen Wesens:
Nichts läßt je die Natur abstreifen von ihnen, noch mindern, 600
Sondern bewahrt sie vielmehr zu ewigen Samen der Dinge.

Nähme man übrigens nicht ein kleinestes an, so bestände
Jeglicher Körper, so klein er auch ist, aus unendlichen Theilen.
Immer ließe die Hälfte sich wiederum theilen zur Hälfte,
Ins Unendliche fort; nichts setzete Schranken den Dingen. 605
Wäre dann Unterschied, vom kleinesten Dinge zum größten?
Keiner fürwahr; denn obschon die Summe der sämmtlichen Dinge
Selber unendlich ist, so würde das kleineste Ding doch,
Gleich dem Gesammten selbst aus unendlichen Theilen bestehen.
Aber dagegen sträubt sich Vernunft, und verweigert den Glauben 610
Zuzusagen; du mußt daher durch Gründe besieget,
Eingestehn, daß es giebt, die nicht mit Theilen begabt sind,
Und von der kleinsten Natur: und ist dem also, so mußt du
Gleichermaßen gestehn, daß sie dicht und ewig zugleich sind.

Endlich wofern die Natur, der Wesen Schöpferin, alles 615
Nicht durch ihre Gewalt auflöst' in die kleinesten Theile;

Um in gehöriger Frist zur Blüte des Alters zu kommen.
Ueber dieses, so fest auch immer die Körper des Urstoffs,
Kann aus allen sich doch das Weiche wiederum bilden,
Luft und Wasser und Erd' und die feurigen Dünste; nach Art wie 555
Solches geschieht, und welcherlei Kraft sie zusammen verbindet:
Da nun einmal gemischt in den Dingen sich findet das Leere.
Wären hingegen weich die uranfänglichen Stoffe;
Wie dann das Eisen entstünd', und woher die Kräfte des Kiesels,
Ließe sich schwer ausforschen; denn durchaus fehlte noch immer 560
Aller Dinge Natur die letzte festere Stütze.
Kräftig sind sie daher, weil dicht ihr Wesen und einfach;
Und je gedrängter sie nur sich verbinden, halten sie fester
Alle Dinge zusamm, und erweisen die mächtige Grundkraft.

Sollt' auch, ferner, kein Ziel der Körper Zerstörung gesetzt seyn, 565
Müssen einige doch aus jenen unendlichen Zeiten,
Uebrig geblieben bis jetzt, in der Welt vorhanden sich finden,
Welche der allgemeinen Gefahr entrissen sich hätten.
Aber wenn alle so schwach und gebrechlich in ihrer Natur sind,
Leuchtet nicht ein, wie sie immer, geplagt von unzähligen Stößen, 570
Konnten die ewige Zeit ausdauern, und noch sich erhalten.

Endlich indem die Natur die Grenzen des Lebens und Wachsthums
Jedem nach Art bestimmt, und unverbrüchlich ihr Bund steht,
Was ein jegliches kann, was nicht erreichen es könne:
Nichts sich verändert, ja alles durchaus sein Wesen so fest hält, 575
Daß die Vögel sogar in den eigenen Gattungen immer
Ebendieselben Farben auf ihrem Gefieder uns zeigen:
So erhellet daraus, daß ein unzuverändernder Grundstoff
Untergeleget sey: denn könnten nur einmal der Dinge
Uranfänge wanken, auch diese besieget noch werden, 580
Dann wär' es ungewiß, was werden könnte, was nicht kann
Werden; auf welcherlei Art die eigenen Kräfte beschränkt sind
Jegliches Dinges, das Ziel, das jedem am Ende gesteckt ist.

Auch nicht immer würden der Thiere Geschlechter und Arten,
Lebensweis' und Instinkt und Natur der Eltern ererben. 585
Da nun, ferner, ein äußerster Punkt in jeglichem Körper
Da ist, den mit dem Auge wir keinesweges erfassen;
Muß untheilbar er seyn, das kleineste seiner Natur nach.
Niemals hat er besonders für sich als Körper bestanden,
Kann auch nie so bestehn, er ist ja selber des andern 590
Erster und letzter Theil: es reihen dann ähnliche Theilchen
Eins an das andre sich an, und füllen zusammen in Einen
Dichten Haufen gedrängt, des Körpers ganze Natur aus.
Da nun diese für sich nicht können bestehen, so müssen
Fest sie zusammenhangen, daß nichts von einander sie losreißt. 595
Einfach dichter Natur sind also die ersten der Körper;
Hängen dichte gedrängt in den kleinesten Theilen zusammen;
Nicht durch Zusammenkunft fremdartiger Theile verbunden,
Sondern vielmehr durch die Kraft des ewig einfachen Wesens:
Nichts läßt je die Natur abstreifen von ihnen, noch mindern, 600
Sondern bewahrt sie vielmehr zu ewigen Samen der Dinge.
Nähme man übrigens nicht ein kleinestes an, so bestände
Jeglicher Körper, so klein er auch ist, aus unendlichen Theilen.
Immer ließe die Hälfte sich wiederum theilen zur Hälfte,
Ins Unendliche fort; nichts setzete Schranken den Dingen. 605
Wäre dann Unterschied, vom kleinesten Dinge zum größten?
Keiner fürwahr; denn obschon die Summe der sämmtlichen Dinge
Selber unendlich ist, so würde das kleineste Ding doch,
Gleich dem Gesammten selbst aus unendlichen Theilen bestehen.
Aber dagegen sträubt sich Vernunft, und verweigert den Glauben 610
Zuzusagen; du mußt daher durch Gründe besieget,
Eingestehn, daß es giebt, die nicht mit Theilen begabt sind,
Und von der kleinsten Natur: und ist dem also, so mußt du
Gleichermaßen gestehn, daß sie dicht und ewig zugleich sind.
Endlich wofern die Natur, der Wesen Schöpferin, alles 615
Nicht durch ihre Gewalt auflöst' in die kleinesten Theile;

Feuer, vermeint er, erkennten allein, die Sinne mit Wahrheit,
Alles übrige nicht, so klar es auch immer nur seyn mag;
Welches mir eben so leer als albern und thöricht zu seyn scheint. 685
Woran hielten wir uns? was könnt' uns ferner gewiß seyn,
Wären die Sinne es nicht? wie bezeichnen wir Wahres vom Falschen?
Könnte man nicht vielmehr, statt alles das andre zu leugnen
Und das Feuer allein zum Wesen der Dinge zu machen,
Diesem seine Natur absprechen, das übrige lassen? 690
Beides wäre jedoch zu sagen ähnliche Thorheit.
Daher scheinen sowohl, die, welche das Feuer zum Grundstoff
Aller Dinge gemacht, aus Feuer erschaffen das Ganze;
Als auch, welche die Luft angeben zur zeugenden Ursach;
Oder aus sich das Wasser allein die sämmtlichen Dinge 695
Bilden lassen; wie die, die alles erschaffen aus Erde;
Glauben, es könn' umwandeln in alle Naturen sich diese;
Alle scheinen mir weit vom Wahren entfernet zu irren.
Gleich ist jenen der Fall, die die Urelemente verdoppeln,
Paaren Feuer und Luft, verbinden Wasser und Erde: 700
Auch mit jenen, die alles aus vier Elementen hervorgehn
Lassen; aus Feuer und Luft und Erd' und Wasser, das Ganze.
Diesen stehet voran Empedokles aus Agrigentum;
Welchen das Eiland trug an dreifach spitziger Küste,
Das, vom Jonischen Meer in weiten Bogen umflutet, 705
Rings anspritzt mit salzigem Schlamm die bläuliche Woge.
Der, durch den schmalen Sund sich drängende, reissende Meerstrom,
Trennt es von Aeolus Land. Hier ist der Schlund der Charybdis,
Hier der Aetna, drohend mit unterirdischem Donner,
Wieder zu sammeln die Wuth der Flammen, die Rachen aufs neue 710
Aufzureissen, heraus zu spei'n den gewaltigen Glutstrom,
Und an des Himmels Gewölbe die leuchtenden Blitze zu schießen.
Ob aus mancherlei Gründen dieß Land den Völkern der Erde
Als ein Wunder erscheint und werth, daß sie solches besuchen,
Reich an allerlei Gut, und ausgerüstet mit Männern; 715

Hat es doch nichts, wie es scheint, das herrlicher, heiliger, theurer,
Wunderbarer auch sey, in dem eigenen Schoose getragen,
Als den einzigen Mann. Ja selber die hohen Gesänge
Seiner göttlichen Brust, die Erforschungen, die er uns kund that,
Sprechen so laut es aus, daß in seinem Gemüthe man ansteht, 720
Ob auch wirklich der Mann erzeugt aus sterblichem Blut sey.
Doch hat dieser, und andre, von denen zuvor wir gesprochen,
Ihm in mehreren Stücken so ungleich, weit ihm geringer;
Ob sie auch manches ersonnen, das wohl und von göttlichem Anhauch,
Wie aus des Herzens heiligem Sitz, weit würdigern Ausspruch, 725
Sicherer solchen ertheilt, als herab vom Delphischen Dreifuß,
Und aus dem Lorber Apolls, die pythische Priesterin: dennoch
Sind auch diese gescheitert an den ersten Gründen der Dinge,
Haben durch großen Fall die eigene Größe bezeichnet.
Erstlich, nehmen sie an Bewegung, ohne das Leere, 730
Lassen auch Körper zu, die weich und lockrer Natur sind;
Sonne, Feuer und Luft, und Erd' und Thier' und Gewächse;
Ohne das Leere jedoch denselben unterzumischen.
Dann auch weil ins Unendliche fort die Theilung sie treiben:
Durchaus leugnen den Punkt, wo der Körper Zerbrechlichkeit aufhört: 735
Auch kein kleinstes erkennen; obschon uns das Auge belehret,
Daß die äußerste Spitze des Dings das kleinste von ihm sey:
Leicht zu schließen hieraus, was ganz unsichtbar dem Auge
Sich an das äußerste setzt, das sey in den Dingen das kleinste.

Weiter noch halten sie auch die Uranfänge der Dinge 740
Weicher Natur; da uns doch die Ansicht lehret, das Weiche
Müß' erst werden erzeugt, und sey hinfälligen Wesens:
Und so müßten zurück die Dinge nun wieder in Nichts gehn,
Müßte wieder aus Nichts aufsprossen die Fülle der Wesen:
Beides doch hast du gesehn, wie es weit abweiche vom Wahren, 745
Auch sind jene sich selbst feindselig unter einander,
Sind sich auf mancherlei Art verderblich; und würden dahero,
Wenn sie zusammentreffen, sich selbst aufreiben; vielleicht auch

Würden sie eilend zerfliegen; so wie bei gedrängtem Gewitter
Blitze zerfliegen, und Regen und Wind vom treibenden Sturme. 750

Endlich, wenn alles was ist, nur aus vier Dingen entstünde,
Und in solche zurück auch alles sich wiederum löste:
Wie sind diese denn doch Elemente der Dinge zu nennen;
Nicht die Dinge vielmehr Elemente von ihnen? da beide
Wechselnd sie sich erzeugen, Gestalt und Farbe verändern; 755
Ja die ganze Natur, seit allen undenklichen Zeiten.
Solltest du glauben vielleicht es vermischten sich Feuer und Erde,
Und die himmlische Luft, und der Thau der reinen Gewässer,
So, daß nichts beim Verein in ihrer Natur sich verändre;
Sage, wie könnte sich doch ein Geschöpf aus ihnen erzeugen, 760
Nicht ein beseeltes, auch nur ein unbeseeltes, ein Baum nur?
Jedes behauptete stets, obgleich in gemengeten Haufen,
Seine Natur; es würde gemischt auch neben der Erde
Luft sich zeigen, auch unter der Flut sich Feuer befinden.
Stoffe müssen jedoch bei Erzeugung und Schaffung der Dinge 765
Bergen ihre Natur, und nicht sie bemerkbar uns machen;
Daß am Erschaffenen nichts hervorzustechen vermöge,
Welches im Gegenspruch mit des Dinges eigner Natur sey.
Ja, vom Himmel fangen sie an und den Feuern des Himmels:
Lassen zuerst im luftigen Hauch das Feuer sich wandeln, 770
Draus sich Regen erzeugen, aus Regen aber die Erde:
Lassen dann wieder zurück von der Erde sich jegliches wenden;
Wasser zuerst, dann Luft, zuletzt das Feuer entstehen.
Also im ewigen Wechsel, vom Himmel zur Erde, von dieser
Wieder empor zu Gestirnen der Welt. Unmöglicher Weise 775
Dürfte jedoch dieß seyn der Gang ursprünglicher Körper.
Immer ein Unveränderndes muß in Dingen hervorstehn;
Daß nicht alles zuletzt in Nichts versinke von Grund aus.
Denn was einmal verändert aus seinen Grenzen heraustritt,
Stirbt in dem Augenblick als das, was zuvor es gewesen. 780

Aber da diese, wovon wir eben gesprochen, sich oftmals
Umgestalten, so müssen auch sie nothwendig aus andern
Körpern wieder bestehn, die keine Veränderung leiden:
Daß nicht alles zuletzt in Nichts sich wieder verkehre.
Füglicher könnte man so sich der Körper Eigenschaft denken; 785
Daß, wenn einige nun das Feuer geschaffen, dieselben
Könnten, bei einiger Theile Verminderung, anderer Zusatz,
Bei veränderter Folge der Ordnung, Bewegung und Lage,
Luft ausbilden; und so sich andre verwandeln in andres.
Aber du sagest, es ist doch augenscheinlich, daß alles 790
Aus der Erd' aufwächst in die Luft, und so sich ernähret:
Und woferne das Jahr versaget gedeihliche Witt'rung,
Wann nicht schwanken die Büsche, beschwert vom träufelnden Regen,
Nicht ein ergiebig Geschenk von Wärme die Sonne bereitet;
Wachsen die Saaten nicht auf, nicht Bäume, noch lebende Wesen. 795
Wahr ist's: kämen auch nicht dem Körper trockene Nahrung,
Flüssiger Trank zu Hülfe, so würd' er schwinden, es würde
Aus Gebeinen und Nerven gar bald das Leben sich lösen.
Und so nähren wir uns durch gewisse Dinge; so werden
Andere wieder genährt durch Gebrauch von anderen Dingen. 800
Aber woher? als weil in den vielen verschiedenen Dingen
Vielerlei Grundstoff liegt, der mehreren Dingen gemein ist;
Und so mag das Verschiedene sich vom Verschiedenen nähren.
Noch liegt mächtig daran, mit welchem die nämlichen Stoffe
In der Verbindung stehn; die Lage, die wechselnde Wirkung; 805
Denn aus ähnlichem Stoff sind Erd' und Himmel gebildet,
Und die Sonn' und das Meer; aus ähnlichem, Pflanzen und Thiere:
Nur der verschiedene Grad verschiedener Mischung bestimmt sie.
Ja, du kannst es sogar in unsern Versen bemerken,
Wo viel Lettern du siehst, die mehreren Worten gemein sind; 810
Und doch mußt du gestehn, daß Worte sowohl als die Verse
Nicht sich gleichen im Ton, noch nach dem verschiedenen Inhalt.
Solches vermögen allein durch veränderte Stellung die Lettern;

Wie weit mehreres noch gewähren die Stoffe der Dinge,
Durch der Verbindungen Zahl verschiedene Wesen zu schaffen. 815

Laß die Homöomerie des Anaxagoras jetzt uns
Annoch beleuchten! So nennt der Grieche sie; aber die Armuth
Unserer Sprache versaget das Wort, die Sache zu nennen;
Fällt es auch gleich nicht schwer sich auszulegen mit Worten
Jene Homöomerie, als Grundursache der Dinge. 820
Alles, so sagt er, sey in den kleinesten Theilen sich ähnlich:
Knochen nämlich entstünden aus kleinen winzigen Knöchlein,
Und die innern Theil' aus den kleinsten inneren Theilen;
So auch das Blut aus vielen zusammengeronnenen Tröpflein
Blutes; die Luft aus Pünktchen der Luft; aus kleineren Schollen 825
Könnte die Erd' erwachsen; aus Fünkchen Feuers das Feuer;
Wasser aus Wassertröpfchen. So läßt er die übrigen Dinge
Alle auf ähnliche Art, in seinen Gedanken entstehen.
Aber er leugnet durchaus die Natur des Leeren in Dingen;
Noch giebt Grenzen er zu, die der Körper Theilung gesetzt sind. 830
Solchergestalt nun scheinet er mir in beidem mit jenen,
Die wir oben benannt, auf ähnliche Weise zu irren.

Ueberdieß, denkt er sich auch die Grundelemente der Dinge
Viel zu gebrechlich und schwach, wenn anders Stoffe sie heißen;
Sie, die den Dingen selbst durchaus an Beschaffenheit gleich sind; 835
Leiden, wie diese, vergehn, daß nichts vom Verderben sie abhält.
Sprich, was möchte hievon beim Drucke gewaltiger Kräfte
Noch ausdauern, dem Tod zu entfliehn, ihm unter den Zähnen?
Feuer? Wasser? die Luft? was sonst? das Blut? und die Knochen?
Nichts, wie immer mich deucht; denn billig sind ja die Theile 840
Eben vergänglich wie das, was überwiegende Kräfte
Uns vor dem Aug' hinrichten, von welchem das Ende wir sehen.
Aber doch daß sich in Nichts nicht können die Dinge verwandeln,
Oder erwachsen aus Nichts, das zeug' ich auf obige Sätze.

Ferner, dieweil sich ernährt durch Speise der Körper, und aufwächst, 845
Ist es auch klar, daß Blut und Geäder und Knochen und Nerven,
Aus fremdartigen Theilen bestehn: denn möchte man sagen,
Daß die Speisen vielmehr vermischete Körper enthalten,
Kleine Theile von Knochen, Geäder und Nerven und Blute:
Würde nur folgen daraus, daß Trank und Speise nun selber 850
Aus fremdartigen Dingen zusammen gesetzet erscheinen;
Nämlich aus Knochen und Nerven, gemischt mit Adern und Blute.
Eben so ist's mit dem übrigen auch, was wächst aus der Erde;
Ist's in der Erde bereits, so muß die Erde bestehen
Aus fremdartigen Theilen, die aus ihr selber hervorgehn. 855
Wend' es auf jegliches an, es gelten dieselbigen Worte:
Sind in dem Holze Flammen und Rauch und Asche verstecket,
Nun so bestehet das Holz aus ihm fremdartigen Theilen,
Aus fremdartigen Theilen, und die aus dem Holze hervorgehn.
Zwar zur Ausflucht bleibt ihm hier ein Winkel noch offen, 860
Dessen er auch sich bedient; indem er alles in allem
Mischen sich läßt auf verborgene Art: doch zeige sich das nur,
Was in der Mischung das mehreste sey, am meisten hervorsticht,
Und am leichtesten hin nach der Oberfläche sich wendet.
Aber die Wahrheit stößet zurück auch diese Behauptung: 865
Müßten die Früchte nicht oft von des Mühlsteins Kräften zermalmet,
Zeichen geben des Bluts; vielleicht auch anderer Dinge,
Die der Körper ernährt? Vom Stein am Steine gerieben
Flösse wieder das Blut: auch würd' auf nämliche Art oft
Kräutern enttröpfeln der Saft, an Geschmack und Süße vergleichbar 870
Jenem, welchen im Euter verbirgt das wollige Schaafvieh.
Ja oft würden sich auch in zerriebenen Schollen der Erde
Kräuter verschiedener Art, und Körner zeigen und Zweige,
Hin und wieder zerstreut, klein untergestecket dem Erdreich:
Und es wäre zuletzt selbst in dem gesplissenen Holze 875
Rauch und Asche zu sehn, und kleine verborgene Funken.
Aber da augenscheinlich hievon nichts irgend sich kund thut,

Wie weit mehreres noch gewähren die Stoffe der Dinge,
Durch der Verbindungen Zahl verschiedene Wesen zu schaffen. 815

Laß die Homöomerie des Anaxagoras jetzt uns
Annoch beleuchten! So nennt der Grieche sie; aber die Armuth
Unserer Sprache versaget das Wort, die Sache zu nennen;
Fällt es auch gleich nicht schwer sich auszulegen mit Worten
Jene Homöomerie, als Grundursache der Dinge. 820
Alles, so sagt er, sey in den kleinesten Theilen sich ähnlich:
Knochen nämlich entstünden aus kleinen winzigen Knöchlein,
Und die innern Theil' aus den kleinsten inneren Theilen;
So auch das Blut aus vielen zusammengeronnenen Tröpflein
Blutes; die Luft aus Pünktchen der Luft; aus kleineren Schollen 825
Könnte die Erd' erwachsen; aus Fünkchen Feuers das Feuer;
Wasser aus Wassertröpfchen. So läßt er die übrigen Dinge
Alle auf ähnliche Art, in seinen Gedanken entstehen.
Aber er leugnet durchaus die Natur des Leeren in Dingen;
Noch giebt Grenzen er zu, die der Körper Theilung gesetzt sind. 830
Solchergestalt nun scheinet er mir in beidem mit jenen,
Die wir oben benannt, auf ähnliche Weise zu irren.

Ueberdieß, denkt er sich auch die Grundelemente der Dinge
Viel zu gebrechlich und schwach, wenn anders Stoffe sie heißen;
Sie, die den Dingen selbst durchaus an Beschaffenheit gleich sind; 835
Leiden, wie diese, vergehn, daß nichts vom Verderben sie abhält.
Sprich, was möchte hievon beim Drucke gewaltiger Kräfte
Noch ausdauern, dem Tod zu entfliehn, ihm unter den Zähnen?
Feuer? Wasser? die Luft? was sonst? das Blut? und die Knochen?
Nichts, wie immer mich deucht; denn billig sind ja die Theile 840
Eben vergänglich wie das, was überwiegende Kräfte
Uns vor dem Aug' hinrichten, von welchem das Ende wir sehen.
Aber doch daß sich in Nichts nicht können die Dinge verwandeln,
Oder erwachsen aus Nichts, das zeug' ich auf obige Sätze.

Ferner, dieweil sich ernährt durch Speise der Körper, und aufwächst, 845
Ist es auch klar, daß Blut und Geäder und Knochen und Nerven,
Aus fremdartigen Theilen bestehn: denn möchte man sagen,
Daß die Speisen vielmehr vermischete Körper enthalten,
Kleine Theile von Knochen, Geäder und Nerven und Blute:
Würde nur folgen daraus, daß Trank und Speise nun selber 850
Aus fremdartigen Dingen zusammen gesetzet erscheinen;
Nämlich aus Knochen und Nerven, gemischt mit Adern und Blute.
Eben so ist's mit dem übrigen auch, was wächst aus der Erde;
Ist's in der Erde bereits, so muß die Erde bestehen
Aus fremdartigen Theilen, die aus ihr selber hervorgehn. 855
Wend' es auf jegliches an, es gelten dieselbigen Worte:
Sind in dem Holze Flammen und Rauch und Asche verstecket,
Nun so bestehet das Holz aus ihm fremdartigen Theilen,
Aus fremdartigen Theilen, und die, aus dem Holze hervorgehn.
Zwar zur Ausflucht bleibt ihm hier ein Winkel noch offen, 860
Dessen er auch sich bedient; indem er alles in allem
Mischen sich läßt auf verborgene Art: doch zeige sich das nur,
Was in der Mischung das mehreste sey, am meisten hervorsticht,
Und am leichtesten hin nach der Oberfläche sich wendet.
Aber die Wahrheit stößet zurück auch diese Behauptung: 865
Müßten die Früchte nicht oft von des Mühlsteins Kräften zermalmet,
Zeichen geben des Bluts; vielleicht auch anderer Dinge,
Die der Körper ernährt? Vom Stein am Steine gerieben
Flösse wieder das Blut: auch würd' auf nämliche Art oft
Kräutern enttröpfeln der Saft, an Geschmack und Süße vergleichbar 870
Jenem, welchen im Euter verbirgt das wollige Schaafvieh.
Ja oft würden sich auch in zerriebenen Schollen der Erde
Kräuter verschiedener Art, und Körner zeigen und Zweige,
Hin und wieder zerstreut, klein untergestecket dem Erdreich:
Und es wäre zuletzt selbst in dem gesplissenen Holze 875
Rauch und Asche zu sehn, und kleine verborgene Funken.
Aber da augenscheinlich hievon nichts irgend sich kund thut,

Ist es begreiflich und klar, daß so nicht die Dinge gemischt sind:
Sondern es müssen vielmehr verschiedene Samen der Dinge,
Vielen Dingen gemein verborgener Weise gemischt seyn. 880

Aber, sagst du, geschieht es nicht oft auf hohen Gebirgen,
Daß die erhabenen Gipfel benachbarter Bäume, vom Südwind
Angeregt, sich entzünden, indem mit Gewalt er sie anreibt,
Bis die Flamme zuletzt in lichter Lohe herausschlägt?
Wohl, das weiß ich: das Feuer jedoch wohnt selber im Holz nicht; 885
Samen der Hitze sind's, die, durch das gewaltige Reiben
Häufig zusammengeführt, den Brand erzeugen im Walde.
Wär' in den Bäumen bereits versteckt die gebildete Flamme,
Könnte fürwahr sie sich nicht nur Augenblicke verbergen,
Sondern sie griff' umher, verzehrete Wald und Gebüsche. 890
Also bemerkest du wohl, was eben zuvor ich berühret,
Sehr viel liege daran, mit welchen die nämlichen Stoffe
Seyen verbunden, und wie in der Lage zusammen sie treffen;
Welche Bewegung und Stoß sie wechselseitig sich geben.
Eine geringe Veränderung nur derselbigen Stoffe 895
Schaffet Feuer aus Holz: beinah' auf die nämliche Weise,
Wie man aus ähnlichen Lettern, nur durch die geringe Versetzung,
Worte bildet, verschiedenen Lauts, verschied'ner Bedeutung.
Glaubest du endlich, die Dinge, die wir mit den Augen erkennen,
Könnten nicht anders entstehn, als wenn der Materie Körper 900
Aehnlich mit ihnen, und gleicher Natur, und gleicher Gestalt sind;
Nun so thue Verzicht auf alles was Stoffe wir nennen:
Bald auch werden sie noch auflachen mit schütterndem Kichern,
Oder mit salziger Flut Gesicht und Wange benetzen.

Auf, und vernimm das übrige noch in hellerem Tone! 905
Zwar ich weiß es zu wohl, wie schwierig die Dinge: doch stechend
Hat mit dem Thyrsus durchbohrt die Hoffnung des Lobes das Herz mir;
Und sie hat mir zugleich in die Brust getrieben der Musen
Süßes Verlangen; wovon ich angeregt und begeistert
Ungebahnte Gefilde der Pieriden durchwandre, 910

Die kein Fuß noch betrat: die ungekosteten Quellen
Will ich suchen und schöpfen und neue Blumen mir brechen,
Meiner Scheitel daraus den herrlichen Kranz zu bereiten,
Mit dem keinem zuvor die Muse die Schläfe verhüllt hat.
Denn ich singe vorerst von erhabenen Dingen, und suche 915
Aus dem verstricketen Netz der Religionen die Seele
Loszuwinden; und dann verbreit' ich noch über das Dunkle
Lichten Gesang, mit dem Reiz der Musen alles besprengend;
Denn auch dieses ist nicht, wie es scheint, ohn' alle Bedeutung;
Sondern wie heilende Aerzte, wann Kindern sie widrigen Wermuth 920
Suchen zu reichen, zuvor den Rand des Bechers benetzen
Mit dem gelblichen Safte des süßen Honigs, damit sie
Täuschen den unvorsichtigen Sinn und die kindische Lippe;
Die indessen verschlucket den Trank des bitteren Wermuths,
Und durch solches Benehmen getäuscht, und doch nicht betrogen, 925
Sondern vielmehr erquickt Gesundheit und Leben empfänget.
Also nunmehr auch ich, da den meisten widrig und herb scheint
Diese Lehre, die nicht hinlänglich von ihnen erforscht ist,
Und der Pöbel davor zurücke schaudert; so wollt' ich
Im süßredenden Liede der Pierinnen die Gründe 930
Dir auslegen, und gleichsam besprengen mit Honig der Musen;
Ob es auf diese Weise vielleicht mir möge gelingen,
Fest dir zu halten den Geist in meinen Versen, bis ganz du
Schauest der Dinge Natur, und ihre geschmückete Bildung.

Hab' ich dir also gezeigt, daß die dichten Körper des Urstoffs, 935
Unüberwunden durch Zeit, in steter Bewegung sich treiben;
Laß uns entwickeln anjetzt, ob die Summe derselben begrenzt sey,
Oder ob unbegrenzt? ob das Leere, das von uns erforscht ward,
Heiß' es Raum oder Ort, worinnen sich alles ereignet,
Ob durchaus es beschränkt und endlich in seiner Natur sey; 940
Oder sich ohne Maas aufschließt in grenzlosen Tiefen?

Aber es ist das All von keiner Seite begrenzet:
Wär' es, so müßt' ein Aeußerstes seyn; doch scheint es daß nirgends

Könn' ein Aeußerstes seyn, wo sich nicht ein endlicher Punkt zeigt,
Ueber welchen hinaus nicht weiter die Kräfte des Sinns gehn. 945
Aber da außer dem All nichts ferner sich lässet gedenken,
Ist kein Aeußerstes da, kein Maas noch Ende der Dinge.
Sey wo du willst in ihm, und in welchen Gegenden, immer
Wird von dem Ort wo du bist sich eben dieselbige Weite,
Sich ein unendliches All nach allen Seiten erstrecken. 950
Nimm, es wäre der Raum des Alls in Grenzen geschlossen;
Würde, wer sich zum äußersten Rand desselben erhübe,
Einen beflügelten Pfeil von da zu werfen; obgleich er
Diesen mit angestrengeter Kraft fortschleuderte; würd' er
Solchen weiter hinaus, wohin er ihn sendete, treiben; 955
Oder würde zuletzt ihn etwas hindern und obstehn?
Eines oder das andere mußt durchaus du bekennen:
Jegliches sperrt den Ausgang dir; und es zwingt zum Geständniß,
Daß ein unendliches All ohn' alle Schranken sich öffne.
Immer würde ja sonst der Wechsel bleiben; entweder, 960
Daß so ein etwas sey, das den Pfeil zu fliegen verhindre,
Nicht zu gelangen dahin, zu dem Ziel, nach dem er gesandt ward;
Oder auch, flög er hinan, so käm er vom äußersten Rand nicht.
Immer verfolg' ich dich so: wohin du das äußerste Ziel steckst,
Werd ich dich immer befragen, was sey aus dem Pfeile geworden? 965
Bis du erkennest zuletzt, daß nirgend ein Ende bestehn kann,
Daß der unendliche Raum die Flucht nur immer erweitert.
Wäre noch, ferner, der Raum des Ganzen in sichere Grenzen
Eingeschlossen, beschränkt von allen Seiten und endlich;
Dann so hätte die Masse des Stoffs durch eigene Last sich 970
Längst zu Boden gesenkt, und wäre zusammengeflossen;
Nichts könnt' unter dem Dache des Himmels sich weiter ereignen;
Ja, der Himmel wäre dann nicht, noch die leuchtende Sonne:
Alle Materie läg' seit schon undenklichen Zeiten
Fest im Klumpen vereint, in den sie sich niedergesenket. 975
Aber anjetzt, da nirgend die Ruhe den zeugenden Körpern

Zugestanden; indem durchaus kein Unterstes da ist,
Wo sie zusammenfließen, und Sitz erhalten sie könnten;
Werden in unaufhörlichem Trieb die sämmtlichen Dinge
Immer erregt von jeglicher Seite; die Körper des Urstoffs, 980
Auch von unten herauf, aus unendlichen Tiefen geführet.

Letzlich sehen wir noch, wie eins vom andern begrenzt wird:
Luft begrenzet die Berge, hinwieder die Berge den Luftraum;
Erde begrenzet das Meer, das Meer umschließet die Erde.
Aber was sollt' umgrenzen das All? die glänzenden Flüsse, 985
Wann im beständigen Zuge sie Ewigkeiten durchströmten,
Könnten sie nicht des Raums unendliche Tiefen durchlaufen;
Ja, es würden von Ihnen des Fortschritts Spuren nicht merkbar.
Also dehnt unermeßlich sich aus die Fülle des Daseyns,
Aller Grenzen beraubt, und hin nach jeglicher Seite. 990

Selbst der Dinge Natur versaget dem Ganzen Beschränktheit;
Da sie die Körper mit Leerem, das Leere wieder mit Körpern
Einschließt; wechselnd dadurch sie beide der Grenzen beraubt hat.
Setzte durch seine Natur nicht eines dem andern die Schranken,
Und es thäte sich doch unermeßlich die Leere des Raums auf, 995
Könnten dann Erd' und Meer und die leuchtenden Himmelsgewölbe,
Ja der Menschen Geschlecht, die heiligen Leiber der Götter,
Nur die geringste Frist einer einzigen Stunde bestehen?
Haufen des Stoffes würden von allgemeinerer Masse
Abgestoßen, zerstreut in dem großen Leeren sich treiben; 1000
Oder es hätte vielmehr, zu Erschaffung der Dinge, der Urstoff
Nie sich zusammengefügt, weil nichts in Banden ihn festhielt.
Denn in der That, mit Bedacht und wohlüberlegeter Weise,
Haben die Stoffe sich nicht in gehörige Ordnung verfüget;
Noch den Vertrag gemacht zu Bewegungen unter einander: 1005
Sondern da viele davon auf mancherlei Weise verändert,
Im unendlichen All durch Stöße getrieben, sich banden,
Jegliche Art des Vereins und jede Bewegung versuchend,
Sind sie endlich dadurch in solcherlei Lage gekommen,

Durch' die jetzo besteht die Summe geschaffener Wesen. 1010
Da nun alles einmal zur schicklichen Ordnung gelangt war,
Und sich in dieser erhielt im Lauf unendlicher Jahre;
Sehen die Flüsse wir nun mit reichlichem Strome der Wasser
Nähren das unersättliche Meer; von der Sonne gebrütet
Ihre Geburten die Erd' erneuen; der Thiere Geschlechter 1015
Froh aufblüh'n, und belebt hinwandeln die Lichter des Aethers.
Nimmer vermöchten sie das, fänd nicht ein ewiger Zufluß
Neuer Materie statt, das Verlorene stets zu ergänzen.
So wie der Nahrung beraubt hinschwindet das Leben der Thiere,
Und sich der Körper verzehrt; so müßte sich alles verzehren, 1020
Wann der zeugende Stoff, vom richtigen Wege geleitet,
Irgend aus einem Grund, nicht immer die Nahrung gewährte.
Selbst auch der äußere Stoß der Elemente vermag nicht
Diese vereinete Masse der Dinge zusammen zu halten:
Könnte davon sich ein Theil, durch wiederholete Schläge 1025
Aufgehalten, verweilen, bis andre sie wieder ersetzen,
Würden zurückzuspringen sie doch zuweilen genöthigt;
Würden den Stößen zugleich sie Raum und Gelegenheit schaffen,
Daß sie ergriffen die Flucht, und los von der Masse sich trieben.
Immer ist also vonnöthen des Stoffes ergiebiger Zufluß: 1030
Ja, damit es auch nicht an Zutrieb fehle von außen,
Brauchet die Urmaterie stets unendlichen Vorrath.

Hüte vor allem dich nur in die Meinung jener zu fallen,
Welche glauben, daß alles allein hinstrebe nach einem
Mittelpunkte der Welt; und deshalb könne der Weltraum 1035
Frei bestehen für sich, ohn' allen äußeren Antrieb:
Auch nichts könne sich irgend wohin, von oben nach unten,
Trennen, weil alles allein zum Punkte der Mitte sich drängte.
Glaubest du wohl ein Ding könn' auf sich selber sich stellen?
Oder glaubst du vielleicht, die unteren Lasten der Erde 1040
Strebten empor, und lehnten gestützt zurück sich zur Erde;
Etwa so wie in der Flut sich zeigen die Bilder der Dinge?

Auch, auf nämliche Art, behaupten sie, gingen Thiere
Aufrecht unten, und fielen von da in den unteren Himmel
Eben so wenig hinab, als wir in den oberen Luftraum 1045
Aufzuschwingen uns selbst mit unserem Körper vermögen.
Diesen scheine die Sonne, wann wir die Gestirne der Nacht sehn,
Und sie theilten mit uns abwechselnd die Zeiten des Himmels;
Ihre Dauer der Nacht gleich' unserer Dauer des Tages.
Aber ein eitler Wahn verführet die thörichten Menschen, 1050
Weil anfänglich bereits verkehrt sie die Straße genommen.
Ist bei unendlichem Raum noch irgend an Mitte zu denken?
Fänd' auch wirklich sie statt, wie sollte deswegen sich etwas
Mehr ansetzen daselbst, und dort auch lieber bekleiben,
Als an jeglichem Ort, der noch so entfernet von da ist? 1055
Denn es müssen der Raum und der Ort, den Leeres wir nennen,
Sey es die Mitte, sey sie es nicht, auf ähnliche Weise
Weichen jedem Gewicht, wo immer dasselbe sich hinträgt.
Nirgend auch ist ein Punkt, wo die Körper beraubet der Schwerkraft,
Sind sie dahin gelangt, frei könnten sich halten im Leeren: 1060
Auch ist nirgend das Leere zur Unterstützung der Dinge,
Sondern daß seine Natur den Durchgang jedem gewähre.
Nicht aus dem Grunde daher, als besiegt von Lust nach der Mitte,
Werden in ihrer Verbindung zusammen gehalten die Dinge.

Uebrigens sagen sie selbst, nicht sämmtliche Stoffe besäßen 1065
Nach der Mitte den Trieb; nur Stoffe der Erde, des Wassers,
Und die Wogen des Meers, und die bergabströmenden Flüsse;
Gleichsam alles nur das, was aus irdischem Körper bestehet.
Aber die dünnere Luft, und Feuer, sagen sie ferner,
Strebe vom Mittelpunkte hinweg: drum flimm're der Aether 1070
Rings von leuchtenden Sternen, und darum nähte die Sonne
Ihre Flammen im Himmelsblau; weil jegliche Hitze,
Auf von der Mitte fliehend sich dort als Feuer versammle.
Also nährten sich auch aus der Erde die lebenden Wesen,
Und es könnte der Baum nicht grünen empor zu der Spitze, 1075

Wie weit mehreres noch gewähren die Stoffe der Dinge,
Durch der Verbindungen Zahl verschiedene Wesen zu schaffen. 815

Laß die Homöomerie des Anaxagoras jetzt uns
Annoch beleuchten! So nennt der Grieche sie; aber die Armuth
Unserer Sprache versaget das Wort, die Sache zu nennen;
Fällt es auch gleich nicht schwer sich auszulegen mit Worten
Jene Homöomerie, als Grundursache der Dinge. 820
Alles, so sagt er, sey in den kleinesten Theilen sich ähnlich:
Knochen nämlich entstünden aus kleinen winzigen Knöchlein,
Und die innern Theil' aus den kleinsten inneren Theilen;
So auch das Blut aus vielen zusammengeronnenen Tröpflein
Blutes; die Luft aus Pünktchen der Luft; aus kleineren Schollen 825
Könnte die Erd' erwachsen; aus Fünkchen Feuers das Feuer;
Wasser aus Wassertröpfchen. So läßt er die übrigen Dinge
Alle auf ähnliche Art, in seinen Gedanken entstehen.
Aber er leugnet durchaus die Natur des Leeren in Dingen;
Noch giebt Grenzen er zu, die der Körper Theilung gesetzt sind. 830
Solchergestalt nun scheinet er mir in beidem mit jenen,
Die wir oben benannt, auf ähnliche Weise zu irren.

Ueberdieß, denkt er sich auch die Grundelemente der Dinge
Viel zu gebrechlich und schwach, wenn anders Stoffe sie heißen;
Sie, die den Dingen selbst durchaus an Beschaffenheit gleich sind; 835
Leiden, wie diese, vergehn, daß nichts vom Verderben sie abhält.
Sprich, was möchte hievon beim Drucke gewaltiger Kräfte
Noch ausdauern, dem Tod zu entfliehn, ihm unter den Zähnen?
Feuer? Wasser? die Luft? was sonst? das Blut? und die Knochen?
Nichts, wie immer mich deucht; denn billig sind ja die Theile 840
Eben vergänglich wie das, was überwiegende Kräfte
Uns vor dem Aug' hinrichten, von welchem das Ende wir sehen.
Aber doch daß sich in Nichts nicht können die Dinge verwandeln,
Oder erwachsen aus Nichts, das zeug' ich auf obige Sätze.

Ferner, dieweil sich ernährt durch Speise der Körper, und aufwächst, 845
Ist es auch klar, daß Blut und Geäder und Knochen und Nerven,
Aus fremdartigen Theilen bestehn: denn möchte man sagen,
Daß die Speisen vielmehr vermischete Körper enthalten,
Kleine Theile von Knochen, Geäder und Nerven und Blute:
Würde nur folgen daraus, daß Trank und Speise nun selber 850
Aus fremdartigen Dingen zusammen gesetzet erscheinen;
Nämlich aus Knochen und Nerven, gemischt mit Adern und Blute.
Eben so ist's mit dem übrigen auch, was wächst aus der Erde;
Ist's in der Erde bereits, so muß die Erde bestehen
Aus fremdartigen Theilen, die aus ihr selber hervorgehn. 855
Wend' es auf jegliches an, es gelten dieselbigen Worte:
Sind in dem Holze Flammen und Rauch und Asche verstecket,
Nun so bestehet das Holz aus ihm fremdartigen Theilen,
Aus fremdartigen Theilen, und die aus dem Holze hervorgehn.
Zwar zur Ausflucht bleibt ihm hier ein Winkel noch offen, 860
Dessen er auch sich bedient; indem er alles in allem
Mischen sich läßt auf verborgene Art: doch zeige sich das nur,
Was in der Mischung das mehreste sey, am meisten hervorsticht,
Und am leichtesten hin nach der Oberfläche sich wendet.
Aber die Wahrheit stößet zurück auch diese Behauptung: 865
Müßten die Früchte nicht oft von des Mühlsteins Kräften zermalmet,
Zeichen geben des Bluts; vielleicht auch anderer Dinge,
Die der Körper ernährt? Vom Stein am Steine gerieben
Flösse wieder das Blut: auch würd' auf nämliche Art oft
Kräutern enttröpfeln der Saft, an Geschmack und Süße vergleichbar 870
Jenem, welchen im Euter verbirgt das wollige Schaafvieh.
Ja oft würden sich auch in zerriebenen Schollen der Erde
Kräuter verschiedener Art, und Körner zeigen und Zweige,
Hin und wieder zerstreut, klein untergestecket dem Erdreich:
Und es wäre zuletzt selbst in dem gesplissenen Holze 875
Rauch und Asche zu sehn, und kleine verborgene Funken.
Aber da augenscheinlich hievon nichts irgend sich kund thut,

Inhalt des zweiten Buches.

Würde der Philosophie, v. 1—23. Vortheile einer philosophischen Lebensweise, v. 24—59. Eigenschaften der Urelemente, v. 60—78. Deren beständige Bewegung. Doppelte Art ihrer Bewegung; durch Schwere von oben, oder durch Stoß. Beweis aus der Natur des leeren Raumes, v. 79—98. Vorstellung, wie sich dadurch Körper bilden. Einige, in geringen Zwischenräumen nach dem Stoße zurückprallende Atomen, verwickeln sich und bilden die festen Körper; andere in weitere Distanzen zurückgestoßene, die dünnen und flüssigen, Luft und Licht; noch andere schwärmen im leeren Raume, ohne sich zu verbinden, v. 99—109. Erläuterung dieses Satzes durch die Sonnenstäubchen, v. 100—136. Geschwindigkeit dieser Bewegung aus der Bewegung des Sonnenlichtes, v. 137—161. Einwurf gegen die zufällige Bildung der Geschöpfe aus der zufälligen Zusammenkunft der Atomen; aus der planmäßigen Einrichtung der Natur, v. 162—171. Widerlegung, v. 172—178. Schwerkraft der Atomen, v. 179—209. Abweichung vom Perpendikel, v. 210—218. Widerlegung einer andern, aus den verschiedenen Graden der Schwere abgeleiteten Hypothese, v. 219—247. Nothwendigkeit dieser Behauptung zur Erklärung der Freiheit des Willens, v. 248—252. Unterschied freiwilliger und gezwungener Bewegung, v. 253—284. Unveränderlichkeit der Atomen, v. 285—299. Scheinbare Ruhe im Weltall, bei beständiger Unruhe der Atomen, v. 300—323. Verschiedenheit in den Figuren der Atomen, v. 324—331. Anwendung zur Erklärung der Verschiedenheiten natürlicher Körper, v. 332—412. Atomen mit hervorstehenden Ecken, und Wirkung derselben. Hakenförmige, glatte und runde Körper aus gemischten Atomen zusammengesetzt, v. 413—463. Die Figuren der Atomen sind endlich. Beweise hievon, v. 464—502. Die Anzahl gleichartiger Figuren hingegen ist unendlich, v. 503—510. In dem ewigen Zusammenstoßen der Atomen hat die Existenz des Weltalls ihren einzigen Grund, v. 511—514. Einwurf gegen die unendliche Zahl der Atomen von bestimmter Figur. Widerlegung desselben aus mehreren Gründen, v. 515—562. Nichts besteht aus einerlei Grundstoff, v. 563—568. Erläuterung aus der Naturgeschichte der Erde, v. 569—579. Moralische Deutung der religiösen Gebräuche bei Verehrung der Cybele als personificirten Erde, v. 580—637. Weitere Bestätigung obigen Satzes durch Beispiele, v. 638—677. Nicht alle Grundstoffe können sich indessen zur Bildung der Körper vereinen. Nähere Bestätigung dieses Satzes aus der Einrichtung der Thiere; aus der ganzen Natur, v. 678—708. Die Atomen sind farbenlos. Mehrere Beweise dieses Satzes, v. 709—807. Sie haben auch weder Geruch noch Geschmack, weder Wärme noch Kälte, v. 808—836. Sie haben auch nicht Sinn und Empfindung, obgleich mit Sinn und Empfindung begabte Körper aus ihnen entstehen. Beweis aus der Generatio aequivoca. Mehrere Beweise, v. 837—901. Widerlegung anderweitiger Vorstellungen. Noch einige Beweise. Schluß des ganzen Räsonnements, v. 902—1016. Außer unsrer Welt giebt es noch unzählige. Beweise hievon. Folgerung daraus, v. 1017—1074. Neue Welten können noch entstehen, aus neuer Anhäufung der Atomen, v. 1075—1100. So können auch wieder Welten vergehen, durch Auflösung und Zerstreuung derselben, 1101—1119. Selbst die Erde ist nicht mehr so fruchtbar als ehemals, 1120—1144.

Süß ist's, anderer Noth bei tobendem Kampfe der Winde
Auf hochwogigem Meer, vom fernen Ufer zu schauen;
Nicht als könnte man sich am Unfall andrer ergötzen,
Sondern dieweil man es sieht, von welcher Bedrängniß man frei ist.
Süß auch ist es, zu schaun die gewaltigen Kämpfe des Krieges 5
In der geordneten Schlacht, vor eignen Gefahren gesichert.
Aber süßer ist nichts, als die wohlbefestigten heitern
Tempel inne zu haben, erbaut durch die Lehre der Weisen:
Wo du hinab kannst sehn auf andere, wie sie im Irrthum
Schweifen, immer den Weg des Lebens suchen, und fehlen; 10
Streitend um Geist und Witz, um Ansehn, Würden und Adel;
Tag und Nacht arbeitend, mit unermüdetem Streben,
Sich zu dem Gipfel des Glücks, empor sich zu drängen zur Herrschaft.
O unseliger Geist, o blinde Herzen der Menschen!
In welch finsterer Nacht und unter welchen Gefahren 15
Wird dieß Leben verbracht, der Moment! Es liegt ja vor Augen,
Daß die Natur für sich so heiß nichts fodert, als daß wir,
Ist nur der Körper von Schmerzen befreit, des Geistes genießen,
Frohen Gefühls, entfernet von Furcht und jeglicher Sorge.
Und so sehen wir ein, es sey zur Erhaltung des Körpers, 20
Weniges nur vonnöthen, ihm jeglichen Schmerz zu benehmen:
Ja, daß Ergötzlichkeiten sogar sich häufig erbieten,
Wie sie zuweilen selbst die Natur nicht süßer erheischet.
Halten im weiten Saal nicht goldene Jünglingsgestalten

Flammende Fackeln empor, den nächtlichen Schmaus zu erhellen; 25
Glänzt nicht von Silber das Haus, und wiederstrahlt es von Gold nicht;
Schallt nicht Zithergesang zurück von getäfelten Wänden:
Nun so lagert man sich vertraut auf weichlichen Rasen,
Neben dem rinnenden Bach, im Schatten erhabener Bäume,
Pfleget des Körpers froh, obwohl bei geringem Vermögen. 30
Sonderlich dann, wann die Witterung lacht, wann die fröhliche Jahrszeit
Wieder die grünende Flur mit Blumen und Blüten bestreuet.
Warlich nicht schneller entweicht die Fieberhitze vom Körper,
Ob auf Purpur du dich und gestickten Teppichen wälzest,
Oder gemeines Gewand um deine Schultern herum schlägst. 35
Mögen demnach nicht Schätze, noch Gold, noch Adel, noch Herrschaft,
Körperlich Wohl befördern; so ist gar leicht zu ermessen,
Daß sie weniger noch zum Wohl des Gemüthes vermögen.
Müßte denn seyn, wann du siehst das Bild des Krieges erwecken
Deiner Legionen Gewühl auf offenem Marsfeld, 40
Deiner Geschwader Gewühl auf weiter Fläche sich tummeln,
Daß, von diesem verscheucht, die zitternde Furcht vor den Göttern,
Sammt den Schrecken des Todes entflöh'n aus deinem Gemüthe,
Und das Leben dir frei und ledig ließen von Sorgen.
Finden wir aber, daß dieß nur Spiele der Kinder und Tand sey; 45
Daß in der That die Furcht im Menschen, die nagende Sorge,
Nicht vor Waffengetöse sich scheut, noch drohenden Lanzen,
Sondern sich dreist unter Könige mischt, und unter der Dinge
Herrscher; und daß sie sich nicht verblenden lässet vom Goldglanz,
Noch vom stralenden Lichte des purpurfarbenen Kleides: 50
Zweifelst du noch, dieß sey nicht alles Mangel an Einsicht?
Um so mehr, da so tief noch der Menschen Leben die Nacht drückt.
Denn wie die Kinder erzittern und alles fürchten im Finstern,
Also fürchten auch wir, beim hellen Lichte des Tages,
Dinge, die eben nicht mehr verdieneten Furcht zu erwecken, 55
Als was die Kinder im Finstern erschreckt, und womit sie die Angst täuscht.
Durchaus müssen daher des Geistes Schrecken und Dunkel,

Nicht durch die Stralen der Sonne, des Tages leuchtende Pfeile,
Sondern sich durch der Natur Anschaun und Erkenntniß zerstreuen.
Auf, und laß dir nunmehr entwickeln durch welche Bewegung 60
Jene zeugenden Körper die mannigfaltigen Dinge
Hier durch Vereinigung bilden, und dort durch Trennung zerstören;
Welche Kraft so zu wirken sie treibt; die Beweglichkeit, welche
Ihnen eigen, den Weg durch's unendliche Leere zu machen:
Du, mein Memmius, leih' ein still aufmerkendes Ohr mir! — 65
Keine Materie hängt ganz unzertrennbar zusammen:
Denn wir sehen es ja, wie alle die Dinge sich mindern,
Gleichsam schwinden dahin vom langaufzehrenden Alter;
Bis sie endlich die Zeit den Augen gänzlich entrückt hat.
Aber die Summe selbst scheint unverändert zu bleiben; 70
Denn die Theilchen, die stets den Körpern entweichen, vermindern
Hier die Masse, vergrößern sie dort: wann jenes veraltet,
Dränget sich dieses hervor zu neuer Jugend und Blüte;
Bleibt nicht dauernd auch da. So wird die Summe des Ganzen
Immer wieder erneut, so borgt man das Leben von andern. 75
Ein Volk steiget empor, ein anderes sinket danieder;
Die jetzt lebende Welt ist nicht, in kurzem, dieselbe:
So wie die Läufer der Bahn nimmt einer die Fackel vom andern.
Irrig und ungereimt zu denken wär' es, die Stoffe
Könnten im Trieb nachlassen, und so, durch Verweilen, den Dingen 80
Einen veränderten Stand und neue Bewegungen geben.
Weil im Leeren sie schwärmen, so treibet sie eigene Schwere,
Oder auch äußerer Stoß: denn oftmals, wenn sie im Fortschuß
Gegen einander prallen, geschieht's, daß schnell aus einander
Wieder sie springen; und leicht ist das zu begreifen, da hart ist 85
Ihre Natur, und schwer durch Dichtheit; nirgends im Rücken
Etwas entgegen steht, sie aufzuhalten vermögend.
Ja, damit du noch mehr, wie die Körperchen alle sich jagen,
Einsiehst, denke zurück, daß nichts im ganzen Gesammten
Irgend das Unterste sey; kein Punkt für Körper des Urstoffs 90

Fest zu stehen; ein Raum ohn' alle Grenzen und Ende
Dehnt sich ins Unermeßliche aus, nach jeglicher Seite:
Dieß nun zeigt' ich bereits, und bewährt' es durch sichere Gründe.
Ist nun dieses gewiß, so ist auch unter des Urstoffs
Körpern nirgend die Ruh' im unermeßlichen Weltraum: 95
Sondern sie jagt ein beständiger Trieb nach mancherlei Richtung;
Sprenget die einen weiter zurück, wenn zusammen sie treffen,
Und verbindet im engeren Raum die andern durch Anstoß.
Was nun dichter zusammen gedrängt in näheren Räumen
Wieder zurücke springt, wird durch die verworrenen Formen 100
In sich selber verschränkt, und bildet Stoffe der Felsen,
Mächtige; starre des Eisens, und andere Körper von der Art;
Wenige nur: was ferner jedoch im Leeren herumschwärmt,
Springt auch weiter zurück, und wechselt in weiteren Räumen
Seinen verlängerten Lauf; und dieses schaffet die Luft uns, 105
Locker und dünn, und das Licht der herrlich stralenden Sonne.
Uebrigens schwärmen im Raum viel Körperchen, die mit den Dingen
Keinen Verein erhalten, und ausgeschlossen von diesem,
Nie zu gemeinsamen Trieb zusammengesellen sich können.
Hievon kann ich dir leicht ein Vorbild geben, das immer 110
Uns vor den Augen schwebt. Schau, wie sich im Strale der Sonne,
Welchen sie zwischen durch in schattige Oerter der Häuser
Einschießt, Körperchen drehn, und unter einander sich mischen,
Viele, auf mancherlei Art, im eigenen glänzenden Lichtstral.
Schlachten erregen und Kampf sie in ununterbrochenem Kriege, 115
Gleichsam streitend in Schaaren; sie sammeln und trennen sich wieder,
Sonder Ruhe noch Rast: wodurch dir ein deutliches Bild wird
Wie sich im Leeren jagen die uranfänglichen Stoffe:
Läßt sich ein Beispiel anders, von Dingen, welche so groß sind,
Durch so geringe geben, die Spur nur ihrer Erkenntniß. 120
Auch verdienen sie noch um so mehr Betrachtung die Körper,
Die in der Sonne Stral in solcher Verwirrung sich treiben;
Weil ihr treibendes Irren auf inn're verborg'ne Bewegung

Aller Materie zielt. Denn oftmals wirst du sie sehen,
Wie vom geheimen Stoß sie erregt die Richtung verändern; 125
Rückwärts bald, bald dahin und dorthin, nach jeglicher Seite
Hingetrieben durch ihn. Von diesem lieget der Grund schon
Im ursprünglichen Triebe der erstern Körperchen aller.
Diese bewegen sich erst, durch sich selbst, dann erregen sie andre
Durch verborgenen Stoß, die von engem Verein, und die gleichsam 130
An der Materie Urkraft selbst angrenzend zunächst sind;
Diese reizen nachher auch andere größere Theilchen.
Also steigt von Stoffen empor die Bewegung, und zeigt sich
Unseren Sinnen zuletzt: so daß sich auch jene bewegen,
Die wir im Sonnenlichte zu sehn vermögen; der Stoß nur, 135
Welcher solches bewirkt, erscheint nicht deutlich dem Auge.

Laß dich, mein Memmius, jetzt mit wenigem annoch belehren,
Welche Beweglichkeit sey des Urstoffs Körpern verliehen.
Wann Aurora mit Licht aufs neue die Erde bestreuet,
Und das gefiederte Chor, die dünneren Lüfte durchstreichend 140
Im entlegenen Forst, mit hellen Gesängen ihn anfüllt;
Dann wird jeder gewahr, wie schnell die erwachende Sonne
Mit dem Stralengewande die ganze Gegend bekleidet.
Aber der wärmende Stral, den Sol von oben herabschießt,
Und sein glänzendes Licht, gehn nicht durch die ledigen Räume; 145
Sondern sie werden somehr in ihrem Laufe verspätet,
Da sie durch Wogen der Luft sich gleichsam schlagen; auch einzeln
Geht nicht jedes der Theilchen für sich des wärmenden Lichtstrals,
Sondern zusammengefaßt und gleichsam zusammengeballet;
So, daß unter sich selbst gehemmt, und durch äußern Obstand 150
Aufgehalten, den Weg langsamer sie müssen vollenden.
Doch die von einfach dichter Natur, wann solche durchs Leere
Streichen, hindert sie nichts von außen; und einzeln, als Theilchen,
Streben sie einzig allein zum Punkte, zu dem sie begonnen.
Und so müssen sie weit an schneller Bewegung und Eile 155
Uebertreffen die Stralen des Sols: im nämlichen Zeitpunkt,

Wo nun die Blitze der Sonne die Himmelsräume durchschießen,
Müssen sie mehrere male die ähnlichen Weiten durchmessen.
Denn in der That, sie werden sich nicht aus Bedenken verweilen;
Auch erforschen sie nicht mit Sorgfalt jeglichen Umstand, 160
Sich zu belehren, wodurch die Führung der Dinge bewirkt wird.

Einige doch, Unwissende, streiten dagegen, und sagen,
Daß die Materie nicht, ohn' allen göttlichen Einfluß,
Menschlichen Dingen so sehr sich anzueignen vermöge:
Jahreszeiten zu wechseln, und Früchte der Erde zu schaffen; 165
Ja auch das übrige noch, wozu die Sterblichen antreibt,
Und sich zeiget, als Führerin selbst, die göttliche Wollust;
Daß sie in schmeichelnder Lust fortpflanzen sich mögen, damit nicht
Untergehe der Menschen Geschlecht. Doch wann sie es wähnen,
Daß für diese die Götter allein nur alles erschaffen, 170
Fallen sie tiefer hinab vom richtigen Wege der Wahrheit.
Denn, wenn ich auch die Natur ursprünglicher Stoffe nicht kennte,
Würd' ich mir doch getrau'n, aus des Himmels Beschaffenheit selber,
Dreist zu behaupten, und noch aus mehreren anderen Gründen;
Dieses Gebäude der Welt, mit solchen Mängeln behaftet, 175
Sey kein göttliches Werk zu unserm Gebrauche geschaffen.
Doch dieß werd' ich, mein Memmius, dir in der Folge noch darthun:
Laß von der Stoffe Beweglichkeit jetzt die Rede mich enden.

Hier nun scheint mir der Ort, dir noch zu beweisen, es könne
Sich durch eigene Kraft aufwärts kein Körper bewegen. 180
Laß nicht etwa hierin die Flammenkörper dich täuschen:
Aufwärts steigen sie zwar, und wachsen empor in die Höhe;
Saaten auch wachsen empor, und Pflanzen und herrliche Bäume,
Da durch eignes Gewicht doch alles zur Erde sich hinsenkt.
Springet das Feuer empor zum Giebel und Dache des Hauses, 185
Und umzüngelt Gebälk und Sparren mit eilender Flamme,
Darf man nicht glauben, es thu' es von selbst, ohn' äußeren Antrieb;
Etwa so wie das Blut, aus unsern Adern entlassen,
Rasch in die Höhe hüpft, und die Purpurröthe verspritzet.

Sieh doch, mit welcher Gewalt das Wasser Balken und Bohlen 190
Wieder zur Höhe stößt: je tiefer man solche hinab drückt,
Und mit mächtiger Kraft sie senkrecht dränget zu Boden,
Desto heftiger nur speit aufwärts wieder die Flut sie,
Daß noch ein größerer Theil als zuvor von ihnen herausspringt.
Niemand zweifelt jedoch, daß diese durch eigene Schwere 195
Abwärts würden gedrückt im leeren und nichtigen Raume.
Eben so mögen die Flammen, emporgetrieben vom Lufthauch,
Aufwärts steigen, obgleich im Kampf mit der eigenen Schwere,
Welche dagegen streitet, und nieder sie suchet zu leiten.
Siehe die Fackeln der Nacht, die hoch den Himmel durchfliegen; 200
Wie sie die flammigen Furchen in langen Streifen dahinziehn,
Wo nur immer Natur den Fortgang ihnen gewährt hat!
Siehst du nicht Sterne herab vom Himmel fallen zu Erde?
Streuet nicht allerwärts vom erhabenen Gipfel die Sonne
Aus die stralende Glut, und besät mit Lichte die Felder? 205
Abwärts gießt sich demnach das Feuer der Sonne zur Erde.
Eben so siehst du den Blitz die Gewitterwolken durchkreuzen;
Der sich entreissende Stral trifft hier, trifft dorten zusammen,
Aber die flammende Kraft stürzt nieder gewöhnlich zur Erde.

Noch verlang' ich, mein Memmius, dir zur Erkenntniß zu bringen, 210
Daß die Körper des Stoffs, da sie senkrecht fallen im Leeren,
Durch ihr eignes Gewicht, in nicht zu bestimmenden Zeiten,
Noch am bestimmten Ort, von der Bahn abtreiben ein wenig;
Wenig, so viel du nur magst die mindeste Aenderung heißen.
Fände dieses nicht statt, so fielen die Körper gerade, 215
Wie die Tropfen des Regens herab, durch Tiefen des Leeren:
Anstoß würde nicht seyn, nichts würd' auch treffen zusammen;
Und so hätte Natur nichts bilden können noch schaffen.

Möchte man sagen, vielleicht sind schwere Stoffe vorhanden,
Welche schneller deshalb in gerader Richtung durchs Leere 220
Fallen, getrieben von oben herab, auf die unteren leichtern,
Also bewirkend den Stoß zur lebenerzeugenden Regung.

Wer dieß saget, verfehlt bei weitem die richtigen Gründe:
Denn in der Luft, im Wasser, beschleuniget jeglicher Körper
Seinen natürlichen Fall, dem Maas nach seines Gewichtes; 225
Weil die leichtere Luft, das dichtere Wasser, nicht können
Jegliches Ding aufhalten auf ein' und die nämliche Weise;
Sondern wann schwereres drückt, so müssen sie schneller entweichen.
Aber der leere Raum setzt niemals sich einem der Dinge
Irgend auf eine Weis' entgegen, so daß es den Weg nicht 230
Nehmen könne dahin, wohin es die eigne Natur treibt.
Alles muß sich daher, ob bei ungleichem Gewichte,
Abwärts treiben mit nämlicher Eil' im ruhigen Leeren.
Nie kann also das Schwere herab aufs Leichtere stürzen,
Noch erzeugen den Stoß, der aller Entstehungen Grund wird. 235
Und so müssen durchaus sich ein wenig beugen die Stoffe;
Aber das mindeste nur; denn niemals geben wir eine
Schräge Bewegung zu; die Erfahrung streitet dagegen.
Zeigt ja der Augenschein, kein Körper, stürzend von oben,
Könne sich schräg hinab durch eigene Schwere bewegen: 240
Aber ob solcher durchaus vom geraden Wege nicht etwas
Abweicht, könnte das wohl die Schärfe des Auges bemerken?
Ferner, wenn alle Bewegung genau an einander geknüpft ist,
Also daß stets ein Glied bestimmt erregte das andre;
Wenn nicht läge der Grund, der auf Abweichungen hinzielt, 245
Schon in den ersten Keimen des Stoffs, zu zerreissen des Schicksals
Bande, damit nicht ewig sich Folg' ankettet an Folge:
Woher ließe sich dann der freie Wille gedenken?
Dieser dem Schicksal entrissene Wille der lebenden Wesen,
Durch den jegliches geht, wohin es die eigene Lust führt. 250
Auch wir beugen die Richtung, in unbestimmetem Zeitlauf,
Und an unbestimmetem Ort, nach eigener Willkühr.
Denn wer zweifelte noch, daß unsrer Bewegungen jede
Erst im Willen entsteht, von da in die Glieder sich fortpflanzt?
Siehest du nicht, wann zum Lauf dem Renner die Schranken sich öffnen, 255

Daß sein Schenkel die Bahn so schnell durchbrechen nicht könne,
Als sie der Sinn schon erreicht? denn alle die Fülle der Stoffe
Muß durch den ganzen Körper erregt, durch alle Gelenke,
Sich versammeln, vereint dem Triebe des Sinnes zu folgen.
So, daß hieraus du erkennst, es entspringe die Regung im Herzen; 260
Geh' anfänglich hervor aus eigenem Willen der Seele,
Und in den Körper von da, und in alle Gelenke des Körpers.
Anders verhält es sich doch, wann überwiegende Kräfte
Auf uns stoßen, und uns mit Gewalt hinzwingen zum Fortgang.
Klar ist's, daß sich alsdann die sämmtliche Masse des Körpers 265
Wider den Willen bewegt, und fortgerissen mit werde;
Bis der Wille zuletzt die Obhand wieder gewonnen.
Daraus magst du ersehn, obgleich die äußere Kraft oft
Viele treibet und zwingt, auch wider den eigenen Willen,
Ja mit Gewalt sie reißt, daß dennoch in unserer Brust selbst 270
Etwas noch sey, das sich könn' entgegen ihr setzen und streiten;
Und auf dessen Geheiß die angehäufeten Stoffe
Müssen Gehorsam leisten in allen Gelenken und Gliedern;
Daß sie den Fortschuß hemmen, sich wieder in Ruhe zurückziehn.
Eben dasselbe mußt du demnach erkennen im Grundstoff; 275
Daß noch ein anderes sey, das, außer dem Stoß und der Schwere,
Ihn in Bewegung setz', und ertheile dieß inn're Vermögen:
Weil aus Nichts nichts wird, wie bereits die Erfahrung es lehret.
Eigene Schwere verhindert, daß äußere Wirkung des Stoßes
Alles allein nicht vermag: daß aber im Innern der Geist selbst 280
Nicht nothwendig bestimmt zu jeder der Handlungen werde,
Gleichsam gefesselt sey, jedwedes zu dulden und leiden;
Dieses bewirkt allein die geringe Beugung der Stoffe,
Am verschiedenen Ort, und in nicht zu bestimmenden Zeiten.

Dichter waren die Stoffe der Urmaterie niemals 285
An einander gedrängt, nie mehr auseinander gedehnet;
Denn sie vermehret sich nicht, und nichts geht unter von solcher.
Um deswillen auch ist die Bewegung, in welcher die Stoffe

Gegenwärtig noch sind, schon seit undenklichen Zeiten
Eigen ihnen gewesen, und wird auch ferner es noch seyn. 290
Was sie erzeugten vordem, das wird auf nämliche Art auch
Künftig wieder erzeugt; denn dasselbe Maas- und Bedingniß
Ihres Vermögens, Wachsthums und Seyns, wird immerhin bleiben,
Wie die Natur nach ihrem Gesetz es jeglichem zutheilt:
Nichts was irgend nur ist, mag ändern die Summe der Dinge. 295
Denn wo wäre der Ort, wohin die Theilchen des Urstoffs
Sollten dem All entfliehn? wo sollten auch wieder die neuen
Kräfte sich sammeln, zu dringen ins All, zu verändern der Dinge
Ganze Natur, den Lauf und die Ordnung ihrer Bewegung?
Wundre dich übrigens nicht, daß bei dem beständigen Umtrieb 300
Aller Urelemente das Ganze doch scheine zu ruhen;
Ausgenommen was sich durch eigene Kräfte beweget.
Weil von der Sinne Bezirk entfernt liegt alle Natur uns
Jener Urelemente: da diese du selber nun nicht kannst
Sehen, entziehet sich auch den Augen ihre Bewegung. 305
Selbst die Dinge, die wir mit den Augen erkennen, verbergen
Ihre Bewegungen oft, durch weitere Fernen des Ortraums.
Gleiten über die Hügel die wolletragenden Heerden,
Aezend die frohe Weidung, wo immer ein jegliches einlädt
Lieblicher Kräuter Genuß, vom frischen Thaue beperlet; 310
Lämmerchen spielen gesättigt umher, und stutzen zusammen:
Aber von weitem scheinet uns dieß ein verworrener Haufe,
Gleichsam ein weisser Fleck auf grünlichem Boden bestehend.
Gleichermaasen, wenn nun, das Bild des Krieges erweckend,
Mächtige Legionen die Ort' im Laufe besetzen: 315
Auf zum Himmel steiget der Blitz, es leuchtet die Erde
Rings um wieder vom ehernen Glanz, und unter dem Fußtritt
Tönt von der Männer Gewalt der Boden; das laute Geschrei prallt
Weit von den Bergen zurück, bis hin zu Gestirnen des Himmels:
Schaaren der Reuter fliegen umher, und lassen im Fluge 320
Strecken der Felder zurück, die erzittern unter dem Hufschlag.

Dennoch scheinen sie uns, von gewissen Höhen des Berges,
Unbeweglich zu stehn, und der Blitz auf den Feldern zu weilen.
Auf, und höre nunmehr die Eigenschaften der Körper
Urerzeugenden Stoffes: wie mannigfaltig an Formen 325
Diese sind, an Figur wie sehr von einander verschieden.
Nicht, daß wenige nur sich ähnlich wären an Bildung,
Sondern weil alle durchaus nicht allen anderen gleich sind.
Auch begreiflich ist das; denn da die Menge so groß ist,
Daß, wie ich oben gelehrt, nicht Maas noch Summe sie kennet, 330
Können auch alle sie nicht gleich seyn an Figur und an Umriß.
Nimm nun ferner das Menschengeschlecht, der schuppigen Fische
Stumme Heerden, das Vieh der Weide, die Thiere des Waldes,
Und das bunte Geflügel, das, theils an lustigen Wassern
Fröhlich zusammen kömmt, an Ufern der Quellen, und Seen; 335
Theils Bewohner des Waldes, die stillen Haine durchschwirren:
Sieh, wie jegliches doch, nach Art der eigenen Gattung,
Sich auszeichnet vom andern, an Farb' und Bildung verschieden.
Und wie könnte denn sonst das Junge die Mutter, die Mutter
Wieder ihr Junges erkennen? Und gleichwohl zeigt die Erfahrung, 340
Daß sie sich unter einander so gut wie die Menschen erkennen.
Oft vor der Götter Bild, am weihrauchdampfenden Altar
Fällt das geschlachtete Kalb, die warmen Ströme des Blutes
Hauchend aus seiner Brust: dann irrt die verwaisete Mutter
Durch die grünenden Triften umher, und läßt in den Boden 345
Eingedrücket die Spur der doppelt gespaltenen Klauen.
Jeglichen Ort durchspähet ihr Aug', ob irgend sie möchte
Wieder erblicken ihn, den Säugling, den sie vermisset.
Und nun stehet sie da, und füllt mit Klagen den Laubwald;
Kehrt oft wieder zurück zum Stall, durchbohret von Sehnsucht. 350
Nicht die zarten Weiden, die Kräuter erfrischet vom Thaue
Reizen sie nicht, noch der Strom, der hoch am Ufer dahin streicht;
Nichts ergötzt ihr Gemüth, nichts kann den Kummer ihr wenden:
Nicht die übrige Zucht der Kälber auf fröhlichem Anger

Kann ihr anders richten den Sinn, noch heben die Sorge: 355
So sehr hanget das Herz an dem Eigenen, an dem Bekannten.
Auch das meckernde Böckchen erkennt die gehörnete Mutter,
Und das wollige Schaaf am Geblök das stutzige Lämmchen.
Und so findet sich jegliches da, wohin die Natur ruft,
Auch das säugende Wild, am eigenen Euter der Mutter. 360

Nimm noch jegliche Art von Samen und Körnern; du wirst sie
Ganz gleich unter sich nie, auch selbst in der eigenen Gattung,
Finden; es läuft an Form stets etwas verschiedenes unter.
Auch das Muschelgeschlecht malt, wie wir es sehen, der Erde
Schoos auf ähnliche Art; allda, wo mit sanfterer Welle 365
Schläget das Meer den saugenden Sand der gekrümmeten Ufer.
Und so müssen aus ähnlichem Grund die Samen der Dinge;
Da sie das Werk der Natur, und nicht nach bestimmtem Modelle,
Sind von Menschen geformt; in Figur verschieden auch schweben.

Leicht begreift es sich nun, weswegen das Feuer des Blitzes 370
Schneller und heftiger wirkt, als Feuer entstanden aus Fackeln:
Weil es sich sagen ließe, daß jenes Feuer des Himmels
Feiner in seinem Stoff, aus kleinern Figuren bestehe:
Deshalb dringet es auch durch Oeffnungen, welche das Feuer
Nicht zu durchdringen vermag, das aus Holz und Kerzen erzeugt wird. 375

Licht durchdringet das Horn; doch dieß drängt von sich das Wasser:
Aber warum? deshalb, weil kleiner die Stoffe des Lichtes
Körperlich sind, als woraus bestehet das lautere Wasser.
Schnell und ohne Verzug, wie man sieht, fließt Wein durch die Seihe;
Da hingegen das Oel nur langsam tröpfelt und zaudert: 380
Weil die Stoffe vielleicht von diesem größer, vielleicht auch
Mehr aneinander gehakt, und mehr ineinander verschränkt sind:
Dieß ist Ursach, warum so behend nicht einzelne Theilchen
Auseinander gezogen sich trennen können von andern,
Durchzufließen durch jedes der einzelnen Löcher der Seihe. 385

Kommt noch diesem hinzu, daß der Saft der Milch und des Honigs
Süß im Munde zerfließt; hingegen bitterer Wermuth,

Oder das strenge Centaurium ihn mit Ekel verziehen.
Leicht erkennt man daraus, was lieblich die Sinne berühret,
Müß' aus glatten bestehn und rundlichen Körpern des Urstoffs; 390
Dahingegen was bitter und streng, den Sinnen zuwider,
Mehr sich verbindet in sich durch hakenförmige Körper.
Dieses pfleget daher die feineren Gänge der Sinne
Aufzureizen, und durchzureissen die Theile des Körpers.
Endlich was bös oder gut, was hold oder widrig den Sinnen, 395
Streitet unter sich selbst durch verschiedenart'ge Figuren.
Denke dir etwa nicht, es bestehe der rasselnden Säge
Scharfes Geräusch, aus eben so glatten und schlüpfrigen Stoffen,
Als das melodische Lied, das reg' durch die Saiten der Künstler
Mit dem belebenden Finger erweckt, und bildet dem Ohre. 400
Auch ganz anderer Theilchen Figur dringt ein in die Nase,
Von dem ekeln Geruche der faulenden gährenden Aeser,
Als wann der Biene frisch nun enthaucht der cilicische Safran,
Und der Altar aufdampft panchäische Opfergerüche.
Auch die gefälligen Farben, an welchen das Auge sich weidet, 405
Halte mit jenen du nicht aus ähnlichen Stoffen bestehend,
Welche durchstechen das Aug' und gleichsam Thränen erzwingen,
Oder den grauen und schmutzigen auch, die häßlich dem Anblick.
Denn was den Sinnen behagt und den Augen schmeichelt, das alles
Ist ursprünglich begabt mit einer gefälligen Glätte; 410
Alles was widrig hingegen und rauh, und ihnen beschwerlich,
Findet sich immer bereits schon harsch und widrig im Grundstoff.

Aber es giebt der Körperchen auch, die weder für glatte,
Noch für krumme zu halten, an denen die Spitzen gebogen;
Sondern sie scheinen vielmehr vorragende Eckchen zu haben, 415
Minder zu stechen damit die Sinne, als solche zu kitzeln:
Unter diese gehört Weinrahm und saftiger Alant.

Endlich beweist auch noch das Gefühl, daß brennendes Feuer,
Und der gefrorene Reif, gezahnt auf verschiedene Weise,
Auf verschiedene Art auch unsere Sinne verletzen. 420

Denn das Gefühl, das Gefühl, bei allen unsterblichen Göttern!
Ist die Empfindung des Körpers, wann äuß're Berührung entweder
Eindringt, oder, im Innern erzeugt uns etwas beleidigt;
Oder auch süßer Erguß ergötzet in Werken der Liebe;
Oder wann Theile des Stoffs selbst gegen einander im Körper 425
Streiten, und also erregt den Sinn in einander verwirren:
Wie du es selber erfährst, wenn irgend an einen der Theile
Deines Körpers du dich mit deiner eigenen Hand schlägst.
Welches beweist, daß die Stoffe, die so verschied'ne Gefühle
Wecken können, auch selbst gar sehr verschieden an Form sind. 430

Endlich, alles was dicht und hart den Sinnen erscheinet,
Muß durch Stoffe die hakiger sind zusammengehalten,
Gleichsam ästig verschränkt, fest an einander sich schließen.
Unter diese gehört vor den übrigen allen der Demant,
Steht in der Reihe voran, und scheut den gewaltsamen Schlag nicht. 435
Auch das Kieselgeschlecht und des Eisens trotzende Härte,
Und das tönende Erz an den Angeln mächtiger Thore.
Aber was naß und feucht aus flüssigen Körpern bestehet,
Muß aus glatten vielmehr und geründeten Stoffen erzeugt seyn.
Auch das Gesäme des Mohns ergießt sich beinahe wie Wasser; 440
Weil die geballten Kügelchen, los von jeder Verbindung,
Frei fortschießen, und leicht hinrollen von neigender Fläche.
Endlich, was irgend du siehst sich augenblicklich zerstreuen,
Als den Nebel, den Rauch, die Flamme; wofern auch die Stoffe
Alle nicht glatt und rund, so müssen doch nicht sie verschränkt seyn, 445
Noch auch verwickelt in sich: wie könnten sie Steine durchdringen,
Oder zerstechen die Haut? Auch nicht aneinander sich hängen,
Wie man an Kletten es sieht: woraus gar leicht du erkennest,
Daß sie aus spitzigen mehr, als verwickelten Stoffen bestehen.

Daß du Dinge bemerkst die bittern Geschmackes, doch flüssig, 450
Wie die Nässe des Meers, darf keinesweges dich wundern:
Denn das Flüssige kommt von runden und schlüpfrigen Stoffen;
Aber mit diesen vermischt sind rauhe und schmerzliche Stoffe,

Welche doch nicht nothwendig gehakt an einander sich halten;
Kuglicht müssen sie seyn, obgleich von hökriger Bildung, 455
Hinzurollen, und doch zugleich zu verletzen die Sinne.
Auch zum klaren Beweis, daß rauhes und glattes gemischt sey
In den Stoffen, woraus Neptunus Körper bestehet,
Sind ja Mittel zu scheiden sie da, und sie einzeln zu sehen.
Eben dasselbe Naß wird süß, wann öfters geläutert 460
Durch den Boden es fließt, und dann in der Grube sich mildert:
Denn es läßt an der Rinde zurück das widrige Seesalz,
Welches da rauh sein Stoff, auch leicht an der Erde bekleibet.

Füglich knüpfen wir hier an diese Lehre noch jene,
Die auch ihren Beweis von derselben entlehnet; daß nämlich 465
Alle Figuren des Stoffs in bestimmtem Maase nur wechseln.
Wär's nicht also, so müßt' ein Theil von denselben an Umfang
Unzuermessend seyn; doch können bei ähnlicher Kleinheit
Ihrer Körper, sie nicht so sehr in Verschiedenheit ändern.
Laß den winzigen Körper um drei, um mehrere Theile, 470
Größer werden, und nimm die Theile desselbigen Körpers
Alle, setze, was oben zu unterst, zur rechten, was links ist;
Alle verschied'ne Figuren, die diese Versetzungen geben,
Hast du nun völlig versucht; und willst du sie weiter verändern,
Mußt du mehrere noch und andere Theile hinzuthun: 475
Und stets mehrere noch, je mehr du zu ändern gedenkest.
Immer müßte daher mit neuer Bildung die Masse
Sich auch vergrößern; woraus hinlänglicher Grund sich ergiebet,
Um zu glauben es müsse begrenzt der Stoffe Figur seyn:
Denn man müßte fürwahr von ungeheuerer Größe 480
Manche sich denken; wozu, wie oben gesagt, der Beweis fehlt.

Und nun lägen dir schon die barbarischen köstlichen Kleider,
Meliböischer Purpur, in Blut Thessalischer Schnecken
Eingetaucht; es läge der goldenen Pfauengeschlechter
Lachender Reiz, besiegt von neueren Farben darnieder. 485
Smyrnas Gerüche würden verschmäht, die Süße des Honigs,

Und der Schwanengesang, und die holden phöbeischen Lieder,
Wechselnd auf Saiten; auch sie verstummten aus ähnlichem Grunde:
Denn ein Neueres stets, ein Besseres, käme zum Vorschein.
Rückwärts könnten auch so zum Schlimmern schreiten die Dinge: 490
Immer etwas dem Auge, dem Ohr, dem Geschmack und Geruche,
Widriger als zuvor durch neue Veränd'rungen werden.
Aber da dieß nicht ist; vielmehr da den Dingen gesetzt ist
Grenze von beiden Seiten, zusammenzuhalten das Ganze;
Muß die Verschiedenheit auch in der Stoffe Figuren begrenzt seyn. 495
Gleichergestalt auch ist das Maas der brennenden Hitze,
Bis zu dem Winterfrost, auf beiderlei Seiten bestimmet.
Denn das Ganze des Jahrs ist Kält' und Hitze; dazwischen
Liegen die lauen Wechsel, die Stufenleiter erfüllend.
Auseinander stehn sie daher in bestimmeten Grenzen, 500
Sind an beiderlei Enden mit schneidender Schärfe bezeichnet;
Hier mit Flammen besetzt, und dort mit dem starrenden Eisfrost.
Füglich knüpf' ich annoch an diese Lehre die andre,
Die auch ihren Beweis von solcher entlehnet: daß nämlich
Sich die Zahl derjenigen Stoffe, die gleich an Figur sind, 505
Ins Unendliche hin erstrecke: so fern ja beschränkt ist
Ihrer Formen verschiedene Art, so folgt daß die Anzahl
Jener unendlich sey, die an Form und an Bildung sich gleichen:
Oder es wäre beschränkt die gesammte Summe des Urstoffs
Selber; wovon ich jedoch zuvor schon zeigte den Urgrund. 510
Nun da ich dieses gelehrt, so will ich, mein Memmius, annoch,
Zwar in wenigen, doch süß redenden Versen, dir darthun,
Daß die Körper des Stoffs, durch ununterbrochenen Fortschuß
Seit undenklicher Zeit, erhalten die sämmtlichen Dinge.
Seltner sehen wir zwar gewisse Geschlechter der Thiere, 515
Obgleich ihre Natur auf mehrere Fruchtbarkeit deutet;
Ebendieselben jedoch sind häufig in anderen Ländern,
Anderen Orten und Strichen der Erd', und füllen die Zahl aus.
So wie vor andern man sieht, im Geschlecht vierfüßiger Thiere,

Am Elephanten mit Schlangenrüssel; mit tausenden ihrer, 520
Gürtet India sich, wie mit elfenbeinerner Brustwehr,
Daß man nicht durchzubrechen vermag: so groß ist die Anzahl
Derer, von welchen wir hier nur einzelne wenige sehen.
Aber gesetzt, es gäb' auch ein Ding von natürlichem Aufwuchs,
Einzig in seiner Art, wo nirgend das Gleiche sich fände; 525
Wäre der Vorrath nicht unendlich des ähnlichen Grundstoffs,
Aus dem erzeugt erwachsen es könnte, so wäre sein Daseyn
Nimmer möglich, noch Nahrung dafür, noch weiterer Fortwuchs.
Stelle dir einmal vor, es sey zu den einzelnen Dingen
Nur ein beschränkter zeugender Stoff im Ganzen vorhanden; 530
Wie, und wo, auf welcherlei Art, durch welches Vermögen,
Sollte sich dieser zusammen, im Oceane der Stoffe,
Unter den Strudel gemengt fremdartiger Theile, verbinden?
Nirgend kann ich den Grund von solcher Vereinigung finden:
Sondern, so wie die wogige See, nach gewaltigem Schiffbruch, 535
Ruderbänke und Mast, und Seegelstangen und Steuer,
Kiel und Schnäbel der Schiffe, das bunte flutende Schnitzwerk,
Weit an alle Küsten zerstreut entlegener Länder;
Daß sie ein Zeichen werden, ein Beispiel lehrend die Menschen,
Nie des gewaltigen Meeres verborgener Tücke zu trauen; 540
Ja, noch dann es zu scheun, und nicht sich darauf zu verlassen,
Wann sie die spielende Flut mit buhlender Freundlichkeit anlacht.
Eben so würden, woferne die Zahl von einigen Stoffen
Eingeschränket man nimmt, von wechselnden Wogen des Urstoffs
Ewig umher gewälzt, sie nie zur Verbindung gelangen, 545
Nie festsetzen sich können, und nie sich vergrößern durch Wachsthum.
Aber daß dieses geschieht, das sehen wir dennoch vor Augen;
Daß sich Wesen erzeugen, und daß das Erzeugete fortwächst:
Und wir schließen daraus, die Zahl ursprünglicher Körper
Sey in jeglicher Art, das Ganze zu stützen, unzählbar. 550

Und so behalten denn nicht die Bewegungen, welche zerstören,
Immer die Oberhand, zu begraben ewig die Wohlfahrt

Aller Dinge; noch können auch die, die Zeugung und Wachsthum
Fördern, erschaffene Wesen in ewiger Dauer erhalten.
Und so führt sich der Krieg der uranfänglichen Körper 555
Seit undenkbarer Zeit mit gleichem Verlust und Gewinn fort.
Hier erhalten den Sieg die lebenerweckenden Dinge,
Werden dort überwunden: es mischt ins Leichengepränge
Sich das Gewimmer des Kindes, das auf zur Schwelle des Tags blickt:
Niemals löset die Nacht den Tag ab, oder das Frühroth 560
Wieder die Nacht, daß sie nicht das Wimmern hörten des Säuglings,
Eingemischt in Gestöhn, den Begleiter des Tod's und der Bahre.

Eins nur präge dir fest in den Sinn, und erhalt' es darinnen:
Daß in der Dinge Natur, so weit uns diese bekannt ist,
Nichts sey, welches aus einerlei Art der Stoffe bestehe; 565
Nichts von allem, das nicht aus vermischtem Samen erzeugt sey:
Und je mannichfacher ein Ding an Vermögen und Kraft ist,
Um so verschiedener ist's an Art und Gestalten der Stoffe.

Also die Erde vorerst: sie hat Urkörper, durch welche
Jenes unendliche Meer durch die flüssewälzenden Quellen 570
Immer sich wieder erneut: sie hat auch Stoffe des Feuers,
Denn der Boden der Erd' entbrennt an verschiedenen Orten;
Aber am heftigsten rast mit wüthenden Flammen der Aetna.
Ferner noch hat sie die Stoffe, woraus sie glänzende Saaten,
Fröhliche Büsche läßt aufsteigen zum Nutzen des Menschen; 575
Auch daß sie hangende Zweige daraus und blühende Kräuter
Kann darreichen, zum Futter dem bergdurchschweifenden Wilde.
Darum wird sie zugleich die große Mutter der Götter
Und der Thiere benannt, die Erzeugerin unsers Geschlechtes.

Diese, so sangen vordem die weisen Dichter der Grajen, 580
Sitzt auf dem Wagen, und treibt die doppelspännigen Löwen:
Anzudeuten damit, groß schwebe die Erd' in dem Luftraum,
Könn' auch wieder sich nicht auf die Erde stützen die Erde.
Wilde Thiere gesellte man bei; zu lehren, so wild auch
Sey ein Geschlecht, so werd' es bezähmt durch Liebe der Eltern. 585

Eine Mauerkron' umschließt das erhabene Haupt ihr,
Weil an erhabenen Orten sie Vesten träget und Städte.
Also gekrönt durchzieht sie die weiten Strecken der Länder;
Schauer erregend erscheinet das Bild der göttlichen Mutter.
Auch wird diese von Völkern, nach altem geheiligten Brauche, 590
Mutter von Ida benannt: sie geben auch Scharen der Phryger
Ihr zum Geleit; weil erst, wie sie sagen, von phrygischer Grenze
Ueber der Erde Kreis der Fruchtbau seye gekommen.
Auch entmannete Priester begleiten sie: also zu deuten,
Daß wer die Mutter nicht ehrt, den Dank versaget den Eltern, 595
Unwerth sey ein lebend Geschlecht zum Lichte zu bringen.
Pauken donnern von schlagender Hand, die gehöhleten Zymbeln
Schallen umher, es brüllt mit heiserem Ruf das Krummhorn;
Phrygischer Pfeifen Töne reizt heftiger noch die Gemüther.
Spitzige Waffen trägt man voran, die Zeichen der Rachwuth, 600
Um zu erschrecken, durch Furcht vor der Göttin erhabener Hoheit,
Undankbare Gemüther, des Pöbels frevelnde Sinnen.

Fährt sie in solchem Pomp nun durch die erhabenen Städte,
Stummbeglückend die Menschen mit ihrem schweigenden Segen;
Streuen sie Silber und Erz auf alle Straßen des Weges, 605
Spenden ihr reichliche Gaben, und überschneien mit einem
Rosenschauer die Göttin, und deren begleitend Gefolge.
Aber ein andrer bewaffneter Trupp; ihn nennen die Griechen
Phryg'sche Kureten: sie spielen vertheilt in Reihen zusammen,
Stampfen nach Maas und Takt, bethränt mit Blute, den Boden; 610
Schüttelnd auf ihren Häuptern die furchtbar wallenden Büsche,
Stellen sie jene Kureten aus Dikte vor, die man saget,
Daß in Kreta sie einst das Wimmern des Jupiter bargen:
Als die Knaben umtanzend in fliegenden Reihen den Knaben,
Und bewaffnet im Takt, an die Schilde schlugen die Schwerter; 615
Daß Saturnus ihn nicht, ergreifend, möchte verschlingen,
Und der Mutter Herz die ewige Wunde versetzte:
Darum begleiten sie auch die große Mutter in Waffen;

Oder auch anzudeuten, die Göttin verlange mit Waffen
Und mit tapferem Muth sein väterlich Land zu vertheid'gen; 620
Sich zu rüsten, der Schutz und die Zierde der Eltern zu werden.

Ist dieß alles nun gleich gar schön und trefflich ersonnen,
Weicht es doch gänzlich ab vom richtigen Grunde der Wahrheit.
Denn es müssen die Götter, durch sich und ihrer Natur nach,
In der seeligsten Ruh unsterbliches Leben genießen, 625
Weit von unserm Thun und unseren Sorgen entfernet.
Frei von jeglichem Schmerz, und befreit von allen Gefahren,
Selbst sich in Fülle genug, nicht unserer Dinge bedürftig,
Rührt sie nicht unser Verdienst, noch reizet sie unser Vergehen.
Zwar Empfindung und Sinn ist gänzlich der Erde versaget; 630
Aber da solche besitzt die Stoffe zu mancherlei Dingen,
Bringt sie vieles hervor ans Licht auf vielerlei Weise.
Will nun einer das Meer Neptunus nennen, die Feldfrucht
Ceres; vielmehr mißbrauchen des Bacchus göttlichen Namen,
Als das Getränk mit selbst ihm eigner Benennung bezeichnen; 635
Sey es doch unbenommen auch ihm, zu sagen, der Erdkreis
Sey die Mutter der Götter, wofern nur die Sache gemeint ist.

Grasend findet sich oft auf derselben Weide zusammen,
Wolletragendes Vieh, die Zucht der krieg'rischen Rosse,
Und das gehörnete Rind: bedeckt vom nämlichen Himmel, 640
Von der nämlichen Flut getränket des strömenden Flusses;
Doch, ungleich an Gestalt, erhalten der Eltern Natur sie,
Ahmen sie nach die Sitten der Art, zu der sie gehören.
Solche Verschiedenheit ist der Grundmaterie eigen,
Selbst in jeglichem Gras, und selbst in dem Wasser der Flüsse. 645
Ferner, das nämliche Blut, dieselbigen Knochen und Adern,
Farben und Feuchtigkeiten, Gedärm und Nerven und Sehnen,
Sind bei jeglichem Thier, nach dem Anschein, immer dieselben;
Da sie doch unter sich selbst weit von einander verschieden,
Ganz aus verschied'ner Figur der Anfangsstoffe sich bilden. 650

Eben so ist es mit dem, was das Feuer flammend verzehret;
Nähret es sonst auch nichts, so sind doch Theilchen darinnen,
Feuer zu schleudern von sich, in die Höhe zu schießen den Lichtstral,
Funken zu sprühen, und weit umher zu zerstreuen die Asche.
Wenn du das übrige noch mit ähnlichem Geiste durchwanderst, 655
Wirst du finden, daß stets von mehreren Dingen die Körper
Samen verbergen in sich, verschied'ne Figuren enthaltend.
Endlich finden wir noch viel Dinge, worin sich die Farbe
Mit dem Geruch und Geschmacke vereint; besonders in Gaben
Wo die Religion durch schändlichen Tausch, sich versühnet: 660
Diese bestehen sonach aus vielgestaltetem Grundstoff.
Denn der Geruch dringt ein, wohin der Geschmack nicht gelanget;
Wieder zu anderem Sinn der Geschmack und die Nahrung des Saftes:
Welches der Unterschied der Grundgestalten erweiset.
Dieser verschieden gestaltete Stoff verbindet zu Einer 665
Masse sich nun, und alles besteht aus gemischetem Samen.
Also bemerkest du selbst zum Theil in unseren Versen,
Lettern die vielen Worten gemein; da die Wort' und die Verse,
Immer zusammengesetzt aus andern Lettern bestehen.
Nicht weil diese vielleicht nur selten in jenen erschienen, 670
Oder der Worte nicht zwei aus sämmtlichen ähnlich sich fänden;
Sondern indem überhaupt nicht alle in allem sich gleich sind.
Eben auch, wenn sich gemeinsamer Stoff bei anderen Dingen
Findet in großer Zahl, so können sie unter einander,
Was das Ganze betrifft, doch sehr verschied'ner Natur seyn; 675
Daß man behaupten könnte mit Recht, aus anderen Stoffen
Sey das Menschengeschlecht, und Thier', und Pflanzen, entstanden.
Stelle dir aber nicht vor, daß alle auf allerlei Weise
Sich verbinden; du sähst voll Ungeheuer die Welt dann.
Menschen mit Thiergestalt, zuweilen aus lebenden Körpern 680
Wachsende Zweige des Baums, und oft mit Gliedern des Seethiers
In Verbindung gesetzt des Landthiers mancherlei Glieder.
Alsdann würde Natur auf allgebährender Erde

Wilde Chimären weiden, mit flammenschnaubendem Rachen.
Daß doch niemals dergleichen geschieht, ist klar; denn wir sehen, 685
Daß aus eigenem Samen erzeugt, in eigener Mutter,
Alles in seiner Art sich erhalten könne beim Fortwuchs.
Und dieß muß nothwendig geschehn nach bestimmten Gesetzen.
Denn die besonderen Stoffe, die jeglichem eigen gebühren,
Scheiden aus jeder Nahrung sich ab, in die eig'nen Gefäße, 690
Und erregen darin, so bald sie verbunden sich haben,
Schickliche Lebensbewegung; hingegen die Theile die fremd sind
Wirft die Natur von sich: viel andere fliehen unmerkbar
Aus dem Körper hinweg, von anderen wieder getrieben.
Sie sinds, welche sich nicht zum Gebrauch des Körpers verbinden, 695
Nicht zustimmen, und nicht eintreten zur Lebensbewegung.

Denke doch nicht, dieß Gesetz beschränke die thierische Welt nur;
Irgend ein ähnlicher Grund setzt alle Ding' auseinander.
Denn wie jegliches Ding, das erzeugt wird, anderen ungleich
Ist in seiner Natur, so muß auch jedes beinahe 700
Aus verschied'ner Figur ursprünglicher Stoffe bestehen:
Nicht daß wenige nur von ähnlichen Formen sich fänden,
Sondern indem überhaupt nicht alle in allem sich gleich sind.
Ist nun verschieden der Stoff, so sind verschieden die Räume,
Zwischengänge, Gewicht, die Art der Verbindung, der Forttrieb, 705
Und der Zusammenstoß und Bewegung: welche die Thierwelt
Nicht nur, welche sogar das weite Meer und die Erde
Scheiden, und welche zurück von dem Erdraum halten den Himmel.

Auf, und vernehme du jetzt die Worte, die süßes Bemühen
Ausgeforschet: daß nicht, was weiß dem Auge sich darstellt, 710
Weiß erscheine deshalb, weil weisse Stoffe der Grund sind;
Oder was schwarz aussieht, aus schwarzem Samen erzeugt sey:
Noch auch jegliches Ding, das irgend gefärbt wir erblicken,
Also sich zeige, dieweil schon ähnliche Farbe von dieser
In der Materie selbst, in dem Ursprungsstoffe, vorhanden. 715
Alle Materie ist ganz ohne Farbe; den Dingen

Weder hierinnen gleich, noch ungleich ihnen zu nennen.
Sagst du der menschliche Geist vermöge nicht Körper zu fassen
Solcherlei Art, so irrest du sehr und täuschest dich gänzlich.
Nimm dir den Blindgebohrnen doch; die göttliche Sonne 720
Hat er nimmer gesehn, doch kennet er, durch das Gefühl blos,
Dinge, die nie im Leben mit Farbe verbunden ihm waren.
Eben so läßt sich verstehn, wie die Seele Begriffe von Körpern
Machen sich könne, die nicht mit Farbe von außen getüncht sind.
Selbst die Dinge, die wir bei Nacht und im Dunkeln betasten, 725
Unterscheiden sich uns, obgleich wir die Farbe nicht fühlen.

Was die Erfahrung bezeugt, laß jetzt durch Gründe mir darthun.
Jegliche Farbe verwandelt sich leicht in jegliche Farbe;
Aber das dürfen doch nie die Urelemente der Dinge.
Stets muß etwas bestehn, das unveränderlich bleibe, 730
Soll nicht alles in Nichts von Grund aus wieder sich kehren:
Denn was irgend verläßt die Grenzen des eigenen Daseyns,
Stirbt als das, was es war, wird augenblicklich ein andres.
Hüte dich also den Stoff mit wechselnden Farben zu tünchen,
Soll ins völlige Nichts zuletzt nicht alles zurückgehn. 735

Sind die Stoffe nun gleich nicht farbig ihrer Natur nach,
Sind sie dennoch begabt mit mannigfaltigen Formen,
Wechselnde Farben daraus von allerlei Arten zu schaffen.
Dann auch lieget noch viel an Mischung und Lage der Stoffe,
Wie sie sich unter sich selbst, und wieder zu andern verhalten; 740
Welche Bewegung sie geben, und welche sie wieder empfangen;
Also daß leicht sich hieraus ein rechenschaftlicher Grund giebt,
Wie, was kurz noch zuvor von Farbe dunkel und schwarz war,
Könn' urplötzlich darauf sich in Marmorweisse verwandeln.
Eben so wird auch das Meer, von heftigen Winden erreget, 745
Umgewandelt in Wogen von heller und glänzender Weisse.
Sagen ließe sich dann, daß das, was öfters wir schwarz sehn,
Wann es die Stoffe durchmischt, die Ordnung derselben verändert,
Einige sich vermindern, und andre dagegen vermehren;

Dieses auf einmal alsdann sich weiß und glänzend erzeige. 750
Wären die Fluten des Meeres jedoch schon dunkel im Grundstoff,
Dann so könnten auf keinerlei Art ins Weisse sie wandeln;
Möchtest du noch so sehr in einander jagen die Stoffe,
Nimmer würden ins Weisse sie übergehen, die dunkeln.
Wären die Samen jedoch, aus denen der einfache, klare, 755
Meeresschimmer besteht, mit verschiedenen Farben gefärbet,
Wie man ein Viereck oft, und andre bestimmte Figuren,
Bildet aus anderen Formen, und unterschied'nen Figuren;
Müßte man auch, wie hier die verschiedenen Formen im Viereck,
So in der Fläche des Meers, und in jeder lauteren Glanzflut, 760
Bunte, und weit von einander verschiedene Farben bemerken.
Uebrigens zeigt sich die äuß're Figur vollkommen im Viereck,
Sind auch die Glieder, woraus es besteht, verschieden an Bildung:
Aber verschiedene Farb' an den Dingen verhindert es gänzlich,
Daß dasselbige Ding einfarbig jemals erscheine. 765
Irgend ein Grund, der uns noch verführen könnte den Stoffen
Einzuräumen die Farbe, zerfällt und verlieret sich gänzlich,
Wenn man bedenket, daß nicht aus weissen entstünde das Weisse,
Noch was Schwärze man nennt aus schwarzen; vielmehr aus verschied'nen.
Weit natürlicher ists, daß Weisses aus Stoffen entspringe 770
Ganz farbloser Natur, als daß es aus schwarzen sich zeuge,
Oder aus jeglicher Farbe mit welcher es gänzlich im Streit liegt.
Ferner, da ohne Licht nicht können bestehen die Farben,
Aber hervor ans Licht ursprüngliche Stoffe nicht treten;
Folgt natürlich hieraus, daß diese von Farben entblößt sind. 775
Wie kann Farbe sich eignen dem lichtberaubeten Dunkel?
Sie, die sich selbst verändert im Licht und verschieden zurück glänzt,
Je nachdem sie der Stral schief oder gerade getroffen.
An dem Gefieder der Tauben, womit sich Hals und ihr Nacken
Rings umkränzt, kannst dieses du schaun im Strale der Sonne: 780
Anders gewandt erscheinet es roth, im Glanz des Pyropus,
Wieder anders Lasur, in grüne Smaragden gemischet.

So auch des Pfauen Schweif; zur volleren Sonne gewendet,
Wandelt auf ähnliche Art er die mannigfaltigen Farben.
Da nun des Lichtes eigener Wurf die Wirkung hervorbringt, 785
Ist es auch klar, daß, ohne das Licht, nicht solches geschähe.
Ferner noch, da die Pupille durch andere Stöße gereizt wird
Wann sie das Weisse fühlt, durch andere wieder vom Schwarzen,
Wieder auf andere Art von jeglicher anderen Farbe;
Auch an der Farbe des Dinges, wofern du solches berührest, 790
Wenig lieget, vielmehr an der Form und der eigenen Bildung;
Also erhellt, daß Stoffe durchaus nicht Farbe bedürfen,
Sondern verschiedener Formen, verschied'ne Gefühle zu wecken.

Sollte gewisser Farben Natur bestimmten Figuren
Eigen nicht seyn, und könnte daher mit jeglicher Farbe 795
Jegliche Bildung der Stoffe bestehn: wie kommt es, daß Dinge
Nicht auf ähnliche Art in jegliche Farbe sich kleiden?
Dann so träf' es sich wohl, daß zuweilen den fliegenden Raben
Weisser Schimmer entglänzte, vom weissen Gefieder und Flügel;
Schwarze Schwanen entstünden, aus schwarzem Samen erzeuget, 800
Oder auch einfach und bunt, in jeder beliebigen Färbung.

Ja du bemerkest sogar, je kleiner man Dinge zertheilet,
Desto mehr nur verliert sich die Farbe, die endlich verschwindet.
So wenn man Gold zerreibet zu feinem Staube, des Purpurs
Glänzendes Roth zerlegt in die allerzärtesten Fäden: 805
Welches dir klar erweist, daß, ehe zum Stoffe sie kehren,
Alle die Theilchen zuvor aushauchen jegliche Farbe.

Endlich, indem du Ton und Geruch nicht jeglichem Körper
Zugestehest, so räumest du ein, daß Körper es gebe
Ohne Ton und Geruch: auf ähnliche Weise begreift sich's, 810
Daß, indem wir nicht alles mit Augen zu fassen vermögen,
Dennoch Körper vorhanden, die also der Farbe beraubt sind,
Wie des Geruches und wie des tönenden Schalles die andern:
Und es erkennt der forschende Geist nicht minder dieselben,
Als die in anderen Dingen auch anderer Zeichen entbehren. 815

Bilde dir aber nicht ein, als seyen die Körper des Urstoffs
Nur der Farbe beraubt: auch mangelt es ihnen an Wärme,
So wie an Kälte: sie sind tonlos und ledig des Saftes;
Auch verhauchen sie nicht aus dem Körper eigne Gerüche.
So, wann aus Majoran und Myrrhen, und aus des Jasmines 820
Nectarblüten, man Duft süßhauchender Salben bereitet;
Suchen vor allem man muß, wo möglich, geruchlosen Oeles
Reine Natur, wovon kein Hauch die Nerven berühret:
Daß es im mindesten nicht die eingemischeten Düfte
Mit dem eignen Geruch ansteck', und solche verderbe. 825
Und so müssen, aus ähnlichem Grund, ursprüngliche Stoffe
Weder Geruch noch Ton zu den Dingen bringen, die durch sie
Werden erzeugt: weil selbst aus sich nichts entlassen sie können.
Aus demselbigen Grund sind eben die Stoffe geschmacklos,
Können nicht Kälte von sich, noch Wärme, noch Hitze versenden. 830
Alles übrige noch, hinfällig der eignen Natur nach;
Nämlich das Schmeidige, Brüchige, Hohle, von lockerem Körper,
Dieß muß gänzlich getrennt von allem ursprünglichem Stoff seyn;
Wenn wir auf unvergänglichen Grund das Wesen der Dinge
Wollen erbauen, worauf doch das Heil des Ganzen gestützt ist, 835
Und nicht wieder in Nichts hingeben was irgend nur da ist.
Nunmehr fordr' ich dich auf mir einzugestehen, daß alles,
Was nur Empfindung hat, aus unempfindlichen Stoffen
Sey zusammengesetzt. Dagegen streitet Erfahrung
Nicht, noch der Augenschein; sie führen beide vielmehr uns 840
Selbst bei der Hand, und zwingen zu glauben, daß, wie ich behaupte,
Aus unfühlendem Stoffe die lebenden Wesen erzeugt sind.
Siehet man nicht aus stinkendem Mist lebendige Maden
Kriechen, wenn häufiger Regen den Boden in Fäulniß gesetzt hat?
Siehet man nicht überdem, wie alle die Dinge sich wandeln? 845
Wasser sich wandelt in grünendes Laub; die blühenden Auen
In der Thiere Natur; in unsere Leiber die Thiere?
Eben so geben auch wir, durch unsere Körper, dem Raubthier

Kräfte zuweilen, zuweilen den fittigmächtigen Vögeln.
Also verkehrt die Natur die Nahrung in lebende Wesen, 850
Und erzielet aus ihr Sinn und Empfindung für alle:
Nicht auf andere Art, als wie sie die Flammen aus dürrem
Holz' entwickelt, und wie in Feuer sie alles verkehret.

Wirst du nunmehr es gewahr, daß es sey von großer Bedeutung,
Wie sich in Lage geordnet die Stoffe befinden, mit welchen 855
Anderen Stoffen gemischt sie Bewegung empfangen und geben?

Ferner, was ist's, das auch das Gemüth uns selber erschüttert,
Das uns erregt, und in uns verschiedne Gefühle hervortreibt:
Wenn das Empfindliche nicht aus Unempfindlichem herkommt?

Wahr ist's, Stein' und Holz und Erde, zusammengemischet, 860
Können zwar nicht die lebendige Kraft des Gefühles erzeugen:
Doch man erinn're sich nur der Bedingung, die ich gesetzet,
Daß nicht jeglicher Stoff, woraus die Erschaffungen werden,
Immer und alsogleich das Empfindungsvermögen erzeuge;
Sondern, daß viel zuvörderst daran gelegen, wie klein sie 865
Sind, und von welcher Figur, sie, die das Empfindende wirken:
Dann an der Ordnung, Bewegung, der Lage gegeneinander;
Wo von allem du nichts an Holz und Schollen gewahr wirst.
Diese bringen jedoch wofern sie in Fäulniß gerathen,
Maden und Würmer hervor: weil, wann nun die Nässe hinzubringt, 870
Solche die Körper des Stoffs aus den vorigen Ordnungen rücket,
Und sie also vereint, daß sie lebende Wesen gebären.

Ferner noch, wenn das Empfindende sie aus empfindlichen Stoffen
Lassen erzeugen, und diese so fort aus Empfindlichem wieder,
Machen die Stoffe sie weich: denn alles Empfindende wohnet 875
Nur in den inneren Theilen, in Adern und Nerven; und diese
Sind von weicher Natur, in ihrer Erschaffung vergänglich.

Aber gesetzt, es könnten auch sie fortdauernd sich halten;
Müßten entweder sie doch Empfindung haben des Theiles,
Oder sie wären auch selbst gleichartig vollendeten Thieren. 880

Theile können jedoch durchaus nicht für sich empfinden;
Keiner der Theile nimmt der anderen Glieder Gefühl an:
Auch vermag nicht die Hand, noch irgend ein anderes Gliedmaß,
Abgetrennet vom Leib und allein, Empfindung erhalten.
Uebrig bleibt, daß sie ganz an Gefühl vollkommenen Thieren 885
Gleichen, von allen Seiten den Lebenssinn zu vereinen.
Aber wie hießen sie nun ursprüngliche Stoffe der Dinge?
Könnten, als wirkliche Thiere, vermeiden die Wege des Todes?
Sie, die mit jedem Geschöpf, das sterblich, einer Natur sind.

Doch es sey ihm nun so; was könnte durch ihre Verbindung 890
Anders werden, als bloßes Gemisch und Schwärme von Thieren?
So wie Menschen, und zahmes Vieh, und Thiere der Wildniß,
Nicht mit einander vereint, durch Zeugung etwas bewirken:
Immer müßten daher sie empfinden nach unserer Weise.

Aber verlieren vielleicht die empfindenden Stoffe, verbunden 895
Nun mit andern, das eigne Gefühl, und nehmen ein anders?
Wozu gabst du, was wieder du nimmst? — So bleibet denn immer,
Das, was zuvor wir gesucht: weil nämlich die Eier der Vögel
Können in Küchelchen sich verwandeln, und weil des Gewürmes
Wimmelnde Heere kriechen aus nassem und faulendem Boden, 900
Kann auch Sinn und Gefühl aus Nichtgefühle hervorgehn.

Möchte man sagen, aus Nichtempfindenden könn' in sofern nur
Etwas Empfindendes kommen, als Solches Veränderung leidet;
Gleichsam durch eine Geburt hervor zum Leben gebracht wird:
Dieser möge vorerst aus Gründen begreiflich sich machen, 905
Daß nichts kömmt zur Geburt, als durch die Vereinung des Urstoffs;
Nichts verändert auch wird durch ähnliche Wiedervereinung:
So, daß Empfindung zuvor nicht statt hat; ehe das Thier nicht
Selbst gebildet schon ist. Die Stoffe, woraus es sich bildet,
Liegen im Wasser zuvor, in der Luft zerstreut, in der Erde, 910
Und in dem Erderzeugten; und können auch, wann sie zusammen
Sind getreten, sogleich die schickliche Lebensbewegung

Nicht ausfinden, wodurch des Thiers allschauende Sinnen
Angezündet, ihm selbst den Schutz zur Erhaltung gewähren.

Ferner, wann irgend ein Thier ein Schlag trifft, härter als solchen 915
Seine Natur erträgt, so wirft er sogleich es danieder,
Und in dem Augenblick ist Sinn und Gefühl in Verwirrung.
Aus einander gelöst wird nämlich der Stoffe Verbindung,
Und die Lebensbewegung gehemmt; bis gänzlich zerrüttet
Alle Materie nun im Baue der sämmtlichen Glieder 920
Los von dem Körper trennet die Lebensknoten der Seele,
Und dann diese zerstreut durch alle Kanäle hinausjagt.
Denn was könnte der Schlag wohl anders bewirken, als daß er
Alle Theile zerstößt und ihre Verbindungen aufhebt?

Doch es ereignet sich auch, wann minder gewaltig der Schlag traf, 925
Daß nun wieder die Reste der Lebensbewegungen siegen;
Siegen, und sie den Tumult des tödlichen Streiches besänft'gen,
Alles nun wieder in Gang und die vorige Lage versetzt wird;
Gleichsam die in dem Körper schon herrschende Todesbewegung
Wieder zerstreut, und entzündet der halberloschene Sinn wird. 930
Denn was wäre der Grund, der diese Reste zum Leben
Wiederum riefe zurück, zur Besinnung vom Rande des Todes;
Nicht hingehen sie ließe die fast vollendete Laufbahn?

Ueberdieses, wo findet sich Schmerz, als da wo in Gliedern,
In den lebendigen Theilen die Stoffe gewaltig gereizet, 935
In dem innersten Sitz erschüttert werden? und wieder
Folgt ein schmeichelnd Gefühl bei hergestelleter Ordnung.
Ist es hieraus nicht klar, daß weder Schmerz noch Vergnügen
Eigen den Stoffen sey? da sie selbst nicht Theilchen besitzen,
Die durch veränderten Gang Empfindungen litten des Schmerzes, 940
Oder welche durch ihn des Vergnügens Süße genössen:
Und so sind sie durchaus beraubt jedweder Empfindung.

Endlich, wenn jeglichem Thiere zu seinem Empfindungsvermögen
Stoffe empfindsamer Art sind beizulegen; so möcht' ich

Wissen, woraus der Mensch doch eigenthümlich bestünde? 945
Nämlich die Stoffe kichern, und werden vom Lachen erschüttert;
Oder ein Thränenthau fließt ihnen die Wangen herunter?
Auch verstehen sie klug von der Mischung der Dinge zu sprechen,
Forschen den Stoffen nach, aus welchen sie selber gemacht sind?
Sintemal sie belebt, und gleich sind eignen Geschöpfen, 950
Müssen aus anderen Stoffen auch sie zusammengesetzt seyn,
Diese wieder aus andern, daß nirgend ein Ende zu finden.
Denn ich folgere fort: was spricht und lacht, wie du sagest,
Klug auch ist, das besteht aus andern die Gleiches vermögen.
Ist nun dieses, wie jeder erkennt, wahnsinnig und rasend: 955
Kann man lachen, und sprechen, und kluge Sachen bedenken,
Ohne aus Stoffen zu seyn, die ähnliches thun und vermögen;
Sollten denn andere Dinge, die wir mit Empfindung begabt sehn,
Minder aus Elementen bestehn, die des Sinnes beraubt sind?

Sind wir nicht alle zuletzt aus himmlischem Samen entsprungen, 960
Alle von Einem Vater? von ihm empfänget die Erde,
Sie die gütige Mutter, die Tropfen schmelzenden Regens,
Und erzeuget im Schooße die glänzenden Saaten und Bäume,
Sammt dem Menschengeschlecht und allen Geschlechten der Thiere;
Denen das Futter sie reicht, womit sie die Leiber ersätt'gen, 965
Und fortpflanzen die Art, und der Süße des Lebens genießen:
Und so wird ihr mit Recht der Muttername gewähret.
Auch kehrt wieder zurück zur Erde, was aus ihr entstanden,
Was von dem Aether kam steigt aufwärts wieder zum Aether,
Zu den Gewölben des Himmels. So ganz zerstöret der Tod nicht 970
Alle Dinge, daß selbst der Materie Grund er zernichte:
Sondern er trennt die Verbindungen nur; dann füget er anders
Wieder zusammen, bewirkt die Verwandlung der äußeren Formen,
Aendert Farb' und Gestalt; bis zuletzt zur Empfindung die Dinge
Wiedergelangen, die auch zur gesetzten Zeit sich verlieret. 975
Daraus magst du ersehn, von welcher Bedeutung es seie,
Wie, und mit welchen, die Stoffe gemischt, und zusammengefügt sind,

Welche Bewegungen sie mittheilen, und wieder erhalten.
Bilde dir auch nicht ein, daß minder deshalben die Stoffe
Ewiger Dauer sind, dieweil du in äußeren Dingen 980
Immer sie schwanken siehst, entstehen und plötzlich verschwinden.
Auch in unseren Versen sogar kommt vieles darauf an,
Wie sie zusammengestellt, wie jedes darinnen gemischt sey.
Eben dieselben Lettern bezeichnen Himmel und Erde,
Und die Sonne, das Meer, und die Flüß', und eben dieselben 985
Saaten und Bäum' und Thier'; und sind sie nicht alle die gleichen,
Ist's doch der größere Theil; die Stellung ändert die Sachen.
Eben so ist's mit den Dingen auch selbst; verändern die Stoffe
Zwischenräume, und Gäng', und Bindung, die Schwere, den Antrieb,
Und der Zusammenstoß, Bewegung und Ordnung und Lage, 990
Aendern sie in der Figur, so ändern auch selber die Dinge.

Nunmehr wende den Geist auf tiefere Sätze der Wahrheit:
Neue Sache verlangt mit Gewalt in's Ohr dir zu dringen,
Neuer Dinge Gestalt dir hin vor die Augen zu treten.
Aber es ist kein Ding so leicht zu begreifen, daß anfangs 995
Schwerer den Eingang nicht zum Glauben es fände; und nichts ist
Wieder so wunderbar und so groß, daß nicht durch Gewohnheit
Nach und nach die Bewund'rung verlör', und mind're die Achtung.

Nimm das glänzende Blau und die reine Farbe des Himmels,
Und das stralende Licht der irrenden Himmelsgestirne, 1000
Und den Mond, und den herrlichen Glanz der leuchtenden Sonne;
Würde zum erstenmal dieß alles dem Auge des Menschen
Dargestellet, als trät' es hervor nun eben am Schauplatz;
Könnte was wundernswürdiger's wohl man nennen, nur etwas,
Das die Menschen zuvor nie hoffen durften zu sehen? 1005
Nein, in der That, so groß und so herrlich wäre der Anblick.
Dennoch würdiget kaum, des Schauspiels müde, nur Einer
Aufzuschlagen die Augen zum leuchtenden Tempel des Himmels.
Darum wolle Du nicht, von der Neuheit selber erschrecket,

Werfen die Gründe von dir; vielmehr mit geschärfetem Urtheil 1010
Prüfen dieselben; und find'st du sie wahr, so reiche die Hand mir;
Findest du aber sie falsch, so rüste dagegen zum Kampf dich.
Denn es suchet der denkende Geist, da unendlich der Raum ist
Außer den Mauern der Welt, was weiter noch möchte daselbst seyn,
Das mit dem Sinn des Gemüths erreichen er könne; wohin er 1015
Einen freieren Wurf des Gedankens zu richten vermöge.

Erstlich, es ist in dem All, wie gesagt, kein Ende der Dinge;
Nirgends, von keiner Seite, nicht unten, noch oben; zur Rechten
Nicht, noch zur Linken: es spricht die Sache sich selbst durch sich laut aus,
Und es leuchtet hervor aus des Unbegrenzten Natur schon. 1020
Unwahrscheinlich daher ist's, daß bei unendlichem Raume,
Bei unzählbarer Zahl der Stoffe, welche die Tiefen
Allenthalben durchschwärmen, von ewiger Rege getrieben,
Daß sich nur Eine Welt, nur dieser Himmel gebildet;
Jener unendliche Stoff ohn' alle Wirkung geblieben. 1025
Und vorzüglich auch noch, da die Welt das Werk der Natur ist;
Selbst sich von ungefähr, aus freien Stücken, der Dinge
Samen gegen einander auf mancherlei Weise getroffen;
Sonder Absicht und Zweck, zufällig zusammen gedränget;
Endlich in solcher Gestalt sich vereinet haben zur Masse, 1030
Daß sie im plötzlichen Wurfe der Ursprung wurden von großen
Dingen; der Erde, des Meers, des Himmels, der lebenden Wesen.
Daß kein Zweifel demnach zur Ueberzeugung dir obsteht,
Daß die Materie nicht an anderen mehreren Orten
Gleiche Verbindungen habe, wie diese Verbindung der Welt ist, 1035
Welche der Aether umfaßt mit weit umschließenden Armen.

Wo die Materie nun in ergiebiger Menge vorhanden,
Wo es an Raum nicht gebricht, kein Ding das hindert im Weg' ist;
Da muß etwas entsteh'n, da müssen die Wesen sich bilden.
Ist nun die Zahl der Stoffe so groß, daß solche zu zählen 1040
Nicht hinreichte das Alter von allen erschaffenen Wesen;

Bleibt fortdauernd dieselbige Kraft, dieselbe Natur da,
Hinzuschleudern an jeglichen Ort die Samen der Dinge,
Auf die nämliche Art wie sie hieher wurden geworfen:
Könntest du zweifeln, daß nicht in anderen Gegenden andre 1045
Erden noch sind, ein andres Geschlecht der Thiere, der Menschen?

Dazu kömmt, daß in weiter Natur kein Wesen zu finden,
Das nur einzig in Art, nur einzig entstehet und aufwächst:
Immer gehört es zu einem Geschlecht, und eben der Art sind
Mehrere da. So ist's vorzüglich bei lebenden Wesen; 1050
Mehrere sind der Arten des bergdurchschweifenden Wildes,
Und des Doppelgeschlechts der Menschen, der schuppigen Fische
Stummen Heerden, der sämmtlichen Schaar geflügelter Wesen.
Dieses beweiset uns klar, daß Erd' und Meer und der Himmel,
Und die Sonne, der Mond, und alle die übrigen Dinge, 1055
Auf die nämliche Art, nicht einzig, sondern unzählbar
Da sind: ihnen das Ziel so gewiß vom Schicksal gesteckt sey,
Und sie eben sowohl aus sterblicher Masse bereitet,
Als ein jedes Geschlecht, so zahlreich solches in Art ist.

Hast du dieses erkannt, so wird hinfort die Natur dir 1060
Frei erscheinen, und fern von der Herrschaft stolzer Gebieter;
Alles bewirkend durch sich, ohn' allen göttlichen Einfluß.
Denn bei der Götter heiligem Sinn, die in friedlicher Ruhe
Ungestöret genießen ein ewig heiteres Leben;
Wer vermöchte dieß All, das Unbegrenzte, zu lenken; 1065
Wer mit mächtiger Hand zu halten die leitenden Zügel?
Wer vermöchte zugleich die Himmel alle zu drehen,
Und mit ätherischem Feuer zu dünsten die fruchtbaren Erden?
Gegenwärtig zu seyn an allen Orten, zu allen
Zeiten? damit er den Tag in Wolken hülle, des Himmels 1070
Auen mit Donner erschütt're; dann Blitze schleud're, die eignen
Tempel damit zu stürzen; darauf voll Grimm in die Wüsten
Ziehend, übe noch da das Geschoß; das öfters vorüber
Schuldige geht, hinschmettert den Unverschuldeten, Biedern?

Nach der Geburtszeit unserer Welt, und nach dem entstand'nen 1075
Erstgeborenen Tag des Meeres, der Erde, der Sonne,
Kamen von außen hinzu noch viele der Körper, noch viele
Samen von außen herbei, aus dem großen Ganzen geschleudert:
Daß die Erde, das Meer, dadurch anwachsen noch könne,
Und sich erweitern daraus der Raum des himmlischen Hauses; 1080
Höher sich hebe sein Dach, von der Erd' aufsteige der Luftraum.
Denn aus jeglichem Ort wird jedem der eigene Grundstoff
Zugetheilet durch Trieb, und wendet zu seiner Natur sich.
Wasser erwächst zum Wasser, durch erdige Stoffe die Erde,
Feuer schmiedet das Feuer, zum Aether steiget der Aether: 1085
Bis die Vollenderin dann, die schaffende rege Natur, sie
Alle zum letzten Ziel, des eigenen Wuchses gebracht hat.
Dieses geschiehet, sobald die schöpfenden Lebensgefäße
Mehr nicht fassen des Stoffs, als ihnen entweichet und abgeht:
Dann erreichen die Dinge die höchste Stufe des Zustands; 1090
Hier beschränkt die Natur durch eigene Kräfte den Anwuchs.
Denn was immer in fröhlichem Wuchs aufschießet und groß wird,
Nach und nach zu den Stufen des reiferen Alters emporklimmt,
Nimmt mehr Stoffe zu sich, als es austreibt: weil die Gefäße
Leichter die Nahrung empfangen, und selbst so weit nicht gedehnt sind 1095
Viel zu entlassen davon; den Aufwand größer zu machen,
Als der Ertrag einbringt, und der Mensch durch die Speise zu sich nimmt:
Denn nur allzu gewiß entdünstet gar vieles den Dingen,
Und entweichet davon; doch bis sie den Gipfel des Wachsthums
Völlig haben erreicht, muß mehr ansetzen sich ihnen. 1100
Nachher bricht allmählig die Zeit Vermögen und Mannkraft,
Und es schmilzt das Leben dahin zur schlimmeren Hälfte.
Denn je größer ein Ding an Umfang oder an Masse,
Nimmt man den Zuwachs ihm, so werden nur mehrere Theile
Allenthalben von ihm zerstreuet, und weiter versendet: 1105
Selbst auch die Nahrung vertheilt nicht mehr so ganz und so leicht sich;
Und sie reichet nicht hin, bei solch' ausströmender Menge,

Zu des Verlustes Ersatz, durch den die Natur sich erneuet.
Also verzehrt sich ein Ding, indem sich dasselbe durch Abgang
Mindert, auch alles zuletzt den äußeren Schlägen erlieget: 1110
Denn die Nahrung entgeht mit dem hohen Alter dem Körper;
Niemals lassen auch ab die hammernden Körper von außen
Zu zermalmen ein Ding, und feindlich es niederzuschlagen.

Also werden, bekämpft von allen Seiten, des Weltbaus
Mächtige Mauern dereinst in Schutt und Ruinen zerfallen. 1115
Alles muß sich allein durch Speise wieder ergänzen;
Wird durch Speise gestützt, und unterhalten durch Speise.
Aber umsonst; es nehmen nicht mehr den nöthigen Zufluß
Auf die Gefäße; hinlänglichen Dienst versagt die Natur auch.

Solches erweist die entkräftete Zeit: die erschöpfete Erde 1120
Bringt kaum kleine Thiere hervor; sie, die alle Geschlechter
Sonst erzeugte, die Mutter von ungeheuern Gestalten.
Denn nicht hat, wie mich dünkt, die Geschlechter lebender Wesen
Niedergelassen ein goldenes Seil vom Himmel zur Erde;
Noch das Meer sie erzeugt, noch die klippenschlagenden Wogen, 1125
Sondern die Erde, die jetzt sie ernährt, die hat sie geboren.

Auch hat üppige Saat, auch hat sie den fröhlichen Weinstock,
Selbst, aus eigener Kraft, zuerst dem Menschen gestiftet.
Sie gab liebliche Zucht auf fröhlichen Angern und Weiden,
Deren Gedeihen wir kaum durch Fleiß und Arbeit erzwingen. 1130
Wir ermatten den Stier, erschöpfen die Kräfte des Landmanns;
Kräfte, die nun kaum mehr den trägen Feldern genug sind:
Also verzehrt sich der Keim, so mehret sich Arbeit und Mühe!
Und schon schüttelt das Haupt der graue Pflüger, und seufzet,
Daß ihm die Arbeit so oft hinab ins Eitle gefallen. 1135
Dann vergleicht er die Zeit, die jetzt ist, mit der vergang'nen,
Preiset der Väter Glück. Auch klaget der traurige Winzer,
Wann er die vorige Zeit durchschaut, die veraltete Rebe
Und die Götter an, den nicht mehr günstigen Himmel.

Schilt, wie doch ehemals, wo mehrere Frömmigkeit herrschte, 1140
Auch bei begrenztem Gut, die Menschen gemächlicher lebten;
Als weit weniger Aecker und Feld für den einzelnen da war.
Aber er sieht nicht ein, wie alles allmählig sich abzehrt,
Alles zu Grabe geht, von dem langen Alter ermattet.

Drittes Buch.

Inhalt des dritten Buches.

Lob des Epikurus, v. 1 — 29. Inhalt dieses Gesanges. Die Natur des denkenden und empfindenden Prinzips. Zweck der Untersuchung: Vertreibung der Furcht vor dem Tode, v. 30 – 39. Todesfurcht ist allgemeine Plage der Menschen; so wenig sie es selbst gestehen, v. 40—57. Sie ist die Quelle aller Laster und Schandthaten, v. 58 — 92. Die Seele ist ein Theil des Menschen, wie Hand und Fuß, u. s. f. v. 93 — 104. Besteht nicht in der Harmonie aller Theile, welches bewiesen wird: 1) aus der oftmaligen Gesundheit und Heiterkeit der Seele bei körperlichen Leiden; 2) aus der fortdauernden Wirksamkeit der Seele im Schlafe, v. 105 — 115. Gründe des Dichters für seine Behauptung. 1) Das Prinzip des Lebens ist noch bei verstümmelten Gliedern. 2) Der Mensch stirbt, wann ihm Wärme und Athem entgeht, v. 116 — 128. Unterschied des Geistes (der Denkkraft) und der Seele (des lebenden Wesens.) Beide sind innigst verbunden. Der Geist wohnet in der Brust; die Seele ist im ganzen Körper vertheilt, und wird vom Geiste regiert. Der Geist allein denkt und empfindet; Seele und Körper sind gefühllos, v. 129 — 175. Beide sind materiell; bestehen aus runden und sehr feinen Stoffen, 176 — 180. Dieses wird bewiesen: 1) aus der Schnelligkeit der Gedanken, v. 181 — 205; 2) aus der Erfahrung, daß ein todter Körper an Gewicht nichts verliert, v. 206 — 275. Die Feinheit des Stoffes berechtigt noch nicht, sie für einfach zu halten. Das Materielle der Seele ist Wärme, Luft, Wind, und eine vierte namenlose Substanz. Dieser namenlose Theil ist das Prinzip der Empfindung, v. 226 — 252. Nähere Bestimmung, v. 253 — 282. Erklärung der Temperamente und des Naturells bei Menschen und Thieren, v. 283 — 317. Genaue Verbindung der Seele und des Körpers, v. 318 — 352. Die Augen sind nicht Fenster der Seele, v. 353 — 363. Demokritus Meinung von der harmonischen Anzahl der Körper- und der Seelenstoffe wird widerlegt, v. 364 — 388. Der Geist herrscht über die Seele, v. 389 — 409. Geist und Seele sind sterblich, entstehen und vergehen, v. 410 — 417. Eine Anzahl von Beweisen, v. 418 — 434. Resultat aller dieser Gründe. Mit dem Tode ist alles aus, v. 435 — 846. Weitere Ausführung dieser Gründe. 1) Fortdauer der Seele würde uns bei veränderter Persönlichkeit nichts helfen, v. 847 — 874. 2) Klage über den Tod ist Folge der Unwissenheit und verkehrter Begriffe, v. 875 — 890. Es ist ein eingebildeter Verlust, den wir durch den Tod leiden. Der Tod selbst ist kein Uebel, v. 891 — 935. Bestätigung dieser Sätze durch den Mund der Natur. Die Vorstellungen von den Strafen in der Unterwelt sind aus diesem Leben entlehnt, v. 936 — 982. Erklärung der Fabel vom Tantalus. Vom Tityos. Vom Sisyphus. Von den Danaiden. Vom Cerberus, v. 983 — 1029. Trost gegen den Tod aus der Geschichte, die da lehrt, daß alles vergänglich sey, v. 1030 — 1051. Mangel richtiger Vorstellungen vom Tode ist die Quelle vieles Elendes und vieler Unruhe im Leben, v. 1052 — 1082. Uebertriebene Begierde zum Leben ist thöricht, weil wir es 1) doch einmal verlieren müssen; 2) weil ein längeres Leben keine neuen Freuden gewährt; 3) weil unsere Wünsche bei dem längsten Leben nie befriedigt werden; 4) die Zeit des ewigen Todes doch dadurch nicht verkürzet wird, v. 1083 — 1101.

v. 1 — 24.

Der du zuerst aus Dunkel und Nacht die leuchtende Fackel
Konntest erheben, damit aufhellend des Lebens Geschenke;
Dir nur folg' ich, o Zierde der Grajen! und setze den Fußtritt
Ein in die Spuren, die du mit deinem Fuße bezeichnet.
Nicht wetteifernd mit dir, nein, nur aus Liebe, dich suchend 5
Nachzuahmen. Wie soll mit dem Schwan wettstreiten die Schwalbe?
Oder das Böckchen mit schwankendem Knie im Lauf mit dem Rennpferd?
Du, o Vater, du bist Erfinder der Dinge; du reichst uns
Deine Lehren als Kindern: Aus deinen Schriften, du Edler,
Saugen wir, wie die Bienen, die jegliche Blüte bekosten 10
Auf der beblümeten Au', die goldenen Sprüche der Wahrheit;
Goldene Sprüche, werth der unvergänglichen Dauer.

Denn sobald dein erhabener Geist der Dinge Natur uns
Laut zu verkünden begann in Worten göttlicher Weisheit,
Flohen dahin die Schrecken der Seele; die Schranken des Weltbau's 15
Weichen zurück; ich seh' im Leeren entstehen die Dinge:
Mir erscheinet der Götter Hoheit, die ruhigen Sitze,
Die nicht erschüttert der Wind, und die feuchten Wolken mit Regen
Nicht anspritzen, noch bleicher Schnee, vom Froste gehärtet,
Niederfallend entstellt: ein nimmer bewölketer Aether 20
Lacht um sie her, und breitet sich aus in Strömen des Lichtes.
Auch reicht ihnen Natur von selber alles, und nichts kann
Ihre selige Ruh nur Augenblicke vermindern.
Nirgends erblick' ich jedoch die acherusischen Schlünde;

Auch die Erde vermag nicht abzuhalten die Ansicht 25
Dessen, was unter uns im unendlichen Leeren sich zuträgt.
Hier nun ergreift mich himmlische Lust und innerer Schauder:
Wann ich bedenke, daß so, durch deine Kräfte des Geistes
Aufgedeckt, die Natur sich von allen Seiten enthüllt hat.

Und nun, da ich gelehrt, wie die Uranfänge der Dinge 30
Alle beschaffen, und wie, verschieden in Formen und Bildung,
Frei sie im Flug umschwärmen, erregt durch ewigen Antrieb;
Auch wie alles sich kann aus diesen erzeugen und bilden:
Scheint mir, es sey zunächst in meinen Versen des Geistes
Und der Seele Natur dir aufzuklären noch übrig, 35
Um hinunter zu stoßen mit Macht die Schrecken des Orkus;
Jene, welche betrüben der Menschen Leben von Grund aus;
Alles mit Todesfarbe beschwärzen, und nie dem Gemüthe
Reine Freude vergönnen, noch ungestörete Wollust.

Menschen finden sich zwar, die sagen, Krankheit und Schande 40
Seien zu fürchten noch mehr als des Todes finsterer Abgrund;
Und sie wüßten, der Seele Natur sei einzig im Blute,
Oder im lebenden Hauch; wenn allda man lieber sie aufsucht;
Und es brauche hiezu durchaus nicht unserer Lehre.
Merk' aus folgendem dir, daß vielmehr um Ruhm zu erhaschen 45
Solches sie prahlen, denn daß aus Ueberzeugung sie sprächen.
Ausgestoßen vom Vaterland, von menschlichem Anblick
Gänzlich verjagt, sind sie's, die, mit jeder Schande gebrandmarkt,
Siech von Kummer und Schmach, doch immer noch wünschen zu leben:
Todenopfer begehn, wo immer ihr Elend sie hintreibt; 50
Schwarzes Opfervieh hinschlachten, den unteren Göttern
Weihungen bringen, und so bei widrigen Dingen des Schicksals,
Strenger in ihrem Gemüth zum Aberglauben sich wenden.
Um so nöthiger ist's, in mißlichen Dingen den Menschen,
Und bei widriger Lage des Glücks ihn zu schaun, wie er da sey: 55
Dann erst dringt aus dem Busen hervor die Stimme der Wahrheit;
Reißt die Larve man ab, so bleibt die wahre Gestalt stehn.

Endlich, der niedere Geiz, und die blinde Begierde nach Ehren,
Sie, die über die Schranken des Rechts unglückliche Menschen
Treiben, und oft sie zwingen, als Mitgenossen und Diener 60
Schwarzer Thaten, bei Nacht und Tag, mit rastloser Arbeit
Anzustreben zum Gipfel des Glücks; auch diese, die Eiter
Unseres Lebens, sie nährt nicht wenig die Furcht vor dem Tode.
Nämlich Verachtung und Schmach und peinliche bittere Nothdurft,
Scheinen ihnen getrennt vom süßen befestigten Leben, 65
Gleichsam ihrer bereits an den Pforten des Todes zu warten.
Darum suchen die Menschen, von irrigen Schrecken getrieben,
Weit zu entfliehen von da, sich weit zu entfernen von diesen:
Treiben durch Bürgerblut Vermögen zusammen, verdoppeln
Gierig Güter und Gold, auf Mordthat häufend die Mordthat; 70
Grausamfroh im Herzen beim Leichenzuge des Bruders,
Hassen und scheuen sie noch bei Blutsverwandten das Gastmal.

Ebendieselbige Furcht erweckt das Nagen des Neides,
Und aus ähnlichem Grund: der ist vor den Augen uns mächtig,
Alles schaut nur auf ihn, auf ihn, der im Purpur einherstralt; 75
Und wir Armen, wir schleppen uns hin im Staub und im Dunkel.
Manche stürzt in das Grab der Wunsch nach Säulen und Namen;
Ja, aus Furcht vor dem Tod', ergreift oft also die Menschen
Bitterer Lebenshaß, und der Haß des himmlischen Lichtes,
Daß sie sich selber den Tod mit traurigem Herzen beschließen; 80
Nicht bedenkend, es sey dieselbige Furcht nur die Quelle
Ihres Kummers; nur sie verletze die Schaam, das Gewissen,
Breche der Freundschaft Band, zerstöre was heilig und recht ist.
Wurden am Vaterlande nicht oft, an Freunden und Eltern,
Menschen Verräther, um nur zu entgehen des Acherons Schlünden? 85
Denn wie die Kinder erzittern, und alles fürchten im Finstern,
Also fürchten auch wir, beim hellen Lichte des Tages,
Dinge, die eben nicht mehr verdieneten Furcht zu erwecken,
Als was die Kinder im Finstern erschreckt, und womit sie die Angst täuscht.
Diese Schrecken des Geistes demnach, dieß Dunkel der Seele, 90

Müssen nicht Stralen der Sonne, die leuchtenden Pfeile des Tages,
Sondern Natur-Ansicht und Erkenntniß der Dinge vertreiben.
Also sag' ich zuerst, der Geist, den auch öfters Verstand wir
Nennen, welcher den Rath und das Steuer führet im Menschen,
Sey von diesem ein Theil, wie Hand und Fuß, und die Augen, 95
Immer nur sind ein Theil des ganzen belebeten Wesens.
Unter der Weisen Schaar sind viele der Meinung gewesen,
Daß der Geist nicht sey an gewisse Theile gebunden;
Sondern er sey vielmehr des Körpers lebendige Stimmung,
Harmonie von den Griechen benannt; die Sinn und Empfindung 100
In uns erregt, da der Geist nicht wohn' in dem einzelnen Theile.
Und wie zu sagen man pflegt, es genieße der Mensch der Gesundheit;
Ob die Gesundheit gleich an keinem der Theile für sich ist;
Eben so geben dem Geist sie keinen besonderen Wohnsitz.
Aber sie scheinen hierin mir sehr vom wahren zu weichen: 105
Kränkelt nicht sichtbar oft der Körper? dennoch im Innern
Sind wir heiter und froh; auch wiederum pflegt es zu kommen,
Daß an der Seel' erkrankt, wer gänzlich von Körper gesund ist.
Nicht auf andere Art, als so wie den Kranken der Fuß schmerzt,
Unterdessen das Haupt von allen Beschwerden befreit ist. 110
Ferner, wann jegliches Glied in weichem Schlummer versenkt liegt,
Hingegossen und ohne Gefühl, vom Schlafe belastet,
Ist doch ein anders in uns, das auf mannigfaltige Weise
Wird zur selbigen Zeit umher getrieben; der Freuden
Regungen in sich empfängt, und die leeren Sorgen des Herzens. 115
Nun zum Erweise, daß auch in der That die Seel' in den Gliedern
Einwohnt, nicht Harmonie zu halten pflege den Körper:
Sage, wie kömmt es, daß oft, bei großem Verluste des Körpers,
Immer das Leben annoch in unseren Gliedern verweilet?
Eben dasselbe jedoch, sind wenige Stoffe der Wärme 120
Von ihm entflohn, ist ausgehaucht aus dem Munde die Luft erst,
Weichet es plötzlich davon, und verläßt die Adern und Knochen.
Auch erkennst du hieraus, daß nicht alle Stoffe den gleichen

Antheil haben am Heil und an der Erhaltung des Lebens:
Sondern am meisten die Stoffe der Luft, die Stoffe der Wärme, 125
Sorgen dafür, daß Leben zuletzt in den Gliedern verweile.
Wärme demnach und lebendiger Hauch im Innern des Körpers,
Diese sind es, die uns im Sterben die Glieder verlassen.

Hast du nunmehr erkannt, es sey das Wesen des Geistes
Und der Seel', allein als ein Theil zu betrachten des Menschen; 130
Gieb Harmonie, den Namen, zurück: von des Helikons Wäldern
Niedergebracht vielleicht von den Musikern, oder wo sonst sie
Her ihn holten, der Sach' ihn anzueignen, die damals
Eigenen Namen vermißte. Den Namen, wie immer es seyn mag,
Lasse nur fahren deshalb, und vernimm die übrige Rede. 135

Und so sag' ich, die Seel' und der Geist sind untereinander
Fest verbunden; nur Eine Natur sind beide zusammen.
Aber die denkende Kraft, die Geist und Verstand wir benennen,
Herrscht durch den ganzen Leib, ist gleichsam diesem zum Haupt da;
Und in der Mitte der Brust hat solche den Sitz sich gegründet. 140
Hier schlägt Schrecken und Furcht, und um diese Gegenden schmeichelt
Süßer Freuden Genuß; und deshalb wohnet der Geist hier.
Untergeordnet ist ihm was weiter zur Seele gehöret,
Und sich im Körper zerstreut; sie folget dem Winke des Geistes:
Er nur beräth sich selbst, und genießet der eigenen Freuden, 145
Ohne daß Körper und Seele daran zugleich mit ihm Theil nimmt.
Wie wir zuweilen im Haupt und im Auge Schmerzen empfinden,
Ohne zu leiden deshalb am ganzen Körper; so leidet
Selbst zuweilen der Geist, empfängt auch frohe Gefühle,
Während die Seele davon auch nicht im Geringsten erregt wird, 150
Weder in Theilen noch Gliedern. Erschüttert heftiger Schrecken
Aber den Geist, dann wird durch sämmtliche Glieder die Seele
Mit ihm zugleich erregt: der Schweiß bricht aus, und der ganze
Körper erbleichet; es stockt die Zung', es fehlet die Stimme,
Dunkel beziehet das Aug', es gellen die Ohren, das Knie sinkt. 155

Plötzlich sehen wir oft, von Geistesschrecken befallen,
Menschen zur Erde stürzen: woraus denn deutlich erhellet,
Zwischen der Seel' und dem Geist sey ein Band; ergriffen vom Geiste
Stößt auf den Körper die Seel', und wirft ihn danieder zu Boden.
Ebendasselbe beweist, das Wesen des Geist's und der Seele 160
Müsse körperlich seyn: wie könnten sie sonst doch die Glieder
Vorwärts treiben, vom Schlaf aufraffen den Körper, Gesichtes-
Züge verändern, und ganz den Menschen regieren und wenden?
Nichts läßt irgend hievon sich ohne Berührung gedenken,
Noch die Berührung, ohne den Körper: wie kann man noch zweifeln, 165
Körperlich sey die Natur des Geistes sowohl als der Seele?
Ferner bemerken wir noch, daß Geist und Körper zusammen
Aehnlich gestimmet, zugleich auch ähnlich empfinden und leiden.
Ist ein tödlicher Pfeil, obgleich er das Leben nicht wegraubt,
So in den Körper getrieben, daß Nerven und Knochen er spaltet; 170
Folgt doch Ermattung darauf, ein sanftes Neigen zur Erde,
Und auf der Erd' alsdann aufwallender Taumel des Geistes;
Oft unsicheres Mühen sich auf von der Erde zu richten.
Körperlich muß demnach durchaus des Geistes Natur seyn,
Da sie, getroffen vom Körper des Pfeil's, erkranket und wund wird. 175
Welch ein Körper jedoch dieß geistige Wesen, aus welchen
Stoffen gebildet es sey, soll jetzt mein Vers dich belehren.
Daß es äusserst subtil und nur aus dem feinesten Stoff sey,
Dieses behaupt' ich zuerst. Den Grund von solcher Behauptung
Magst du, sobald du genau es erwägst, aus diesem erklären: 180
Nichts scheint in der Natur sich schnelleres denken zu lassen,
Als des Geistes Entschluß, das, was in sich selber er vornimmt.
Schneller ist also der Geist als irgend ein anderes Ding ist,
Das vor Augen uns liegt, und dessen Natur wir erkennen.
Aber was immer so schnell und reglich ist, muß auch aus runden 185
Und aus den winzigsten Stoffen bestehn; die vom leisesten Anhauch
In die Bewegung gerathen. Und also regt sich das Wasser
Leicht, und wallet empor vom allermindesten Anstoß;

Weil es aus Stoffen besteht, die äusserst schlüpfrig und klein sind.
Aber schon minder giebt des Honigs zähe Natur nach; 190
Zaudernd fliesst er und träg', und mühsamer ist die Bewegung:
Denn aneinander klebt schon fester die sämmtliche Masse,
Weil sie aus solchen Stoffen besteht, die weniger glatt sind,
Minder subtil von Form und Figur, und minder geründet.
So führt Körner geschütteten Mohns der leiseste Lufthauch 195
Mit sich hinweg, bis zuletzt der erhabene Haufe zerrinnet;
Liegen läßt er hingegen den Schutt von Steinen und Spiesen.
Also, je kleiner ein Körper, je glatter er ist, um so leichter
Wird in Bewegung derselbe gesetzt: was massig und rauh ist,
Reget sich nicht so leicht, und es haftet fester dem Grund an. 200

Nun, da wir haben erkannt die Natur des Geistes, wie diese
Aeusserst beweglich sey, so muß auch dieselbe bestehen
Aus sehr kleinen und glatten und runden Körpern des Urstoffs.
Dieses zu wissen, mein Freund, wird dir in verschiedener Rücksicht
Vortheil bringen, und Licht und Erkenntniß um dich verbreiten. 205

Auch beweiset dir folgendes noch, wie dünn vom Gewebe
Diese Geistesnatur; wie gering ihr Körper an Umfang
Werden würde, wofern man in Eins zusammen sie ballte.
Nimm dir den Menschen, sobald in die sicheren Arme der Tod ihn
Eingeschlossen, und nun der Geist und die Seele dahin sind; 210
Nichts ist an der Gestalt, und nichts am Gewicht ihm entgangen,
Nichts entnimmt ihm der Tod, als Hauch des Lebens und Wärme.

Also besteht der Seele Natur aus den winzigsten Stoffen,
Eingewebet in Adern, und Eingeweiden und Nerven:
Denn wenn sie gänzlich entweicht vom ganzen Körper, so fehlet 215
Diesem an Umriß nichts, und nicht an der Schwere das mind'ste.
Eben so ist's wann dem Weine der Duft entschwindet, der Salbe
Lieblicher Geist in Lüften zerfliegt; auch irgend von andern
Körpern der Saft entweicht: nicht wird es das Auge gewahr nur,
Daß sich mind're die Sach', an Gewicht ihr etwas entgehe. 220

Nämlich Geruch und Saft wird nur durch die Menge des kleinsten
Stoffes hervorgebracht von dem ganzen Körper der Dinge.

Und so bleibt es nunmehr unleugbar gewiß, daß der Seele
Und des Geistes Natur besteh' aus den winzigsten Stoffen;
Weil sie, auch wann sie entfliehn, an Gewicht nichts nehmen dem Körper. 225

Aber für einfach dürfen wir doch nicht halten dieß Wesen:
Denn ein unzubemerkender Hauch, mit Wärme vermischet,
Geht vom Sterbenden aus; die Wärme ziehet die Luft nach:
Denn sie gesellen sich stets, und mit Wärme vermischet die Luft sich.
Nämlich der Wärme Natur ist locker bekanntlich; so müssen 230
Viele Samen der Luft sich zwischen derselben bewegen.

Dreifach haben wir nun erkannt das Wesen des Geistes
Aber das reicht nicht hin zu erzeugen Gefühl und Empfindung;
Denn die Vernunft faßt nicht, wie von diesen könne nur etwas
Sinnerzeugenden Trieb, der Gedanken wälzet, erschaffen. 235
Eine gewisse vierte Natur ist's nöthig dahero
Beizufügen; die doch auf keinerlei Weise benennbar.
Nichts beweglicheres, nichts zarteres läßt sich erdenken;
Nichts das so klein, so glatt, in seinem ursprünglichen Stoff sey,
Als dieß, was den anfänglichen Stoff zur Empfindung ertheilet. 240
Dieses erregt sich zuerst, da seine Figuren die kleinsten;
Dann erhält die Wärme den Stoß, der verborgene Hauch dann,
Dann noch die Luft, und dann geräth in Bewegung das Ganze:
Drauf erfolget Erschütt'rung des Blut's, dann dringt die Empfindung
In die inneren Theile, zuletzt in Knochen und Mark ein; 245
Sey's nun Empfindung der Lust, sey's irgend ein schmerzender Anfall.
Hieher jedoch zum Innersten mag nicht Schmerz noch ein Uebel
Dringen so leicht, daß nicht in Aufruhr alles gerathe;
So daß dem Leben sogar der Ort nicht bleibet, der Seele
Theile von dannen fliehn durch alle Kanäle des Körpers. 250
Aber gemeiniglich bricht am äußeren Körper sich gleichsam
Schon die Erschüttrung; und so erhält das Leben sich annoch.

Nun, wie diese vermischt zusammen bestehen, mit welchen
Eigenschaften begabet sie sind, das möcht' ich dir darthun
Gerne; jedoch mich hält die Dürftigkeit unserer Sprache, 255
Wider den Willen; so laß nur dieß mich kürzlich berühren.

Unter sich mit so reglichem Trieb durchlaufen sich diese
Uranfänge des Stoffs, daß keiner sich lässet besonders
Unterscheiden, auch nicht die Kraft sich theilen durch Trennung;
Sondern, wie mehrere Kräfte des einzigen Körpers, so sind sie. 260
Gleichermaasen wie man an jeglichem Thiere bemerket,
Wärme, Geschmack und Geruch, die dennoch zusammen nur Einen
Völligen Körper bilden: so bildet auf ähnliche Weise
Mischung der Wärme, der Luft, und jenes verborgenen Hauches,
Eine Natur; und hiezu kommt jene bewegliche Kraft noch, 265
Welche den andern ertheilt den Anfang ihrer Bewegung,
Durch die zuerst im Innern entsteht das Empfindungsvermögen.
Ganz verborgen in uns liegt jetzt erwähnete Grundkraft;
Nichts ist tiefer versteckt in unserem Körper; sie ist es
Die man möchte die Seele der ganzen Seele benennen. 270
So wie gemischt die Kräfte des Geistes, der Seele Vermögen,
Allenthalben im Körper und sämmtlichen Gliedern versteckt sind;
Denn sie bestehen ja nur aus kleinen und wenigen Stoffen:
Eben so ist auch die Kraft, die unbenannte, dieweil sie
Nur aus winzigen Stoffen besteht, im Innern verborgen; 275
Ist die Seele der Seel', und herrschet über den Körper.
Gleich auf nämliche Art, muß Hauch und Luft und die Wärme,
Unter einander gemischt im Körper sich kräftig erhalten;
Eins vor dem andern sich mehr hervorthun oder zurückstehn,
Daß aus allen zusammen ein Ganzes scheine zu werden: 280
Nicht die Wärme, getrennet vom Hauch, von diesem die Luft nicht
Einzeln den Sinn aufheben, und völlig durch Sonderung lösen.

Wärme herrscht im Gemüth, wann Zorn sich seiner bemächtigt,
Dieser in ihm aufkocht, und Glut aus den Augen hervorblitzt.
Aber der frostige Hauch ist der Furcht Gefährte, die Schauder 285

In den Gliedern erregt, und den Bau des Körpers erschüttert.
Wann die ruhige Luft die Herrschaft über uns ausübt,
Schaffet sie Fried' in der Brust, und heiteren Blick in dem Auge.
Ist ein Gemüth sehr heftig, und leicht zum Zorne gereizet,
Dann wohnt mehr von der Wärme darin. So zeichnet der Leu sich 290
Unter der Thiere Geschlechtern durch seine gewaltige Wuth aus;
Tief aufstönend bricht er die Brust mit häufigem Brüllen,
Kann die Fluten des Zorns nicht fassen in seinem Gemüthe.
Aber der kältere Hauch herrscht in dem Sinne des Hirsches.
Und er erreget schneller in ihm die frostigen Lüfte, 295
Die ein zitterndes Beben durch alle Gelenke bewirken.
Ruhige Luft belebt die Natur der friedlichen Ochsen;
Selten erhebet sich nur des Zornes Fackel in ihnen
Dampfend, düstere Nacht und schwarze Schatten ergießend;
Auch erstarren sie nicht von den kalten Pfeilen des Hauches; 300
So daß ihre Natur liegt zwischen den Löwen und Hirschen.

Eben so ist's mit dem Menschengeschlecht; ob einige gleich schon
Unterweisung gebildeter macht, so bleiben die Spuren
Der ihm eignen Natur doch jedem. Wir mögen vergeblich
Uns bemühen heraus mit der Wurzel das Uebel zu reissen: 305
Immer wird jener geneigt dem Zorn nachrennen; ein andrer
Läßt sich bemächt'gen von Furcht; ein dritter zeigt sich gelaß'ner,
Als er sollte vielleicht: und also bei mehreren Dingen
Ist nothwendig es auch, daß Naturell, und die Sitten
Welche folgen daraus, verschieden sich zeigen im Menschen. 310
Doch ich kann dir hievon nicht alle verborgene Gründe
Jetzt entwickeln, und nicht ausfinden alle die Namen
Jener Figuren des Stoffs, die diese Verschiedenheit wirken.

Nur das scheint mir hierin sich klarer bezeichnen zu lassen;
Daß die von der Natur uns eingedrücketen Spuren, 315
Welche Vernunft nicht könnte zurecht sich weisen, so klein sind,
Daß nichts hindert zu führen ein Leben würdig der Götter.

Diese Geistesnatur ist ganz vom Körper umfangen;
Ist ihm selber zum Schutz, und der Grund zu seiner Erhaltung.
Beide hangen sie fest an einer Wurzel zusammen; 320
Ohne der beiden Ruin kann keines sich trennen vom andern.
Eben so, wie man den Duft nicht leicht entziehet dem Weihrauch,
Ohne damit zugleich desselben Natur zu zerstören;
Eben so könnte man auch nicht leicht den Geist und die Seele
Ganz dem Körper entziehn, ohn' alles dadurch zu zerstören. 325
Also innig verwebt in ihren ursprünglichen Stoffen,
Sind sie vom Anfang her bestimmt zu gemeinsamen Leben.
Ohne das andere scheint besondere Kräfte von ihnen
Keines üben zu können, so wenig der Geist als der Körper;
Nur durch gemeinsamen Trieb von beiderlei Arten der Stoffe 330
Wird zusammengehauchet der Sinn, entzündet im Innern.

Ferner noch kann sich der Leib nicht bilden ohne die Seele,
Noch fortwachsen, noch auch sich dauernd erhalten im Tode.
Zwar das Wasser verliert die mitgetheilete Wärme,
Und verzehret sich selbst nicht dadurch; es bleibt der Bestand ihm: 335
Aber die Trennung des Geist's mag so der verlassene Körper
Nicht ertragen; er fällt zerrüttet zusammen, und modert.
Schon von dem ersten Beginn gewöhnen sich Körper und Seele
So durch Wechselberührung zusammen zum wirkenden Leben;
Schon in der Mutter Leib, selbst noch verborgen im Schoose, 340
Daß Tod oder Ruin auf der beiden Trennung erfolget.
Daraus magst du ersehn, da die Wohlfahrt beider vereint ist,
Daß auch beider Natur durch Bande zusammengeknüpft sey.

Uebrigens, wer Gefühl abspricht dem Körper, und glaubet,
Daß nur die Seel' allein, die ganz mit dem Körper gemischt ist, 345
Jene Bewegungen nehme, die Sinn und Gefühl wir benennen;
Der bestreitet was wahr, und augenscheinlich uns vorliegt.
Denn was es sey, des Körpers Gefühl, wie kann man es darthun,
Als aus der Sache selbst, aus dem was Erfahrung uns lehret?
Doch, wann die Seel' entweicht, fehlt ganz die Empfindung dem Körper! 350

Ja, er verlieret nur jetzt was nie sein eigen gewesen:
Vieles verlieret er auch wann das Alter die Seele hinausjagt.
Ferner noch, wenn man uns sagt, die Augen sähen ein Ding nicht,
Sondern die Seele schaue durch sie, als eröffnete Thüren;
Ist dieß schwer zu begreifen, da selbst dagegen ihr Sinn spricht. 355
Dieser ziehet die Bilder an sich, und drängt sie zum Blick hin;
Und so können wir oft hellschimmernde Dinge nicht sehen,
Weil vom stralenden Lichte die Augen werden geblendet.
Gleiches ist nicht mit den Thüren der Fall: die Thüre durch welche
Man hinschauet, erhält durch Oeffnung, keine Beschwerden. 360
Uebrigens, sollten die Augen für Thüren und Oeffnungen gelten,
Müßte die Seele noch mehr bei ausgenommenen Augen
Können die Dinge sehn, wenn die Pfosten selber hinweg sind.
Keineswegs auch magst du hierin beipflichten der Meinung,
Welche der göttliche Mann Demokritus gelten gemacht hat; 365
Daß die Stoffe des Geistes mit Elementen des Körpers
Einzeln gepaart, durch Wechsel das Band der Glieder erhalten.
Nämlich die Stoffe des Geist's sind ungleich kleiner als jene
Stoffe, woraus der Körper besteht und die inneren Theile:
Diesen auch stehen sie nach an der Zahl, und sind in den Gliedern 370
Kärglich vertheilt, daß allein nur dieses gewähren wir können;
Daß so viele der Theilchen des Seelenstoffes vonnöthen
Sinnerzeugende Regung in unserem Körper zu wecken,
Eben so viele darin die Zwischenräume besetzen.
Oefters fühlen wirs nicht, wann Staub dem Körper sich anhängt, 375
Oder Kreide sich setzt auf die Haut. Wir fühlen den Nebel
Nicht bei der Nacht, noch im Gehen der Spinne luftige Fäden,
Die uns umstricken; ihr modriges Kleid, wenn es uns auf das Haupt fällt:
Nicht die Federdaunen, die fliegenden Flocken der Distel,
Welche, zu leicht an Gewicht, nur mühsam sinken zu Boden, 380
Auch den schleichenden Gang von so manchen kriechenden Thierchen
Spüren wir nicht, noch den Tritt von Mücken und andern Insekten,
Welche den leisen Fuß hinsetzen auf unsere Leiber.

Also müssen vorerst in Menge die Stoffe des Körpers,
Eingemischt in die Glieder, erweckt und rege gemacht seyn, 385
Ehe die Stoffe der Seel' erregt zur Empfindung gelangen;
Ehe sie können zusammen, aus weiten Räumen gestoßen,
Laufen, sich einen, und dann abspringen im treibenden Wechsel.

Kräftiger hält zusammen der Geist die Bande des Lebens,
Herrschet darob mit mehrerer Macht, als die Kräfte der Seele. 390
Ohne des Geistes Kraft kann auch kein Theilchen der Seele
Augenblicke sich nur in des Körpers Gliedern verweilen;
Sondern es eilt als Begleiter davon, und verflieget in Lüften,
Läßt die erstarreten Glieder zurück im Froste des Todes.
Aber wem Kraft des Geistes noch bleibt, dem bleibt auch das Leben, 395
Selbst bei verstümmeltem Leib, bei ganz zerfleischeten Gliedern;
Rumpf nur, der Seele beraubt in den abgerissenen Gliedern,
Lebet er, athmet annoch den Hauch ätherischer Lüfte.
Ist nur die Seele nicht ganz, obgleich in beträchtlichem Theile,
Von ihm genommen, so zaudert er noch im Leben, und hängt dran. 400
Wie bei verletzetem Aug', ist nur die Pupille darin nicht
Angegriffen; sie doch, zu sehn, die lebendige Kraft hält:
Hast du den ganzen Kreis nur nicht zerstöret des Auges,
Rund um ihn abgeschält, und aus aller Verbindung gerissen;
Denn dieß könnte nicht ohne Verlust von beiden geschehen; 405
Ist hingegen der kleineste Theil der Mitte zerfressen,
Dann erlöscht urplötzlich das Licht, und die Finsterniß folget;
Ob vollkommen auch hell und gesund der übrige Kreis ist:
Eben ein solches Band hält Geist und Seele zusammen.

Auf denn, damit du erkennst, daß der Geist und das Wesen der Seele, 410
Mit dem Körper zugleich erzeuget, auch sterblich wie er sey;
Laß mich anjetzt, was Fleiß und süßes Bemühen erforscht hat,
Dir im würdigen Lied, mein Memmius, ferner entwickeln.
Füge die beiden jedoch in Einen Namen zusammen;
Daß wenn des Wortes Bequemlichkeit halben ich nenne die Seele, 415

Und sie für sterblich erkläre, du gleiches verstehest vom Geist auch;
Da sie zusammengeknüpft, und beide hierinnen nur Eins sind.
Erstlich, so hab' ich gelehrt, dieß zarte Wesen bestehe
Aus ganz winzigen Körpern, aus noch weit kleineren Stoffen,
Als des Wassers lauteres Naß, als Rauch und der Nebel. 420
Denn weit reglicher ist es, vom leisesten Spiele getrieben,
Schon von Bildern des Nebels und Rauchs in Bewegung gesetzet.
Eben so wann wir sehen, versenkt im Schlafe, die hohen
Opferaltäre flammen, und Rauch sich erheben von ihnen;
Wo kein Zweifel entsteht, daß solches durch Bilder erzeugt wird. 425
Wenn du das Wasser demnach aus lecken Gefäßen zerrinnen
Sieh'st, und entweichen sein Naß, und Rauch und Nebel zerfliegen;
Glaube mir, eben auch so verdünste die Seele, ja schneller;
Löse sich eiliger auf in die uranfänglichen Körper,
Ist sie einmal entfloh'n und entwichen den Gliedern des Menschen, 430
Kann der Körper sie nicht, der gleichsam der Seele Gefäß ist,
Länger zusammenhalten, wann Zufall solchen zerrüttet,
Oder zu großer Verlust des Blutes ihn gänzlich erschöpft hat;
Wie doch vermöchte die Luft sie fester zusammenzuhalten,
Die weit lockerer ist als unser Körper und dünner? 435
Ferner bemerken wir noch, daß, zugleich erzeuget die Seele
Mit dem Körper, zugleich heranwächst mit ihm, und altert.
Weich und zart ist das Kind, ihm schwanken die Kräfte des Körpers,
Und mit ihnen der Sinn. Nun reifet das stärkere Alter,
Und mit diesem zugleich die Ueberlegung und Denkkraft. 440
Hat die gewaltige Zeit zuletzt den Körper zerrüttet,
Und die Glieder sinken mit stumpf gewordenen Kräften,
Dann so sinkt auch der Geist, Gedank' und Sprache verirrt sich,
Jegliche Kraft nimmt ab, zuletzt fällt alles auf einmal.
Also löset sich auf das gesammte Wesen der Seele, 445
Und es zergeht, wie der Rauch in den hohen Lüften zergehet:
Sintemal wir es sehn sich zugleich mit dem Körper erzeugen,
Gleich fortwachsen mit ihm, und mürbe vom Alter zerlechzen.

Kommt noch hinzu, daß wir sehen den Körper befallen von Krankheit
Schrecklicher Art, gedrückt von empfindlichen Schmerzen und Leiden; 450
Gleiches bemerken wir auch an der Seele, die Kummer und Furcht drückt;
Sind nicht beide daher die Genossen ähnlichen Schicksals?

Ja, wann der Körper erkrankt, irrt oftmals selber der Geist auch,
Fällt in Wahnsinn, spricht verkehrete irrige Dinge:
Auch versinkt er zuweilen in schweren Schlummer durch Schlafsucht, 455
Tief in den ewigen Schlaf, mit sinkenden Augen und Antlitz.
Stimmen der Menschen hört er nun nicht, er kennt die Gesichter
Seiner Freunde nicht mehr, die um ihn stehen, zum Leben
Ihn aufrufend, und Wang' und Gesicht mit Thränen benetzen.
Darum mußt du gestehn, auflösbar müsse der Geist seyn, 460
Weil ansteckendes Gift der Krankheit in ihn hineindringt.
Krankheit und Schmerz sie sind Urheber des Todes ja beide,
Wie der Verlust so Mancher hievon schon längst uns belehrt hat.

Endlich, hat die Gewalt des Weines die Herzen durchdrungen,
Und die vertheilete Glut sich ein in die Adern geschlichen, 465
Dann folgt Schwere der Glieder; der Fuß versaget, die Zunge
Lallet, es schwimmen die Augen, die Seel' ist selber betrunken.
Lärm und Geschrei entsteht, und Schluchzen, und widrige Zanksucht,
Und was immer noch pflegt in dergleichen Fällen zu kommen.
Aber was ist's wohl sonst, als daß der gewaltsame Krafttrank 470
Pfleget im Körper selbst die Seel' in Verwirrung zu setzen?
Was nun verwirren sich läßt, sich in seinen Wirkungen hindern,
Zeiget, wann irgend ein Grund, der stärker noch wirket hinzu dringt,
Daß es könne zerstört, des künftigen Währens beraubt seyn.

Wie von dem Donner gerührt stürzt plötzlich einer zur Erde, 475
Welchen ergreift des Uebels Gewalt: es stehet der Schaum ihm
Auf den Lippen, er stöhnt, er zittert in allen Gelenken;
Sinnlos liegt er, gespannt vom Krampf und gefoltert, und keuchet
Wiederholend, und wirft, und ermattet im Werfen, die Glieder.
Eben so wie die Gewalt des Giftes, zertheilt in den Gliedern, 480
Stürmet und stößt auf den Geist, so kochen und schäumen die Wogen

Auf dem gesalzenen Meere, von heftigen Winden getrieben.
Seufzer erpresset die Brust, weil Schmerz die Glieder befasset;
Welcher von innen sogar die Stoffe der Stimme hinaustreibt,
Und nach dem Munde sie führt, als ihrem gewöhnlichen Ausgang, 485
Wo sie in Haufen gedrängt den Damm der Lippen durchbrechen.
Wahnsinn aber entsteht, da die Kraft des Geist's und der Seele
In Verwirrung geräth, und weil, wie ich oben gelehret,
Diese getrennt durch den giftigen Stoff auseinander gezerrt sind.
Ist nun des Uebels Grund auf einige Weise gehoben, 490
Ist der scharfe verdorbene Saft zurück aus dem Körper
In die Gefäße gekehrt; so erhebt der Kranke sich anfangs
Gleichsam im Taumel nur, und nimmt allmählig Besinnkraft,
Und mit dieser zuletzt die ganze Seele zurücke.

Diese nun, welche du siehst mit so großen Uebeln behaftet, 495
Schon in dem Körper selbst elendiger Weise zerrissen;
Diese, glaubest du noch, sie könn' auch ohne den Körper,
Frei in den Lüften, zu Stürmen gesellt, sich lebend erhalten?

Sehen die Seele wir nun durch Heilkraft wieder genesen,
Durch Arzeneien erweckt, wie den kranken Körper; so deutet 500
Auch schon dieses darauf, daß sterblich ihre Natur sey.
Theile müßte man fügen hinzu, die Lage versetzen,
Immer, so wenig es sey, dem Ganzen etwas benehmen,
Wenn man versuchte der Seele Natur zu verändern; auch irgend
Eines andern Dinges Natur zu wenden gedächte. 505
Doch das Unsterbliche will nicht Theile versetzen sich lassen,
Oder sich etwas eignen hinzu, noch Minderung leiden.
Denn was einmal verläßt die Grenzen des eigenen Daseyns,
Stirbt in dem Augenblick, in dem was zuvor es gewesen.

Ob nun erkranket die Seel', und ob sie geneset durch Heilkunst, 510
Immer giebt sie von sich das Merkmal sterblicher Abkunft.
Also scheinet sogar betrüglichen Schlüssen die Wahrheit
Selbst entgegen zu gehn, zu verschließen denselben den Ausweg,
Und zu besiegen den Irrthum mit doppelschneidigen Gründen.

Oftmals sehen wir auch wie der Mensch allmählig dahingeht; 515
Ein Glied nach dem andern Gefühl und Leben verlieret.
Gelblich werden zuerst an den Füßen Nägel und Zehen;
Drauf erstirbt der Fuß, die Beine; die Spuren des kalten
Todes schleichen von da hinauf zu den übrigen Gliedern.
Trennt nun diese Natur der Seele sich selber, und ist nur 520
Unvollständig sie da in Einem und selbigem Zeitpunkt,
Muß man für sterblich sie halten. Und denkst du, sie könnte sich etwa
Einwärts ziehn aus den Gliedern, in Eins zusammen sich drängen,
Und den sämmtlichen Gliedern dadurch Empfindung benehmen;
Müßte sich doch der Ort, wo sich solche Fülle der Seele 525
Anhäuft, mehr mit Gefühl begabt und empfindlicher zeigen:
Aber da nirgendwo sich ein solcher befindet, so muß sie
Stückweis werden verjagt aus dem Körper, und gehet dann unter.

Laß indessen mich auch den irrigen Satz dir gewähren,
Daß aufwinden sich könn' in dem Körper derer die Seele, 530
Die theilweise verläßt das Licht des Lebens im Sterben;
Immer kannst du noch nicht vom Tod lossprechen die Seele.
Wenig liegt ja daran, ob diese zerstiebet in Lüften,
Oder ob sie verdumpft, bei zusammengezogenen Theilen;
Wann die Empfindung zuletzt von jeglicher Seite den Menschen 535
Mehr und mehr verläßt, stets minder vom Leben zurück bleibt.

Da nun die Seel' ein Theil des Menschen ist, ihren bestimmten
Sitz in dem Körper hat, wie die Augen, oder die Ohren,
Oder ein anderer Sinn, die Steuerführer des Lebens:
Und, gleich wie nun die Hand, das Aug' und die Nase, besonders, 540
Abgeschnitten vom Leib, nicht fühlen können, noch da seyn;
Sondern in kurzer Zeit hinschwinden müssen in Moder:
Also kann auch der Geist für sich nicht selber, und ohne
Körper des Menschen bestehn, der gleichsam dessen Gefäß ist;
Oder ein Näheres noch, wenn sich irgend etwas verbündner's 545
Denken noch läßt; dieweil fest an ihm hanget der Körper.

Endlich noch, wirkt die lebendige Kraft des Körpers, der Seele,
Nur in Verbindung gesetzt, zusammengenießend des Lebens.
Ohne den Körper vermag allein die Seele für sich nicht
Lebenserregungen wecken; noch, ohne die Seele, der Körper 550
Dauernd erhalten sich selbst, und seiner Sinne gebrauchen.
Eben so wie das Aug' aus seiner Umfassung gerissen,
Und von dem Körper getrennt, die Kraft zu sehen verlieret;
Eben so scheinen für sich nichts Seel' und Geist zu vermögen.
Nämlich darum, weil solche gemischt in die innern Gefäße, 555
Und in die Nerven und Knochen, vom ganzen Körper umschränkt sind;
Auch die Stoffe sich nicht so frei in geräumlichen Weiten
Flüchten können; wodurch, zusammengeschlossen, erregt wird
Sinnerzeugender Trieb, den, außer dem Körper, in Lüften,
Hat sie der Tod entjagt, nicht wieder erwecken sie können; 560
Weil kein ähnliches Band sie faßt und fürder zurückhält.
Denn es erzeugte die Luft so Leib als Seele, wenn diese
Halten sich könnte darin, sich zusammenschließen, zu jenen
Lebensbewegungen, welche zuvor im Körper sie übte.
Also muß man gestehn, daß wenn aller Hülle des Körpers 565
Gänzlich entblößt, und ausgejagt der lebendige Hauch ist,
Aufgelöset auch werde der Sinn des Geist's, und die Seele;
Weil derselbige Grund für beider Leben bedingt ist.

Da nun ferner die Seele nicht läßt vom Körper sich trennen,
Ohne daß dieser sogleich in stinkende Fäulniß gerathe; 570
Könntest du zweifeln, daß nicht, aus den innersten Sitzen getrieben,
Ihm entfließen, wie Rauch, zerstreut die Kräfte der Seele?
Würd' in faulen Ruin so gänzlich der Körper zerfallen,
Hätten aus ihren Fugen sich nicht die Stützen gehoben,
Und entflösse sie nicht aus allen Gelenken, die Seele, 575
Allen Kanälen und Poren, die irgend im Körper befindlich?
Alles beweiset sonach durch mehrere Gründe, die Seele
Habe zertheilt die Glieder verlassen, und seye vorher schon

In sich getrennet, und selbst im Körper, zerrissen gewesen,
Ehe sie noch sich ergoß und auf in die wehende Luft schwamm. 580

Selbst noch inner den Schranken des Lebens, wann irgend ein Zufall
Mächtig sie trifft, scheint oft entkräftet gänzlich die Seele
Hinzuscheiden, sich nach und nach von dem Körper zu lösen.
Schon erbleicht das Gesicht, als wie bei'm nahenden Ende,
Und es sinken erschlaffet herab am Körper die Glieder. 585
Dieß ist, was insgemein im Leben man nennet die Ohnmacht;
Oder man sagt, es entweiche der Geist: man zaget, man suchet
Anzuknüpfen aufs neu' die letzten Fäden des Lebens.
Innigst werden erschüttert alsdann die Kräfte des Geistes
Und der Seele; sie sinken zugleich mit dem Körper zusammen: 590
Wenig braucht es nur noch, so würden sie gänzlich gelöst seyn.

Auch hier zweifelst du noch, dieß schwache Seelchen, gestoßen
Aus des Körpers Behältniß, in freien Lüften, der Hülle
Aller beraubt, ob es wohl, nicht Ewigkeiten durchdauern,
Nein, nur in Augenblicken der Zeit erhalten sich könne? 595

Keiner noch hat, wie es scheint, jemals im Sterben empfunden,
Daß die Seele gesund und heil aus dem Körper hinaus geht;
Erst zu der Kehle hinauf, dann zur Mundeshöhle hinansteigt:
Sondern vielmehr sie erlischt am eig'nen bestimmeten Orte,
Wie jedweder andere Sinn an eigener Stelle 600
Aufgelöset sich fühlt. Und wär' unsterblich die Seele,
Würde sie sterbend so sehr sich über die Trennung beklagen?
Würde sie nicht sich freu'n, zu scheiden, ihr Kleid zu verlassen,
Wie die Schlang' ihr Gewand, wie der alternde Hirsch das Geweih läßt.

Endlich, warum erzeugt des Geistes verständige Kraft sich 605
Nie in dem Haupt, noch in Füßen und Händen, und sitzet nur einzig
Jeglichem fest am bestimmeten Ort, in der eigenen Gegend?
Ist nicht Ursach hievon, daß jedes den sicheren Ort hat
Seiner Geburt, allwo fort kann das Erschaffene dauern?
Dieß auch findet auf mancherlei Art sich im Baue der Glieder, 610
So daß nie sich verkehrt hierin die Ordnung erweiset.

Also erfolgt ein Ding aus dem andern; es werden aus Fluten
Nie sich die Flammen bilden, noch Eis sich erzeugen im Feuer.
Ist unsterblich dennoch die Natur und das Wesen der Seele;
Kann sie, getrennet vom Leib, fortdauernd Empfindung erhalten; 615
Müssen wir mit fünf Sinnen sie auch, wie es scheinet, begaben.
Sonst wie könnte man sich die unteren Seelen gedenken,
Schwärmend umher um des Acherons Flut? Auch haben noch immer
Dichter und Maler der vorigen Zeit dieselben uns also
Vorgestellet, und stets sie ausgestattet mit Sinnen. 620
Aber besonders, und einzeln für sich, kann, ohne die Seele,
Weder das Auge bestehn, noch die Nase, noch selber die Hand auch,
Oder die Zunge; das Ohr kann eben so wenig die Töne
Für sich vernehmen allein, noch irgend allein sich erhalten.
Fühlen wir nun durchaus lebendigen Sinn in dem Körper, 625
Sehen auch, daß er durchaus zum lebenden Wesen beseelt sey;
Träf' ihn plötzlich ein Schlag, der mit allgewaltiger Kraft ihn
Mitten spaltet' entzwei, daß die beiden Hälften zerfielen;
Müßte die Seele fürwahr zu gleichen Theilen getrennet,
Aus einander gerissen zugleich mit dem Körper auch sie seyn. 630
Aber was irgend getheilt kann werden, in Stücke zerrissen,
Mag sich eben dadurch lossprechen von ewiger Dauer.
Sichelbewaffnete Wagen, vom Blut der Erschlagenen dampfend,
Sagt man, mähten die Glieder so schnell hinweg, daß am Boden
Uns noch der abgeschnittene Theil in Regung sich zeige, 635
Ehe des Menschen Gefühl die schnelle Verwundung erreicht hat.
Da nun der kampfbegierige Geist fortwährend auf Streit denkt,
Strebt mit dem übrigen Körper er noch, zu fechten, zu morden;
Wird auch oft nicht gewahr, daß seine verlorene Linke
Ward mit dem Schilde zugleich, durch das Rad und die reissenden Sicheln 640
Unter die Rosse geschleudert. Ein anderer fühlet im Drange,
Wenn er die Mauern ersteigt, die abgeschlagene Hand nicht;
Wieder ein anderer will empor mit dem Schenkel sich heben,
Den er eben verlor, und welcher mit zuckenden Zehen

Sterbend schon neben ihm liegt. Vom warmen lebendigen Rumpfe 645
Abgeschnitten das Haupt, zeigt annoch es Züge des Lebens;
Noch vom Boden herauf die offenstehenden Augen;
Bis die Reste der Seele zuletzt sich alle verlieren.

Ja auch, wenn du versuchst die beiden Enden der Schlange;
Die mit der Zunge blitzt, mit dem Schweife droht, und den langen 650
Vorgestreckten Leib, in mehrere Theile zu schneiden;
Jegliches Stück alsdann mit der frischen Wunde beschnitten,
Schmerzlich sich krümmen du siehst, mit Eiter den Boden bespritzend;
Rückwärts wird sich der vordere Theil nach dem hinteren drehen,
Einzubeissen darin, aus Schmerz der brennenden Wunde. 655

Sagen müßte man nun, es sey in jedem der Stücke
Eine besondere Seele: woraus dann weiter erfolgte,
Daß der Körper des einzigen Thiers viel Seelen enthalte.
Also ist diese getheilt, sie, die mit dem Körper vorher nur
Eins war: beide dadurch beweisen ihr sterbliches Daseyn, 660
Weil sie auf gleiche Art sich theilen in mehrere Stücke.
Ist nun, ferner, in ihrer Natur unsterblich die Seele,
Schleicht sie bei seiner Geburt sich ein in den Körper des Menschen:
Sage, wie kömmt's, daß nichts der vorhergegangenen Jahre
Man sich erinnern noch kann? Warum blieb nirgends die Spur uns 665
Dessen, was ehmals geschah? Sind so nun die Kräfte des Geistes
Umgeändert, daß ganz ihm entfiel was vormals geschehen,
Nun so weichet es auch, wie mich dünkt, nicht ferne vom Tod ab;
Und man müßte gestehn, es sey die vorige Seele
Untergegangen, und jetzt die jetzige Seele geschaffen. 670

Kommt doch der Seele belebete Kraft erst dann in den Körper,
Wann vollendet schon ist sein Bau, wann über des Lebens
Schwelle wir durch die Geburt eintreten: was hat sie vonnöthen,
Scheinen zu wollen, sie wachse mit ihm im Blut und in Gliedern?
Mag wie im Käfig vielmehr viel besser für sich und allein sie 675
Leben, und doch mit Gefühl den ganzen Körper behauchen.
Und so halte man ja nicht untheilhaftig des Ursprungs

Unsere Seelen, und nicht gelöst vom Gesetze des Todes.
Könnten auch dann sie so eng' und genau mit dem Körper verknüpft seyn,
Wären sie eingeflößt von aussenher in denselben? 680
Wie doch im Gegentheil die Sach' uns selber beweiset,
Daß sie so angeknüpft an die Adern, Nerven und Knochen
Sind, daß die Zähne sogar Theil nehmen an unserm Gefühle.
Hievon zeuget der Schmerz an den Zähnen, der Schreck vor dem kalten
Wasser, und dann, wann man beißt auf harte Kerne der Steinfrucht. 685
Und so scheinet auch nicht, daß, da sie so innig verwebt sind,
Wohlbehalten und heil los winden sich könnten die Seelen,
Frei aus allen den Nerven, und Knochen, und Gliedern entschlüpfen.
Möchtest du glauben vielleicht, die eingegossene Seele
Breite zerfließend sich aus durch den Bau der sämmtlichen Glieder? 690
Dann dürft' eher sie noch, mit dem Körper zerflossen, vergehen;
Denn was zerfließet löset sich auf, geht unter dahero.
Also durch alle Kanäle des ganzen Körpers vertheilet,
Würden sich auch; wie die Speise vergeht, von den Gliedern des Körpers
Eingesogen, aus sich ein anderes Wesen nun herstellt; 695
Also auch Seel' und Geist, obgleich ursprünglich ein Ganzes,
Als in den Körper sie kamen, dennoch auflösen zerfließend;
Da sich die Theilchen, woraus die beiden Naturen gebildet,
Gleichsam wie durch Kanäle in sämmtliche Glieder vertheilen:
Und die Seele, die jetzt im Körper behauptet die Herrschaft, 700
Wär' entstanden aus der, die verloren gegangen durch Theilung.
Nicht des Tag's der Geburt entlediget scheinet dahero
Unsere Seele, noch auch befreit vom Tage des Hingangs.
Weiter fraget man noch; läßt in dem entseeleten Körper
Stoffe die Seele zurück? Und läßt sie dieselben darinnen, 705
Könnte man solche mit Recht für unvergänglich dann halten,
Sie, die Theilchen verlor, und dürftiger von uns gewichen?
Ist sie doch ohne Verlust und mit heilen Gliedern entflohen,
So, daß nirgend von ihr ein Theil in dem Körper zurück blieb:
Sage, woher die Leichen aus faulem Gedärme die Maden 710

Hauchen? woher umwoget des Körpers schwellende Glieder
Solch ein wimmelndes Heer von bein= und blutlosen Wesen?

Glaubst du, es schleichen vielleicht von aussen sich in das Gewürme
Eigene Seelen ein, und verbinden sich dann mit dem Körper?
Aber bedenkst du wohl, wie so viele tausend der Seelen 715
Da nun kämen zusammen, wo sonst nur Eine gewohnt hat?
Doch nicht dieses allein, bedenklicher ist noch die Frage:
Haben die Seelen sich wohl die einzelnen Stoffe der Würmer
Selber erjagt, und bauen daraus sich die häusliche Wohnung;
Oder schlüpfen sie ein nach vollendeter Bildung der Körper? 720
Aber warum sie es thun, und solche Bemühung sich geben,
Wäre nicht abzusehn; da, ohne den Körper, von Krankheit
Unangefochten, auch nicht vom Frost noch Hunger, sie schwärmen.
Nur der Körper allein liegt krank an Uebeln von der Art;
Er nur steckt das Gemüth mit mannigfaltigem Leid an. 725
Aber gesetzt, es frommte den Seelen sich Körper zu bauen,
Und in diese zu ziehn; wie könnten sie solches bewirken?
Nimmer bilden daher sich die Seelen Körper und Glieder;
Werden auch keines Falls in die ausgebildeten Körper
Eingegossen: wie könnten damit sie so innig verwebt seyn; 730
Oder zusammengestimmt die zarten Berührungen wirken?

Endlich, warum erzeuget die mordbegierige Wut sich
Immer im Löwengeschlecht? die List in den Füchsen? vom Vater
Erbet der scheue Hirsch die Furcht, die die Glieder ihm anspornt.
So auch mit mehreren noch: warum wächst eigen in Sitten, 735
Wie in den Gliedern, ein jedes heran vom frühesten Alter?
Ist's nicht, weil aus bestimmeten Samen, aus eigener Zeugung,
Mit dem Körper zugleich die Kraft der Seele heranwächst?
Wär' unsterblich sie nun, und pflegte sie Körper zu wechseln,
Würde bei ähnlichen Thieren vermischte Sitten man finden: 740
Vom hyrkanischen Stamm die Rüde würde den Anlauf
Aestiger Hirsche scheu'n; in den hohen Lüften der Habicht

Würde zittern und fliehn, so bald sich ihm nahte die Taube:
Thiere besäßen Vernunft, der Mensch würd' ohne Vernunft seyn.

Denn nur ein irriger Wahn ist das, wenn sie sagen, der Seele 745
Ewiges Wesen ändre zugleich mit verändertem Körper.
Was sich verändert, löset sich auf, geht unter dahero;
Weil die Theile versetzt, die Ordnung derselben verrückt wird:
Und so müßten sich auch auflösen können die Seelen
Schon in den Gliedern, zuletzt mit dem Körper zugleich zu vergehen. 750

Sagen sie doch, es gingen nur immer die menschlichen Seelen
Ueber in menschliche Körper; so frag' ich, warum doch aus weisen
Können thörige werden? dem Kind nicht eigen die Klugheit?
Nicht das Fohlen gewandt, wie das abgerichtete Roß ist?
Ist es ein anderer Grund, als weil aus dem eigenen Samen 755
Eigene Seelenkraft zugleich mit dem Körper emporwächst?
Und nun werden sie noch die Ausflucht nehmen, und sagen,
Daß in dem zarten Leib auch zarter sich bilde die Seele.
Wär' es an dem, so würde sich doch entscheiden der Ausspruch,
Sterblich müsse sie seyn, die gänzlich verändert im Körper, 760
Jetzo das vorige Leben verliert, die vorige Sinnkraft.
Und wie könnte die Seel' in Kraft mit dem Körper erwachsen,
Mit ihm erreichen zugleich die erwünschte Blüte des Lebens,
Wann ursprünglich sie nicht die Theilgenossin von ihm war?
Warum begehret hinaus sie zu gehn aus den alternden Gliedern? 765
Fürchtet sie etwa verschlossen im faulenden Körper zu bleiben?
Oder vielleicht vom Ruin des alten gebrechlichen Hauses
Ueberschüttet zu werden? was kann der Unsterblichen schaden?

Lächerlich wär' es fürwahr zu denken, es fänden sich Seelen
Bei der Begattung und bei der Geburt der Thiere zugegen; 770
Auszuspäh'n, die Unsterblichen sie, in unendlicher Anzahl,
Sterbliche Glieder; im Streit wetteifernd unter einander,
Welcher von ihnen zuerst der Eingang werde verstattet.
Müßte denn seyn, es bestünd' ein Vergleich schon unter den Seelen,

Daß die erste die kömmt zuerst auch finde den Einlaß. 775
Und sie des Zwistes daher durchaus nicht hätten vonnöthen.

Endlich so findet man nicht den Baum im Aether, noch Wolken
Unter der Tiefe des Meer's; kein Fisch kann leben auf Feldern,
Noch im Holze sich Blut, noch Saft sich befinden in Steinen:
Sondern bestimmt ist der Ort, wo jedes gedeihen und seyn kann. 780
Eben so kann der Seele Natur nicht sonder den Körper,
Oder allein entstehn von Blut und Nerven getrennet.
Könnte sie das, so würde vielmehr die geistige Kraft sich
Können erzeugen im Haupt, in den Schultern, den untersten Fersen;
Könnt' inwohnen vielmehr in jeglichem Theile des Körpers, 785
Als in demselben Gefäße desselben Menschen zu bleiben.
Sintemal aber auch das in unserem Körper bestimmt ist,
Angewiesen uns scheinet der Ort, wo der Geist und die Seele
Können besonders wohnen, und da sich entwickeln; so ist es
Ueberweisender noch, daß, außer dem Körper, das Ganze 790
Könne den Ursprung nicht, und nicht Fortdauerung haben.
Löset sonach der Körper sich auf, so muß auch die Seele
Untergehen mit ihm, die im ganzen Körper vertheilt ist.

Unsinn ist es fürwahr, das Sterbliche paaren zu wollen
Mit dem Unsterblichen; Sinn und gemeinsames Wirken den beiden 795
Zuzuschreiben! Was läßt sich nur irgend verschiedneres denken,
Was, das getrennter, das mehr mißhellig unter einander,
Als wann das Sterbliche sich mit dem Unvergänglichen, Ew'gen,
Sollte verbinden; vereint des Schicksals Stürme zu tragen?

Ferner, was irgend ein Ding zur ewigen Dauer bestimmt macht, 800
Liegt entweder darin, daß dasselbe dichter Natur sey,
Nicht vom Schlage zermalmt, noch getrennt kann werden durch Eindrang,
Welcher im Innern löste die engen Bande der Theile:
Dieß ist, wie ich gezeigt, die Natur ursprünglicher Körper.
Oder auch könnt' es dadurch sich in ewiger Dauer erhalten, 805
Weil es des Angriffs fähig nicht ist, und dieß ist das Leere:
Unberührbar bleibt's, und achtet des äusseren Schlags nicht.

Oder auch ewig ist das, was keinen Raum um sich her hat,
Wohin die Ding' entfliehen, und da auflösen sich könnten:
So ist ewig die Summe des All's; kein Ort ist vorhanden 810
Ausser ihm, um zu entfliehn; kein Körper auch, der auf dasselbe
Niederfallen, durch heftigen Stoß zerschellen es könnte.
Nun ist, wie ich gelehrt, von dichtem Wesen der Geist nicht,
Weil sich immer gemischt in den Dingen das Leere befindet;
Selber dem Leeren gleicht er auch nicht; da Körper vorhanden, 815
Welche herbei geführt aus unermeßlichen Räumen,
Könnten sein zartes Gebäud' hinstürzen im mächtigen Wirbel,
Oder auf andere Art den tödlichen Streich ihm versetzen.
Endlich fehlt es auch nicht am Ort, an unendlichem Weltraum,
Wo die vereinete Kraft der Seele zerstreuen sich könnte, 820
Oder durch irgend andere Macht gestoßen zu Grund gehn:
So ist nirgend dem Geiste das Thor des Todes verschlossen.

Wäre darum noch mehr für unsterblich die Seele zu halten,
Weil sie sich findet beschützt von lebenerhaltenden Dingen;
Weil ihr das Schädliche sich durchaus entweder nicht nahet, 825
Oder wofern es sich naht, durch irgend etwas zuvor wird
Abgestoßen, bevor den Schaden wir können empfinden;
So scheint dieses entfernt von aller gewissen Erfahrung.
Abgerechnet, daß auch mit dem Körper sie selber erkranket,
Kömmt noch, daß sie sich selbst oft über das Künftige peinigt; 830
Uebel sich dann befindet durch Furcht, und in Sorgen sich abhärmt,
Und daß die Reue den Stachel vergangener Sünden zurückkehrt.
Nimm noch des Geistes eigene Wut, das Vergessen der Dinge,
Nimm noch der Schlafsucht finsteres Meer, worein sie versenkt wird.

Nichts ist also der Tod, nichts geht er im mindesten uns an; 835
Sintemal der Seele Natur für sterblich erkannt wird.
Und wie in voriger Zeit kein Ungemach wir empfanden,
Als der Pöner zum Streit von allen Seiten herandrang;
Alles, vom Kriegesgeräusch erschüttert, starrend erbebte,
Unter den hohen Lüften des Aethers; das menschliche Schicksal 840

Unentschieden noch lag, wohin sich neige die Herrschaft
Ueber das Land und das Meer: so wird auch, wenn wir nun nicht sind,
Hat sich der Leib und die Seele getrennt, durch deren Gemeinschaft
Einzig zusammengefügt wir bestehn, nichts treffen uns können;
Uns die wir dann nicht sind, nichts können Empfindung erregen, 845
Mischte sich auch mit der Erde das Meer, mit dem Meere der Himmel.

Und erhielte sich noch Empfindung in Theilen des Körpers,
Wann von diesem bereits sich getrennet der Seele Natur hat;
Geht es doch uns nicht an, die in eins wir zusammengeknüpft nur
Durch Gemeinschaft und Band des Geist's und der Seele bestehen. 850
Ja, wann künftige Zeit die Stoffe von unserem Daseyn
Sammeln sollte, zurück in die jetzige Lage sie bringen;
Sollte des Lebens Licht aufs neu' uns wieder geschenkt seyn;
Würde doch dieses nicht mehr uns selbst im geringsten betreffen,
Da doch einmal in uns die Wiederholung des Unsern 855
Unterbrochen; und nun, von uns, die wir ehe gewesen,
Nichts sich beziehet auf uns: so wenig der Kummer uns jetzo
Um das künftige trifft, was aus unserem Stoffe die Zeit macht.
Schauest du nämlich zurück auf unermeßlicher Zeiten
Weiten vergangenen Raum, auf den so verschiedenen Wechsel 860
Aller Stoffe; so dürftest du wohl dich leichtlich bereden,
Oftmals seyen sie schon in ähnlicher Lage gewesen,
Als jetzt selbige sind: doch davon erinnern wir nichts uns;
Denn es hat sich dazwischen die Pause des Lebens geworfen,
Und weit irrten sie ab die Stoffe vom Gang der Empfindung. 865
Wahrlich, wen Elend und Noth in der Zukunft sollte betreffen,
Müßt' in derselbigen Zeit doch da seyn, könnt's ihm begegnen:
Aber da dieses der Tod aufhebt, und, weil er zuvor war,
Dieß ihn verhindert zu seyn, und dieselbigen Uebel zu tragen,
In derselben Verbindung wie wir, so ist es begreiflich, 870
Daß im Tode für uns nichts weiter zu fürchten bevorsteht;
Elend werden nicht kann, der nicht ist; ganz es dasselbe

Jetzo seye für ihn, ob er niemals wurde geboren,
Dem der unsterbliche Tod das sterbliche Leben genommen.
Siehest du Menschen demnach voll Unmuth über sich selber; 875
Hingesetzt nach dem Tode dereinst verfaulen zu müssen,
Oder von Flammen verzehrt, von Thieren zermalmet zu werden:
Glaube, da klingt es nicht rein, es liegt ein verborgener Stachel
Unter dem Herzen: obgleich ein solcher noch immer behauptet,
Daß er nicht glaube Gefühl und Empfindung zu haben im Tode. 880
Was er verspricht, das hält er nicht ganz, wie mich dünkt, noch von Herzen;
Reißt und schleudert sich nicht mit der Wurzel hinaus aus dem Leben;
Sondern er läßt, von sich selbst, unwissend, noch etwas zurücke.
Wer sich's einzig nun denkt, es werde sein Körper in Zukunft
Noch von Vögeln zerhackt, zerrissen werden von Thieren, 885
Wehklagt über sich selbst; er trennet und sondert sich selber
Nicht hinlänglich genug von dem hingeworfenen Leichnam;
Bildet sich ein, er sey's; und steckt ihn mit seinem Gefühl an.
Also verwünscht er zuletzt durchaus sein sterbliches Daseyn;
Siehet nicht ein, daß nach wirklichem Tod kein anderer Er sey, 890
Der lebendig sich selbst, den Verschiedenen, könne betrauern;
Stehend, sich Liegenden, klagen, verbrannt und zerrissen zu werden.
Ist es ein Uebel jedoch zermalmet im Tode zu werden
Unter der Thiere Gebiß, so find' ich doch nicht es gelinder,
Ueber das Feuer gelegt von heissen Flammen zu braten, 895
Oder in Honig erstickt zu werden, zu starren von Kälte,
Auf des frostigen Steines geglättete Fläche gestrecket;
Noch von betretener Last der Erd' erdrücket zu werden.

„Aber dein freundliches Haus empfängt dich nicht mehr, noch die theure
Gattin; dir laufen nicht mehr entgegen die lieblichen Kinder, 900
Küsse zu rauben von dir, dich labend mit schweigender Wonne.
Nicht sind blühende Thaten hinfort dir vergönnt, noch der deinen
Schutz und Hülfe zu seyn. Dich bracht', Elender, elendig
Ein verhaßter Tag um alle Geschenke des Lebens.“
Also sagen sie; doch sie vergessen hinzu noch zu setzen: 905

„Kein Verlangen auch wird nach allem diesem dich quälen.“
Wenn sie nur dieses genau beherzigten, folgten den Lehren,
Würden sie großer Angst und Furcht des Gemüths sich entladen.
„Du zwar, wie du hier liegst, im Bett' entschlummert, so wirst du,
Alle die künftige Zeit von Kummer und Schmerzen befreit seyn: 910
Wir hingegen, wir wollen, dich Aschegewordenen, neben
Deiner schaudererregenden Gruft unablässig beweinen;
Kein Tag soll uns je wegnehmen den Kummer vom Herzen.“
Fragen möcht' ich sie wohl: was hierin denn immer so herb sey,
Wenn doch alles zuletzt auf Ruh' und Schlummer hinausläuft, 915
Daß sich sollte der Mensch verzehren in ewiger Trauer?

Oft auch machen es so die Menschen bei ihren Gelagen;
Daß, wann den Becher sie halten, das Haupt umhüllet mit Kränzen,
Seufzend sie sprechen: „dieß ist der kurze Genuß für das Menschlein!
Bald ist dieser auch hin, und nimmer kehrt er zurücke.“ 920
Gleichsam als wäre nur dieß das größte Uebel im Tode,
Daß sie, die Armen, der Durst auszehr' und brennend sie quäle,
Oder als ob noch irgend die Lust nach etwas sie plage!
Niemand ist seinethalben besorgt, noch vermißt er das Leben,
Wann in Schlummer versenkt so Geist als Körper dahin liegt: 925
Möchte für solchen der Schlaf auch Ewigkeiten durchdauern,
Könnte doch kein Verlangen nach sich ihn weiter berühren.
Und doch weichen alsdann in den Gliedern die Stoffe des Lebens
Allzuferne nicht ab von der sinnlichen Lebenserregung;
Da doch der Mensch sich vom Schlaf' aufrafft, und wieder sich sammlet. 930
Und so hat denn der Tod weit mindern Bezug auf uns selber;
Wenn das minder noch heißt, was ganz und gar nicht Bestand hat.
Größere Trennung erfolgt, mehr werden die Stoffe zerstreuet
Nach dem Tode; von da ist keiner noch wieder erwachet,
Hat ihn einmal erreicht die kalte Pause des Lebens. 935

Endlich noch, wenn die Natur die Stimm' urplötzlich erhübe,
Strafend einen von uns in diesem Tone: „was ist dir,
Sterblicher, daß du so sehr in bänglichem Trauern dich abhärmst?

Warum klagst du, und weinest den Tod? War anders das Leben,
Das du bishero geführt, ein angenehmes Geschenk dir; 940
Sind nicht alle die Freuden, wie durch ein zerlechztes Gefäß dir
Hingeflossen, und ohne Genuß dir die Tage zerronnen;
Warum stehst du nicht auf, wie ein satter Gast von der Mahlzeit,
Nimmst mit willigem Herzen, o Thor, die sichere Ruh' an?
Ist dir hingegen alles versiegt, was sonst du genossen, 945
Ist dir das Leben verhaßt; was willst du noch mehreres zuthun,
Das nur wieder verdirbt, und dir ungenossen zu Grund geht;
Machst nicht lieber der Qual und dem ganzen Leben ein Ende?
Denn in der That nicht weiß ich, was fürder zu deinem Vergnügen
Irgend ersinnen ich soll: wie einmal, gehet es immer. 950
Würde dein Körper auch nicht entkräftet von Jahren, und welkten
Matt nicht die Glieder dahin, so bleibt es doch immer dasselbe,
Könnte dein Leben sich auch Jahrhunderte siegend erhalten;
Ja, vielmehr wann du nie das Ende desselben erreichtest."
Sage, was könnten hierauf wir erwiedern, als daß die Natur uns 955
Rechtlich beklaget, und wahr die Beschuldigung sey, die sie vorbringt?
Aber wann einer, der selbst elend, den Tod noch bejammert,
Sollte sie nicht vielmehr auf ihn losfahren und schelten:
„Packe dich fort, du Schlund! und laß dein Jammern und Heulen."
Ist es ein Alter jedoch, ein Greis, der immer noch wehklagt: 960
„Du hast jedes Geschenk des Lebens genossen, und welkst nun:
Weil du noch immer begehrst, was du nicht hast, was du besitzest,
Immer verschmähest, so ist unreif und ohne Genuß dir
Dieses Leben entfallen. Nun steht zu den Häupten der Tod dir,
Ehe du dir es versehn, und ehe gesättigt du hingehst. 965
Laß nun, was ohnehin nicht deinem Alter mehr ansteht:
Auf, und ohne Verdruß, tritt's jüngeren ab; denn es muß seyn!"
Würde Natur nicht mit Recht so handeln, uns tadeln und schelten?
Muß das Veraltete nicht, hinweggedränget vom Neuen,
Weichen? immer sich eins aus dem anderen wieder ergänzen? 970
Nichts versinkt in den Schlund, und nichts in des Tartarus Nächte.

Neuer Stoff ist vonnöthen zur Bildung neuer Geschlechter,
Die dir alle jedoch einst, abgelebet, noch folgen;
Denn wie die vorige Welt wirst du und die künftige fallen.
Also wird immerfort aus dem einen entstehen das andre: 975
Keiner erhält das Leben zum Eigenthum, alle zum Nießbrauch.

Schaue zurück, was ist sie für uns die ewige Dauer
Jener vergangenen Zeit, noch ehe geboren wir waren?
Diese hält die Natur uns gleichsam vor, als den Spiegel
Jener künftigen Zeit, die nachfolgt unserem Tode. 980
Sieh'st du was schreckliches drinn? erscheinet ein trauriges Bild dir?
Ist's nicht sicherer dort als selbst in dem ruhigsten Schlafe?

Was von den Seelen man sagt, die tief sich im Acheron fänden,
Das ist alles bei uns in dem gegenwärtigen Leben.
Tantalus fürchtet nicht, wie es heißt, den drohenden Felsen 985
Aufgehängt in der Luft, mit eitelem starrendem Beben:
Sondern im Leben vielmehr drückt nichtige Furcht vor den Göttern
Nieder die Menschen; sie schrecket der Fall, der treffen sie könnte.

Tityos, ausgestrecket am Acheron graben die Geier
Nicht in das Fleisch: was sollten fürwahr auch immer sie finden 990
Unter der mächtigen Brust, um ewige Zeiten zu wühlen?
Wann er auch schon daliegt mit ungeheuerem Körper,
Daß die zerstreueten Glieder nicht nur neun Hufen bedeckten,
Sondern der Erde sämmtlichen Kreis; doch kann er nicht endlos
Ewige Schmerzen erdulden; noch, könnt' er es, immer die Aesung 995
Seines eigenen Leib's darreichen den gierigen Vögeln.
Der ist Tityos uns, den siech die Liebe dahin wirft,
Und ihr Geier zerhackt; den bängliche Kümmerniß ausfrißt,
Oder die schändliche Gier das Herz zerschneidet mit Sorge.

Auch ist Sisyphus uns beständig im Leben vor Augen: 1000
Er ist's, der sich im Sinn festsetzt, das Beil und die Bündel
Sich zu erstreben vom Volk; doch immer zurücke gewiesen,
Traurig kehret davon. Denn stets zu begehren die Herrschaft,

Welche man nicht erhält, und stets zu verfehlen den Endzweck;
Immer jedoch die drückende Last von diesem zu tragen; 1005
Heißt das nicht bergan den Fels mit strebender Arbeit
Wälzen, welcher jedoch, sobald er den Gipfel erreicht hat,
Wieder zurücke rollt die Fläche der Ebene suchend.
Endlich, die undankbare Natur des Gemüthes zu nähren,
Nie des Guten genug, sich nimmer ersättigen lassen; 1010
Wie wir, bei dem Genusse der zirkelnden Zeiten des Jahres,
Die uns Geburten mancherlei Art und Ergötzungen reichen,
Doch hinlänglich uns nie an des Lebens Gütern ergnügen:
Ist das nicht, wie mich dünkt, die Geschichte der blühenden Jungfraun,
Die stets schöpfen das Naß in einen durchstoßenen Eimer, 1015
Welchen zu füllen jedoch jedwede Bemühung umsonst ist.
Cerberus nun, und die Furien noch, und des Tartarus Nächte,
Der aus scheußlichem Schlund, ausstößt den schrecklichen Glutbrand;
Diese Dinge sind nie gewesen, und können auch nie seyn.
Aber im Leben schon ist der Strafen gräuliches Schrecknіß, 1020
Für die gräuliche That: da sind, zur Büßung des Frevels,
Kerker, der gräßliche Sturz vom Felsen hinab, und des Henkers
Ruthen, Folter und Pech, und glühendes Eisen, und Fackeln.
Und sind diese nicht da, so braucht das schuld'ge Gewissen
Schon vorfürchtend den Stachel, und giebt sich die brennende Geissel: 1025
Siehet dabei das Ende noch nicht, das den Uebeln bevorstehn
Könnte, noch wo die Strafe zuletzt aufhören noch werde;
Fürchtet vielmehr, daß im Tode vielleicht sie noch schwerer erwachse:
So ist das Leben der Thoren das wahre Leben im Orkus.
Auch dieß könntest du wohl dir selbst zuweilen noch sagen: 1030
„Hat doch den guten Ankus das Licht der Augen verlassen,“
Der viel besser doch war als du, du Nimmerbegnügter!
Andere Könige sind und andre Beherrscher der Völker
Untergegangen nach ihm, die mächtigen Völkern geboten.
Jener auch selbst, der sich einst den Weg durch die Meere gebahnet, 1035
Ueber die Tiefen hinweg die Legionen geführet,

Ueber die salzigen Schlünde sie lehrete gehen mit Füßen,
Und mit dem stampfenden Rosse das Zürnen der Woge verhöhnt hat;
Er auch erlosch, und haucht' aus sterbendem Körper die Seel' aus.
Auch der Scipiade, der Kriegesdonner, Karthago's 1040
Schrecken; er gab, wie der niedrigste Knecht, die Gebeine der Erde.
Füge die Stifter hinzu der Wissenschaften und Künste;
Füge hinzu die Genossen der Helikonischen Musen;
Unter denen Homerus sich einzig des Scepters bemächtigt,
Und mit den anderen nun in demselben ewigem Schlaf ruht. 1045
Endlich Demokritus; als das übergereifte Alter
Nun ihn ermahnte, daß matt des Geistes Erinnerung werde,
Bracht' er selber sein Haupt freiwillig entgegen dem Tode.
Selbst Epikurus starb, nach abgelaufener Lichtbahn;
Er, der das Menschengeschlecht an Geist übertraf, und sie alle 1050
Auslöscht', wie die erwachende Sonn' auslöschet die Sterne.
Und du stehest noch an, und sträubst dich dawider, zu sterben;
Dem fast, lebend, das Leben, bei sehenden Augen schon todt ist?
Der du den grössesten Theil der Zeit im Schlummer dahin bringst,
Wachend schnarchst, und nie aufhörest Träume zu sehen; 1055
Immer von nichtiger Furcht umher in der Seele getrieben,
Oftmals finden nicht kannst, welch Uebel dich eigentlich treffe;
Wann, wie ein Trunkener, du von Sorgen taumelst und zitterst,
Und auf schwankender Woge des ungewissen Gemüths schwebst?
Könnten die Menschen genau, so wie sie die innere Last doch 1060
Scheinen zu fühlen, von der die Schwere nieder sie drücket,
Auch die Ursach' ergründen davon; woher in dem Herzen
Solch eine Masse gleichsam von Uebel sich pflege zu häufen;
Wahrlich sie führeten nicht ihr Leben, wie jetzt wir es sehen.
Keiner weiß, was er will, und dennoch sucht er beständig; 1065
Sucht, und verändert den Ort, als könnt' er der Last sich entladen.
Oft geht jener heraus aus seiner geräumigen Wohnung,
Dem zu Hause zu seyn es länger ekelt; doch alsbald
Kehrt er zurück; denn er fühlet, es sey nichts draussen ihm besser.

Plötzlich treibt er darauf mit verhängtem Zügel zur Villa, 1070
Gleich als eilt' er dahin sein Haus von Flammen zu retten:
Doch kaum hat er die Schwelle berührt, so gähnt er sogleich auf;
Schwerer Schlummer befällt ihn, er sucht sich selbst zu vergessen,
Oder er kehrt schnell wieder zurück, und eilet der Stadt zu.

Also suchet sich jeder zu fliehn: umsonst, denn er selbst ist's, 1075
Dem er nimmer entflieht; der, wider Willen, sich aufdrängt:
Und das, weil der Behaftete nicht den Grund von der Krankheit
Einsieht: säh' er ihn ein, er verließe das übrige gänzlich,
Suchte der Dinge Natur vor allem zuerst zu erkennen.
Denn nicht ist es zu thun um einzelne wenige Stunden; 1080
Nein, um die ewige Zeit, in welcher der künftige Zustand
Bleibend noch nach dem Tod fortdauert den Sterblichen immer.

Endlich, wie hat sich so sehr die böse Begierde nach Leben
Uns'rer bemeistert, um stets in Gefahr und Zweifel zu zagen?
Allzugewiß nur steht dem Menschen das sterbliche Ziel da: 1085
Keiner vermag zu entgehen dem Tod, wir folgen ihm alle.

Uebrigens drehen wir uns, und bleiben in selbigem Kreislauf;
Neues Vergnügen bildet sich nicht durch längeres Leben;
Sondern so lang' es uns fehlt, wonach wir schmachten, so dünkt es
Weit uns das beste; doch ist es erlangt, so geizt man nach anderm. 1090
Immer erhält ein ähnlicher Durst uns lechzend nach Leben;
Immer in Zweifel gesetzt vom Glücke des künftigen Tages,
Was uns der Zufall bringt, was der Ausgang, welcher bevorsteht.

Durch ein verlängertes Leben entziehn wir der Dauer des Todes
Keinen Moment; nichts schälet dadurch sich irgend der Zeit ab, 1095
Daß wir weniger lang die Beute gewesen des Todes.
Mögen daher Jahrhunderte dir ablaufen im Leben,
Dir wird immer der Tod nicht minder ein ewiger bleiben.
Ja, nicht weniger lang wird bald auch Jener nun nicht seyn,
Der mit dem heutigen Tage das Ziel des Lebens erreicht hat, 1100
Als der Monate schon zuvor und Jahre verbleicht ist.

Viertes Buch.

Inhalt des vierten Buches.

Ermunterung an sich selbst, auf der betretenen Bahn weiter fortzugehen, v. 1—25. Wiederholung der Materien der vorigen Bücher, v. 26—32. Inhalt des gegenwärtigen. Grundsatz der Epikurischen Bildertheorie. Aehnliche Erscheinungen in der Natur, v. 33—65. Unterschied des aus dem Innern und Aeussern der Körper ausströmenden Wesens, v. 66—96. Die sichtbaren Bilder sind das Aggregat mehrerer unsichtbaren, v. 97—109. Sie sind äusserst klein, v. 110—128. Nicht alle Bilder sind Körperausflüsse; einige bilden sich von selbst. Sie erzeugen sich sehr leicht und geschwind, v. 129—175. Sind äusserst schnell und bewegbar, v. 176—183. Beispiele aus der Erfahrung, v. 184—227. Die Bilder enthalten den Grund vom Sichtbarwerden der Körper, v. 228—236. Sie vertheilen sich nach allen Seiten, v. 237—258. Woher es komme, daß nicht die Bilder, sondern die Gegenstände selbst sichtbar erscheinen, v. 259—264. Erklärung der Phänomene des Spiegels: 1) Warum die Bilder im Hintergrunde erscheinen, v. 265—287. 2) Warum die rechte Seite des Gegenstandes zur linken werde, und umgekehrt, v. 288—297. Vervielfältigung der Bilder in mehrern Spiegeln. Spiegel mit Seitenflächen, v. 298—312. Bewegung der Bilder im Spiegel, v. 313—318. Warum glänzende Gegenstände die Augen blenden, v. 319—326. Warum Gelbsüchtige alles gelb sehen, v. 327—331. Warum wir im Finstern erleuchtete Gegenstände sehen, aber nicht umgekehrt, v. 332—347. Warum eckige Gegenstände in der Entfernung rund scheinen, v. 348—357. Phänomene des Schattens, v. 358—371. Nicht die Sinne, sondern unser Urtheil täuscht, v. 372—458. Beispiele, die diesem Satze zu widersprechen scheinen. Fehler des Erschleichens. Abfertigung der Akademiker, v. 459—467. Weiteres Räsonnement über die Untrüglichkeit der Sinne, v. 468—513. Art der sinnlichen Wahrnehmungen: 1) Schall und seine Wirkungen, v. 514—535. Artikulirte Töne, v. 536—559. Das Echo, v. 560—582. Töne durchdringen leicht andere Körper, v. 583—590. Theilen sich nach allen Richtungen, v. 591—602. 2) Der Geschmack. Verschiedenheit desselben, v. 603—661. 3) Der Geruch. Vergleichung desselben mit den übrigen Sinnen, v. 662—695. Aehnliche Wirkung der Bilder auf die Sinne, v. 696—711. Wie die Seele Vorstellungen erhält durch die äussern Sinne, vermittelst der Bilder. Phantastische Vorstellungen, v. 712—733. Die Bilder wirken auf die Einbildungskraft auf ähnliche Art, wie auf die Augen, v. 734—747. Erklärung der Träume aus dieser Theorie, v. 748—769. Anwendung derselben zur Erklärung der Harmonie des Willens und der Vorstellungen, v. 770—791. Täuschung entsteht aus Mangel der Aufmerksamkeit auf die Bilder, und aus Verwechslung derselben, v. 792—810. Der Gebrauch, den wir von den Dingen machen, ist nicht Zweck, sondern Folge ihrer Einrichtung, v. 811—844. Woher der Nahrungstrieb entstehe, v. 845—863. Erklärung des Gehens aus der Bildertheorie, v. 864—893; des Schlafes, v. 894—947; der Träume, v. 948—1007. Anwendung der Bildertheorie auf die Wirkungen des sechsten Sinnes, v. 1008—1053. Schilderung des verliebten Unsinns, v. 1054—1098. Aeussere nachtheilige Folgen, v. 1099—1131. Blindheit der Verliebten, v. 1132—1248. Quellen vernünftiger Liebe, v. 1249—1258.

v. 1 — 25.

Ungebahnte Gefilde der Pieriden durchwandr' ich,
Die kein Fuß noch betrat; die ungekosteten Quellen
Will ich suchen und schöpfen, und neue Blumen mir brechen,
Meiner Scheitel daraus den herrlichen Kranz zu bereiten,
Mit dem keinem zuvor die Muse die Schläfe verhüllt hat. 5
Denn ich lehre vorerst von erhabenen Dingen, und suche
Aus dem verstricketen Netz der Religionen die Seele
Loszuwinden; und dann verbreit' ich noch über das Dunkle
Lichten Gesang, mit dem Reiz der Musen alles besprengend;
Denn auch dieses ist nicht ohn' allen Grund, wie es scheinet. 10
Sondern wie heilende Aerzte, wann Kindern sie widrigen Wermuth
Suchen zu reichen, zuvor den Rand des Bechers bestreichen
Mit dem gelblichen Safte des süßen Honigs; damit sie
Täuschen den unvorsichtigen Sinn und die kindische Lippe;
Die indessen verschlucket den Trank des bitteren Wermuths, 15
Und durch solches Benehmen getäuscht, und doch nicht betrogen,
Sondern vielmehr erquickt, Gesundheit und Leben empfänget.
Also nunmehr auch ich; da den meisten widrig und herb scheint
Diese Lehre, die nicht hinlänglich von ihnen erforscht ist;
Und der Pöbel davor zurücke schaudert; so wollt' ich 20
Im süßredenden Liede der Pierinnen die Gründe
Dir auslegen, und gleichsam besprengen mit Honig der Musen,
Ob es auf diese Weise vielleicht mir möge gelingen,
Fest dir zu halten den Geist in meinen Versen, bis ganz du
Schauest der Dinge Natur, und fühlest von diesem den Nutzen. 25

Und nachdem ich gelehrt, wie die Stoffe der Dinge beschaffen,
Wie sie, verschieden an Form und Gestalt, durch ewigen Antrieb
Frei umschwärmen im Leeren; auf welcherlei Weise die Dinge
Alle können aus ihnen geschaffen werden: nachdem ich
Weiter erklärt der Seele Natur; woraus sie bestehe, 30
Und mit dem Körper vereint in lebenden Kräften sich äuss're;
Und wie von ihm sie getrennt, in die Uranfänge zurückkehrt:
Muß ich dir zeigen anjetzt, was noch in genauer Beziehung
Mit dem vorherigen steht, daß wirklich dergleichen es gebe,
Von uns benannt die Bilder der Dinge, die gleichsam wie Häutchen 35
Abgestreifet vom obersten Rand der Flächen der Körper
Allenthalben in Lüften umher sich treiben und schwärmen:
Eben dieselben auch sind's, die oft im Wachen, in Träumen,
Uns erscheinen und schrecken; indem wir Gestalten vor uns sehn
Seltsamer Art, und Bilder der längst verblichenen Menschen; 40
Die vom ermatteten Schlaf zuweilen mit grausendem Schrecken
Uns erwacken: daß nicht du wähnest, es könnten die Seelen
Aus dem Orkus entfloh'n, noch unter Lebendigen flattern
Hier als Schatten; auch nicht, daß irgend nur etwa ein Theil noch
Könne zurücke bleiben von uns, nach unserem Tode; 45
Wann sich schon aufgelöst mit dem Körper der Seele Natur hat,
Und nun jedes zurück in die Urelemente gekehrt ist.

Also sag' ich, es senden die Oberflächen der Körper
Dünne Figuren von sich, die Ebenbilder der Dinge;
Häutchen möcht' ich sie nennen, und gleichsam die Hülsen von diesen; 50
Denn sie gleichen an Form und Gestalt dem nämlichen Körper,
Dem entflossen umher sie die freien Lüfte durchschwärmen.
Und dieß läßt sich auch leicht mit halben Sinnen begreifen.
Sehen von Dingen wir nicht, die wir augenscheinlich erkennen,
Körper sich sondern, die theils sich aufgelöset zerstreuen; 55
Wie aus dem Holze der Rauch, aus dem Feuer die dünstende Wärme,
Theils auch dichter verwebt, und näher zusammengedrängt sind.
Wie, wann die holde Cicade das rundliche Röckchen im Sommer

Abwirft, oder das Kalb von dem Körper streifet die Häute
Bei der Geburt; auch noch, wenn an Dornen die schlüpfrige Schlange 60
Lässet ihr Kleid, daß den flatternden Raub an Büschen wir sehen.
Zeigt die Erfahrung uns dieß, so müssen auch dünnere Bilder
Senden die Dinge von sich, vom äussersten Rande derselben;
Denn auch der mindeste Grund ist nicht vorhanden zu glauben,
Jene lös'ten sich leichter, als diese, die feiner gewebt sind. 65
Ins besondere noch, da winzige Theilchen in Menge
Liegen am äussersten Rand der Körper, in voriger Ordnung
Hingeworfen zu werden, sich Form und Gestalt zu erhalten.
Schneller auch können sie das, weil minder sie Hinderniß finden;
Sie, die gering an Zahl, und gestellt zunächst an den Rand sind. 70
Manches sehen wir ja, das hinschießt, oder auch aufsteigt,
Nicht, wie wir sagten zuvor, aus dem Innern selbst und dem Ganzen,
Sondern vom äussersten Saum, und selbst von der Farbe der Dinge.
Häufig bemerket man das an den gelblichen, röthlichen, blauen,
Teppichen, welche gespannt hoch über das weite Theater 75
Wogend schweben, allda verbreitet an Masten und Balken.
Denn der Versammlung unteren Raum, den herrlichen Schauplatz,
Sitze der Väter und Mütter, der Götter erhabene Bilder,
Tünchen sie an, sie zwingend in ihrem Gefärbe zu schwanken.
Und sind enger umher des Theaters Wände verschlossen, 80
Dann lacht fröhlicher noch vom ergossenen Reize der Umfang,
Wann genauer zusammengefaßt der Schimmer des Tag's ist.
Lassen die Tücher demnach von der obersten Fläche die Schminke
Fahren; wie sollte denn nicht ein zartes Gebilde der Dinge
Jedes entlassen, da beides auf ähnliche Weise vom Rand schießt? 85
Also giebt es gewiß bestimmte Spuren der Formen,
Welche schwärmen umher, vom dünnsten Faden gesponnen;
Einzeln jedoch und getrennt sind solche dem Auge nicht sichtbar.

Rauch und Dampf und Geruch, und ähnliche Dinge von diesen,
Wallen in Menge zertheilt hervor aus den Dingen, und darum, 90
Weil, in dem Innern erzeugt, indem aus der Tiefe sie dringen,

Sie die Krümme des Weges zerreißt; es mangelt der Ausgang,
Wo sie geraden Wegs und unzertrennet entflössen.
Wirft hingegen ein Schelfchen sich ab vom Rande der Färbung,
Findet sich nichts, was zerreissen es könnt'; es liegt an der Fläche, 95
Und an dem obersten Saum, wo es ungehindert davon eilt.
Ferner, Gebilde, die wir in dem Spiegel sehen, im Wasser,
Oder auch überhaupt auf jeglicher glänzenden Fläche,
Müssen, dieweil sie selbst den Dingen so gleich an Gestalt sind,
Auch aus Bildern bestehn, die von solchen Dingen sich lösen. 100
Nämlich der mindeste Grund ist nicht vorhanden zu glauben,
Jene sichtbare Körper, die mehreren Dingen entweichen,
Löseten leichter sich ab, als diese die feiner gewebt sind.
Und so giebt es demnach Abdrücke der Formen, die zart sind,
Und verschieden von jenen; die zwar nicht einzeln man sehn kann, 105
Immer und häufig jedoch von der klaren Fläche des Spiegels
Abgetrieben, erblickt sie, gereizt von ihnen das Auge.
Auch kein anderer Grund ist da, woraus sich erklärte,
Wie sie doch jeder Figur so ähnlich sich könnten erhalten.
Auf, und lerne du jetzt, wie zart von Beschaffenheit müsse 110
Seyn des Bildes Natur; um so mehr, da die Stoffe so weit sind
Unseren Sinnen entfernt, so viel noch kleiner als alles,
Was mit dem Sinne des Auges wir nur zu erfassen vermögen.
Und, damit ich dir noch darstelle, wie fein die Natur sey
Aller anfänglichen Stoffe, vernimm mit wenigem dieses. 115
Erstlich finden sich Thierchen, so klein in ihrer Natur schon,
Daß der gedritte Theil von ihnen nicht kennbar dem Aug' ist.
Nun von diesen wie groß mag jeglicher innere Theil seyn?
Welch ein Pünktchen das Herz? die Augen? die übrigen Glieder?
Endlich die Stoffe sogar, aus welchen die Seele bestehet? 120
Kannst du was feineres dir, was winziger wäre, dir denken?
Kräuter von scharfem Geruch, als Schafkraut, widriger Wermuth,
Stabwurz, Tausendgülden, die herb' und strenger Natur sind;
Wann du von ihnen eins auch noch so gelinde berührest,

Wirst du sogleich es gewahr, daß viele Gebilde derselben 125
Schwärmen, auf mancherlei Art, nicht fähig das Auge zu reizen:
Aber, wer könnte berechnen, mit Worten auch nur es bezeichnen,
Welch ein geringer Theil annoch von diesem das Bild sey?

Halte die Bilder jedoch, die los von den Dingen sich treiben,
Nicht für die einzigen nur; auch andere Arten noch giebt es, 130
Die sich erzeugen von selbst, und in diesem Himmel sich bilden,
Den wir den Luftkreis nennen: wie solche zuweilen wir sehen
Durch die Wolken entstehn, die sich hoch aufthürmen im Luftraum,
Und das heitre Gesicht der Welt mit Dunkel entstellen.
Diese erheben sich nun, auf mancherlei Weise gebildet, 135
Aendern sich unaufhörlich, zerfließen in neue Gestalten,
Und auf mancherlei Art verwandeln sie Formen und Umriß,
Fächelnd die Luft durch ihre Bewegung: wir sehen sie oftmals
Schweben als Riesengestalten, mit weithinziehenden Schatten;
Oft auch sehen wir Berge, den Bergen entrissene Felsen, 140
Bald der Sonne voran, bald hinter derselbigen gleiten;
Ungeheuer auch schleppen sich nach in anderen Wolken.

Höre nun, wie sich dieselben so leicht und flüchtig bewegen,
Unaufhörlich entfließend, und stets abgleitend den Körpern.
Immer ein äusserstes quillt empor in Fülle von Dingen, 145
Welches sie von sich schießen; und trifft es auf andere Körper,
Dann dringt solches hindurch; am meisten durch Stoffe der Kleider:
Trifft es jedoch auf rauheren Stoff der Steine, des Holzes,
Wird es zerrissen, und giebt kein Bild zurück von denselben;
Stellet sich etwas jedoch, das dicht und glatt ist entgegen, 150
Und vorzüglich der Spiegel, so trägt dergleichen sich nicht zu:
Denn durchdringen kann es ihn nicht, wie das Kleid, auch zerrissen
Wird es nicht, da zuvor schon selbst die Glätt' es beschützt hat.
Daher fließen in Menge zurück die Bilder des Spiegels;
Und so schnell du ein Ding hinstellest, in welcher Minute, 155
Was für ein Ding es auch sey, sogleich erscheinet das Bild dir.
Dieses beweist, daß stets den obersten Flächen der Körper

Bilder entfließen von dünnem Geweb', und leise Gestalten.
Und so bewegen im kleinsten Moment sich Bilder in Menge,
Daß man mit Recht benennen sie mag, die schnellsten Geburten. 160
Und wie die Sonne von sich ausschießet die häufigen Stralen
In der kürzesten Frist, stets alles damit zu erfüllen,
Müssen auf ähnliche Art die leichten Gebilde der Dinge
Schnell abfliegen, und sich in dem Augenblicke verbreiten;
Viel, auf mancherlei Art, nach jeglicher Seite gerichtet: 165
Denn, wie immer auch nur den Spiegel wir drehen und wenden,
Spricht in der nämlichen Form, mit der nämlichen Farb', uns die Sach' an.

Ferner, so rein auch zuvor des Himmels lichte Gestalt war,
Ist urplötzlich er doch entstellt und trübe von allen
Seiten; so, daß du glaubst, die Nächte des Acherons alle 170
Seyen heraufgestiegen, zu füllen die Höhlen des Himmels:
Solch ein Schreckengesicht zusammengedrängter Gewitter
Hängt von oben herab in scheußlicher Finsterniß nieder.
Welch ein geringer Theil annoch von diesen das Bild sey,
Wer kann solches berechnen, mit Worten auch nur es bezeichnen? 175

Auf, und mit welcher Schnelligkeit nun sich treiben die Bilder,
Wie sie mit eilender Rege begabt durchschwimmen die Lüfte,
Sich in dem kleinsten Moment zu den fernsten Weiten begeben,
Wo nur jegliches hin nach seinem verschiedenen Wink strebt;
Will ich in wenigen zwar doch lieblichen Versen dir zeigen. 180
Wenige Töne des Schwans sind besser, als jenes Gekreische,
Welches die Kraniche dort verbreiten in Wolken des Austers.

Erstlich siehet man oft sehr leichte Dinge, von äusserst
Kleinem Bestande, begabt mit eilender schneller Bewegung.
Unter diese gehöret das Licht, und die Wärme der Sonne; 185
Denn sie beide bestehn aus den feinesten Arten der Stoffe.
Diese geschlagen gleichsam, gestoßen durch hinteren Antrieb,
Säumen sich nicht durch die Räume der Luft aufs schnellste zu dringen;
Augenblicklich ersetzt ein Licht das andere wieder,
Blitze stacheln den Blitz in ununterbrochener Folge; 190

Und es müssen daher auf die nämliche Weise die Bilder
In unmerklicher Zeit unermeßliche Welten ereilen:
Nicht nur weil aus der Ferne schon her das zarte Gefolge
Immer von hinten sie treibt, und vorwärts drängt, und sie fort stößt;
Sondern auch, weil sie so leicht und dünn von Gewebe beschaffen, 195
Daß sie durch jegliches Ding ohn' alle Bemühung zu dringen,
Gleichsam die Zwischenräume der Luft zu durchfließen vermögen.

Mögen die Körperchen nun, die im inneren Wesen erzeugt sind,
Und sich entbinden von da, wie Licht und Wärme der Sonne,
Mögen diese sich schon im Momente der Zeit durch die weiten 200
Räume des Himmels ergießen, und ihn, und das Meer, und die Erde
Ueberströmen; so schnell, so leicht beweglich im Fluge,
Sollten die Bilder denn nicht von der äussersten Fläche der Körper
Abgeschnellet, die nichts auf ihrem Wege zurück hält,
Sollten sie nicht weit schneller die fernesten Räume durchlaufen? 205
Nicht in der Zeit, wo Sol durch den Himmel die Stralen verbreitet,
Eben denselbigen Raum vielfach und öfter durchmessen?

Noch zum klaren Erweise der schnellen Bewegung der Bilder
Dient vor andern auch das: wann die reine Fläche des Wassers
Wird in das Freie gestellt, bei gestirnetem heiterem Himmel, 210
Stralen im Augenblicke zurück die Lichter des Weltbaus.
Siehst du hieraus, wie das Bild so schnell, und im Blicke der Zeit nur
Fällt von den Grenzen des Aethers hinab auf die Grenzen der Erde?
Und so zwingt dich demnach auch diese so seltsame Sache,
Körper einzugestehn, die das Auge treffen und reizen; 215
Immerwährend entstehn, und immer entfließen den Dingen:
So wie den Flüssen Kälte, der Sonne die Wärme, der Meerflut
Salzhauch, welcher zerfrißt die Mauern an ihrem Gestade.
Töne verschiedener Art durchfliegen auch immer die Lüfte;
Gehn wir am Ufer des Meeres, so setzt an unsere Lippen 220
Sich ein Geschmack von Salz; und wo man bereitet den Wermuth,
Steigt, wenn wir nahe dabei, ein bitteres auf zu dem Munde.
Also enttreiben sich stets im Fortfluß Dinge den Dingen,

Welche sie allerwärts und nach jeglicher Seite versenden:
Keine Ruhe noch Rast hemmt ihren strömenden Ausfluß; 225
Immer ja wird die Empfindung erregt; wir sehen ja immer,
Riechen immer, und stets vernehmen wir Töne des Lautes.
Ferner, da jede Figur, wann unsere Hand sie betastet
In der finsteren Nacht, für die nämliche wieder erkannt wird,
Welche man sieht bey Licht, im Schimmer des Tages; so muß denn 230
Aehnlicher Grund den Sinn des Gefühls und Gesichtes erregen.
Fühlst du demnach im Dunkel der Nacht betastend ein Viereck,
Was kann anders bey Licht zu dieser Gestalt sich hinzuthun,
Als des Vierecks Bild? so scheinet demnach in den Bildern
Liege der Grund, daß wir sehen; und ohne die Wirkung derselben 235
Könne durchaus kein Ding sich sichtbar zeigen dem Auge.
Diese Bilder demnach, von denen ich rede, verbreiten
Sich überall, und werfen sich hin nach jeglicher Seite:
Da wir jedoch allein mit dem Auge zu sehen vermögen,
Kömmt es, daß nur von da, wohin sich wendet das Auge, 240
Da nur getroffen es wird von Gestalt und Farbe der Dinge.
Auch bewirken die Bilder, daß wir von den Dingen den Abstand
Sehen, und daß wir hierin sie zu unterscheiden vermögen.
Denn sobald sich das Bild ablöset so treibet und stößt es
Alle zwischen dem Aug' und ihm sich befindende Luft fort; 245
Diese dringet sodann bis hin zu dem Auge, bestreichelt
Gleichsam um die Pupill' es zuerst, und schlüpfet hinein dann.
Dadurch sehen wir nun den Abstand jegliches Dinges;
Denn je größer die Masse, je länger die Säule der Luft ist,
Welche das Auge bestreicht, um desto entferneter scheint uns 250
Jegliche Sache zu seyn. Jedoch dieß alles geschiehet
Mit unglaublicher Eil', indem wir das Eigne des Dinges,
Und mit diesem zugleich desselben Entfernung bemerken.
Wunder darf es uns nicht bey diesen Erscheinungen nehmen,
Daß die Bilder, die uns in die Augen treffen, ob sichtbar 255
Einzeln sie uns nicht sind, doch sichtbar machen die Dinge.

Fühlen wir doch den fächelnden Wind, den schneidenden Frosthauch,
Nicht in jedem der Theilchen, vielmehr im Ganzen der Wirkung;
Gleichsam wie Streiche, die uns von einem Körper von aussen
Zugefüget, uns dessen Gefühl und Empfindung ertheilten. 260
Eben so, wann wir den Stein mit dem Finger stoßen, berühren
Wir das Aeusserste nur, die oberste Farbe des Körpers;
Dennoch fühlst du sie nicht, du fühlest die Härte des Körpers,
Die in dem ganzen Stein, im Innern desselben enthalten.

Auf, und laß dir nunmehr den Grund angeben, warum wir 265
In dem Spiegel das Bild jenseits erblicken; denn wirklich
Scheinet es tiefer in ihm hineingerücket; wie etwa
Dinge, die aussen wir sehn durch die Thüre, wann diese geöffnet
Freie Durchsicht gewährt; wodurch aus dem inneren Hause
Gegenstände von mancherlei Art man aussen erblicket. 270
Denn es bewirkt sich das Sehen auch hier durch doppelte Luftschicht:
Einmal nämlich die Luft diesseits der Pfosten der Thüre,
Wo sich die Flügel alsdann zu beiden Seiten eröffnen;
Dann wird äusseres Licht die Augen bestreichen, und andre
Luftschicht, welche mit sich die Ansicht bringet von aussen. 275
So, wenn sich losgeworfen zuerst vom Spiegel das Bild hat,
Treibet und stößt es die Luft, die zwischen ihm und dem Aug' ist,
Bis es dieses erreicht, und macht, daß wir eher die Luft noch
Als den Spiegel empfinden: so bald wir den Spiegel doch selber
Haben empfunden, so kommt das von uns gesendete Bild auch 280
Wieder mit ihm, und kehret zurück zum Auge geworfen:
Dieses treibt eine andere Luft, und wälzet sie vor sich,
Macht, daß diese wir eher, als selbst das Bild noch erblicken;
Daher scheinet uns dieß so weit entfernet im Spiegel.
Also dürfen sich die, die des Spiegels Wirkung erklären 285
Durch die gedoppelten Schichten der Luft, auf keinerlei Weise
Wundern hierüber; die Sache geschieht durch beide der Schichten.

Daß nun der Spiegel den Theil von unserem Körper, der rechts ist,
Links uns zeigt, das rühret daher, weil die Glätte des Spiegels

Das anprallende Bild nicht unverändert zurück schickt, 290
Sondern gerades Weges, es rückwärts stößet und ausprägt:
Wie, wer eine Larve von Thon anwürf' an den Pfeiler,
Oder gegen den Balken, noch ehe sie völlig getrocknet,
Würde dieselbe, woferne sie nur in der vorigen Bildung
Grad sich erhielt, und zurück auf die andere Seite sich drückte, 295
Rechts uns zeigen alsbald, was zuvor noch links uns erschienen,
Wieder das Linke rechts, durch eben dieselbige Wendung.

Das auch geschieht, daß ein Spiegel das Bild dem anderen zuwirft;
Oft sich das nämliche Bild wohl fünfmal zeiget und sechsmal;
So, daß man alles damit, was im inneren Hause versteckt liegt, 300
Ist es auch abgelegen und schief, entrücket dem Auge,
Durch die gekrümmeten Gänge, mit Hülfe der mehreren Spiegel,
Zu sich hervor mag leiten, und bei sich im Zimmer erblicken:
So sehr leuchtet das Bild hinüber von Spiegel zu Spiegel.
Giebt nun dieser die Linke, so wird sie im nächsten zur Rechten: 305
Kehrt dann aufs neue zurück, und wendet zum vorigen wieder.

Haben die Spiegel noch Seiten, begabt mit ähnlicher Beugung
Unseres Körpers, so senden sie rechts deswegen die Bilder
Wieder zurück: entweder dieweil, hinüber geworfen
Von dem Spiegel zum Spiegel, das Bild uns doppelt gepräget 310
Zufliegt; oder sich auch von da umwendet im Kommen,
Weil die gebog'ne Figur es lehret sich nach uns zu drehen.

Ferner scheinen mit uns einher die Bilder zu schreiten,
Aehnlichen Schritt zu halten, und gleiche Geberden zu machen:
Und dieß rühret daher, weil sogleich von der Seite des Spiegels, 315
Wo du zurücke trittst, zurück nicht kehren die Bilder;
Denn ein Gesetz der Natur zwingt jeden Körper, vom andern
Wieder zurück zu springen in eben derselbigen Beugung.

Glänzende Dinge beleid'gen das Aug', und blenden die Blicke:
Ja, nach der Sonne zu schaun mit unverwandtem Gesichte 320
Macht erblinden: denn groß ist ihre Gewalt, und von oben

Eine Stimme zertheilt sogleich noch in mehrere Stimmen,
Da sie jeglichem Ohre besonders und eigen sich mittheilt,
Und die Bildung zugleich, und den Ton der Worte bezeichnet. 555
Doch derjenige Theil, der nicht von der Stimme zum Ohr kömmt,
Wird vorüber geführt, und verfliegt vergeblich in Lüften;
Oder er schlägt auch an, an dichte Körper und prallet
Schallend zurück, und täuscht mit dem Bilde des Wortes zuweilen.
Hast du hievon dich belehrt, so magst du dir selber und andern 560
Rechenschaft geben, woher an einsamen Orten die Felsen
Gleiche Formen der Worte in gleicher Ordnung erwiedern;
Wann wir die Freunde, die oft sich zwischen den schattigen Bergen
Irrend zerstreuen, mit lautem Geschrei aufsuchen und rufen.
Sechsmal, siebenmal auch, hab' oft an den Orten ein Wort ich 565
Wiederrufen gehört: so warf ein Hügel dem andern
Gegenschallend es zu, um es rückwärts wieder zu bringen.
Solche Gegenden träumet der nahangrenzende Landmann
Von den Nymphen bewohnt, und den ziegenfüßigen Satyrn.
Faunen, sagen sie, sind's, die stören mit üppigem Kurzweil 570
Und mit schäkerndem Lärm die nächtlich schweigende Ruhe:
Saiten ertöneten dann, und die süßen klagenden Lieder,
Welche die Flöt' ausgießt vom Finger des Sängers geschlagen:
Weitum horche dem Pan das Landvolk, wann er nun schüttelt
Sein halbthierisches Haupt, mit dem Fichtenwalle bekränzet, 575
Und mit gekrümmeter Lippe durchläuft die offenen Halmen,
Daß die Flöte nicht ruht vom Spiele der ländlichen Muse.
Mehrere Mährchen der Art und Wunder erzählet der Landmann,
Daß man die einsamen Gegenden nicht auch selbst von den Göttern
Halte verlassen, so putzt er sie aus mit mancherlei Wundern; 580
Oder was sonst für ein Grund ihn noch leitet: wir alle ja wissen,
Wie das Menschengeschlecht nach Fabeln und Mährchen das Ohr hängt.
Wundre dich übrigens nicht, wie es kömmt, daß selbst durch die Orte,
Welche die Schärfe des Aug's nicht durchzublicken vermögend,
Stimmen durch diese doch dringen, von da aus reizen die Ohren. 585

Kömmt's, daß der steinerne Bau beinah' ins Runde gedreht scheint; 355
Nicht als Dinge jedoch von klarer und deutlicher Rundung,
Sondern mit Schatten gleichsam bedeckt, und dunkel geähnlicht.

Eben so scheinet uns auch im Sonnenlichte der Schatten
Sich zu bewegen, uns nachzutreten, Geberden und Stellung
Nachzuahmen; wenn anders vom Licht beraubeten Luftraum 360
Glauben du magst, er gehe, begleitend des Menschen Geberde.
Denn, was wär' es doch sonst, das Schatten zu nennen wir pflegen,
Als nur die Luft des Lichtes beraubt? dieß aber erfolget,
Wann fortschreitend im Gehn von gewissen Stellen der Erde
Wir abhalten das Licht der Sonne; doch was wir verließen 365
Füllt sich sogleich: so kömmt's daß immer der vorige Schatten,
Und von der nämlichen Seite, dem Körper scheinet zu folgen;
Denn die erneueten Stralen des Lichts ergießen sich immer,
Und das vor'ge verlischt, wie Wolle durchs Feuer gezogen.
Leicht wird also beraubet des Lichts der Boden, und leicht wird 370
Wieder derselbe gefüllt; wäscht von sich die düsteren Schatten.

Nimmer räum' ich es ein, daß allhier sich die Augen betrügen.
Ihnen gebühret zu sehn, wo Licht und wo Schatten befindlich;
Ob es jedoch dasselbige Licht, ob eben der Schatten,
Der hier war, auch jener noch sey, der vorübergegangen; 375
Oder die Sache sich mehr, wie zuvor wir gesaget, verhalte,
Das zu entscheiden gebühret zuletzt dem verständigen Urtheil;
Denn das Auge für sich dringt nicht in das innere Wesen:
Und so schreibe dem Auge nicht zu den Fehler des Geistes.

Unser segelndes Schiff scheint stille zu stehen, und jenes, 380
Das auf der Rhede liegt, das scheinet vorüber zu gleiten:
Hügel und Felder entfliehn dem aufgespanneten Segel,
Und entweichen vor uns zu dem Hintertheile des Schiffes.

Scheinen die Sterne dir nicht, wie angeheftet am Himmel,
Stille zu stehen? und doch ist alles in steter Bewegung: 385
Denn sie steigen empor, und sinken zum fernesten Ruhort,
Hat ihr leuchtender Körper die Bahn des Himmels durchmessen.

Eben so scheinet die Sonn' und der Mond an der Stelle zu bleiben;
Und doch zeiget es sich in der That, daß sich beide bewegen.
Weit vorragende Klippen im Meer, die also getrennt stehn 390
Daß auch Flotten hindurch zu segeln vermöchten, sie scheinen
In der Ferne, vereint, Ein Eiland größeren Umfangs.
Säulen und Vorhaus scheinen dem Knaben, der sich zur Lust dreht,
Wann er nun stille steht, im Kreise sich also zu drehen,
Daß es Wunder ihn nimmt, daß das Haus nicht über ihn einstürzt. 395
Hebt die Natur mit zitterndem Licht die purpurne Fackel
Früh am Morgen empor, und träget sie über die Berge;
Dann sind öfters die Berg', auf deren Gipfel die Sonne
Scheinet zu stehn, und sie selbst zu berühren mit glühendem Feuer,
Ein paar tausende kaum entfernet der Schüsse des Bogens, 400
Kaum fünfhundert vielleicht der Würfe des kleineren Spieses:
Zwischen ihnen jedoch und der Sonne befinden sich Flächen
Ungeheuerer Meere, den weiten ätherischen Küsten
Untergebreitet; es liegen dazwischen der Länder zu tausend,
Von verschiednen Geschlechtern bewohnt der Menschen und Thiere. 405
Aber hingegen die Lache, die oftmals zwischen den Steinen
Kaum sich des Fingers hoch auf den Straßen sammlet und Wegen,
Bietet uns unter der Erde so einen gewaltigen Abblick,
Als sich von dieser der Schlund aufreißt zu den Höhen des Himmels:
Wolken glaubst du zu sehn, und unter der Erde den Himmel, 410
Und in der Wundererscheinung des Himmels verborgene Körper.
Hältst du mitten im Strom dein muthiges Roß an, und schaust dann
Nieder zur reissenden Flut; so scheinet des stehenden Thieres
Körper von einer Kraft aufwärts dem Strome getrieben,
Und mit jäher Gewalt sich diesem entgegen zu drängen. 415
Wo du den Blick alsdann hinwirfst, da scheinet dir alles
Fort sich zu treiben, zu fluten, nach eben demselbigen Zuge.
Endlich der Säulengang, obgleich er gerad' in der Schnur läuft,
Hin in die Länge sich streckt, auf die gleichen Säulen gestützet;
Stehst du jedoch am End', und übersiehest das Ganze, 420

Zieht allmählig er sich in kegelspitzige Form zu,
Nähert dem Boden das Dach, die rechte Seite der linken,
Bis er zuletzt ausläuft in die dumpfe Spitze des Kegels.
Schiffern scheinet im Meer aus den Wellen die Sonne zu steigen,
Unter in Wellen zu gehn, und ihr Licht allda zu begraben; 425
Denn sie sehen um sich nichts weiter als Wasser und Himmel:
Und so hüte dich ja, die Schuld auf die Sinne zu schieben.
Seeunkundigen aber erscheinen im Hafen die Schiffe
An den Wänden gelähmt, entgegen den Fluten zu treiben:
Denn von den Rudern der Theil der hervorsteht über der Salzflut, 430
Ist gerad', und gerade des Schiffs vorragende Steuer;
Aber was unter die Flut gesenkt ist, scheinet gebrochen,
Wieder zurück sich zu beugen, und hin sich zu wenden nach oben;
Ja in der Beugung beinah' auf des Wassers Höhe zu schwimmen.
Führen die Winde bei nächtlicher Zeit zerstreuete Wolken 435
Hoch am Himmel dahin, so scheinen die glänzenden Sterne
Gegen sie anzuschwimmen; auf ihrem erhabenen Wege
Ganz vom gewöhnlichen Lauf verschiedene Richtung zu nehmen.
Wer es versucht mit der Hand empor ein Auge zu drücken,
Glaubt nun alles gedoppelt zu sehn; gedoppelt den Leuchter 440
Mit hochglühenden Kerzen, und doppelt den sämmtlichen Hausrath,
Doppelt der Menschen Gesicht, und doppelt gestaltet die Leiber.
Hat nun die Glieder der Schlaf mit süßem Schlummer gebunden,
So, daß der ganze Leib in die tiefste Ruhe versenkt liegt,
Scheinet uns doch, als wachten, als regten sich annoch die Glieder 445
Ja, wir glauben zu sehn, in dem blinden Dunkel der Nacht selbst,
Hoch am Himmel die Sonn', und das Licht des glänzenden Tages;
Glauben, am eingeschlossenen Ort, Meer, Himmel und Berg' und
Flüsse zurückzulassen, zu wandern durch weite Gefilde:
Glauben noch Töne zu hören, bei ringsum schweigendem Ernste 450
Einsamer Nacht; und glauben auch selbst noch Reden zu führen.
Uebrigens sehen wir noch der Wundererscheinungen viele,
Welche den Glauben in uns an die Sinne versuchen zu schwächen;

Aber umsonst; denn es ist in den meisten Fällen der Irrthum
Unsres eignen Gemüths, den selbst zu der Sache wir bringen, 455
Und der sehen uns macht, was nicht uns zeigen die Sinne.
Nichts ist schwieriger wohl, als vor Augen liegende Dinge
Abzusondern vom Zweifel, den selbst das Gemüth sich hinzuthut.
Endlich, wenn einer behauptet, daß nichts man wisse; so weiß man
Selbst auch dieses ja nicht, ob nichts in allem man wisse. 460
Menschen von dieser Art zu bestreiten wäre vergeblich,
Welche den Kopf hindrehn nach der Spur, die man eben zurückläßt.
Aber gesetzt, man gestünd' es ihm zu, er wisse das Eine:
Möcht' ich doch fragen, woher, bei der Ungewißheit von allem,
Man zur Erkenntniß vom Wissen und vom Nichtwissen gelange? 465
Woher der Unterschied vom Wahren und Falschen entstanden?
Wie man den Zweifel trennt, von dem was in Dingen gewiß ist?

Finden würde sich dann, daß jegliche Kenntniß des Wahren
Erst aus den Sinnen entstanden, und unwiderleglich ihr Zeugniß:
Denn es verdienet doch wohl den mehreren Glauben, was durch sich, 470
Blos durch seine Natur, mit Wahrem besieget das Falsche:
Wem kann größerer Glaube daher als den Sinnen gebühren?
Läßt aus des Sinnes Betrug sich gegen dieselben ein Schluß ziehn,
Da doch jeglicher Grund allein auf die Sinne gestützt ist?
Welche, woferne sie trügen, mit ihnen auch alle Vernunft trügt. 475
Oder könnte das Ohr dem Auge verweisen den Irrthum?
Oder dem Ohr das Gefühl? und diesem des Mundes Geschmack dann?
Oder bestreitet die Nase, was gegenerweiset das Auge?
Nicht ist's so, wie mich dünkt; denn eine besondere Kraft ist
Jeglichem zugetheilt, und jedem das eigne Vermögen; 480
Daß nothwendig dadurch, was weich, was kalt, oder warm ist,
Auch dem Sinne so scheint; daß der Dinge verschiedene Farben,
Und was noch sich auf diese bezieht, sich besonders empfinde.
Wieder ein eignes Vermögen besitzt der Geschmack, und ein eignes
Noch der Geruch; das Gehör ein eignes: woraus denn erhellet, 485
Kein Sinn könne den andern aus seinem Vermögen bestreiten.

Ja, sie können sich selbst nicht untereinander verwerfen,
Weil stets jedem von ihnen derselbige Glaube gebühret;
Folglich zu jeglicher Zeit das wahr ist, was sie bezeugen.
Kann auch gleich die Vernunft nicht immer die Gründe sich darthun, 490
Wie es doch komme, daß das, was ein Viereck war in der Nähe,
Rund in der Ferne sich zeigt; so ist's doch besser, bei Mangel
Wahrer Erkenntniß, den Grund unrichtig zu geben von beiden,
Als aus den Händen zu lassen, was klar vor Augen uns daliegt;
Aufzuheben damit den ersten Glauben, die Stützen 495
Umzustoßen, worauf doch Leben sich gründet und Wohlfahrt.
Denn die Vernunft nicht nur, es stürzen die Pfeiler des Lebens
Selber zusammen, wo du nicht wagest den Sinnen zu trauen:
Jähe Gegenden nicht, noch andere Dinge von der Art,
Suchest zu meiden; dagegen die widrigen Dinge befolgest. 500
Drum ist's eitles Geschwätz, was gegen die Sinne man aufbringt,
Und wodurch man vermeint den Glauben an diese zu schwächen.

Wie bei Errichtung des Bau's, wann die erste Linie falsch ist,
Wann von dem rechten Winkel das Richtmaas weichet, das Bleiloth
Nicht den gehörigen Punkt aufs allergenaueste angiebt; 505
Dann das ganze Gebäude dir schief und fehlerhaft dasteht,
Hangend, schief und gedrückt, aus einander gezerret und widrig;
Manches scheinet bereits im Begriff zu stürzen, und stürzt dann
Wirklich auch hin; da zuerst die richtige Regel verfehlt war.
Also müßte Vernunft, auf trügliche Sinne gebauet, 510
Falsch und trüglich auch seyn, wann der erste richtige Grund fehlt.
Wie nun die übrigen Sinne empfinden den eigenen Vorwurf,
Dahin gelangen wir jetzt auf nicht zu beschwerlichem Wege.

Schall und Stimme vernimmt man zuerst, wann Stoffe von ihnen,
Dringend in unser Ohr, anschlagen an dessen Organe: 515
Körperlich sind sie daher, weil rühren sie können die Sinne.
Daher reizet auch oft den Schlund empfindlich die Stimme,
Und ein heftig Geschrei macht rauh und heiser die Kehle.
Denn wann in größere Haufen gedrängt die Stoffe der Stimme

Nun beginnen heraus durch die enge Pforte zu stürzen, 520
Und schon die Wege des Mundes erfüllt sind, wird auch der Ausgang
Rauh, und die Stimme verletzt die Gänge durch welche sie ausbricht.
Sicher und unbezweifelt daher sind Stimmen und Worte
Körperlicher Natur, indem sie den Körper verletzen.

Auch selbst weißt du es wohl, wie sehr anhaltende Reden, 525
Vom aufstralenden Morgen geführt ins Dunkel der Nacht hin,
Unsern Körper ermüden, ihm Kraft und Stärke benehmen:
Sonderlich, wann sich mit lautem Geschrei ergießet die Stimme.
Körperlicher Natur muß also die Stimme durchaus seyn,
Weil vom Körper ein Theil sich verliert durch längeres Sprechen. 530

Auch nicht ähnlich an Form durchdringen die Stoffe die Ohren:
Wann nun die Tuba tief mit niedergehaltenem Donner
Ausbrüllt, dumpf nachbrummt der Schall der gewundenen Hörner;
Oder wann, nahe dem Tod', in des Helikons schattigen Thalen,
Trauertönend der Schwan anstimmt sein schmelzendes Klaglied. 535

Diese Töne demnach, aus dem Innern des Körpers gepresset,
Und im geraden Weg' hinaus zum Munde gesendet,
Gliedert die rege Zunge, der Worte Bildnerin; theils auch
Beugt und formet sie noch die eigene Bildung der Lippen.
Aber der rauhere Ton entsteht aus rauherem Urstoff, 540
Und den glatten erzeugen die Stoffe, die glatter Natur sind.

Kommt nun die Stimme zu uns aus nicht gar weiter Entfernung,
Dann vernehmen wir jegliches Wort gegliedert und deutlich;
Weil die Figur sich erhält, und die eigene Bildung des Wortes.
Aber je weiter von uns der Abstand jegliches Lautes, 545
Desto mehr nur vermischt und verwirrt ihn der größere Luftraum,
Und zerstöret das Wort, indem aus der Fern' es herbeifliegt:
So daß den Schall zwar hören du kannst, dasselbe jedoch nicht
Unterscheiden, was dir den Sinn und die Meinung des Worts bringt:
Also gewaltig vermischt und verwirrt sich im Kommen die Stimme. 550

Ferner, nur Ein Wort oft, gesendet vom Munde des Herolds,
Schallet jedem ins Ohr von der ganzen Versammlung: so fliegt denn

Eine Stimme zertheilt sogleich noch in mehrere Stimmen,
Da sie jeglichem Ohre besonders und eigen sich mittheilt,
Und die Bildung zugleich, und den Ton der Worte bezeichnet. 555
Doch derjenige Theil, der nicht von der Stimme zum Ohr kömmt,
Wird vorüber geführt, und verfliegt vergeblich in Lüften;
Oder er schlägt auch an, an dichte Körper und prallet
Schallend zurück, und täuscht mit dem Bilde des Wortes zuweilen.
Hast du hievon dich belehrt, so magst du dir selber und andern 560
Rechenschaft geben, woher an einsamen Orten die Felsen
Gleiche Formen der Worte in gleicher Ordnung erwiedern;
Wann wir die Freunde, die oft sich zwischen den schattigen Bergen
Irrend zerstreuen, mit lautem Geschrei aufsuchen und rufen.
Sechsmal, siebenmal auch, hab' oft an den Orten ein Wort ich 565
Wiederrufen gehört: so warf ein Hügel dem andern
Gegenschallend es zu, um es rückwärts wieder zu bringen.
Solche Gegenden träumet der nahangrenzende Landmann
Von den Nymphen bewohnt, und den ziegenfüßigen Satyrn.
Faunen, sagen sie, sind's, die stören mit üppigem Kurzweil 570
Und mit schäkerndem Lärm die nächtlich schweigende Ruhe:
Saiten ertöneten dann, und die süßen klagenden Lieder,
Welche die Flöt' ausgießt vom Finger des Sängers geschlagen:
Weitum horche dem Pan das Landvolk, wann er nun schüttelt
Sein halbthierisches Haupt, mit dem Fichtenwalle bekränzet, 575
Und mit gekrümmeter Lippe durchläuft die offenen Halmen,
Daß die Flöte nicht ruht vom Spiele der ländlichen Muse.
Mehrere Mährchen der Art und Wunder erzählet der Landmann,
Daß man die einsamen Gegenden nicht auch selbst von den Göttern
Halte verlassen, so putzt er sie aus mit mancherlei Wundern; 580
Oder was sonst für ein Grund ihn noch leitet: wir alle ja wissen,
Wie das Menschengeschlecht nach Fabeln und Mährchen das Ohr hängt.
Wundre dich übrigens nicht, wie es kömmt, daß selbst durch die Orte,
Welche die Schärfe des Aug's nicht durchzublicken vermögend,
Stimmen durch diese doch dringen, von da aus reizen die Ohren. 585

Höret man nicht ein Gespräch auch oft durch verschlossene Thüren?
Nämlich die Stimme mag durch der Dinge gewundene Gänge
Unbeschädiget gehn; doch dieß versagen die Bilder.
Diese reissen entzwei, wofern nicht gerad' ist der Durchgang;
So wie durch Poren des Glases, wo ganz das Bildniß hindurchstreicht. 590.

Endlich kann sich der Schall nach jeglicher Seite vertheilen,
Weil aus dem einen entsteht der andere: ist er zersprungen
Einmal, streut er sich aus in mehrere; wie sich der Funke
Oefters zerstreuet und theilt in mehrere Funken des Feuers.
Also füllet sich alles umher mit Tönen; der Schall weckt 595
Jeglichen Ort um uns, und selber den tiefer versteckten.
Bilder verfolgen hingegen gerade die Wege der Richtung,
Sind sie einmal gesandt: daher ist keiner im Stande
Ueber die Mauer zu sehn; doch Töne vernimmt man von aussen.
Ja auch die Stimme selbst, indem sie verschlossene Wege 600
Durchdringt, wird sie verdumpft, und kommt nur verworren zum Ohr,
Daß wir minder das Wort, als den Schall von solchem vernehmen.

Aber nun, wie wir empfinden den Saft durch Gaumen und Zunge,
Heischt zu erforschen mehrere Müh' und genauere Sorgfalt.

Erstlich, wann wir die Speise zerkau'n, empfinden den Saft wir 605
Ausgedrücket im Mund: gleich wie mit der Hand man das Wasser
Ausdrückt aus dem gefülleten Schwamm, den zu trocknen man willens.
Was man heraus nun gedrückt, das wird durch alle Kanäle
Unseres Gaumens verführt, durch die Röhren der lockeren Zunge.
Sind nun glatter Natur die Stoffe des flüssigen Saftes, 610
Dann ist süß die Berührung, die feuchten Kammern der Zunge
Füllen sich ringsum an mit lieblichem süßem Geschmacke;
Aber sie stechen nur mehr, und reizen empfindlich den Sinn uns,
Um so rauher sie sind, und in größerer Menge verbunden.
Ferner empfinden wir nur das Vergnügen des Saftes bis dahin, 615
Wo sich endet der Gaum; sobald er sich aber gesenkt hat
Tiefer hinab durch den Schlund, ist alles Vergnügen vorüber,
Denn er vertheilt durch den Körper sich nun. Auch lieget daran nur

Wenig, wodurch sich der Körper ernährt, wofern das Genoss'ne
Wohlverdauet sich nur vertheilet durch alle Gefäße, 620
Auch sich im Magen erhält hinlänglicher saftiger Vorrath.

Nun erklär' ich dir noch, warum nicht ähnliche Speise
Jedes der Thiere genießt: was dem einen widrig und herb ist,
Kann dem andern vielleicht gar liebliche Nahrung bedünken.
Ja, so groß ist hierin die Verschiedenheit, selbst in der Wirkung, 625
Daß, was jenem gedeiht, dem andern tödliches Gift wird.
Wahr ist's, was man erzählt, daß Schlangen vom Speichel des Menschen
Sterben, indem sie sich selbst mit eigenen Zähnen zernagen.
Nieswurz wird uns ein tödliches Gift, wann solche wir essen;
Ziegen pflegen jedoch und Wachteln davon sich zu mästen. 630

Daß von diesem den Grund du richtiger mögest erkennen,
Mußt du gedenken vorerst, was bereits ich oben erwähnte,
Daß in den Dingen der Stoff auf mancherlei Weise gemischt sey.
Ferner, daß jedem der Thiere, die Nahrung und Speise genießen,
Wie sie verschieden in Art, an Gestalt und äusserem Umriß, 635
Welcher die Glieder beschränkt, auch eben dieselben in Stoffen
Gleicher Verschiedenheit sind, die wechseln in ihren Figuren.
Sind nun diese verschieden, so müssen die Räume dazwischen,
Müssen die Gänge, die wir auch Poren pflegen zu nennen,
Selber verschieden seyn, in den Gliedern, im Mund und im Gaumen. 640
Einige nämlich kleiner, die anderen wiederum größer,
Einige müssen drei-, viereckig andre geformt seyn;
Viele von ihnen rund, und manche von mancherlei Winkeln.
Denn, wie der Stoffe Figur und Bewegung es irgend erfordert,
Eben so müssen sich auch die Figuren der Poren verändern; 645
Müssen sich ändern die Gänge, beschränket durch eignes Gewebe.
So wird bitter dem einen, was anderen lieblich und süß ist:
Der, dem lieblich es schmeckt, dem müssen die glattesten Stoffe
In die Kanäle des Gaumens mit sanfter Berührung sich schleichen;
Wem dagegen dasselbige Ding im Inneren herb ist, 650
Dem verletzen den Schlund die rauhen und zackigen Stoffe.

Alles übrige läßt aus diesem sich leichtlich erklären:
Wen das Fieber befällt, bei überhäufeter Gälle,
Oder aus anderem Grund die heftige Krankheit erregt wird;
Wird zerrüttet dadurch in dem ganzen Körper, und alle 655
Stoffe werden verrückt aus ihrer vorherigen Lage:
Dann so mag es geschehn, daß Körper, welche dem Sinne
Wohl zustanden vorher, nunmehr ihm zuwider; und andre
Ihm genehmiger sind, die den Sinn des Herben erwecken.
Körper von beiderlei Art, die scharfen sowohl als die süßen, 660
Sind im Honig vereint, was oben bereits ich gezeiget.
Auf, ich erkläre dir nun, wie das Werkzeug deines Geruches
Wird von den Dingen berührt. Für's erste, so giebt es der Dinge
Viele, woraus sich der Strom von mannichfachen Gerüchen
Wälzend ergießet; auch ist an derselben beständigem Ausfluß, 665
Trieb und Verbreitung davon, auf keinerlei Weise zu zweifeln.
Aber die Theilchen selbst, dieweil sie verschieden an Form sind,
Sind sie auch minder und mehr geschickt für das thierische Werkzeug.
Deshalb leitet der Honiggeruch durch die Lüfte die Bienen
Weit aus der Ferne her; der Geier folget dem Aase; 670
Da wo die Fährte gedrückt des Wildes gespaltene Klaue,
Sucht mit Begierde sie auf der losgelassene Jagdhund;
Und der Romulischen Burg Erretterin, weit aus der Ferne
Wittert die weisse Gans den Geruch des nahenden Menschen.
So wird jegliches Thier geführt durch besondere Witt'rung 675
Hin zu dem eigenen Futter, verscheuchet vom widrigen Giftfraß;
Und es werden dadurch erhalten der Thiere Geschlechter.

Diese Gerüche nun selbst, die reizend berühren die Nase,
Ob wohl einige sich vor den andern weiter verbreiten,
Dennoch erreichen sie nie die Ferne des Schalls und der Stimme, 680
Und weit weniger noch der augentreffenden Bilder.
Langsam kommen sie an, umirrend; vergehen zuvor schon
Oft allmälig, und werden ein Spiel der leichteren Lüfte;
Da sie vorerst mit Mühe sich nur aus dem Innern entwickeln.

Denn daß von innen heraus der Geruch entweiche den Dingen, 685
Dieses erweist sich dadurch, weil alles Zerbrochene stärker
Riecht, das Zerriebene alles, und alles vom Feuer Versengte.
Ferner sind offenbar die geruchzeugenden Stoffe
Größer als jene des Schalls; indem sie die steinernen Mauern
Nicht durchdringen, wodurch gewöhnlich die Stimm' und der Schall dringt. 690
Schwerer ist es daher, wo sich riechende Dinge verbergen,
Auszufinden den Ort; der Trieb erstarrt in den Lüften,
Während er zaudert und weilt, und nicht mit genugsamer Wärme
Eilt der verrathende Hauch, und kündigt dem Sinne die Sach' an:
Daher irren so oft die Hunde vergeblich der Spur nach. 695
Dieses bemerken wir doch nicht allein beim Geruch und Geschmacke;
Auch der Dinge Gestalt und die äussere Farbe derselben
Ist annehmlich, auf ähnliche Art, nicht jeglichem Auge,
Daß nicht eines davon mehr noch wie das andre gereizt wird.
Sonst, wie könnte den Hahn, der mit schlagenden Flügeln die Nacht scheucht, 700
Und mit hellem Geschrei die Morgenröthe herbeiruft,
Nicht ertragen im Blicke der grimmige Löwe; noch anstehn
Gegen ihn, wann er ihn sieht? denn stracks ergreifet die Flucht er.
Nämlich im Körper des Hahnes befinden sich Stoffe von der Art,
Daß sie, treffend ins Auge des Leun, die Pupille von diesem 705
Untergraben, mit heftigem Schmerz dieselbe durchbohren,
Daß er den Blick nicht erträgt, so wild und trotzig er sonst ist:
Da doch in diesen für uns nichts ist, was beleidigen könnte;
Weil entweder die Stoffe nicht durchzudringen vermögen,
Oder drängen sie durch, doch geöffnet stehet der Ausgang, 710
Daß im Verweilen sie nicht im geringsten verletzen das Auge.
Auf denn, und was das Gemüth uns erregt, wie die äusseren Dinge
Kommen zum inneren Geist, das fasse mit wenigem jetzo.
Also sag' ich zuerst, daß der Dinge Bilder in Haufen
Schwärmen nach mancherlei Art, und nach allen Seiten getrieben; 715
Zarte, die leicht in der Luft zusammenfügen sich können,
Wann sie einander begegnen; wie etwa die Blättchen des Goldes,

Oder wie Spinnengeweb'; indem weit feiner und dünner
Jene als diese, sind, die das Aug' erfasset im Sehen.
Denn sie dringen hindurch durch die kleinsten Poren des Körpers, 720
Wecken den zarten inneren Geist, und reizen den Sinn uns.
Ja und so sehen wir auch Centauren, und Glieder der Scyllen,
Schlünde des Höllenhund's, und Gestalten derjenigen Menschen,
Deren kaltes Gebein schon längst umfasset die Erde.
Denn es fliegen umher Gebilde von allerlei Arten, 725
Welche zum Theil in der Luft sich von freien Stücken erzeugen,
Theils entweichen und fliehn von den mannigfaltigen Körpern;
Auch zusammengesetzt aus derselben Figuren sich bilden.
Denn in der That kommt nicht aus dem Leben das Bild des Centauren,
Da kein solches Geschöpf jemals in der Dinge Natur war; 730
Sondern wann ungefähr das Bild des Menschen und Rosses
Treffen zusammen, so hängen sie leicht, wie gesagt, an einander,
Ihrer zarten Natur gemäß und dem feinen Gewebe.

Mehrere Bilder der Art entstehen auf nämliche Weise;
Welche, weil sie so leicht hinschlüpfen mit schneller Bewegung, 735
Wie ich es oben gesagt, auch leicht, mit einzelnem Anstoß,
Einzeln auch jedes derselben uns kann erregen die Seele;
Denn sie selber ist zart, und über die Maasen beweglich.

Daß es so sey, wie ich sage, bewährt sich aus folgenden Gründen:
Weil das, was mit dem Geiste wir sehn, so ähnlich ist jenem, 740
Das mit dem Auge wir sehn, so muß es auch ähnlich entstehen.
Nun, indem ich gelehrt, daß, etwa durch Bilder der Löwen,
Ich dasjenige sehe, wodurch das Auge gereizt wird;
Läßt sich begreifen, daß ähnlicher Art erreget der Geist auch
Werde durch Bilder der Löwen; und so von dem übrigen allen, 745
Welches er eben so sieht, und auf keinerlei Weise geringer,
Als die Augen es sehn, obgleich nur feiner und zarter.

Nicht aus anderem Grund auch wachet die regere Seele,
Wann sich der Leib in Schlummer ergießt, als weil uns dieselben
Bilder noch reizen im Schlaf, die wachend zuvor uns gereizet: 750

Daß wir nun wahrhaft glauben denselben vor uns zu sehen,
Dessen sich lange zuvor der Tod und die Erde bemächtigt.
Dieses geschieht natürlich daher, weil alle Gefühle
Ruh'n in den Gliedern, gehemmt durch den Schlaf, und weil sie den Irrthum
Nicht durch die Gegenwart des Wirklichen können bestreiten. 755
Auch die Erinnerung liegt zu matt und entkräftet im Schlummer,
Auszureden der Seele den Trug, als sähe sie lebend
Jenen, der lange zuvor in den Tod und hinab in das Grab ging.
Wundre dich übrigens nicht, daß Bilder sich scheinen zu regen,
Scheinen nach Ordnung und Maas die Glieder und Arme zu werfen, 760
Wie es zuweilen im Traum uns dünkt, daß solches geschehe.
Nämlich, das eine verschwindet, dann kommt, statt dessen, ein andres,
Anders gestellet; und nun scheint jenes Gebehrde zu ändern:
Denn es versteht sich daß dieß im schnellsten Momente geschehe.
Solche Beweglichkeit ist's, so groß ist die Fülle der Bilder, 765
Die von den Dingen herbei, in jedem nur merklichen Zeitpunkt
Strömen, daß nie es hieran gebrechen, noch Mangel entstehn kann.
Vieles wäre hierin noch weiter zu forschen, und vieles
Noch zu erörtern, wenn alles genau dir entwickeln ich wollte.
Eine Frage vor allem: wie kömmt's, daß unsere Seele 770
Augenblicklich sich denkt, was sie irgend zu denken sich vornimmt?
Lauren die Bilder vielleicht auf unseren Willen, und stellen
Augenblicklich sich dar, sobald wir nur solches verlangen?
Erd' und Himmel und Meer, der Menschen Versammlungen, Festzüg',
Und Gastmähler und Schlachten; sobald es uns immer in Sinn kommt, 775
Schafft die Natur sie auf unseren Wink, und stellt sie bereit dar?
Ja, sogar an dem Ort, sogar in der nämlichen Gegend,
Wo sich and're vielleicht ganz etwas verschiedenes denken?
Sehen wir, ferner, im Schlaf nach Takt die Bilder einhergehn,
Biegsam regen die Glieder, gefällig die Arme verschränken, 780
Mit den Augen zugleich die Beugung des Fußes begleiten:
Strotzen dann etwa die Bilder von Kunst und schwärmen, belehrt schon,
Nächtlicher Zeit herum, wie sie treiben können ihr Scherzspiel?

Oder ist's wahrer vielleicht, daß, da wir im nämlichen Zeitpunkt
Dieses zusammen empfinden, daß auch wie im einzelnen Wortlaut, 785
Mehrere Zeiten im Punkte versteckt sind, die der Verstand forscht?
Daher kömmt's, daß bereit und gegenwärtig die Bilder
Jeglicher Art, zu jeglicher Zeit, und an jeglichem Ort sind:
Solche Reglichkeit ist's, so groß ist die Menge derselben.
Kaum verschwindet das eine, so kömmt statt dessen ein andres, 790
Anders gestellt, und es scheint die Gebehrde jenes zu ändern.
Da sie nun, ferner, so zart, so kann auch von ihnen die Seele
Die nur genauer bemerken, auf welche sie schärfer sich anstrengt.
Alle die übrigen gehen vorbei, sind gänzlich verloren,
Die sie nicht selbst bereitet aus sich: sie thut es, bereitet 795
Selbst sich die Bilder, und hofft, sie werd' in der Folge das sehen,
Jegliches Ding, das zu sehn sie verlangt; und sieht es auch wirklich.

Müssen die Augen sich nicht, um feinere Dinge zu sehen,
Schon anstrengen und schärfen? und ohne dergleichen Bemühen
Wird nichts deutlich bemerkt. Ja, leicht erkennbare Dinge 800
Sind abwesend für uns und entfernet, woferne die Richtung
Unsres Gemüthes fehlt. Was könntest du also dich wundern,
Daß die Seele die Bilder verliert, auf die sie nicht Acht hat?
Endlich vermuthen wir oft bei kleinen Erscheinungen Großes,
Und wir begeben uns selbst in's Netz der trügenden Täuschung. 805

Auch zuweilen geschieht's, daß dem einen Bild sich ein andres
Unterschiebet von anderer Art; daß unter den Händen
Das, was ein Weib erst war, zum Mann uns plötzlich geworden;
Daß aus dem einen ein andres Gesicht, aus dem Jüngling ein Greis wird:
Schlaf und Vergessenheit läßt nicht Wunder dergleichen uns nehmen. 810

Suche vor allem dich nur dem irrigen Wahn zu entziehen,
Dich sorgfältig vor ihm mit möglichem Fleiße zu wahren,
Daß du nicht glaubest, es seyen die klaren Lichter der Augen
Dazu geschaffen, damit hinsehen wir können; auch Bein' und
Schenkel könnten, gestützt auf den unteren Fuß, sich nur deshalb 815
Beugen, um stattliche Schritte vorwärts zu setzen; auch seyen

Nur deswegen vereint mit der starken Schulter die Arme,
Und zu den beiden Seiten, als dienend die Hände gegeben,
Daß wir damit den Gebrauch der Lebensgeschäfte verrichten.
Alles was übrigens noch auf dergleichen Weise man auslegt, 820
Ist im verkehrten Sinn, und verdreht ein richtiges Urtheil:
Weil an dem Körper nichts des Gebrauches wegen entstanden;
Sondern sich aus dem Entstandenen erst desselben Gebrauch giebt.
Auch das Sehen war nicht vor entstandenem Lichte der Augen,
Noch der Rede Gebrauch vor anerschaffener Zunge. 825
Ja, die Zunge war da lang vor der Entstehung der Sprache,
Und vor der Stimme Gehör, das Ohr: auch alle die Glieder,
Wenigstens dünkt es mich so, sind vor dem Gebrauche gewesen;
Und so konnten sie nicht des Gebrauches wegen erwachsen.

Gegen einander jedoch mit Fäusten im Kampfe zu streiten, 830
Sich zu zerfleischen die Glieder, den Leib mit Blut zu besudeln,
War schon lange zuvor eh' die lichten Pfeile noch flogen:
Lange zuvor schon lehrte Natur, sich vor Wunden zu sichern,
Ehe der Linken die Kunst, zu Trutz dem Feinde, den Schild gab.

Auch den ermüdeten Leib in die Ruhe niederzusenken, 835
Ist weit älteren Brauchs, als weichliche Pfühle der Betten;
Und man löschte den Durst, noch ehe man Becher erfunden.

Dinge von dieser Art, zum Behuf und Nutzen des Lebens
Ausgesonnen, die mögen allein zum Gebrauche nur da seyn:
Anders verhält es sich doch mit jenen, welche besonders 840
Für sich entstanden, nachher den Begriff erst gaben von Nutzen;
Und es gehören dahin vor allem die Sinnen und Glieder.
Weit entfernet von uns muß also der irrige Wahn seyn,
Diese wären allein zum dienlichen Zwecke geschaffen.

Auch des Thieres natürlicher Trieb, sich Speise zu suchen 845
Seinem Körper gemäß, darf keineswegs dich befremden.
Daß auf mancherlei Art sich mannigfaltige Theilchen
Los von den Körpern binden, und ihnen entfließen, das hab' ich
Oben bereits gelehrt; doch dieses findet am meisten

Statt bei den thierischen Körpern, da stets in Bewegung sie leben. 850
Vieles von ihnen entflieht, durch Schweiß aus dem Innern gepresset:
Vieles verhauchet der Mund, durch Keuchen und Athmen derselben.
Dieses erschöpft den Körper, es zehrt sich die ganze Natur ab,
Und es erfolget hierauf des Hungers peinlicher Zustand.
Speis' ist nöthig daher zur Unterstützung der Glieder, 855
Anzufrischen die Kräfte damit, zu erfüllen die Eßlust,
Welche nach Nahrung lechzt in allen Gefäßen des Körpers.
Eben so sondert sich auch das Getränk' in jeglichen Theil ab,
Welcher der Nässe bedarf, zerstreut die verdicketen Säfte,
Welche den Magen entzünden, und löschet gleichsam den Brand aus, 860
Daß nicht ganz die trocknende Hitz' ausdorre die Glieder.
Weggeschwemmt wird also der lechzende Durst aus dem Körper,
Und der zehrende Hunger gestillt durch Nahrung und Speise.

Nun erklär' ich dir noch, wie es kommt, daß nach eigenem Willen
Vorwärts schreiten wir können, gelenksam regen die Glieder; 865
Welch' inwohnende Kraft die schwere Masse des Körpers
Fortzustoßen vermag: vernimm aufmerksam die Worte.

Also sag' ich, es treffen zuerst die Bilder des Gehens
Hin auf den Geist, und stoßen ihn an; wie oben gesagt ward.
Drauf entstehet der Wille zu gehn: denn niemand beginnet 870
Etwas zu thun, bevor nicht der Geist, was er wolle, voraussieht:
Was er voraus nun sieht, ist das Bild desselbigen Dinges.
Ist nun erreget der Geist zu gehen und vor sich zu schreiten,
Augenblicklich ertheilt er den Stoß den Kräften der Seele,
Die durch den ganzen Körper, durch alle Glieder zerstreut sind; 875
Und er bewirket es leicht, weil beide so nahe verwandt sind:
Aber die Seele stößet sofort auf den Körper, und so wird
Endlich die ganze Masse bewegt und weiter getrieben.

Ausserdem noch geschieht's, daß alsdann der Körper sich ausdehnt,
Daß die bewegliche Luft, die sämmtlichen Dinge durchstreichet, 880
Häufig in alle Poren, durch jede der Oeffnungen eindringt,
Und daher sich vermischt mit den kleinsten Theilchen des Körpers.

Und so kommt es auf beiderlei Art, und aus doppelten Gründen,
Daß, wie ein Schiff durch Seegel und Wind, der Körper sich fortträgt.
Sonderbar darf es hiebei in keinem Betrachte dir scheinen, 885
Daß den so großen Leib die so kleinen Körperchen mögen
Drehen und wenden, und ganz die Schwere der Masse bewegen.
Treibt doch der Wind, der leicht, und der von so dünnem Bestand ist,
Vor sich mit großer Gewalt ein großes Schiff, das von Einer
Hand regieret nur wird, so heftig es immer sich forttreibt; 890
Nur Ein Steuer lenket es auch, wohin ihm beliebet.
Siehet Maschinen man nicht, durch Hülfe von Schrauben und Winden,
Große Lasten bewegen, und leicht von der Stelle sie heben?
Nun, wie der mächtige Schlaf mit Ruhe die Glieder bethauet,
Wie er des Geistes Sorgen hinweg aus der Sterblichen Brust führt, 895
Will ich in wenigen zwar, doch lieblichen Versen dir zeigen.
Wenige Töne des Schwans sind besser, als jenes Gekreische,
Welches die Kraniche dort verbreiten in Wolken des Austers.
Leihe du nur ein merkendes Ohr und geschärfeten Sinn mir:
Daß du nachher nicht leugnest, was eben zuvor ich erwiesen; 900
Nicht mit entgegenstrebender Brust vom Wahren zurückweichst,
Und durch eigene Schuld dir selber die Augen verblendest.
Aber der Schlaf entsteht, indem sich in unseren Gliedern
Trennet der Seele Kraft; die zum Theil aus ihnen entwichen,
Theils in das Innere sich und tiefer zusammengedrängt hat: 905
Dann erst lösen die Glieder sich auf, und sinken erschlafft hin.
Denn kein Zweifel ist da, daß in uns das Vermögen zu fühlen,
Werde durch Hülfe der Seele bewirkt: da der Schlaf es nun hindert,
Wird, wie es scheinet, dadurch verstöret das Wesen der Seele,
Und aus dem Körper gejagt: obwohl nicht gänzlich, es läge 910
Sonst umgossen der Leib mit ewigem Froste des Todes;
Denn es verbliebe sodann kein Theil der Seele verborgen
In den Gliedern zurück, wie unter der Asche das Feuer;
Schnell hervorzublasen daraus das Gefühl in dem Körper,
Und aus der blinden Glut die lodernde Flamme zu wecken. 915

Aber woraus sich erweckt dieß neue Gefühl, was die Seele
Stören, hinsinken den Leib kann machen in solcher Erschlaffung,
Das erklär' ich dir jetzt: laß nicht mein Wort in den Wind gehn!

Erstlich der äussere Körper, auf jeglicher Seite berühret
Von der umgebenden Luft, wird angegriffen und gleichsam 920
Häufig gestoßen von ihr: drum siehest du alle Geschöpfe,
Theils mit Häuten versehn, mit Schalen, und Hüllen, und Decken.
Eben dieselbe Luft schlägt auch bei den athmenden Thieren,
In sich gesogen und von sich gehaucht, die inneren Theile.
Also, daß angegriffen von innen und aussen der Körper; 925
Da noch die Stöße der Luft durch die kleinsten Poren desselben
Bis zu den Elementen und ersten Stoffen durchdringen;
Endlich der Glieder Kraft allmälig selber sich aufreibt.
Körper und Seele werden in ihren ursprünglichen Stoffen,
Aus der Lage verrückt; so, daß von dieser ein Theil wird 930
Ausgetrieben, ein anderer sich verbirgt in das Inn're;
Wieder ein anderer Theil, umher in den Gliedern zerstreuet,
Kann verbinden sich nicht, noch wechselnde Regung bewirken:
Denn die Natur verzäunt den innern Weg der Gemeinschaft,
Und so entweicht das Gefühl tief bei der veränderten Regung. 935
Da es nun gleichsam fehlt worauf sich stützten die Glieder,
Wird entkräftet der Leib, es erschlaffen alle Gelenke,
Augenlieder und Arme sinken; die Bande der Kniee
Schwellen zuweilen, und tragen nicht; es löst sich die Kraft auf.

Meist auf die Mahlzeit folget der Schlaf; denn eben die Wirkung, 940
Die von der Luft herkömmt, kömmt auch von Verdauung der Speise.
Immer der schwerste Schlaf erfolgt auf Ermattung und Sattheit;
Denn es werden alsdann, zerstoßen unter der Arbeit,
Und in einander gerüttelt, die allermehresten Stoffe.
Eben auch dieses bewirkt, daß einige Theile der Seele 945
Tiefer zurück sich ziehn, sich andere mehr noch verströmen;
Mehr im Innern getheilt, und mehr auseinander getrennt sind.

Welchem Geschäfte man nun im Geist am eifrigsten obliegt,
Oder wobei sich zuvor das Gemüth am meisten verweilt hat,
Sich der Verstand darauf mit strengerem Fleiße verwendet; 950
Ebendasselbe kömmt gewöhnlich uns wieder im Traum vor.
Rechtsgelehrte verfassen Gesetz', und führen Prozesse;
Feldherr'n ordnen das Heer, und liefern blutige Schlachten;
Schiffer führen den Kampf, den sie mit den Winden beschlossen;
Und ich treibe nun dieß, und forsche der Dinge Natur nach; 955
Lege dann, was ich erforscht, im vaterländischen Vers dar.
Also erscheinen im Schlaf auch andere Künst' und Geschäfte
Immer des Menschen Gemüth mit spielender Täuschung zu halten.
Mancher welcher mit Fleiß das Schauspiel mehrere Tage
Hinter einander besucht, und sind die Dinge nun nicht mehr 960
Ihm vor den Augen, so bleiben im Geist doch offen die Wege,
Ebendieselbigen Bilder zu diesem gelangen zu lassen.
Und so schweben sie noch ihm mehrere Tage vor Augen,
Daß er wachend sogar die Tanzenden sieht, wie die weichen
Glieder sie regen; das schmelzende Lied zur Zither, der Saiten 965
Sprechende Töne glaubt mit dem Ohr zu vernehmen, und jenen
Kreis der Versammlung zu sehn, und den Reiz des bunten Theaters.
So viel lieget am Fleiß und an der beharrlichen Neigung,
Und in welcher Beschäftigung man sich zu üben gewöhnt hat;
Nicht bei den Menschen allein, auch selbst bei der Thiere Geschlechtern. 970
Siehest du nicht das muthige Roß, in Schlummer gestrecket
Liegt es, doch schnaubet es auf, und schwitzt auch selber im Schlaf noch,
Gleichsam im angestrengeten Lauf zu erringen die Palme;
Oder als öffneten jetzt sich vor ihm die Schranken der Laufbahn.
Oft im sanftesten Schlaf wirft von sich die Beine der Jagdhund, 975
Schlägt laut an, und zieht mit der Nase häufig die Luft ein,
Gleichsam als hätt' er nunmehr die Spur des Wildes getroffen,
Und erwacht er darob, so jaget er öfters des Hirsches
Täuschendem Bilde nach, als sey in der Flucht es begriffen:
Bis sich der Irrthum zerstreut, und zurück er wieder zu sich kömmt. 980

Aber die schmeichelnde Zucht der hausgewöhneten Hündlein
Schüttelt den Schlaf von sich ab, und raffet sich auf von dem Boden,
Als ob fremde Gestalt, ein fremdes Gesicht ihm erschiene.
Und je rauher sie sind die Stoffe, die jeglichem eigen,
Desto größeren Schreck erregen dieselben im Schlafe. 985
Aber die kleineren Vögel entfliehn, und setzen in Unruh
Nächtlicher Zeit alsbald mit den Flügeln die Haine der Götter;
Wann sie im leisen Schlafe den Habicht glauben zu sehen,
Wie er sie schwebend verfolgt, nach Raub und Morde begierig.

Was nun der menschliche Geist mit großer Bewegung hervorbringt, 990
Thut und führet er auch mit großer Bewegung im Schlaf aus.
Könige liefern Schlachten, erobern, und werden gefangen;
Schreien auch plötzlich auf, als würden sie eben ermordet.
Manche kämpfen im Streit, und stöhnen, als schmerzt' sie die Wunde;
Oder als fiel' sie mit grimmigem Zahn ein Panther, ein Leu an. 995
Füllen sie alles umher mit lautem und gräßlichem Angstschrei.
Manche reden im Schlafe von wichtigen Dingen, und werden
Oft zu Verräthern an sich. Ein anderer glaubet zum Tod sich
Hingeführet; ein anderer fährt zusammen, als stürzt' er
Jäh vom Felsen hinab: kaum kann er sich wieder besinnen, 1000
Kocht an dem ganzen Leib, und scheint als wär' er verrücket.

Leidet ein anderer Durst, so glaubt er am Flusse zu sitzen,
Oder am lieblichen Quell, und den ganzen Strom zu verschlucken.
Knaben, vom Schlafe gedrückt, vermeinen zu weilen an Pfützen,
Oder an Scherben zu stehn, mit emporgehobenem Röckchen; 1005
Lassen dann von sich gehn den ganzen gesammelten Vorrath,
Und benetzen damit Babylonische kostbare Decken.
Wallt nun die Jugendhitze zuerst empor in den Adern,
Wann die reifende Zeit in den Gliedern den Saamen hervorbringt,
Alsdann finden sich ein von Gegenständen die Bilder 1010
Eines holden Gesichtes, der Glanz von blühender Schönheit,
Welcher reizend erweckt die saamenschwellenden Theile;

Die, als wären vollbracht die Werke der Liebe, zuweilen
Aus sich ergießen die Fluten, und Kleider und Decken besudeln.
Dieser Saamen in uns wird rege, so bald nur dem Körper 1015
Kräfte das reifende Alter verleiht; wie oben gesagt ward.
Andere Sinne werden gereizt von anderen Dingen;
Nur das menschliche Bild erweckt uns den Reiz der Erzeugung.
Ist der befruchtende Saft aus seinen Sitzen getrieben,
Dringt er durch alle Glieder hinab aus dem übrigen Körper; 1020
Sammelt sich nun von da in bestimmete Nervengefäße,
Und erreget alsbald des Körpers zeugende Glieder.
Diese schwellen gereizt; es entsteht die Begierde sich dorthin
Nur zu entladen, allwo die Lust so gewaltig erregt wird;
Nur den Körper begehret der Sinn, der mit Lieb' ihn verwundet. 1025
Meist auf die Wunde stürzet man hin; an demselbigen Theile,
Wo uns der Streich her traf, an demselben schimmert das Blut auf;
Und ist nahe der Feind, so benetzt ihn der röthliche Saft noch.
Welcher die Wunde demnach von den Pfeilen der Venus empfangen;
Sey's ein Knabe mit weiblichem Reiz, der solche verschossen, 1030
Oder ein Weib, das Lieb' ausstralt aus jeglichem Gliede;
Dahin strebt er, woher er getroffen, und suchet mit diesem
Sich zu vereinen, den Saft in den Körper vom Körper zu strömen;
Denn es verheißet der brennende Trieb ihm nahende Wollust.
Das ist Venus in uns, und dieß gab Amorn den Namen: 1035
Daher träufelt ins Herz der Liebe bezaubernder Tropfen,
Und ihm folget die frostige Sorge. Denn ist die Geliebte
Schon entfernet, so sind die Bilder doch immer zugegen,
Schallet dir immer ins Ohr der süße liebliche Name.
Aber entfliehe den Bildern, entreisse der Liebe den Zunder 1040
Ihres Feuers, und wende den Sinn auf anderen Vorwurf:
Wirf den gesammelten Reiz auf andere Körper, und halt' ihn
Nicht für die eine zurück, für die du die Neigung gewonnen;
Um dir sichern Verdruß und langen Kummer zu sparen.
Denn es wächset, indem du es nährst, und veraltert das Eiter; 1045

Tiefer greifet die Wuth mit jeglichem Tage, der Kummer
Lastet schwerer, wofern mit neuen Schlägen die alten
Wunden du nicht betäubst, durch freie Genüsse sie linderst;
Oder auch anderwärts den heftigen Trieb des Gemüths lenkst.
Wer die Liebe vermeidet, entsagt deshalb dem Genuß nicht, 1050
Welchen Venus ihm beut; er greifet nach ihren Geschenken,
Und entfernet die Pein. Denn unverdorb'nere Freude
Wird dem Gesunden zu Theil, als dem der siechet von Liebe.
Dieser schwanket auf Wogen der ungewissen Begierde,
Selbst indem er besitzt: er weiß nicht, was er zuerst soll 1055
Mit den Augen, den Händen, erfassen und solches genießen.
Heisser drückt an die Brust er den Gegenstand des Verlangens;
Schont nicht des zarten Leibes; und beißt mit den Zähnen die Lippen,
Heftet Küsse darauf; denn unvermischt ist die Lust nicht:
Heimlich reizet ein Stachel sie noch, selbst das zu verletzen, 1060
Was in ihnen die Wuth von solchen Begierden emportreibt.
Aber unterm Genuß hebt Venus selber die Straf' auf,
Und die schmeichelnde Lust bezähmet die Bisse der Lippen.
Auch täuscht immer annoch den Sinn der Verliebten die Hoffnung,
In der Quelle der Brunst die Flammen selber zu löschen. 1065
Aber umsonst; es versaget durchaus der Sache Natur das;
Einzig hierin, jemehr sie erhält, nur mehr zu begehren;
Und mit heisserer Gier stets mehr noch die Brust zu entflammen.
Speis' und Getränke gehn in den Körper über; und weil sie
Können durch ihren Genuß anfüllen bestimmete Theile, 1070
Wird auch leichtlich gestillet die Lust, zu essen, zu trinken:
Aber es geben Reiz und Gestalt des Menschen dem Körper
Nichts zu genießen als Bilder, die, zart und dünne beschaffen,
Oft ein beweglicher Hauch, die leichte Hoffnung, davon führt.
Wie sich im Traume der Durstende sehnt zu trinken, vergeblich 1075
Nach dem Wasser verlangt, die Glut in den Gliedern zu löschen;
Aber nur Bilder des Trinkens erhascht, und umsonst sich bemühet;
Mitten im strömenden Flusse zu trinken wähnet, und dürstet:

Also täuscht die Verliebten mit Bildern Venus; sie können
Nie sich ersättigen, selbst wann vor Augen sie haben den Körper; 1080
Können auch nichts mit der Hand abreiben den zärtlichen Gliedern,
Ob mit irrendem Taumel sie auch umsuchen am Körper.
Hat sie Venus zuletzt mit jeglicher Freude begünstigt,
Daß in der Glieder Verein sie der Jugendblüte genießen,
Und schon ahnet der Körper die Lust; so drücken sie heisser 1085
Sich an die Brust; sie saugen den Schaum der Lippen, sie pressen
Mit den Zähnen den Mund, und hauchen sich tiefer die Seel' ein
Aber umsonst; sie können doch nichts dem Körper entreiben,
Können nicht übergehn in des andern Körper mit ihrem.
Oftmals scheinet es zwar, sie wollten's, und stritten darum sich; 1090
So hat Venus sie fest in gierige Bande geschlossen,
Bis durch Gewalt der Lust zuletzt erschlaffen die Glieder.
Ist die gesammelte Kraft nunmehr aus den Adern geronnen,
Dann zwar stillt sich die tobende Brunst ein wenig; jedoch nur
Wieder zurückzukehren auf's neu', und in Wuth zu gerathen, 1095
Das zu erhalten für sich, wornach man so heftig verlanget:
Aber kein Werkzeug läßt sich erfinden, das Uebel zu tilgen;
Unbefriediget schmachten sie hin an heimlicher Wunde.
Nimm noch zu diesem, daß sich zuletzt die Kräfte verzehren;
Daß du genöthiget wirst nach fremdem Winke zu leben. 1100
Unterdessen zerrinnt das Vermögen, man fraget nach Bürgen;
Pflichten werden versäumt, es kränkelt Name und Ehre.
Dafür duften dir Salben; der Sicyonische Schuh gleißt,
Niedlich am Fuß; es leuchtet, in goldene Reifen geschlossen,
Grünes Licht der Smaragden: das meerblau schillernde Kleid wird 1105
Täglich gebraucht, und verfärbet sich schon vom Schweiß des Verliebten.
Wohlerworbenes Gut durch Fleiß der Väter, wird Kopfputz,
Schmuck in die Haare vielleicht; zuweilen verwandelt sich solches
In Alidensischen Flor, in dünnes Gewebe von Chios.
Prächtig auch ist die Tafel gedeckt, und herrlich bedienet; 1110
Spiel' und Becher und Salben und Kränz' und Blumengehänge,

Wechseln allda: umsonst! denn selbst aus der Quelle der Freuden,
Steigt dir ein bitteres auf, das unter den Blumen dich ängstigt.
Schlägt es vielleicht dir an's Herz, daß unter dem müßigen Schwelgen
So du die Tage verlebst, und beinah im Wuste vergehest? 1115
Hat sie vielleicht ein Wort dir hingeworfen, das plötzlich
Dir sich geheftet ans Herz, und zu regen Flammen emporschlägt?
Hat sie die Blicke zu oft nach einem der andern geschossen,
Und du bildest dir ein noch Spuren des Lächelns zu sehen?
Uebel von dieser Art hat schon die begünstigte Liebe: 1120
Bei der verschmäheten doch, und der widrigen, sind sie unzählbar;
Die du auch selbst mit verschlossenem Aug' erfassen und seh'n kannst.
Besser ist es demnach zu wachen, davor sich zu hüten,
Wie ich zuvor schon gesagt, daß nicht in das Netz man gerathe.
Denn anfänglich sich gleich vor des Amors Schlingen zu wahren, 1125
Ist weit minder schwer, als, wann du nun einmal im Netz bist,
Wieder heraus dich zu ziehn, zu zerreissen die mächtigen Knoten.
Und doch könntest du noch, obgleich verstrickt und gefesselt,
Dich dem Verderben entziehn, stünd'st selber du nicht dir im Wege;
Säumtest, die Fehler zuvor des Gemüthes, wie jene des Körpers, 1130
Auszuforschen von der, nach der du so heftig verlangest.
Denn so machen es wohl die Menschen, die blind vor Begierde,
Bilden sich Eigenschaften auch da, wo niemand sie siehet.
Daher finden auch oft die Verwachsenen, Häßlichen, selber
Noch Anbeter, und werden verehrt von ihren Geliebten. 1135
Einer spottet des andern alsdann, ihm rathend, daß Venus
Er sich versühne, die so mit häßlichem Liebchen ihn martert:
Keiner schauet zurück auf den Schaden, der selber ihn schwer drückt.
Ist nun das Liebchen schwarz, so heißet sie eine Brünette;
Unrein ist sie, voll Schmutz, man saget, sie liebe den Putz nicht; 1140
Grau von Augen, sie ist leibhaftig die göttliche Pallas.
Rehchen, heißet die nervige, trockne; die klein wie ein Zwerg ist,
Eine der Grazien, ganz von Scherz und Schäkern ein Ausbund:
Jene, die himmellange, die majestätisch Erhabne.

Stammelt sie, kann sie die Worte heraus nicht bringen; sie lispelt: 1145
Aber die Stumme, die gar nicht spricht, das ist die Bescheidne.
Ist sie widrig geschäftig, und schwatzt und plaudert sie ewig,
Sagt man sie sey ein Kerzchen, das immer flackert und lodert.
Zartes Püppchen ist die, die kaum noch lebet vor Dürre;
Und ein schmachtendes Liebchen, die ganz schon der Husten verzehrt hat. 1150
Aber die doppelte, breite, ist Ceres, säugend den Bacchus:
Faunchen, die stumpfe Nase; die plumpen Lippen, ein Küßmund.
Doch wer möchte sie wohl, die Thorheiten alle, benennen?
Aber gesetzt, es fände sich auch die Venus mit allen
Ihren Geschenken beglückt, die Reiz und Anmuth aus allen 1155
Gliedern hauchet: und ist sie's allein? und konnten zuvor nicht,
Ohne diese, wir seyn? Man weiß es, sie macht es wie andre;
Und sie beräuchert sich selbst mit widrigen starken Gerüchen,
Daß die Mädchen sie scheun, und heimlich lachen und kichern. —
Doch an verschlossener Thür', und fast in Thränen zerschmelzend. 1160
Steht der verliebte Freund, und schmückt sie mit Blumen und Kränzen;
Salbet mit Nardenöl die stolzen Pfosten, und küßt sie.
Armer, würd' ihm anjetzt vergönnt der gesuchete Zutritt,
Und empfing' ein Lüftchen ihn nur, wie würd' er sobald doch
Sich die Entschuldigung suchen, von dannen sich wieder zu schleichen; 1165
Und wie sänken so tief die hochersonnenen Klagen.
Einen Narren schelt' er sich selbst, der solchem Geschöpfe
Weit mehr Ehren ertheilt, als irgend dem Sterblichen zukömmt.
Unsere Venusen wissen auch das; vorsichtig deswegen
Suchen sie das zu verbergen, was hinter der Scene sich zuträgt; 1170
Jenen zumal, die noch lang auf der Rolle zu führen ihr Wunsch ist.
Aber umsonst; du vermagst mit des Geistes Augen doch alles
Vorzuziehen an's Licht, und was lächerlich ist zu bemerken:
Und ist eine von hübschem Gemüth, nicht widrig noch zänkisch,
Magst du es übersehn, daß sie nachgiebt menschlicher Schwachheit. 1175
Gleicher Wollust mit ihm genießet im Arme des Mannes
Auch das Weib; sie verlangt, und heuchelt nicht immer die Liebe.

Willig giebt sie sich hin, sucht wechselseitige Freuden;
Suchet im süßen Verein der Liebe Ziel zu erreichen.
Gleiches bemerken wir auch an den Thieren, von welcherlei Art sie 1180
Sind, das Weibchen verlangt mit eben der lüsternen Inbrunst
Nach des Mannes Beitritt, als er nach dem ihren verlanget.

Siehest du nicht, wann gemeinsame Lust sie zusammengeknüpft hat,
Wie sie gemeinsamer Schmerz nachher in den Banden zurückhält?
Also siehet man oft, auf Straßen und Plätzen, der Hunde 1185
Geile Natur, wie mit Schmerz sie nach der Vermischung sich losreißt:
Wozu nimmer sie kämen, wenn wechselseitige Lust nicht
Sie in die Schlingen gereizt, und gefangen darinnen sie hielte:
Welches deutlich erweist, daß die Wollust beiden gemein sey.

Hat bei Vermischung vielleicht mit männlichem Saamen, das Weib ihn 1190
Plötzlich mit Kraft besiegt, und ihn heftiger in sich gesogen;
Werden dann ähnlich der Mutter die Kinder vom Saamen der Mütter,
Und den Vätern vom Saamen des Vaters: doch, wo du der beiden
Aehnliche Bildung erblickst, die vermischten Züge der Eltern,
Sind sie entstanden aus beiderlei Blut, durch gleichen Naturreiz, 1195
Und die Obergewalt hat keines von beiden erhalten.

Auch bisweilen geschieht's, daß Kinder den Eltern der Eltern
Aehnlicher werden; ja oft den Vorderahnen noch gleichen.
Dieses entspringt, weil oft sich verheimlichen mehrere Stoffe,
Auf verschiedene Weise gemischt im Blute der Eltern; 1200
Welche sich nach und nach in der Folge der Zeugungen kund thun.
So bringt Venus hervor den Wechsel verschiedener Bildung;
Von Voreltern stellt sie uns dar, die Züge, die Stimme,
Auch die Haare sogar: denn auch diese sind aus bestimmtem
Urstoff; wie das Gesicht und alle die Glieder des Körpers. 1205
Und so entsteht auch ein weiblich Geschlecht aus männlichem Saamen,
Wie aus dem Saamen der Mutter sich Knaben mögen erzeugen:
Denn zu jeder Geburt ist doppelter Saame vonnöthen:
Aber welchem von beiden das Kind am mehresten gleich ist,

Von dem hat es den mehresten Theil; sey männlichen Stammes, 1210
Oder sey es vom Weibergeschlecht; dieß zeigt die Erfahrung.
Nicht der Götter Zorn versaget es einigen, daß sie
Keine Frucht der Erzeugung sehn, von kindischen Lippen
Nie zulallen sich hören den süßen Namen des Vaters;
In unfruchtbarer Eh' ihr einsames Leben vertrauend. 1215
Zwar sie glauben's; und sprengen daher mit dem Blute der Thiere
Oft den Altar, und schmücken ihn aus mit herrlichen Gaben,
Um mit befruchtendem Keime der Gattin Schoos zu erfüllen.
Doch sie ermüden umsonst die Götter und ihre Orakel:
Denn aus natürlichem Grund ist hier der Saame zu dichte, 1220
Dort zu flüssig und dünn: der dünne doch kann an den Orten
Nicht bekleiben, und löset sich auf, und fließet zurücke;
Dahingegen der dichte, indem er zusammengedrängter
Ausfließt, oder auch nicht mit gehörigem Triebe hervorspringt,
Nicht hinlänglich die Orte durchdringt; und ist er durchdrungen, 1225
Nicht sich gehörig vermischt. Auch ist ein mächtiger Grund hier,
Mangel der Harmonie: denn leichter erzielet Befruchtung
Mit dem einen das andere Weib; ein Mann mit der andern.
Manche lebten zuvor unfruchtbar in mehreren Ehen,
Die nachher in Gemeinschaft mit einem anderen Manne, 1230
Ausgestattet noch wurden mit reichlichem Segen der Kinder.
Mancher wünschte vergebens von der sonst fruchtbaren Hausfrau
Erben, und fand nachher die Natur, die mehr für ihn paßte,
Kinder damit zu erzielen, den Schutz und die Zierde des Alters.
So von Bedeutung ist's, ob beiderlei Stoffe der Zeugung 1235
Ihrer Beschaffenheit nach zusammenpassen, und ob sich
Mit dem Flüss'gen das Zähe, sich jenes mit diesem vermische.
Auch viel lieget daran, von welcherlei Nahrung wir leben:
Diese stärket den Körper und hilft verdichten den Saamen,
Andere löset ihn auf und nimmt die gehörige Kraft ihm. 1240
Auch gleichgültig ist nicht die Art und Weise, mit der man
Treibet der Liebe Geschäft: man glaubet, auf Art wie die Thiere

Meist sich begatten, empfange das Weib gewisser und leichter.
Aber das mindeste trägt nicht dazu die geile Bewegung
Bei; sie hindert vielmehr und störet des Werk der Empfängniß. 1245
Dieses wissen die Dirnen, indem sie sich solcher bedienen,
Um die Empfängniß zu hindern, und mehr noch die Wollust zu reizen:
Unseren Frauen jedoch sind nicht vonnöthen die Künste.

Nicht durch der Götter Gunst, und nicht durch die Pfeile der Venus,
Fesselt zuweilen ein Mädchen von minderer Schönheit ein Herz sich; 1250
Sondern sie selbst, durch Betragen und Art, durch Sitten und Anmuth,
Durch gefälligen Sinn, und ihren reinlichen Anstand,
Macht daß leichtlich ein Mann mit ihr sich zu leben gewöhnet.

Uebrigens bindet auch noch der gewohnete tägliche Umgang:
Oeftere Schläge, wiewohl mit minderer Stärke gegeben, 1255
Machen wanken den Baum, den stärksten, und fällen zuletzt ihn.
Sieht man doch Felsen auch von niederfallenden Tropfen
Endlich selber gehöhlt, im langhinwirkenden Zeitraum.

Fünftes Buch.

Inhalt des fünften Buches.

Lob des Epikurus. Vergleichung seiner Verdienste mit den ältern Wohlthätern des Menschengeschlechtes, v. 1—56. Wiederholung der im vorigen Buche vorgetragenen Materie; Inhalt des gegenwärtigen, v. 57—92. Erste Untersuchung. Künftiger Ruin unsrer jetzigen Welt, v. 93—111. Die Weltkörper sind nicht beseelt, keine Theile der Gottheit, v. 112—147. Der Götter Wohnsitz ist in keinem Theile der Welt, v. 148—157. Die Welt ist kein Werk der Götter, um der Menschen willen erschaffen, v. 158—168. Die Götter schufen sie auch nicht um ihretwillen, v. 169—176. Die Menschen hätten nichts verloren, wenn sie auch nicht erschaffen wären, v. 177—181. Es wäre unbegreiflich, woher die Götter die Idee einer zu erschaffenden Welt entlehnt hätten, v. 182—187. Epikurische Vorstellung vom Ursprunge der Welt, v. 188—195. Die Welt hat sichtbare Mängel, v. 196—236. Ist zufällig in ihren Theilen, so wie im Ganzen, v. 237—252. Dieß wird besonders gezeigt an den Veränderungen der Erde, v. 253—261; der Gewässer, v. 262—273; der Luft, v. 274—281; des Sonnenlichtes, v. 282—304; der Gebirge, v. 305—316. Auch der Himmel ist vergänglicher Natur, v. 317—322. Beweis eines Anfanges der Welt aus dem Anfange der Geschichte, v. 323—349. Entwickelter Begriff des Ewigen. Anwendung auf die Bürgerwelt, v. 350—371. Schlußfolge: Die Welten werden so wieder vergehen, wie sie entstanden sind, v. 372—378. Großer innerer Kampf der Elemente, v. 379—394. Erklärung der Fabel vom Phaethon, v. 395—410; der deukalionischen Fluth, v. 411—415. Epikur's Kosmogonie, v. 416—430. Aus der Zusammenkunft und Verwicklung der Atomen entsteht zuerst ein Chaos, v. 431—448. Daraus bildeten sich die Erde, v. 449—457; der Aether, 458—469; Sonne und Mond, 470—487; der Himmel, v. 488—490; die Berge und Thäler, v. 491—496. Der Aether bleibt vom Dunstkreise getrennt, und bekommt mit den in ihm befindlichen Gestirnen eine immer gleichförmige Bewegung, v. 497—507. Hypothesen zur Erklärung der Bewegung der Gestirne, v. 508—532. Wie die Erde im Mittelpunkt unsers Weltsystems ruhen könne, v. 533—562. Die Sonne ist nicht viel größer, als sie scheint, v. 563—570. Auch der Mond nicht, v. 571—579. Die Sterne können etwas größer, oder auch kleiner seyn, v. 580—585. Widerlegung eines hiergegen zu machenden Einwurfes, wobei angenommen wird, v. 586—588: 1) die Sonne könne ihrer Kleinheit ohnerachtet der allgemeine Lichtquell seyn, v. 589—595; oder 2) die kleine Feuermasse könne Mengen in der Luft befindlichen Brennstoffes entzünden, v. 596—601; oder 3) unsichtbarer Brennstoff die Sonne beständig umfließen und die Wirkung ihrer Stralen verstärken, v. 602—604. Erklärung der Ekliptik, v. 605—611. Demokrit's Vorstellung, v. 612—625. Anderweitige Vorstellung aus entgegen strömenden Zügen der Luft, v. 626—638. Wie Tag und Nacht entstehe, v. 639—668. Langer und kurzer Tage mögliche Gründe, v. 669—692. Phasen des Mondes, wann er ein dunkler Körper ist; wann er eigenes Licht hat; wann er eine dunkle und eine leuchtende Seite hat. Vierter möglicher Fall, v. 693—738. Sonnen- und Mondfinsternisse auf ähnliche

Art erklärt, v. 739—758. Rückkehr zur Erde, und den ersten Producten derselben. Ursprung der Thiere aus der Erde, v. 759—812. Abnahme der zeugenden Kräfte der Erde, v. 813—823. Mißgeburten, v. 824—841. Viele Gattungen von Thieren sind verloren gegangen, v. 842—864. Centauren und dergleichen Ungeheuer gab es nie, v. 865—910. Malerische Schilderung des ersten Menschen im Stande der Natur, v. 911—994. Anfang der Cultur, 995—1012. Ursprung der Sprachen, v. 1013—1076. Erfindung des Feuers, v. 1077—1087. Anwendung desselben, v. 1088—1093. Vereinigung der Menschen in Städte und bürgerliche Gesellschaften, v. 1094—1145. Wie die Menschen auf die Vorstellung von den Göttern und der Religion haben kommen können, v. 1146—1225. Erfindung und Benutzung der Metalle, v. 1226—1264; besonders des Eisens; der Waffen und Kriegskunst, v. 1265—1332; der Kleider und Gewebe, v. 1333—1343. Garten- und Landbau, 1344—1361. Musik, Gesang, Blasinstrumente, v. 1362—1418. Calender und Ordnung in den Geschäften, v. 1419—1426. Dichtkunst, und andere Künste des Bedürfnisses und des Vergnügens, 1427—1440.

---

v. 1 — 25.

Wer hat Kräfte der Brust ein würdiges Lied zu bereiten,
Diesen erhabenen Dingen gemäß, und ihrer Erforschung?
Wer hat Worte dazu, dem Manne zu bilden ein Loblied,
Ihm nach Verdienst, der uns so herrliche Schätze des Lebens,
Die sein forschender Geist sich erwarb, zum Geschenke zurückließ? 5
Keiner, wie immer mich deucht, aus sterblichem Blute geboren!
Denn, wann sagen man soll, was die Hoheit selber der Dinge,
Die er erkannt, von uns heischt, so war er ein Gott! Ja, ein Gott war's,
Memmius, welcher zuerst die Lehre des Lebens erforscht hat,
Welche man Weisheit nennet anjetzt; und er, der durch Kunst uns 10
Tief aus wogender Flut, aus schreckendem Dunkel, das Leben
In den geruhigen Port, in so klares Licht es gebracht hat.
Nimm, wofür man den andern die Götterehren entrichtet.
Ceres, saget der Ruf, hat Saaten dem Menschen gestiftet,
Bacchus gelehrt den Gebrauch des rebenerzeugeten Saftes, 15
Ohne dergleichen jedoch der Menschen Leben bestehn mag;
Wie von Völkern man hört die jetzt noch ihrer entbehren.
Aber wo rein nicht die Brust, ist glückliches Leben nicht möglich.
Um so mehr und mit größerem Recht scheint dieser ein Gott uns,
Welcher mit süßem Trost, verbreitet durch Länder und Völker, 20
Auch anjetzt noch erquickt der sterblichen Menschen Gemüther.
Solltest du glauben jedoch, die Thaten des Herkules stünden
Annoch diesem zuvor, so irrtest du mehr noch vom Wahren.
Denn was schadete jetzt der ungeheuere Rachen
Jenes Nemäischen Löwen? der Zahn des Arkadischen Keulers? 25

Was aus Kreta der Stier? und was des Lernäischen Sumpfes
Scheußliche Pest, die Hydra, mit giftigen Nattern umgürtet?
Was die dreifache Brust des dreigestalteten Riesen
Geryon? oder die Rosse des Diomedes, die Flammen
Schnaubten, auf Thracischem Grund, und auf den Bistonischen Fluren, 30
Und an dem Ismarus? Kann so mächtiges Uebel uns kommen
Von den Arkadischen Vögeln, mit furchtbaren Krallen, Bewohnern
Jenes Stymphalischen Sees? Und sollt' uns schrecken der Drache,
Der, der Hesperischen Flur goldglänzende Aepfel bewachend,
Wild, mit grimmigem Blick, mit ungeheuerem Körper, 35
Rings umschließet den Baum? Was könnt' er doch endlich uns schaden,
Dort am Atlantischen Meer, an dem menschenfeindlichen Ufer,
Welches der Unsern keiner betritt, auch selbst der Barbar nicht?
So mit dem übrigen Heer der erschlagenen Ungeheuer;
Wären sie nicht erlegt, was könnten sie lebend uns schaden? 40
Nichts, wie immer mich deucht. Noch wimmelt's von schädlichen Thieren
Ueberall auf der Welt, die mit Furcht und Schrecken sie füllen,
In dem Gehölz, und auf dem Gebirg', und in Tiefen der Wälder,
Welche Orte doch meist zu meiden in unsrer Gewalt steht.
Aber bei ungereinigter Brust, welch innerer Krieg ist 45
Da zu bestehn, und welche Gefahr, selbst wider den Willen!
Was für Sorgen zerreissen das Herz, von Begierde geängstigt!
Was für Schrecknisse folgen darauf; und welche Verwüstung
Richtet der Hochmuth an, der schmutzige Geiz und die Frechheit,
Prassender Uebermuth, und zuletzt die niedrige Faulheit! 50
Wer dieß alles demnach mit Worten, und nicht mit den Waffen
Unter sich hat gebracht, und verjagt aus dem Herzen, gebührt nicht
Diesem, daß unter die Zahl der Götter er werde gerechnet?
Um so mehr, da er noch so treffliches, göttliches, selber
Ueber die Götter gesagt, und die Menschen zu lehren gewohnt war; 55
Aufgeschlossen auch ihnen der Dinge ganze Natur hat.
Tretend in seine Spur verfolg' ich anjetzo die Gründe,
Lehrend, daß jegliches Ding in derselben Bedingung, wie anfangs

Solches geschaffen ward, durchaus fortdauern auch müsse;
Nichts den gebietenden Spruch der Zeit zu entkräften vermöge. 60
Und so fanden wir auch vorzüglich das Wesen der Seele
Mit dem Körper zugleich erwachsen zu sterblichem Daseyn;
Gegen die Dauer der Zeit sich nicht zu erhalten vermögend.
Aber die Bilder pflegen den Geist im Traume zu täuschen,
Daß wir noch glauben zu sehn, dem längst das Leben entwichen. 65

Weiter führt mich anjetzt von unserer Lehre die Folge,
Dir zu erweisen, die Welt sey selbst ein vergänglicher Körper;
Werde, so wie sie entstanden, dereinst auch wieder vergehen.
Ferner, auf welcherlei Art, durch jene Verbindung des Urstoffs,
Erd' und Himmel und Meer sich gründeten, Sonn' und die Sterne, 70
Und die Kugel des Monds: auch werd' ich dir reden von Thieren,
Welche die Erd' erzeugt, und jenen, die niemals gewesen.
Auch wie das Menschengeschlecht mit wechselnden Tönen der Rede
Unter einander zu leben begann, durch Benamung der Dinge:
Dann noch, wie in die menschliche Brust sich die Furcht vor den Göttern 75
Einschlich; welche nachher als heilig verehrt auf dem Erdkreis,
Hain' und Tempel und Seen, Altär' und Bilder der Götter.

Ferner erklär' ich dir noch den Lauf der Sonne, des Mondes
Gang, und wie sie Natur durch ihre gebietende Kraft lenkt.
Daß nicht etwa du glaubst, als ob sie nach eigenem Willen 80
Zwischen Himmel und Erde den jährlichen Zirkel erneuten,
Nur um gefällig den Wuchs der Thier' und Gewächse zu fördern;
Oder vielleicht nach Richtung und Rath der Götter sich wälzten.
Denn wer richtig gefaßt, daß Götter um irdische Dinge
Wenig sich kümmern, und doch erstaunt bei jeglichem Anlaß, 85
Welche Macht dieß alles regiert; vorzüglich bei Dingen,
Welche man über dem Haupt ersieht in des Aethers Bezirken;
Der fällt wieder zurück in die vorige Furcht vor den Göttern,
Nimmt gebietrische Herren sich an, die alles vermögen;
Wie dieß glauben die Armen! die nicht verstehen was seyn kann, 90

Und was nicht; noch wodurch das Vermögen jegliches Dinges
Werde beschränkt, und jedem gesteckt sein endliches Ziel sei.

Uebrigens, daß ich mich nicht zu lang im Versprechen verweile;
Wirf die Blicke vorerst auf Meer und Himmel und Erde.
Dreifach ihre Natur, und aus drei Körpern bestehend, 95
Drei, so verschieden an äuss'rer Gestalt, an innerm Gewebe,
Ein Tag wird sie zerstören; die Last der Welten, ihr Triebwerk,
Das Jahrtausende hielt, zuletzt doch stürzt es zusammen.

Fremd und seltsam fürwahr muß dieser Gedanke dir scheinen,
Daß einst Himmel und Erde vergeh'; auch fällt des Beweises 100
Schwere mir auf: so wie oft, wenn man ungewöhnliche Dinge
Bringt zu den Ohren, und doch sie weder dem Sinne des Auges
Unterzulegen vermag, noch darzureichen den Händen;
Als wodurch den gesicherten Weg am nächsten der Glaube
Findet zur menschlichen Brust und des Geistes erhabener Wohnung; 105
Dennoch sprech' ich es aus: vielleicht giebt selber den Ausschlag
Meinen Worten die Sache zuletzt; wann in kurzem du sehn wirst
Alles gewaltsam erschüttert vom Beben der kreisenden Erde.
Welches doch möge von uns das alles beherrschende Schicksal
Wenden, und mehr uns hievon die Vernunft, als Erfahrung, belehren, 110
Daß in wildem Ruin einst könn' einstürzen das Weltall.

Ehe jedoch ich beginne hievon die Schlüsse des Schicksals
Auszusprechen; sie, heiliger noch und gewisser, als jene,
Welche die Pythia spricht aus des Phöbus Lorber vom Dreifuß;
Schaff' ich dir reichlichen Trost aus wohlbelehretem Herzen: 115
Daß nicht etwa du wähnst, vom Aberglauben gefesselt,
Erde, Himmel und Meer, und Sonn', und Mond, und die Sterne,
Müßten sich ewig fort, als göttliche Wesen, bewegen;
Glauben mögest, es müßten mit Recht, nach Art der Giganten,
Jene die Strafen büßen für ungeheueren Frevel, 120
Welche die Vesten der Welt zu bestürmen suchten mit Schlüssen,
Auszulöschen gedächten die leuchtende Sonne des Himmels,

Da sie unsterbliche Dinge bezeichnen mit sterblicher Rede.
Diese doch scheinen so weit vom göttlichen Wesen entfernet,
Unter der Götter Zahl so wenig gebührend zu stehen, 125
Daß sie uns scheinen vielmehr zur Kenntniß von dem zu verhelfen,
Was der Bewegung des Lebens und jeder Empfindung beraubt ist.
Denn wie möchte man glauben, daß Geist und vernünftiges Wesen
Könn' inwohnen in jeglichem Körper? Es mag in dem Aether
Nicht bekleiben der Baum, noch Wolken in salziger Meerflut, 130
Noch auf den Feldern leben der Fisch; nicht Blut in dem Holze,
Noch im Steine sich finden der Saft: weil fest und bestimmt ist
Jedem das eigene Ding, in dem es gedeihet und aufwächst.
Eben so kann der Seele Natur nicht ohne den Körper,
Für sich allein entstehn, von Blut und Nerven gesondert. 135
Könnte sie das, dann würde sie wohl vielmehr in dem Haupte,
Oder den Schultern entstehn, vielleicht in den untersten Fersen,
Oder in jedem anderen Glied einwachsen und wohnen,
Als in demselben Gefäß desselben Menschen zu bleiben.
Aber dieweil es sich auch an unserem Körper erweiset, 140
Daß ein gewisser Ort dem Geist und der Seele bestimmt sey,
Ihn zu bewohnen, zu wachsen darin; so weniger darf man
Glauben, als könnten sie ganz, die beiden, ausser dem Körper
Und der thierischen Form, fortdauern in Schollen der Erde,
Oder im Feuer der Sonne vielleicht, im Wasser, im Aether. 145
Gänzlich sind sie daher beraubet des göttlichen Sinnes;
Sintemal sie auch selbst nicht können mit Leben beseelt seyn.

Bilde dir ferner nicht ein, der Götter geheiligter Wohnsitz
Müsse doch irgend wo in einem der Theile der Welt seyn.
Zart und dünn ist der Götter Natur, von unseren Sinnen 150
Weit entfernet, daß kaum des Geistes Begriff sie erreichet.
Da sich dieselbe nun gänzlich entzieht der Berührung der Hände,
Kann sie auch selbst nicht fassen, was fühlbar unserer Hand ist:
Was nicht betastbar ist, kann auch nicht selber betasten.
Darum müssen auch selbst die Sitze der Götter verschieden 155

Von den unsrigen seyn, nach der zarten Beschaffenheit ihrer
Körper: welches ich will nachher umständlich dir darthun.
Ferner, zu sagen, es sey dieß herrliche Weltengebäude
Nur um der Menschen willen allein von den Göttern erbauet;
Solch preißwürdiges Werk sey also gebührend zu loben, 160
Müsse für ewig gehalten, unsterblich in seiner Natur seyn:
Auch gezim' es sich nicht, was erst nach unendlichem Rathschluß
Sey für das Menschengeschlecht auf ewige Zeiten begründet,
Irgend auf einige Art durch Zweifel wanken zu machen,
Oder mit Worten zu tadeln, zu oberst das Untere kehrend. 165
Uebertreibungen solcherlei Art, mein Memmius, sind mir
Albern; wie könnte denn wohl den Unsterblichen, Seligen, etwas
Liegen an unserem Dank; daß unserthalben sie möchten
Irgend beginnen ein Werk? Hat etwa ein neuerer Wunsch sie,
Sie, die so lange geruht, verlockt, ihr Leben zu ändern? 170
Denn wie es scheint, ergötzt sich nur der am Wechsel zum Neuen,
Dem nicht mehr das Alte behagt: wen aber kein Uebel
Hat in den vorigen Zeiten gedrückt, wer glücklich gelebt hat,
Könnte bei diesem sich wohl die Lust zu Neuem entzünden?
Lebten die Götter vielleicht vorher in Trauer und Unmuth, 175
Ehe der Glanz aufging von der Dinge zeugendem Ursprung?
Und welch Uebel wär' es für uns, wenn nie wir geschaffen?
Nur der Geborene mag so lange sich wünschen zu leben
Als die schmeichelnde Lust ihn hält: wer aber zuvor nie
Liebe des Lebens genoß, nie stand in der Lebenden Reihe, 180
Was verliert er dabei, wenn er niemals wurde geschaffen?
Sage mir ferner, wie kam zuerst in die Götter das Vorbild
Der zu erzeugenden Dinge; ja selbst der Begriff von dem Menschen?
Daß sie wußten und sahen im Geist, was schaffen sie wollten?
Woher schöpften sie Kenntniß der Kraft ursprünglicher Stoffe, 185
Was bei veränderter Ordnung sie unter einander vermöchten,
Hätte Natur nicht selbst der Schöpfungen Muster gegeben?
Denn seit ewiger Zeit, auf mancherlei Weise getrieben,

Theils durch eignes Gewicht, und theils durch Stöße von aussen,
Haben die Stoffe zuerst sich vermischt auf allerlei Weise, 190
Allerlei Weise versucht, was irgend sie könnten erschaffen
Durch den Zusammentritt in ihrer verschiednen Verbindung:
Und ist's Wunder daher, wann diese zuletzt in dergleichen
Lage geriethen, in solches Getrieb, wodurch sich anjetzo,
Stets sich erneuend, erhält die Summe der sämmtlichen Wesen? 195

Denn, wenn ich auch die Natur ursprünglicher Stoffe nicht kennte,
Würd' ich mir doch getraun, aus des Himmels Beschaffenheit selber,
Dreist zu behaupten, und noch aus mehreren anderen Gründen,
Dieser Dinge Natur, mit so großen Mängeln behaftet,
Sey kein göttliches Werk, allein für den Menschen bereitet. 200

Nämlich vorerst, was bedeckt des Himmels mächtiger Umschwung,
Davon reissen die Berge, die thierbewohneten Wälder,
Einen gewaltigen Theil an sich; auch dergleichen die Felsen,
Ungeheure Moräste, vor allem doch aber das Weltmeer,
Welches weit von einander die Küsten trennet des Erdreichs. 205
Ferner werden beinah zwei Theile dem Menschen entzogen,
Durch der brennenden Sonne Glut, und den ewigen Eisfall.
Das, was von Felsen noch bleibt, beziehet mit Disteln und Dornen
Trieb der eignen Natur; wenn des Menschen Arbeit und Kraft nicht
Diesem entgegen sich setzt; um der Nahrung willen gewöhnet, 210
Aufzustöhnen unter dem Karst, zu zerreissen das Erdreich
Mit dem niedergedrücketen Pflug. Ja, würde der Mensch nicht
Mit der Pflugschaar stürzen die fruchtbaren Schollen, den Boden
Nicht umwühlen, an's Licht die Keime zu wecken, sie würden
Nie in die dünnere Luft sich aus freien Stücken erheben. 215
Und ist endlich die Frucht durch Fleiß und Bemühung erzwungen,
Grünen und blühen umher die Felder zu fröhlicher Hoffnung,
So versengt sie vielleicht die Glut der erhabenen Sonne,
Oder der Regen ersäuft sie, es tödet der starrende Frost sie,
Oder des Windes Gewalt zerreißt sie im saussenden Wirbel. 220

Inhalt des fünften Buches.

Lob des Epikurus. Vergleichung seiner Verdienste mit den ältern Wohlthätern des Menschengeschlechtes, v. 1—56. Wiederholung der im vorigen Buche vorgetragenen Materie; Inhalt des gegenwärtigen, v. 57—92. Erste Untersuchung. Künftiger Ruin unsrer jetzigen Welt, v. 93—111. Die Weltkörper sind nicht beseelt, keine Theile der Gottheit, v. 112—147. Der Götter Wohnsitz ist in keinem Theile der Welt, v. 148—157. Die Welt ist kein Werk der Götter, um der Menschen willen erschaffen, v. 158—168. Die Götter schufen sie auch nicht um ihretwillen, v. 169—176. Die Menschen hätten nichts verloren, wenn sie auch nicht erschaffen wären, v. 177—181. Es wäre unbegreiflich, woher die Götter die Idee einer zu erschaffenden Welt entlehnt hätten, v. 182—187. Epikurische Vorstellung vom Ursprunge der Welt, v. 188—195. Die Welt hat sichtbare Mängel, v. 196—236. Ist zufällig in ihren Theilen, so wie im Ganzen, v. 237—252. Dieß wird besonders gezeigt an den Veränderungen der Erde, v. 253—261; der Gewässer, v. 262—273; der Luft, v. 274—281; des Sonnenlichtes, v. 282—304; der Gebirge, v. 305—316. Auch der Himmel ist vergänglicher Natur, v. 317—322. Beweis eines Anfanges der Welt aus dem Anfange der Geschichte, v. 323—349. Entwickelter Begriff des Ewigen. Anwendung auf die Bürgerwelt, v. 350—371. Schlußfolge: Die Welten werden so wieder vergehen, wie sie entstanden sind, v. 372—378. Großer innerer Kampf der Elemente, v. 379—394. Erklärung der Fabel vom Phaethon, v. 395—410; der deukalionischen Fluth, v. 411—415. Epikur's Kosmogonie, v. 416—430. Aus der Zusammenkunft und Verwicklung der Atomen entsteht zuerst ein Chaos, v. 431—448. Daraus bildeten sich die Erde, v. 449—457; der Aether, 458—469; Sonne und Mond, 470—487; der Himmel, v. 488—490; die Berge und Thäler, v. 491—496. Der Aether bleibt vom Dunstkreise getrennt, und bekommt mit den in ihm befindlichen Gestirnen eine immer gleichförmige Bewegung, v. 497—507. Hypothesen zur Erklärung der Bewegung der Gestirne, v. 508—532. Wie die Erde im Mittelpunkt unsers Weltsystems ruhen könne, v. 533—562. Die Sonne ist nicht viel größer, als sie scheint, v. 563—570. Auch der Mond nicht, v. 571—579. Die Sterne können etwas größer, oder auch kleiner seyn, v. 580—585. Widerlegung eines hiergegen zu machenden Einwurfes, wobei angenommen wird, v. 586—588: 1) die Sonne könne ihrer Kleinheit ohnerachtet der allgemeine Lichtquell seyn, v. 589—595; oder 2) die kleine Feuermasse könne Mengen in der Luft befindlichen Brennstoffes entzünden, v. 596—601; oder 3) unsichtbarer Brennstoff die Sonne beständig umfließen und die Wirkung ihrer Stralen verstärken, v. 602—604. Erklärung der Ekliptik, v. 605—611. Demokrit's Vorstellung, v. 612—625. Anderweitige Vorstellung aus entgegen strömenden Zügen der Luft, v. 626—638. Wie Tag und Nacht entstehe, v. 639—668. Langer und kurzer Tage mögliche Gründe, v. 669—692. Phasen des Mondes, wann er ein dunkler Körper ist; wann er eigenes Licht hat; wann er eine dunkle und eine leuchtende Seite hat. Vierter möglicher Fall, v. 693—738. Sonnen- und Mondfinsternisse auf ähnliche

Art erklärt, v. 739—758. Rückkehr zur Erde, und den ersten Producten derselben. Ursprung der Thiere aus der Erde, v. 759—812. Abnahme der zeugenden Kräfte der Erde, v. 813—823. Mißgeburten, v. 824—841. Viele Gattungen von Thieren sind verloren gegangen, v. 842—864. Centauren und dergleichen Ungeheuer gab es nie, v. 865—910. Malerische Schilderung des ersten Menschen im Stande der Natur, v. 911—994. Anfang der Cultur, 995—1012. Ursprung der Sprachen, v. 1013—1076. Erfindung des Feuers, v. 1077—1087. Anwendung desselben, v. 1088—1093. Vereinigung der Menschen in Städte und bürgerliche Gesellschaften, v. 1094—1145. Wie die Menschen auf die Vorstellung von den Göttern und der Religion haben kommen können, v. 1146—1225. Erfindung und Benutzung der Metalle, v. 1226—1264; besonders des Eisens; der Waffen und Kriegskunst, v. 1265—1332; der Kleider und Gewebe, v. 1333—1343. Garten- und Landbau, 1344—1361. Musik, Gesang, Blasinstrumente, v. 1362—1418. Calender und Ordnung in den Geschäften, v. 1419—1426. Dichtkunst, und andere Künste des Bedürfnisses und des Vergnügens, 1427—1440.

---

v. 1 — 25.

Wer hat Kräfte der Brust ein würdiges Lied zu bereiten,
Diesen erhabenen Dingen gemäß, und ihrer Erforschung?
Wer hat Worte dazu, dem Manne zu bilden ein Loblied,
Ihm nach Verdienst, der uns so herrliche Schätze des Lebens,
Die sein forschender Geist sich erwarb, zum Geschenke zurückließ? 5
Keiner, wie immer mich deucht, aus sterblichem Blute geboren!
Denn, wann sagen man soll, was die Hoheit selber der Dinge,
Die er erkannt, von uns heischt, so war er ein Gott! Ja, ein Gott war's,
Memmius, welcher zuerst die Lehre des Lebens erforscht hat,
Welche man Weisheit nennet anjezt; und er, der durch Kunst uns 10
Tief aus wogender Flut, aus schreckendem Dunkel, das Leben
In den geruhigen Port, in so klares Licht es gebracht hat.
Nimm, wofür man den andern die Götterehren entrichtet.
Ceres, saget der Ruf, hat Saaten dem Menschen gestiftet,
Bacchus gelehrt den Gebrauch des rebenerzeugeten Saftes, 15
Ohne dergleichen jedoch der Menschen Leben bestehn mag;
Wie von Völkern man hört die jezt noch ihrer entbehren.
Aber wo rein nicht die Brust, ist glückliches Leben nicht möglich.
Um so mehr und mit größerem Recht scheint dieser ein Gott uns,
Welcher mit süßem Trost, verbreitet durch Länder und Völker, 20
Auch anjezt noch erquickt der sterblichen Menschen Gemüther.
Solltest du glauben jedoch, die Thaten des Herkules stünden
Annoch diesem zuvor, so irrtest du mehr noch vom Wahren.
Denn was schadete jezt der ungeheuere Rachen
Jenes Nemäischen Löwen? der Zahn des Arkadischen Keulers? 25

Sey's, daß verschlossener Trieb des heftigen Aethers, den Ausgang
Suchend, wirbelnd umher, die zerstreuten Lichter des Himmels
Wälzt, fortreissend mit sich durch die ungeheuren Gewölbe; 520
Oder daß irgend woher zuströmend ein äusserer Luftstoß
Treibend sie rollt; vielleicht, daß, fähig der eignen Bewegung,
Nahrung suchend sie wandeln, wohin das Verlangen sie anlockt,
Ihre flammigen Körper zerstreut am Himmel zu weiden:
Denn was in der Art Dingen mit Sicherheit sagen sich ließe, 525
Ist zu bestimmen schwer: nur was seyn kann, oder was da ist,
In den verschiedenen Welten, verschiedener Weise geschaffen,
Das nur lehr' ich; und lege deshalb dir mehrere Gründe
Vor, die könnten im All der Gestirne Bewegung bewirken;
Unter welchen doch Einer muß seyn der wahre von allen, 530
Der anreget den Lauf der Gestirne; doch welcher es seyn mag,
Das gebühret nicht dem, der den Fehltritt scheut, zu bestimmen.
Um zu ruhn in der Mitte der Welt, muß unsere Erde
Nach und nach an Gewicht sich mindern und etwas verlieren;
Muß, von andrer Natur von unten umgeben, in diese, 535
Die von der frühesten Zeit mit den luftigen Theilen des Weltraums
Innig vereint schon war, fest eingepflanzet nun leben.
Und so drückt sie mit Last die unten befindliche Luft nicht:
So wie dem Menschen nicht die eigenen Glieder zur Last sind,
Noch dem Nacken das Haupt, noch in unsern Füßen wir fühlen 540
Schwere des ganzen Körpers, die lastet auf ihnen von oben;
Doch was von aussen kömmt, und die Bürde, die man uns auflegt,
Ob sie geringer auch sey, doch macht sie größ're Beschwerde:
So viel lieget daran, was ein Ding auf das andre vermöge.
Plötzlich daher ist nicht aus anderer Gegend die Erde 545
Hergeführet, und nicht in die fremden Lüfte geschleudert;
Sondern, empfangen sogleich mit der ersten Gründung des Weltbaus,
Ist sie von diesem ein Theil, wie von uns die Glieder ein Theil sind.

Wird nun erschüttert die Erde vom mächtigen Donner, so theilt sie
Schnell die Erschütterung jeglichem mit, was über ihr da ist; 550

Ferner, warum erzeuget und nährt auf der Erd' und im Meere
Reissender Thiere Gestalt die Natur, zum Schaden des Menschen?
Warum bringet der Wechsel des Jahrs uns tödliche Seuchen?
Warum darf sich der Tod an Kinder und Säuglinge wagen?

Siehe das Knäblein, es liegt, bedürftig jeglicher Hülfe, 225
Einem Gescheiterten gleich, den die Wut der Wellen an Strand warf,
Nackt am Boden, das Kind; nachdem an die Küsten des Lichtes,
Durch die Wehen es erst aus dem Schoose die Mutter hervorgoß.
Traurig füllt es umher den Ort mit Wimmern; wie recht ist
Dem, dem im Leben annoch so manches der Uebel bevorsteht. 230
Aber wie anders wächset das Vieh, die Heerden, das Wild auf:
Kinderklappern bedürfen sie nicht, noch schmeichelnder Ammen
Lallendes Kosen; auch nicht den Wechsel veränderter Kleidung
Nach der Witt'rung des Jahrs; nicht brauchen sie Waffen noch Thürme
Um das Ihre zu schützen; denn alle versorget mit Allem 235
Reichlich die Erde selbst, und Natur die bildende Mutter.

Also zuerst, da die Körper, aus deren Mischung das Ganze
Scheint zu bestehen; die Erde, die Luft, die Fluten des Wassers,
Und das erwärmende Feuer; da diese von solcher Natur sind,
Daß sie werden erzeugt und wieder vergehen, so muß man 240
Diese Natur der Welt von gleicher Beschaffenheit halten.
Denn wo wir Glieder sehen, und einzelne Theile des Körpers
Erst entstehen, und dann hinfällig in ihren Gestalten,
Da bemerken wir auch des Ganzen Entstehung und Hinfall.
Seh' ich demnach von der Welt so mächtige Glieder und Theile 245
Aufgelöst und wieder erzeugt; so schließ' ich aus Gründen,
Daß auch Himmel und Erde vordem auf ähnliche Weise
Anfang haben gehabt und daß ihnen das Ende bevorsteht.

Memmius, halte das nicht für zu schnell und flüchtig gefasset,
Daß ich Feuer und Erd' erkläre für sterbliche Wesen, 250
Auch die Vergänglichkeit nicht der Luft und des Wassers bezweifle;
Sage, daß eben dieselben auf's neue sich bilden und zeugen.
Siehe, wie immer ein Theil der Erde durchglühet von Sonnen,

Unter den Füßen der Menge zerstampft, aufwallet in Nebeln
Und in Wolken von Staub; darauf sich in Lüften zerstreuet, 255
Mächtig umher von den Winden verführt; ein anderer Theil noch
Wird vom Regen verschwemmt, und den ufernagenden Flüssen.
Ferner, was anderem dient zum Anwuchs, wird in dem Maase
Selber ihm wieder ersetzt; und da kein Zweifel, daß diese
Erde, die Mutter aller, auch aller gemeinsames Grab sey, 260
Zehret sie selbst sich ab, und wächst und mehrt sich auch wieder.
Daß es übrigens nicht an Zufluß Meeren und Flüssen,
Und an Quellen gebricht, daß immer die Nässe für sie rinnt,
Braucht des Beweises nicht: Woher sonst käme der Ablauf
Mächtiger Ström' in das Meer? doch immer ein Theil von der Masse 265
Führt sich hinweg, und dadurch wächst nicht zu gewaltig die Flut an.
Nämlich ein Theil wird entführt und weggekehret von Winden,
Oder wird aufgewebt von den Stralen der höheren Sonne;
Wieder verliert sich ein Theil in den unteren Gängen der Erde.
Denn hier seihet sich durch die Salzflut; wieder zurücke 270
Fliessen die Stoffe des Wassers, zu Quellen der Flüsse sich sammelnd,
Welche die Erd' alsdann durchströmen in lieblichem Zuge,
Da wo sich einmal die Flut die nassen Pfade gebahnt hat.

Nunmehr komm' ich zur Luft, wie diese zu jeglicher Stunde
Fast unzählige Mal' im ganzen Bestande sich ändert. 275
Nämlich was immer den Dingen entfleußt, strömt wieder dem großen
Meere der Lüfte zu; woferne nicht diese den Abgang
Wieder ersetzten den Dingen, den Ausfluß wieder ergänzten,
Hätte sich alles bereits gelöst, und in Luft sich verwandelt.
Unaufhörlich daher ist zur Luft von den Dingen der Wechsel 280
Und zu den Dingen von ihr, denn gewiß strömt alles beständig.

Also beströmet die Sonne, der Quell ätherischen Lichtes,
Immer den himmlischen Raum mit wieder erneueter Glanzflut,
Augenblicklich ersetzend mit neuen Stralen die Stralen;
Denn wohin er nur fällt, verschwindet der vorige Schimmer. 285
Deutlich erkennest du das, wann Wolken sich unter der Sonne

Wegziehn, gleichsam den Stral unterbrechen des himmlischen Lichtes:
Unverzüglich erlischt die untere Theilung derselben,
Und wohin sich nur wendet der Zug, da folgen die Schatten:
Daraus erkennst du, daß stets erneuerter Schimmer vonnöthen, 290
Und daß der vorige Wurf des Lichtes sogleich auch vergehe:
Ja, daß die Sonne selbst nicht sichtbar uns machte die Dinge,
Wenn die Quelle des Lichts nicht stets ersetzte den Zufluß.

Auch die Leuchten der Nacht, aus irdischem Feuer erzeuget,
Hängende Lampen und Fackeln, die Glanz und Schimmer verbreiten 295
Dampfend von fettem Qualm; auch die sind immer geschäftig,
Angereizt von der Glut, uns neue Bestralung zu liefern:
Stets erzittern die Flammen, in ununterbrochener Folge
Breitet das Licht sich aus, und immer und eilig im Zutrieb,
Wird der Flamme Verlust auf's neue durch Flammen ersetzet. 300
Eben- so denke man sich die Sonne, den Mond und die Sterne,
Immer das Licht fortschiessend aus frischer Quelle; da immer
Sich das vorherige wieder verliert; damit du nicht glaubest,
Diese lebten vielleicht mit unverzehrbarem Schimmer.

Sehen wir übrigens nicht, daß die Zeit auch Steine besieget? 305
Thürme stürzen dahin, der erhabene Felsen verwittert:
Auch die Tempel der Götter und ihre Gebilde zerbersten:
Ihre Gottheit vermag nicht weiter zu rücken des Schicksals
Schranken, oder mit Macht der Natur Gesetz zu bekämpfen.

Sehen wir nicht Denkmale der Herrscher und Helden zerfallen, 310
Daß sie sich endlich selbst, wie es scheint, die Vergessenheit suchen?
Felsen reissen sich los, und stürzen von Höhen der Berge,
Unvermögend die Last des drückenden Alters zu tragen,
Welches sein Ziel erreicht. Sie rissen sich, wahrlich, und stürzten
Nicht so plötzlich hinab, wenn seit undenkbaren Jahren 315
Sie die Folter der Zeit ohn' alle Zerrüttung erduldet.

Schaue du ferner empor zu dem, was oben den Erdkreis
Rund umfassend beschließt, und das, wie es einige lehren,
Alles aus sich erzeugt, und wieder zurück in sich aufnimmt;

Ist es nicht offenbar von sterblich erschaffenem Daseyn? 320
Muß nicht das, was die andern aus sich ernähret und pfleget,
Selbst abnehmen, darauf durch ihren Verlust sich erholen?
Wäre die Erde nun nicht, noch der Himmel, erzeugeten Ursprungs,
Sind sie von Ewigkeit her, warum sang keiner der Dichter
Vor dem Thebanischen Krieg, und noch vor der Asche von Troja, 325
Andre Geschichten und Thaten? wohin ist immer versunken
Jener öftere Ruhm so vieler Helden und Männer?
Blieb kein Denkmal übrig, dem eingeimpfet er blühe?
Aber jedoch, wie mich dünkt, ist neu dieß Weltengebäude,
Jung noch in seiner Natur, und nicht von längerer Herkunft. 330
Darum werden auch jetzt erst einige Künste verfeinert,
Andere steigen empor: so hat sich verbessert die Schiffkunst,
Musiker haben nicht längst der Töne Verhältniß erfunden;
Und ist dieser Begriff der Natur, und die Gründe desselben,
Nicht erst kürzlich erforscht? und bin nicht selbst ich der erste, 335
Der sie nunmehr versetzt in die vaterländische Rede?
Glaubst du jedoch, es sey dieß alles vorher schon gewesen,
Aber der Menschen Geschlecht sey untergegangen in Flammen,
Städte seyen versunken bei großer Erschütt'rung der Erde,
Reissende Ströme seyen vielleicht aus den Ufern getreten, 340
Angeschwellt von der Flut fortdauernder Regen, und hätten
Städt' und Länder bedeckt: so mehr nur mußt du, besiegt nun,
Zugestehen, daß einst auch Himmel und Erde vergehen.
Denn ist solcher Gefahr und dergleichen kränklichem Zustand
Unterworfen die Welt, wie, wann noch gewalt'ger der Zufall 345
Eintritt, müßte sie nicht in Schutt und Ruinen zerfallen?
Ja, wir halten darum uns selbst für sterbliche Wesen,
Weil wir auf ähnliche Art und an gleichen Uebeln erkranken,
Durch die andre zuvor ein Raub des Todes geworden.
Ferner, daß irgend ein Ding zu ewiger Dauer bestimmt sey, 350
Liegt entweder darin, weil solches von dichter Natur ist,
Nicht vom Schlage zermalmt, durch Eindrang nimmer getrennt wird,

Welcher im Innern löste die engen Bande der Theile;
Und so sind, wie ich oben gezeigt, die Körper des Urstoffs.
Auch läßt ewige Dauer sich noch von etwas gedenken, 355
Welches des Angriffs fähig nicht ist, und dieß ist das Leere:
Unbetastbar bleibt's, und achtet des äusseren Schlags nicht.
Oder auch ewig ist das, was nirgend Raum um sich her hat,
In dem gleichsam entfliehn und lösen sich könnten die Dinge:
So ist ewig die Summe des All's; kein Ort ist vorhanden 360
Ausser ihm, wo es zerspräng', und nirgend ein Körper, der könnte
Niederfallen darauf, durch mächtigen Stoß es zerschellen.
Aber nun, wie ich gelehrt, ist dicht von Körper die Welt nicht,
Weil das Leere sich immer gemischt in den Dingen befindet;
Selber auch gleicht dem Leeren sie nicht, da Körper vorhanden, 365
Welche herbeigeführt aus den unermeßlichen Räumen
Könnten zusammenstürzen das All im gewaltigen Wirbel,
Oder auf andere Art den tödlichen Streich ihm versetzen.
Endlich fehlt es auch nicht an weitem unendlichem Ortraum,
Wo die Vesten der Welt ausstreuen sich könnten in Trümmern, 370
Oder auch könnten durch andere Kraft zerstoßen zu Grund gehn.
Nicht ist also das Thor des Todes verschlossen dem Himmel,
Nicht der Sonne, der Erde, den tiefen Gewässern des Meeres,
Sondern es gähnt sie an mit ungeheuerem Rachen.

Darum mußt du sie auch von Herkunft sterblich erkennen: 375
Und sie hätten wohl nicht, vergänglich in ihrem Bestande,
Immer von Ewigkeit her dem gewaltsam wirkenden Angriff
Unermeßlicher Zeit vermocht ausdauernd zu trotzen.

Endlich noch dieser empörende Streit der mächtigsten Glieder
Unsers Gebäudes der Welt, die verderblichen inneren Kriege; 380
Könnten auch solche sich nicht zuletzt beilegen und enden?
Wenn die Sonne vielleicht und das Feuer den wässernen Vorrath
Sämmtlichen aufgezehrt, und allein nun erhielten die Obmacht.
Dem auch streben sie nach, obgleich mit geringem Erfolg noch:
So sehr strömen die Flüsse heran, und drohen dagegen, 385

Tief aus den Schlünden des Meers zu ersäufen die sämmtlichen Dinge.
Aber umsonst; denn die Winde durchstreichen die wässernen Flächen,
Mindern die Flut, und Sol, sie aufwärts webend in Stralen.
Diese trotzen sogar noch alles zuvor zu vertrocknen,
Eh' den begonnenen Zweck die Wasser sollten erreichen. 390
Und so athmen gewaltigen Krieg sie gegen einander,
Kämpfen den gleichen Kampf, zu Entscheidung mächtiger Dinge.
Einmal, saget der Ruf, sey Sieger das Feuer geworden;
Einmal hab' auch die Flut geherrschet über die Felder.
Damals siegte das Feuer, verzehrete fressend die Erde, 395
Als die Rosse des Sol, von ihrer gewohneten Laufbahn
Weichend, mit reissender Wut den Phäethon weit durch den Aether
Ueber dem Erdkreis schleppten. Da nahm der allmächtige Vater
Heftig im Zorn ergrimmt, den schnell hintreffenden Blitzstral,
Schleuderte von dem Gespann den heldenherzigen Jüngling 400
Tief zur Erde hinab: jedoch dem Fallenden eilte
Phöbus zu Hülf', und nahm die ewige Fackel der Welt auf;
Führt die zerstreueten Rosse zurück, und spannt sie am Wagen,
Kehrt dann wieder zur Bahn, und beherrscht und erquicket den Weltkreis.
Also sangen es uns die Grajischen Dichter der Vorzeit; 405
Welches die Ueberlegung jedoch mit Gründen zurück stößt.
Denn es kann nur alsdann das Feuer gewinnen die Herrschaft,
Wann in Menge der Stoff aus dem Unbegrenzten sich anhäuft:
Dann entsinken die Kräfte, von stärkeren Kräften besieget;
Oder auch alles vergeht, von glühendem Dunste verzehret. 410

Einst auch sammelten sich, wie die Sage lautet, die Wasser;
Brachen gewaltig hervor, und verschlangen in Haufen die Menschen:
Gegenkräfte jedoch verdrängeten wieder des Wassers
Aus unendlichen Räumen zusammenströmende Masse,
Hemmten die Güsse des Regens, und setzten in Schranken die Flüsse. 415
Jener Zusammenwurf des uranfänglichen Weltstoffs,
Wie er gründete Himmel und Erd', und die Tiefen des Weltmeers,
Und den Lauf der Sonn' und des Mond's, das will ich erklären.

Denn in der That, mit Bedacht und wohlüberlegeter Weise,
Haben die Stoffe sich nicht in gehörige Ordnung begeben, 420
Noch den Vertrag gemächt zu wechselseitigem Anstoß:
Sondern von ewiger Zeit auf mancherlei Weise getrieben,
Theils durch eignes Gewicht, und theils durch Stöße von aussen,
Hat sich die Menge zuerst gemischt auf allerlei Weise,
Allerlei Wege versucht, was möglich seye zu schaffen 425
Durch den Zusammentritt; und so hat es endlich getroffen,
Daß nach langem Versuch in einem unendlichen Zeitraum
Jeder Bewegung und jedes Vereins, zusammen sich fanden,
Diese, welche nun wurden von großen Dingen der Urkeim:
Nämlich der Erde, des Meers, des Himmels, der lebenden Wesen. 430
Damals sah man noch nicht, verbreitend Ströme des Lichtes,
Hochherschweben das Rad der Sonne; die Sterne des großen
Weltbau's waren noch nicht; nicht Meer, noch Erde, noch Himmel,
Oder auch etwas zu sehn dem jetzo Vorhandenen ähnlich;
Nichts als die stürmische, neue, zusammengedrängete Masse. 435
Theile begannen hierauf sich zu sondern, und sich mit den gleichen
Gleiche Dinge zu paaren, die Welt auseinander zu schichten.
Glieder fiengen sich an zu bilden, in mächtige Massen,
Aus vielartigem Stoff, sich zu scheiden, und sich zu vertheilen.
Aber verschiedene Formen, des Stoff's ungleiche Figuren, 440
Brachten Verwirrung und Streit, in den Zwischenräumen, den Gängen
In den Verbindungen, in dem Gewicht, der Bewegung, dem Antrieb
Und im Zusammenstoß, daß unaufhörlich sie kämpften;
Weil nicht alles verharren in solchen Verbindungen konnte,
Noch auf schickliche Art sich unter einander bewegen: 445
Nämlich die Erde zu trennen dadurch vom erhabenen Himmel,
Daß sich geschieden das Meer ausbreit' in sichtbarer Fläche,
Abgesondert erschienen die reinen Feuer des Aethers.
Also vereinigten sich zuerst die Stoffe der Erde,
Weil sie die schwersten waren, und mehr in einander verwickelt; 450
Nahmen den tiefsten Sitz in dem Mittelpunkte des Ganzen;

Und je enger sie sich zusammengedrängt, um so mehr noch
Preßten sie Stoffe hervor, durch die sich das Meer und die Sterne
Bildeten, Sonn' und Mond, und die weiten Mauern des Weltbau's.
Denn sie alle bestehn aus glattern und runderen Saamen, 455
Und sind alle durchaus bei weitem kleineren Urstoffs
Als die Stoffe der Erd': und also erhub sich zuvörderst
Feurig der Aether, und brach aus den lockeren Räumen der Erde
Mächtig hervor, und er nahm leicht mit sich die Menge der Feuer.
Aehnliches sehen wir oft, wann frühe die stralende Sonne 460
Röthet mit goldenem Lichte die thaubeperleten Kräuter;
Nebel die See aushaucht und die stets fortströmenden Flüsse,
Ja zuweilen auch selbst zu dampfen scheinet das Erdreich:
Wie in der Höh' alsdann die Dünste zusammen sich ziehen,
Dichtes Gewölke werden, und unterweben den Himmel. 465
Damals hat sich auch so der leichte zerfliessende Aether
Ein in die dichtere Masse gehüllt, umschlossen mit dieser,
Dann sich weiter ergossen nach allen Seiten und Enden,
Und nun das Ganze zulezt umfaßt mit strebenden Armen.

Nun erst fiengen sich an der Mond und die Sonne zu bilden, 470
Die sich zwischen den beiden geballt in den Lüften bewegen,
Da sie die Erde sich nicht zueignete, noch auch der Aether:
Denn nicht waren sie schwer, zur Erde sich niederzusenken,
Noch auch so leicht zu gleiten am äussersten Rande des Weltbaus;
So daß zwischen den beiden sie hin als lebende Körper 475
Schwebten, und wurden ein Theil des sämmtlichen Weltengebäudes.
Eben so finden wir auch an unserem Körper, daß Glieder
In der Ruhe verbleiben, indessen sich andre bewegen.

Als nun diese hervor aus gemeiner Masse getreten,
Sank, wo sich jezt ausdehnt die bläuliche Fläche des Meeres, 480
Nieder alsbald die Erd', und höhlte die Tiefen mit Salzflut:
Und je mehr nun die Glut des Aethers, die Stralen der Sonne,
Rund um drangen auf sie mit ihren gewaltigen Pfeilen;
Daß sie, welche noch blos und offen am äussersten Rand lag,

Dichter zusammenziehn nach dem Mittelpunkte sich möchte; 485
Desto häufiger preßten sie ihr den salzigen Schweiß aus;
Der anschwemmte das Meer, und die weiten wässernen Plänen:
Desto häufiger auch entflogen der Luft und des Feuers
Theilchen; und stiegen empor, und verdichteten fern von der Erde,
Jenen schimmernden Bau der erhabenen Himmelsgewölbe. 490
Thäler senkten sich ein, es stieg die Steile der Berg' an;
Denn es konnten sich nicht, wie weiche Massen, die Felsen
Niederlassen, noch gleich sich ebenen alle die Theile.
Und so hatte die Last der Erde sich fester gesetzet;
Gleichsam der Schlamm der übrigen Welt floß unten zusammen; 495
Schwer, und setzte sich tief, wie Hefen am untersten Grund an.
Und nun haben sich Meer und Luft, der gestirnete Aether
Selber, alle durchaus, als flüssige Körper, gesäubert.
Leichter war einer jedoch als der andere: flüssig vor allen,
Und der leicht'ste, der Aether, umfließt die Lüfte von oben; 500
Aber vermischet sich, lauter und rein, mit der stürmischen Luft nicht;
Läßt sie mit Ungestüm umkehren im Wirbel die Dinge,
Alles durchjagen mit wechselnden Wettern; er selber indessen
Führt, mit bestimmtem Trieb hingleitend, die himmlischen Feuer.
Denn daß sich mäßig im Fluß, gleichförmig in seiner Bewegung, 505
Halten könne der Aether, bezeuget das Pontische Meer uns,
Immer denselben Gang hingleitend mit ähnlichem Forttrieb.
Laß mich singen anjetzt der Gestirne bewegende Ursach.
Erstlich, drehet sich selbst der weit umkreisende Himmel;
Dann umfasset die Luft von beiden Seiten die Pole, 510
Drückt und schließt sie zusammen: es ziehet ein anderer Luftstrom
Ueber diesem sich hin, und treibt nach eben der Richtung,
Wie die schimmernden Sterne sich drehn am äussersten Weltrand:
Aber ein anderer treibt von unten diesem entgegen;
So wie die Räder und Eimer von Flüssen gewendet wir sehen. 515
Möglich aber auch ist, daß unbeweglich der Himmel
Feststeht, während umher die leuchtenden Sterne sich drehen;

Sey's, daß verschlossener Trieb des heftigen Aethers, den Ausgang
Suchend, wirbelnd umher, die zerstreuten Lichter des Himmels
Wälzt, fortreissend mit sich durch die ungeheuren Gewölbe; 520
Oder daß irgend woher zuströmend ein äusserer Luftstoß
Treibend sie rollt; vielleicht, daß, fähig der eignen Bewegung,
Nahrung suchend sie wandeln, wohin das Verlangen sie anlockt,
Ihre flammigen Körper zerstreut am Himmel zu weiden:
Denn was in der Art Dingen mit Sicherheit sagen sich liesse, 525
Ist zu bestimmen schwer: nur was seyn kann, oder was da ist,
In den verschiedenen Welten, verschiedener Weise geschaffen,
Das nur lehr' ich; und lege deshalb dir mehrere Gründe
Vor, die könnten im All der Gestirne Bewegung bewirken;
Unter welchen doch Einer muß seyn der wahre von allen, 530
Der anreget den Lauf der Gestirne; doch welcher es seyn mag,
Das gebühret nicht dem, der den Fehltritt scheut, zu bestimmen.
Um zu ruhn in der Mitte der Welt, muß unsere Erde
Nach und nach an Gewicht sich mindern und etwas verlieren;
Muß, von andrer Natur von unten umgeben, in diese, 535
Die von der frühesten Zeit mit den luftigen Theilen des Weltraums
Innig vereint schon war, fest eingepflanzet nun leben.
Und so drückt sie mit Last die unten befindliche Luft nicht:
So wie dem Menschen nicht die eigenen Glieder zur Last sind,
Noch dem Nacken das Haupt, noch in unsern Füßen wir fühlen 540
Schwere des ganzen Körpers, die lastet auf ihnen von oben;
Doch was von aussen kömmt, und die Bürde, die man uns auflegt,
Ob sie geringer auch sey, doch macht sie größ're Beschwerde:
So viel lieget daran, was ein Ding auf das andre vermöge.
Plötzlich daher ist nicht aus anderer Gegend die Erde 545
Hergeführet, und nicht in die fremden Lüfte geschleudert;
Sondern, empfangen sogleich mit der ersten Gründung des Weltbaus,
Ist sie von diesem ein Theil, wie von uns die Glieder ein Theil sind.

Wird nun erschüttert die Erde vom mächtigen Donner, so theilt sie
Schnell die Erschütterung jeglichem mit, was über ihr da ist; 550

Aber wie könnte sie das, wenn nicht umwunden sie wäre
Mit den luftigen Theilen der Welt, und den Räumen des Himmels?
Denn sie hängen vereint an gemeinsamer Wurzel zusammen,
Seit Entstehung der Welt verknüpft und zusammengewachsen.
Siehst du auch nicht, wie die zarte Substanz der Seele die ganze 555
Schwere des Körpers trägt? und dieß, weil innig verbunden
Mit demselben sie ist, genau sie zusammenverknüpft sind.
Ja sie vermag im Sprunge sogar den Körper zu heben;
Denn wer thäte dieß sonst, als die Kraft, die die Glieder beherrschet?
Nunmehr siehest du wohl, was die allerzart'ste Natur kann, 560
Ist sie zusammen genau mit dem schweren Körper verbunden;
Wie mit der Erde die Luft, und mit unserm Körper die Seele.
Größer und kleiner ist kaum das Rad der brennenden Sonne,
Als es dem Sinn' erscheint: denn in welcher Entfernung das Feuer
Reizen das Auge noch kann, und die Glut anhauchen den Gliedern, 565
In derselben verlieret von seiner Masse die Flamme
Nichts, und an Umfang nichts das Feuer in seiner Erscheinung.
Trifft die Sinne demnach der Sonne Glut und ihr Lichtstrom,
Leuchtet die Erde durch sie, so müssen Gestalt und der Umriß
So wie sie ist, sie zeigen, nicht merklich geringer noch größer. 570
Auch der umwandelnde Mond, erglänzt in erborgetem Licht er,
Oder streut er von sich den Glanz aus eigenem Körper;
Wie ihm auch sey, er schwebt nicht größer an wirklichem Umfang,
Als worin er erscheint, und als er dem Auge sich zeiget.
Denn die Dinge, die wir aus weiter Entfernung erblicken, 575
Scheinen vielmehr durch die Dicke der Luft verworren in Bildung,
Als von zärterem Strich: da aber der Mond uns im Umriß
Die bis zum Rande bestimmte Figur und klare Gestalt zeigt,
Kann nicht größer er seyn, als wir ihn hienieden auch sehen.
Endlich die Feuer des Aethers, die dort uns leuchten von oben, 580
Da schon irdisches Licht, je weiter es von uns entfernt ist,
Ist nur der Schimmer rein, und dem Aug' erkennbar die Flamme,
Hier abweichet und da, bald mehr, bald minder sich zeiget;

Also mögen auch die vielleicht um einiges größer,
Oder geringer noch seyn, als wirklich dem Auge sie scheinen. 585

Wundre dich übrigens nicht, wie die kleine Sonne so großes
Licht ausgiesse; das Meer, die Länder der Erd', und den Himmel,
Fülle mit Schimmer, und alles erwärme durch stralenden Ausfluß:
Denn es mag sich vielleicht des sämmtlichen übrigen Weltraums
Einziger reichausströmender Quell des Lichtes hier öffnen; 590
Hier, wo aus aller Welt, sich von allen Seiten des Feuers
Stoffe versammeln, und so zusammenströmen zum Hinschuß,
Daß wie aus einem Borne die Glut sich derselben hervorgießt.
Siehst du nicht auch, wie zuweilen ein Quell von geringem Gewässer
Weit durchnetzet die Flur, und ganz überschwemmet die Felder? 595

Möglich aber auch ist's, daß das wenige Feuer der Sonne
Mit unmäßiger Glut die Luft ergreifet und ansteckt;
Wann sie dazu vielleicht geschickt und eben bereit ist,
Von der geringeren Glut des Feuers entzündet zu werden.
Eben so sehen wir oft, daß ein einziger Funke des Feuers 600
Saaten und Stoppeln ergreift, und um sich die Flammen verbreitet.

Mag es auch seyn, daß hoch die rosige Fackel der Sonne
Ringsum Feuer verbirgt in düstern unscheinbaren Gluten,
Die beitragen die Macht so heftiger Stralen zu mehren.

Aber warum sich Sol von der heissen Gegend des Himmels 605
Wende zum Winterkreise des Steinbocks; wieder von da sich
Hin zu dem Sonnenziele des Krebses drehe; hievon läßt
Sich kein einfacher Grund, noch sichere Rechenschaft geben.
Eben so wenig, warum den Kreislauf, welchen die Sonne
Erst im Jahre beschließt, in Monden Luna vollende: 610
Dieß muß, wie ich gesagt, sich auf mehrere Gründe beziehen.

Mag vorzüglich hierin des Demokritus Meinung dir gelten,
Jenes göttlichen Mannes: daß himmlische Lichter, je näher
Hin an der Erde sie gleiten, sie minder der Wirbel des Aethers
Mit sich zu reissen vermag; indem sein gewaltiger Umtrieb 615
Unterwärts sich verliert, sein Fortschwung nach und nach abnimmt.

Nun da die Sonne, und die ihr folgenden Lichter, am Himmel
Tiefer und niederer stehn, als die hohen brennenden Zeichen,
Bleibt sie zurück allmälig; der Mond am meisten, denn dieser
Läuft vom Himmel entferneter noch, und näher der Erde, 620
Kann so minder den Lauf mit jenen erhabneren halten.
Und je entkräfteter nun sein Wirbel unter der Sonn' ist,
Desto schneller erreicht ihn jegliches himmlische Zeichen,
Wallet an ihm vorbei: so scheint es, er werde geschwinder
Fort zu denselben gerückt, da diese sich schneller ihm nähern. 625

Denken ließe sich auch, daß aus den entgegengesetzten
Enden der Welt, zu geordneter Zeit, ein anderer Luftstrom
Hertreibt, welcher vermag den Mond von den Zeichen des Sommers
Hinzudrücken zur Wende des Winters, zur starrenden Kälte;
Wieder ihn dann zurück von den Nächten des frostigen Winters 630
Stößt in die heisse Zone, die glühenden Zeichen des Sommers.
Eben so ändern vielleicht die Sonn' und die übrigen Sterne,
Welche vollenden in größerem Kreis die größeren Jahre,
Nach verschiedenen Strömen der Luft die verschiedene Laufbahn.
Siehet man nicht, wie Wolken, entgegen die niedern den obern, 635
Durch verschiedene Winde verschieden sich treiben in Richtung?
Könnten weniger sich in den weiten Kreisen des Aethers
Jene Gestirne drehn, nach verschieden strömendem Anhauch?

Aber die Nacht bedeckt mit gewaltigem Dunkel den Erdkreis;
Weil entweder, wann Sol zum Rande des Himmels die Rosse 640
Hingetrieben, ermattet allda er die Flammen verhauchet,
Welche der weite Weg und die Luftanstöße geschwächet;
Oder weil eben die Kraft, die über der Erde sein Rad trieb,
Solches nun zwinget den Lauf zu wenden unter der Erde.

Auch zu geordneter Zeit führt hin an den Himmel Matuta 645
Rosenfarbig geschmückt Auroren, und breitet das Licht aus:
Sey's, daß eben die Sonne, sich wendend unter der Erde,
Sendet die Stralen voraus, und versucht zu entzünden den Himmel;
Oder, daß Feuer sich sammeln, und häufig die Stoffe der Gluten

In der bestimmeten Zeit zusammenzufliessen gewohnt sind, 650
Immer erneuetes Licht dadurch zu verschaffen der Sonne.
Auch erzählet der Ruf, daß von Idas hohem Gebirge
Bei anbrechendem Tage zerstreute Feuer man sehe,
Welche zusammengeballt zuletzt zur Kugel sich runden.

Wundern darf es dich nicht, daß so in bestimmetem Zeitmaas, 655
Diese Saamen der Glut zusammenzufliessen vermögen,
Um aufs neue dadurch den Glanz der Sonne zu wecken:
Denn wir bemerken ja auch im Wechsel mehrerer Dinge
Aehnlich bezeichnetes Maas. Es blühen Pflanzen und Bäume
Zu der bestimmeten Zeit; verblühn auch wieder in dieser; 660
Auch zu gesetzter Zeit verordnet dem Kinde das Alter
Zähne zu wechseln, es kleidet in Flaum die Wange des Jünglings,
Und bestimmet die Zeit wann der weiche Bart sich herabsenkt.
Regengüsse, Gewitter und Schnee, und Wolken und Winde,
Folgen in ziemlich bestimmetem Lauf der Ordnung des Jahres. 665
Denn wie sogleich im Beginn der Grund von jedem gelegt ward,
Wie sich im Anfang schon die Fügung der Dinge getroffen,
Also folgt sich Natur in unzuveränderder Ordnung.

Wachsen mögen die Tag' an Licht und schwinden die Nächte,
Dann abnehmen das Licht, indem sich die Nächte verlängern; 670
Weil entweder die Sonne, in ungleich zirkelnden Bogen
Ueber und unter der Erde des Aethers Räume durchschreitend,
Scheidet den himmlischen Kreis in ungleich wechselnde Theile;
Daß, was dem einen sie nimmt, sie dort ansetzet dem andern
Gegenstehenden Theil, der anwächst dadurch an Größe; 675
Bis sie gelanget zuletzt zu jenem Zeichen des Himmels,
Wo der Knoten des Jahrs gleich macht die Nächte den Tagen:
Denn hier hält sie sich gleich von den beiden Zielen entfernet,
Welche zwischen dem Nord und dem Südwind scheidet der Himmel;
Wegen der Lage der schiefumschliessenden sternichen Zone, 680
Durch die träg sich im Laufe des Jahrs hinwindend die Sonne
Erd' und Himmel bestralt mit schräggeworfenem Lichte.

Also zum mind'sten bezeichnen es die, die jegliche Lage,
Jeglichen Himmelsort, nach geordneten Bildern erklären.
Mag auch dicker vielleicht an gewissen Orten die Luft seyn, 685
Deshalb unter der Erde die wallende Flamme der Sonne
Zögern, und nicht so leicht durchdringend sich heben zum Aufgang:
Daher zaudern so lang in den Winterzeiten die Nächte,
Harrend, bis endlich erscheint das stralende Zeichen des Tages.
Oder strömet vielleicht in wechselnden Zeiten des Jahres 690
Jener feurige Stoff jetzt früh, jetzt später, zusammen,
Daß die Sonne daher aufsteigt am veränderten Orte.
Leuchten kann uns der Mond, weil Stralen ihn treffen der Sonne;
Täglich uns auch zuwenden das Licht bei größerem Anwuchs
Seiner Gestalt, je mehr er entweicht der Scheibe der Sonne; 695
Bis er im vollen Glanz ihr gegenüber daherstralt,
Untergehen sie sieht, indeß er erhaben emporsteigt.
Eben so muß er darauf rückwärts entziehen sein Licht uns,
Wie er sich nach und nach annähert dem Feuer der Sonne,
Und den himmlischen Kreis durchrollt von der anderen Seite. 700
Also erklären es die, die den Mond als Kugel betrachten,
Unter der Sonne hin die Laufbahn lenken ihn lassen,
Und es scheint in der That, daß diese das Wahre getroffen.
Möglich wär' es jedoch, daß mit eigenem Lichte der Mond sich
Drehete, uns darstellend die wechselnden Formen des Glanzes. 705
Denn es könnte vielleicht ein anderer Körper mit ihm sich
Wälzen auf seiner Bahn, der vorläuft, ihm in den Weg tritt,
Mannigfaltig, des Lichtes beraubt, uns selber nicht sichtbar.
Ferner noch könnte der Mond vielleicht, halbförmig gerundet,
Nur zur Hälfte des Theils mit schimmerndem Lichte getüncht seyn, 710
Und im Drehen alsdann in wechselnden Formen sich zeigen;
Bis er zuletzt den Theil, der ganz mit Feuer erfüllt ist,
Uns zu Gesichte rückt, und mit vollen Augen uns ansicht:
Nachher windet er sich allmälig wieder zurücke,
Und entziehet dem Auge die glänzende Seite der Kugel: 715

Wie der Chaldäer System, im Gegenspruche mit andern
Lehrern der Sternenkunde, zu überweisen uns suchet.
Gleichsam als könnte nicht eines so gut wie das andre bestehen,
Oder als wäre der Grund weit stärker für dieses als jenes.

Endlich läßt es sich schwer hinlänglich aus Gründen erweisen, 720
Warum ein neuer Mond nicht jeglichen Tag sich erzeuge;
Selbst in der Reihe der Formen, und nach den bestimmten Gestalten,
Daß der erschaffene nicht an jeglichem Tage vergehe,
Und statt dessen am anderen Ort ein andrer sich herstellt;
Da so vieles sich doch in bestimmtester Ordnung erzeuget. 725

Lenz und Venus erscheint, und des Lenzes Verkünder der Zephyr
Schreitet gefiedert voran; ihn begleitet Flora, die Mutter,
Welche die Tritte bestreut mit lieblichen Farben und Düften.
Ihnen folget darauf der trockene Sommer; zur Seite
Ihm die bestäubete Ceres, und Hauch der Etesischen Winde. 730
Nachher schreitet Autumnus, und mit ihm Evius Evan:
Ungewitter erfolgen darauf, und die Wind' und die Stürme,
Hoch herdonnernd Volturnus, der blitzschleudernde Auster.
Bruma bringet zuletzt den Schnee, und die starrende Kälte;
Und der Winter erfolgt, und der zähneklappernde Eisfrost. 735
Ist's nun Wunder, wenn auch in bestimmten Zeiten der Mond sich
Wieder erzeugt, und wieder erlischt im bestimmeten Zeitraum;
Da so manches geschieht nach festgeordnetem Zeitmaas?

Eben so läßt das Erdunkeln der Sonn', und des Mondes Verstecken,
Auch auf ähnliche Art sich aus mehreren Gründen erklären. 740
Kann von dem Sonnenlichte der Mond abschneiden die Erde,
Und von unten herauf das erhabene Haupt ihm bedecken,
Kann vorhalten dem brennenden Stral die finstere Scheibe;
Warum sollte zur nämlichen Zeit ein anderer Körper,
Dunkler Natur, sich wälzend mit ihm, nicht gleiches vermögen? 745

Könnte die Sonne nicht auch zu gewisser Zeit sich erschöpfen,
Ihren Schimmer verlieren, und neu sich ihn wieder erschaffen,

Wann sie an Orte gelangt, wo die Luft, feindselig den Flammen,
Macht, daß ihr Feuer erlischt, das sich bald entzündet aufs neue?

Warum könnte die Erde den Mond berauben des Lichtes, 750
Schwingend sich über die Sonn', und gedrückt sie unter sich haltend,
Wann er im Monatslauf durchrollet die Schatten des Kegels:
Und es könnte nicht auch ein anderer Körper, im selben
Zeitpunkt, unter dem Mond hinlaufen, oder sich wälzen
Ueber der Sonne Kreis, den Strom ihres Lichtes zu hemmen? 755

Stralet denn wirklich der Mond im angeborenen Lichte,
Kann er ermatten doch auch an gewissen Orten des Weltraums,
Wann er durch Gegenden irrt, die dem eigenen Lichte zuwider.
Jetzt, nachdem ich gezeigt, auf welcherlei Weise sich alles
In dem geräumigen Blau des Himmels könne begeben; 760
Daß wir der Sonne verschiedenen Lauf, den Wechsel des Mondes
Mögen erkennen hieraus, die Kraft und den Grund der sie anregt:
Wie bei verhaltenem Licht oft wegzuschwinden sie pflegen;
Dann umziehen die Erde mit unerwarteten Schatten,
Gleichsam die Augen schliessend; und dann mit geöffneten Blicken 765
Alles wieder beschaun, und die lichterhelleten Orte:
Wend' ich nunmehr mich wieder zurück zur Jugend des Weltbaus,
Und zu der weicheren Erde; was diese beim ersten Gebären
Wagte zu bringen ans Licht, unsicheren Winden vertrauend.

Anfangs kleidete sie mit mancherlei Kräutern die Hügel, 770
Und mit glänzendem Grün; auf allen den niedrigen Fluren
Stralten die blühenden Auen mit grünlich gefärbetem Schimmer.
Bald auch wurde vergönnt der Bäume verschiedenen Arten
Aufzusteigen zur Luft, wetteifernd im strebenden Fortwuchs.
Wie an behaareten Thieren, an Leibern befiederter Vögel, 775
Federn, Borsten, und Haar, zuerst aufsprießen und wachsen;
Also trieb auch zuerst die neugeborene Erde
Kräuter und Stauden empor; dann schuf sie der lebenden Wesen
Viele, von mancherlei Art, erzeugt durch verschied'ne Verbindung.

Denn, von dem Himmel herab sind nicht die Thiere gefallen, 780
Noch aus salzigem Sumpf die Erdbewohner gestiegen;
Und es behauptet daher den Mutternamen die Erde
Mit gebührendem Recht, weil alles entstanden aus Erde.
Auch erzeugt sie noch jetzt die Menge der lebenden Wesen,
Welche die Regen und Sols erwärmende Stralen gebildet. 785
Weniger ist es daher zu wundern, daß mehrere damals,
Größere, wurden, durch Trieb und Jugend der Erd' und des Aethers.
Erstlich schlüpften hervor im Lenze der Vögel Geschlechter
Aus den verlassenen Eiern: wie jetzt noch im Sommer die Heimchen
Freien Stückes verlassen die glattgerundeten Bälge, 790
Sich durch eigenen Trieb aufsuchend Nahrung und Leben.
Und dann brachte die Erde zuerst Geschlechter der Thiere;
Denn es blieb viel Nässe zurück und Wärme der Feldern.
Daraus wuchsen hervor Bärmütter, befestigt mit Wurzeln
An den Boden, wo irgend sich nur ein schicklicher Ort fand. 795
Als nun in wachsender Zeit der Reifenden Alter sie durchbrach,
Fliehend den wässrigen Raum, und auf nach den Lüften verlangend,
Lenkte dahin die Natur der Erde Röhren, und zwang sie
Einen Saft zu ergiessen aus ihren geöffneten Adern,
Gleich dem Safte der Milch: wie jetzt die weibliche Brust noch 800
Nach der Gebärung sich füllt mit süßer Milch; denn es dränget
Aller der Nahrungssaft sich hin zu den Brüsten der Mutter.
Erde reichte die Speise dem Kind, die Wärme das Kleid ihm,
Und das weichere Bett der sanftaufschwellende Rasen.
Nämlich es traf die jüngere Welt die Strenge des Frost's nicht, 805
Noch die heissere Glut, noch die Macht der stürmenden Winde:
Alles erwächst allmälig, und nimmt allmälig an Kraft zu.
Und so erhielt ja mit Recht den Mutternamen die Erde,
Der ihr gebührt; denn sie schuf die Geschlechter der Menschen, der Thiere;
Goß sie beinahe zur nämlichen Zeit hervor aus dem Schoose; 810
Alle, welche mit Wut durchstreifen die hohen Gebirge,
Und die lustigen Vögel mit buntgemalten Gestalten.

Aber es hat nun einmal die Zeit des Gebärens ein Ende;
Und so hörte sie auf, wie ein Weib, erschöpfet vom Alter.
Denn es wird durch die Zeit die Natur der Wesen verändert, 815
Und ein anderer Stand nimmt auf den vorherigen Zustand:
Nichts bleibt selber sich gleich; es wechseln und wandeln die Dinge;
Alles verändert Natur, und zwingt es in andre Gestalten.
Ein Ding modert, und liegt verzehrt vom kränkelnden Alter;
Wieder ein anderes wächst, und tritt hervor aus dem Dunkel. 820
Also verändert die Zeit die Natur des sämmtlichen Weltbaus,
Und auch die Erde vertauscht beständig den vorigen Zustand;
Kann, was sie konnte, nicht mehr, und bringt, was sie sonst nicht gebracht hat.

Auch verschiedene Arten der Missgeburten hat damals
Ausgeboren die Erde, von seltsamen Formen und Gliedern: 825
Nämlich das Mannweib, Doppelgeschlecht, zu keinem gehörig;
Andre der Füße beraubt, und andere wieder der Hände;
Stumme auch, ohne Mund, und Blinde, der Augen ermangelnd:
Manche mit ganzem Leib fest aneinander gewachsen,
Unvermögend nur etwas zu thun, von der Stelle zu schreiten, 830
Auch zu entgehn der Gefahr, und sich selbst zu bedienen nach Nothdurft.

Mehrere Ungeheuer der Art erzeugte die Erde:
Aber umsonst; es scheute Natur selbst ihre Vermehrung;
Konnten erreichen auch nicht die gewünschte Blüte des Alters.
Oder sich Nahrung schaffen, vereinen in Werken der Liebe. 835
Denn es muß in der That sich vielerlei treffen zusammen,
Fortzusetzen der Lebenden Art durch ihre Begattung:
Schickliche Nahrung vorerst, und dann der zeugende Saame,
Der ergiessen sich kann in die aufgelösten Gefäße;
Glieder endlich, wodurch, zum wechselseit'gen Genusse 840
Bei der Liebe Geschäft, der Mann und das Weib sich vereinen.

Mehrere Arten demnach der Lebenden mußten schon damals,
Nicht zur Vermehrung geschickt, sich ganz von der Erde verlieren.
Denn die wir jetzt noch sehn der belebenden Lüfte geniessen,

Diese schützt' und erhielt, seit erster Entstehung derselben, 845
List und Stärke zum Theil, zum Theil das Vermögen zu fliehen:
Mehrere nahmen wir auch, die sich anempfohlen durch Nutzen,
Willig in unsern Schutz, und brachten sie fort auf die Zukunft.
Erst und vor andern hat das Geschlecht des feurigen Löwen
Seine Stärke beschützt, wie die übrigen reissenden Thiere: 850
So wie die Füchse die List, und die schnellen Läufe die Hirsche.
Aber die treue Brust des leicht zu erweckenden Hundes,
Und das ganze Geschlecht der lastentragenden Thiere;
Auch das wollige Vieh, die Zucht der gehörneten Heerden,
Diese, mein Memmius, sind dem Schutze des Menschen vertrauet. 855
Denn sie entflohen ängstlich den Thieren des Raubes, und suchten
Frieden, und ohne Gefahr erworbenes reichliches Futter;
Das wir auch gerne verleih'n zum Lohn der geleisteten Dienste.
Aber welchen es selbst die Natur von ihnen versagt hat,
Theils zu erhalten sich selbst, theils Nutzen zu schaffen dem Menschen; 860
Wessenwillen wir Schutz und Nahrung ihnen gewährten;
Diese lagen nun da, der Raub und die Beute der andern;
Eingeschlungen ins Netz vom eigenen bösen Verhängniß,
Bis die Natur zuletzt die Gattungen gänzlich vertilgt hat.
Doch nie waren Centauren, auch kann das niemals entstehen; 865
Ein aus zwei Naturen, aus zwei verschiedenen Körpern,
Und fremdartigen Gliedern zusammengesetztes Vermögen;
Weil die ähnliche Kraft von diesem zu jenem nicht seyn kann:
Was du aus folgendem kannst mit halben Sinnen begreifen.
Erstlich, das muthige Roß hat die Blüte des Alters erreichet 870
Bald mit dem dritten Jahr; nicht also der Knabe, zu der Zeit
Sucht im Schlaf' er noch oft die säugenden Brüste der Mutter.
Wann das alternde Roß nunmehro die Kräfte verlieret,
Schlaffer an Gliedern wird, indem ihm das Leben entgehet;
Dann erst nahet das Kind dem blühenden Alter der Jugend, 875
Welche mit weichem Flaum ihm Kinn und Wange bekleidet.
Bilde dir also nicht ein, als könnten vermischet durch Saamen

Beider, des Rosses, des Manns, Centauren entstehen; so wenig
Als je Scyllen gewesen, umgürtet mit bellenden Hunden,
Mit halbfischigem Leib; noch ähnliche Wundergestalten, 880
Ungleichartig von Gliedern; denn diese können nicht aufblühn,
Oder zugleich fortrücken in Kraft, noch das Alter vollenden;
Auch entglühen sie nicht von ähnlicher Liebe, verschieden
Durch die Neigung und Art, durch eigne gedeihliche Nahrung.
Sieht man die bärtigen Ziegen nicht oft sich mästen von Schierling; 885
Welcher dem Menschen jedoch ein heftiges tödliches Gift wird?

Da von den Flammen der Leib der falben Löwen nicht minder
Pflegt inwendig verbrannt und aufgezehret zu werden,
Als auf Erden jeglichen Thier's, das Magen und Blut hat;
Wie ist's möglich, daß jemals ein Thier mit dreierlei Körper, 890
Löwe voran, und hinten ein Drach', in der Mitte Chimära,
Aus dem gräßlichen Schlund ausbliese die wütenden Flammen?

Träumte man doch, da der Himmel noch neu, die Erde noch jung war,
Hätten Thiere der Art erzeugen und bilden sich können;
Stützend hierin sich allein auf den leeren Namen der Neuheit, 895
Dann so könnte von ähnlichem Schlag manch' Mährchen man dichten.
Goldene Flüsse hätten damals, so könnte man sagen,
Ueber die Erde geströmt, und Edelsteine geblühet
An den Gebüschen; es seyen so ungeheuer von Gliedern
Menschen geboren, daß sie mit den Füßen über die Meere 900
Hinzuschreiten vermocht, mit den Händen den Himmel zu drehen.
Denn ob die Saamen der Dinge wohl waren auf Erden in Menge
Damals, als Tellus zuerst die lebenden Wesen hervorgoß;
Ist kein Zeichen doch dieß, daß untereinander gemischte
Körper sie konnte gebären, noch fügen verschiedener Thiere 905
Glieder; auch bringet sie noch mit üppig prangendem Wuchse
Kräuter und Saaten hervor, und dichtbelaubete Bäume,
Ohne daß solche jedoch zusammengewachsen entstünden.
Sondern da jedes von ihnen den eigenthümlichen Wuchs hat,
Hält das Gesetz der Natur sie alle getrennt auseinander. 910

Auch war jenes Menschengeschlecht, das auf Feldern emporwuchs,
Härt'rer Natur, wie's geziemt aus harter Erde Gebornen,
Ausgerüstet im Innern mit mächtigem Baue der Knochen,
Und zusammengefügt durch der Flechsen kräftige Bande.
Weder Hitze, noch Frost, noch ungewohnete Nahrung, 915
Konnte sie treffen so leicht, noch irgend ein Uebel des Körpers.
Und so lebten sie hin der sonnumwälzeten Jahre
Viele; schweifend umher, nach Art der Thiere des Feldes.
Da war keiner annoch des Pfluges rüstiger Lenker,
Keiner verstand mit Eisen zu wenden die müssigen Aecker, 920
Oder das zarte Reis in den Schoos der Erde zu senken,
Oder den morschen Ast dem Baum mit der Hippe zu nehmen.
Was die Sonn' und der Regen verlieh, freiwillig die Erde
Aufschuf, war ein Geschenk, das reichlich genügte dem Herzen.
Gütlich thaten sie meist sich in eicheltragenden Wäldern; 925
Früchte des Erdbeerbaums, die anjetzt man siehet im Winter
Reifen mit Purpurroth, bot damals häufig die Erde,
Größere noch; auch trug die blühende Jugend des Erdreichs
Mehrere wilde Kost, dem dürftigen Menschen zur Labung.
Quellen und Flüsse luden sie ein, den Durst sich zu stillen; 930
Wie noch jetzo die Flut, den hohen Gebirgen entstürzend,
Weit durch Geräusch herruft die dürstenden Heerden des Wildes.
Haingewölbe der Nymphen, die irrend umher sie gewahrten,
Waren ihr Aufenthalt, aus denen das schlüpfrige Naß quoll,
Welches bespülte mit reichlicher Flut die rieselnden Felsen; 935
Rieselnde Felsen, auf grünendes Moos abträufelnd von oben,
Theils auf eb'nem Gefild ausbrach und sprudelnd hervorquoll.
Noch verstanden sie nicht zu behandeln die Dinge mit Feuer,
Nicht der Felle Gebrauch, noch in Raub sich zu kleiden der Thiere;
Sondern bewohnten die Büsche, die Wälder und Höhlen der Berge: 940
Bargen unter Gesträuch die schmuzigen Glieder, gezwungen
Sich vor Regen und Wut der stürmenden Winde zu schützen.
Auf das gemeinsame Wohl ward keine Sorge gerichtet;

Sitten kannten sie nicht, und nicht den Gebrauch der Gesetze.
Was der Zufall jeglichem gab, das nahm er zum Raub hin; 945
Jeder nach seinem Trieb nur besorgt für Leben und Wohlseyn.

Venus fügte zusammen der Liebenden Leiber in Wäldern:
Theils ergab sich das Weib aus gegenseitiger Neigung,
Oder durch Mannesgewalt, und der übermässigen Lustgier;
Oder auch um ein Geschenk von Eicheln, Birnen und Beeren. 950

Sicher auf ihrer Fäuste Gewalt und die Schnelle der Füße,
Wurden von ihnen verfolgt Geschlechter der Thiere des Waldes,
Mit geschleuderten Steinen und schwerem Wuchte der Keule;
Viele wurden erlegt, vor manchen verbarg man sich wieder:
Wurden sie aber berückt von der Nacht, so warfen die Glieder 955
Nackt auf den Boden sie hin, dem wilden und borstigen Schwein gleich;
Eingehüllet in Blätter und laubige Zweige der Bäume.

Nicht mit großem Geheul und langumirrend vor Schrecken,
Suchten in finsterer Nacht sie den Tag und die Sonn' auf den Feldern;
Sondern sie warteten still, und tief in Schlummer begraben, 960
Bis mit rosiger Fackel die Sonn' am Himmel das Licht trug.
Denn von Kindheit auf schon gewöhnt den Wechsel der Tage
Und der Nächte zu sehn, wie konnten sie irgend sich wundern,
Oder befürchten auch nur, es möchte die Erde beherrschen
Ewige Nacht; sich auf immer das Licht entziehen der Sonne? 965
Größer war ihre Besorgniß, es möchte durch reissende Thiere
Werden die Ruhe der Nacht feindselig den Armen gestöret.
Aus der Behausung gejagt, entflohn sie den steinernen Höhlen,
Wann ein schäumender Eber heran, ein mächtiger Leu, kam;
Ueberliessen bei feindlicher Nacht den grausamen Gästen 970
Voller Schrecken ihr Lager mit laubigen Aesten bestreuet.

Doch kaum mehrere Menschen, als jetzt, verliessen des Lebens
Süsses Licht zur selbigen Zeit mit Klagen und Wehmuth.
Wurde dann einer noch mehr erhascht von den reissenden Thieren,
Ihrem zerfleischenden Zahn ein lebendes Futter, so füllt' er 975
Weit umher das Gehölz und Wald und Gebirg mit Geheul an;

Sah den lebendigen Leib im lebenden Grabe verschlossen.
Wer durch die Flucht noch entrann, mit angefressenem Körper,
Rief nachher, mit bebender Hand die scheuslichen Wunden
Deckend, und gräßlich brüllend, herbei den Tod, bis zuletzt er 980
Unter folterndem Schmerz und gewaltigen Zuckungen hinstarb;
Aller Hülfe beraubt, unkundig heilender Mittel.
Aber Tausende führte noch nicht Ein Tag zum Verderben
Unter den Fahnen dahin: es wurden Männer und Schiffe
Nicht von den stürmenden Wogen zerschellt, an Klippen geschleudert: 985
Gegen sie ras'ten noch nicht die oft vergeblich empörten
Wogen des Meers; auch legten sie leicht ihr eiteles Drohen.
Keinen konnte der buhl'rische Reiz der lachenden Fläche
Tückischer Weise jemals in Trug und Schaden verlocken;
Denn die verderbliche Kunst der Schiffahrt lag noch verborgen. 990
Mangel an Speise gab die ausgezehreten Glieder
Damals dem Tod; und anjetzt erdrückt sie die schwelg'rische Fülle:
Aus Unwissenheit schenkten sie oft sich selber das Gift ein:
Das man geschickter anjetzt für andere sucht zu bereiten.
Nachher, als sie sich Hütten verschafft, und Feuer und Felle, 995
Und mit dem Manne das Weib begann zusammen zu wohnen;
Als die ergötzliche Frucht der keuschen Ehen erkannt ward
Im gesonderten Liebesverein, und man Kinder aus sich sah;
Dann erst nahm das Menschengeschlecht die weichere Bildung.
Denn des Feuers Gebrauch erzeugete frostige Körper, 1000
Nicht vermögend wie vor, die Strenge des Himmels zu tragen:
Auch der Liebe Genuß, er schwächte die Kräfte; der Kinder
Schmeichelndes Kosen beugte den Sinn der trotzigen Eltern.
Dann auch traten zusammen die Nachbarn grenzender Fluren,
Freundschaft zu stiften, sich Leid nicht zuzufügen noch Schaden. 1005
Auch empfahlen sie sich die Kinder zum Schutz', und die Weiber,
Mit Geberden und Stimm'; indem sie mit Stammeln bezeigten,
Immer müsse man sich der Geringen und Schwachen erbarmen.
Freilich herrschte noch nicht bei allen gleiches Verständniß;

Aber ein großer und guter Theil hielt treu das Gelobte: 1010
Aufgerieben hätten sich sonst die Menschen schon damals,
Und es konnte sich nicht ihr Geschlecht fortpflanzen bis jetzo.
Doch die Natur zwang selbst die verschiedenen Töne der Sprache
Von sich zu schicken; Bedürfniß erdrang der Dinge-Benamung.
Fast auf die nämliche Art, wie das Unvermögen zu sprechen 1015
Kinder zu treiben scheint mit Geberden sich Hülfe zu geben,
Und mit dem Finger auf das was gegenwärtig zu deuten:
Jedem verräth die eigene Kraft wozu sie ihm nütz sey.
Ehe dem jungen Stier an der Stirne die Hörner hervorstehn,
Stößt er im Zorne damit, und drängt erzürnt auf den Gegner: 1020
Aber die junge Brut der Pantherthiere, der Löwen,
Beißt frühzeitig um sich, und wehrt sich mit Tatzen und Klauen,
Wann sich die Zähne noch kaum und die Krallen an ihnen erweisen.
Ferner sehen wir auch, daß alle Geschlechter der Vögel
Nur auf die Flügel vertraun, und im Flattern sich suchen die Hülfe. 1025
Thöricht ist es daher, sich einzubilden, es habe
Irgend ein einzelner Mensch den Dingen die Namen ertheilet;
Nachher hätten sie erst von diesem die andern erlernet.
Denn wie hätte der Eine gewußt zu bezeichnen der Dinge
Jedes mit Stimm' und Wort, und hervor die Töne zu bringen, 1030
Während zur selbigen Zeit es keiner der andern vermocht hat?
Ferner, wann ähnlich sich nicht auch andre der Sprache bedienten,
Woher entstand davon der Begriff? wie hatte der Eine
Nur das Vermögen zu wissen, und durchzusehen den Nutzen
Dessen, was könnt' entstehn, was er selbst vorhatte zu machen? 1035
Einer hatte doch auch nicht Macht zu zwingen die Mehrern,
Daß sie die Namen der Dinge gelehrig mußten erlernen;
Hätt' auf keinerlei Art die Tauben bereden und lehren
Können, was nöthig zu thun; denn keiner war je so gefällig,
Würd' auch nicht mit Geduld es ertragen haben, die Ohren 1040
Unnütz ihm zu betäuben mit ungewohntem Getöne.
Was ist endlich hierin so großer Bewunderung würdig,

Daß das Menschengeschlecht, mit Zung' und Stimme begabet,
Nach dem verschied'nen Gefühl ansprach die verschiedenen Dinge?
Giebt ja das stumme Vieh, auch selber die wilden Geschlechter, 1045
Laut und Stimme von sich; die ungleichartig verschallen,
Treibet sie Furcht oder Schmerz, und wandelt sie fröhliche Lust an.
Täglich giebt' die Erfahrung hievon uns klare Beweise.

Rümpft der Molossische Bracke die weichen hangenden Lefzen,
Wenn man ihn reizt, und knurrt, und zeigt die geschliffenen Zähne; 1050
Dann ist anders der Laut, womit sein fletschender Grimm droht,
Als wann mit lautem Gebell er ringsher alles erfüllet.
Doch wann die Jungen er nun mit schmeichelnder Zunge belecket,
Sie mit den Pfoten kollert, mit zärtlichen Bissen sie anfällt,
Und mit behutsamem Zahn gleichsam zu verschlingen sie scheinet, 1055
Gleicht bei weitem dann nicht sein schmeichelndes spielendes Klaffen
Jenem, wann eingesperrt er das Haus durchheulet, noch wann er
Winselnd den Schlägen entflieht mit eingezogenem Rücken.

Und dann, scheinet nicht auch verschieden das Wiehern der Rosse;
Wann der blühende Hengst voll Jugendkraft im Gestüte 1060
Tobt, vom Sporne gereizt des flügelbeschwingeten Gottes;
Oder zu anderer Zeit aufwiehert mit zitternden Gliedern,
Und zum Kampfe bereit durch die Nüstern schnaubet und aufbraust?

Endlich verschiedene Arten der Vögel, des bunten Geflügels,
Habicht, Adler und Möwen, die wohnen auf Wogen des Meeres, 1065
Und auf der salzigen Flut sich Nahrung suchen und leben,
Geben von sich zu anderer Zeit ganz andere Stimmen,
Als wann sie zanken um Raub, und sich um die Speise bekämpfen.
Theils verändern sie auch mit dem Wetter ihr rauhes Gekrächze;
Wie das bejahrte Krähengeschlecht, und die Schwärme der Raben: 1070
Alsdann sagt man von ihnen, sie foderten Wasser und Regen,
Riefen zuweilen mit ihrem Geschrei den Winden und Stürmen.

Zwinget die Thiere demnach, obgleich sie stumm von Natur sind,
Doch ein verschied'nes Gefühl verschiedene Töne zu geben;

Wie um so mehr nicht konnte der Mensch anfänglich bezeichnen 1075
Dinge verschiedener Art mit anderm und anderem Wortlaut?

Laß von folgendem noch den geheimen Zweifel dir nehmen:
Nämlich das Feuer brachte zuerst den Menschen der Blitzstral
Nieder zu Erde; von da vertheilte die Glut sich der Flammen.
Denn noch sehen wir manches von himmlischen Feuern entzündet 1080
Lodern empor, wann Gewitter die Luft anschwängern mit Dünsten.
Auch der ästige Baum, von Winden gepeitschet, erhitzt sich
Schwankend, indem er sich senkt in die Zweige des anderen Baumes,
Daß das Feuer erpreßt durch des Reibens heft'ge Gewalt wird.
Ja es schimmert auch oft des Feuers entzündete Glut auf, 1085
Reiben nur gegenseitig sich Aest' und Stamm aneinander,
Daß durch beides vielleicht dem Menschen das Feuer verschafft ward.

Nachher Speise zu kochen, sie weicher zu machen durch Feuer,
Lehrte die Sonne; man sah, daß häufig die Früchte des Feldes
Milder wurden, durchkocht vom brennenden Stral und der Hitze. 1090
Täglich erfanden nunmehr, die sinnreich waren vor andern,
Muthig zu neuem Versuch, die vorige Nahrung und Speise
Abzuändern, das Feuer und andere Dinge gebrauchend.

Könige fingen nun an die Städte zu gründen, und Burgen
Aufzubauen, sich selber zum Schutz und Orte der Zuflucht. 1095
Auch vertheilten sie Aecker und Vieh, und gaben es jedem,
Wie die Gestalt ihn empfahl, und die Kraft des Körpers und Geistes;
Denn die äuss're Gestalt galt viel, und die stattliche Mannkraft.
Nachher sann man auf Gut, entdeckt auch wurde das Gold nun;
Dieses brachte gar bald den Starken und Schönen um Ansehn: 1100
Denn in des Reichen Gefolg begiebt sich gemeiniglich jeder,
Ob er auch ausgestattet mit Leibesbildung und Kraft ist.

Würde nach wahrer Vernunft der Mensch sein Leben beherrschen,
Dann wär's großer Reichthum für ihn bei gleichem Gemüthe
Mäßig zu leben; denn nie gebricht es, wo wenig vonnöthen. 1105
Aber die Menschen wollten berühmt und mächtig sich machen,

Um auf dauerndem Grund ihr Glück befestigt zu sehen,
Und in der Güter Genuß ein ruhiges Leben zu führen.
Aber umsonst; wetteifernd zum höchsten Ziele der Ehren
Aufzuklimmen, machten sie selbst die Bahn sich gefahrvoll. 1110
Haben sie schon den Gipfel erreicht, so schläget der Neid sie
Oft, wie ein Blitzstral, schmälig hinab in den scheuslichen Abgrund.
Daß weit besser es ist in ruhiger Stille gehorchen,
Als nach der Obergewalt, nach des Reiches Herrschaft zu streben.
Laß sie demnach, hinschwitzend in Blut, sich vergeblich ermüden, 1115
Um durch den engen Weg der Ehrsucht kämpfend zu dringen;
Sintemal doch vom Neide, so wie vom geschleuderten Blitzstral,
Meist nur der Gipfel dampft, und das, was vor andern hervorragt:
Denn sie berathen sich nur aus anderer Mund, und sie schätzen
Mehr nach fremdem Gehör, als nach eignem Gefühle, die Dinge: 1120
Und so ist es, wie ehmals es war, und künftig es seyn wird.

Könige waren ermordet, es lag gestürzet der Thronen
Alte Majestät, und der Stolz erhabener Scepter.
Blutig lag vom Scheitel des Fürsten der glänzende Hauptschmuck
Unter den Füßen des Volks, die hohen Würden betrauernd: 1125
Denn nur begieriger trits man auf das, was zu sehr man gefürchtet.

Also setzten die Dinge sich wieder zur untersten Hefe,
Und zu der Rotte des Volks; denn jeder begehrte die Herrschaft.
Einige schlugen dann vor, sich Bürgergewalten zu wählen,
Rechte zu gründen, damit dem Gesetz man möchte gehorchen. 1130
Denn das Menschengeschlecht war müde der ewigen Fehden,
Müd' auch unter Gewalt das Leben zu führen: so mehr nun
Unterwarf es sich selbst dem Gesetz und dem Zwange der Rechte.
Heftiger reizte der Zorn die meisten von ihnen zur Rachsucht,
Als es gestattet ein billig Gesetz; drum wurd' es dem Menschen 1135
Widrig zuletzt und verhaßt ein gewaltsames Leben zu führen
Daher trübet den Lebensgenuß die Furcht vor den Strafen;
Denn es umstrickt die Gewalt und das Unrecht jeden, und meistens

Kehrt es zu jenem zurück, von dem es entstanden und ausging.
Nicht leicht möglich auch ist's, ein geruhiges Leben zu führen, 1140
Dem, der mit Thaten verletzt die gemeinsamen Bande des Friedens:
Denn ob Götter und Menschen ihm auch zu täuschen gelänge,
Ist er doch immer in Furcht, es werde noch kommen zum Vorschein.
Haben nicht viele sich schon im Schlaf, in der Hitze des Fiebers,
Ausgeplaudert, und langverborgene Frevel verrathen? 1145

Aber wodurch sich auf Erden der Götter erhabenes Ansehn
Unter die Völker verbreitet, erfüllt mit Altären die Städte;
Was zu verordnen gebot geweihete heilige Feste,
Die nun an großen Orten bei hohen Ereignissen blühen;
Auch woher sich in Menschen gepflanzt die zitternde Ehrfurcht, 1150
Welche den Göttern noch jetzt auf weit bewohnetem Erdkreis
Neue Tempel erbaut, und sie drängt zu feiern an Festen;
Davon lassen sich leicht angeben hinlängliche Gründe.

Nämlich schon damals sahen bei wachendem Geiste die Menschen
Herrliche Göttergestalten, noch öfter dieselben im Traume; 1155
Ausgerüstet mit Körpern von wundererhabenem Aufwuchs.
Diesen eigneten nun sie Gefühl zu; weil sie die Glieder
Schienen zu regen, und hoch in prächtigen Worten zu tönen,
Ihrem ansehnlichen Wuchse gemäß, und ihrer Gewaltkraft.
Unvergängliches Leben ertheilte man ihnen, dieweil sie 1160
Immer sich gleich schön zeigten, und immer in ähnlichen Formen;
Auch deshalb schon allein, weil solch' ausnehmende Kräfte
Keine and're Gewalt, wie sie glaubeten, könne besiegen.
Ueber die Maasen beglückt schien deshalb ihren ihr Zustand.
Weil von Schrecken des Todes unangefochten sie blieben: 1165
Dann auch, weil sie im Traume so mancherlei Wunder von ihnen
Sahen verrichtet, wozu nicht Mühe sie brauchten noch Arbeit.

Ferner bemerkten sie noch des Himmels bestimmte Bewegung,
Und die Zeiten des Jahr's im geordneten Kreise sich drehen;
Konnten die Ursach nicht ausfinden, wie solches geschehe; 1170

Und so nahmen sie nun zur Macht der Götter die Zuflucht,
Liessen nach Willen und Wink derselben sich jegliches wenden.

Göttern wiesen sie an den Sitz und die Wohnung im Himmel;
Darum, weil sich allda, wie man sieht, der Mond und die Sonne,
Mond und Sonne sich drehn, und die Nacht, und die ernsten Gestirne, 1175
Und die schweifenden Fackeln der Nacht, und die fliegenden Flammen;
Wolken, und Regen, und Schnee, und die Winde, die Blitze, der Hagel,
Und der reissende Sturm, und die furchtbar rollenden Donner.
O unseliges Menschengeschlecht, dergleichen den Göttern
Zuzuschreiben, und noch als Zeichen des bitteren Grolles! 1180
Welche Seufzer erpreßtet ihr da euch selbst, und wie tiefe
Wunden schlugt ihr auch uns, und bereitetet Thränen den Enkeln!

Frömmigkeit ist das nicht, mit verhülletem Haupte sich oftmals
Wenden gegen den Stein, und jeden Altar zu berennen;
Hin sich zur Erde zu werfen, mit ausgebreiteten Händen, 1185
Vor den Bildern der Götter; mit Opferblute der Thiere
Ihren Altar zu besprengen; Gelübd' an Gelübde zu reihen:
Sondern mit ruhigem Geist hinschauen zu können auf alles.
Richtet man nämlich den Blick zum erhabenen Himmelsgewölbe,
Auf zu dem Firmament, mit funkelnden Sternen befestigt, 1190
Und man bedenkt den Gang der Sonne, die Wege des Mondes;
Dann beginnt in der Brust, auch jene von anderen Uebeln
Unterdrückete Sorge, ihr wachendes Haupt zu erheben:
Ob es vielleicht nicht das Werk unermeßlicher göttlicher Macht sey,
Die in verschiedenem Lauf umwälzet die hellen Gestirne? 1195
Denn es verwirrt den zweifelnden Sinn der Mangel an Einsicht:
Ob einst irgend auch war der Welt erzeugender Ursprung?
Ob ein End' auch sey? wie lange die Mauern des Weltbaus.
Können die Last austragen auch dieser so stillen Bewegung?
Oder ob irgend ein Gott sie mit ewiger Dauer beschenkt hat, 1200
Daß hingleitend im Laufe von unzuermessenden Jahren,
Trotzen sie können der Macht der alles zerstörenden Zeiten?

Ferner noch, wem ergreifet die Furcht vor den Göttern das Herz nicht,
Wer wird nicht zusammengeschreckt in jeglichem Gliede,
Wann die entzündete Erd' aufbebt vom schrecklichen Blitzschlag, 1205
Und hinrasseln die Donner durch räumige Weiten des Himmels?
Länder und Völker erzagen alsdann; die erschütterten Glieder
Stolzer Könige faßt Entsetzen und Furcht vor den Göttern;
Daß durch ein übermüthiges Wort, ein schändlich Begehen,
Endlich herangereift die rächende Stunde der Schuld sey. 1210

Wirft den Gebieter der Flotte die Macht empöreter Winde
Weithin über die Fluten des Meer's, und seine gewalt'gen
Legionen mit ihm, und die mächtigen Elephanten;
Geht er die Götter dann nicht mit Gelübden an, und erflehet
Angstvoll Ruhe des Sturms, und der Winde gelinderen Anhauch? 1215
Aber umsonst; ihn ergreift nicht minder der mächtige Wirbel,
Schleudert ihn hin an die Furten des Todes. So wahr ist denn irgend
Eine verborgene Macht, die menschliche Dinge zu Grund tritt;
Welche das ernste Beil und die bunten bedräuenden Bündel
Unter die Füße wirft, und zum Spiele zu machen sie scheinet. 1220

Endlich, wann selbst aufschwankt der Erdkreis unter den Füßen;
Hier die erschütterten Städt' einsinken, und dort es bedrohen;
Ist es zu wundern, woferne der Mensch sich dann für gering hält?
Eine erhabene Macht und Wundervermögen den Göttern
Einräumt, welches die Welt und sämmtliche Dinge beherrschet? 1225

Nun zu den übrigen noch: das Erz, und das Gold, und das Eisen,
Und des Silbers Gewicht, und das Blei, entdeckte man anfangs,
Als auf hohem Gebirg ansehnliche Waldungen hatte
Glut des Feuers verzehrt; vom Blitz entweder geschleudert,
Oder wann unter sich selbst feindselige Kriege verführend, 1230
Wälder sie steckten in Brand, den Feind durch Furcht zu verjagen;
Oder wann angereizt von des Bodens Güte die fetten
Aecker erweitern sie wollten, und urbar machen die Felder;
Oder ertöden das Wild, vom Raube der Beute gelocket:

Denn anfänglich brauchte zur Jagd man Feuer und Gruben, 1235
Eh' man mit Garnen umstellte den Forst, und hetzte mit Hunden.

Wie es auch sey, und welches der Grund der flammenden Glut war,
Die mit entsetzlichem Brausen den Wald auffraß bis zur Wurzel,
Und durchkochte mit Feuer das Land; aus den siedenden Ädern
Floß in die klüftigen Räum' ein Bach von Gold und von Silber, 1240
Und von Kupfer zusammen und Blei: als diese verhärtet,
Und sie sahen, wie hell von Farb' auf dem Boden sie blinkten,
Nahmen sie solche zuletzt, vom glatten Schimmer bezaubert;
Und sie bemerkten, sie seyen nach ähnlichen Formen gebildet,
Als es die Hohlungen wiesen, in welche sich jedes gelagert. 1245
Dann kam ihnen in Sinn, daß diese, geschmolzen im Feuer,
Könnten zerfliessen in jegliche Form und beliebige Bildung;
Auch sich unter dem Schlag ausdehnen liessen in scharfe
Spitzen und Flächen, daraus sich Geräth zu schaffen und Werkzeug:
Niederzufällen das Holz in den Wäldern, zu hobeln, zu glätten, 1250
Balken damit zu behau'n, und einzubohren dieselben;
Auch mit solchen zu hämmern, und Meisel und Nägel zu machen.

Dieses gedachten sie erst nicht minder mit Gold und mit Silber
Als zu verrichten mit Kraft des unbezwingbaren Erzes:
Doch sie versuchten's umsonst; es wich die weichere Masse, 1255
Konnte nicht ähnlicher Weise die harte Behandlung ertragen.
Höher wurde demnach das Erz geachtet, das Gold lag,
Weil untauglich es war bei leicht sich stumpfender Schärfe;
Und nun lieget das Erz: Gold stieg zur höchsten Verehrung.
Also verändert die Zeit umwälzend das Schicksal der Dinge: 1260
Was erst wurde geschätzt, wird endlich beraubet der Ehren,
Anderes folget darauf, und hebt sich hervor aus dem Dunkel;
Täglich wächst das Verlangen darnach, es blühet in Lob auf,
Und es erfüllet die Menschen mit tiefer Bewund'rung und Ehrfurcht.

Nunmehr kannst du dir leicht, mein Memmius, selber erklären, 1265
Wie man das Eisen entdeckt. Die Hände, die Nägel, die Zähne,

Waren die ältesten Waffen; auch Knüttel von Bäumen, und Steine.
Nachher, als man verstand die Flamm' und das Feuer zu nützen,
Wurde des Eisens-Gewalt und die Macht des Erzes erforschet.
Aber des Erzes Gebrauch ward früher erkannt als des Eisens; 1270
Weil es geschmeidiger ist, und in größerer Menge sich vorfand.
Erz umwühlte den Boden der Erd', Erz mischte die Wogen
In der verheerenden Schlacht, und säete tiefere Wunden;
Damit raubten sie Aecker und Vieh: dem Bewaffneten fiel dann
Leicht das Unbewaffnete zu, das Nacket' und Blose. 1275
Nach und nach dann brachte man vor die Schwerter von Eisen;
Nur zu verdächtigen Dingen gebrauchte man eherne Sicheln;
Fieng mit Eisen nun an zu brechen den Boden der Erde,
Auch entschied man mit ihm den Kampf der zweifelnden Feldschlacht.
Früher schon war es Gebrauch auf das Roß sich gewaffnet zu schwingen, 1280
Dieß mit dem Zügel zu lenken, indeß die Rechte den Kampf führt',
Eh man des Krieges Geschick zweispännigen Wagen vertraute:
Später wurde dann auch das Viergespann noch ersonnen,
Und von dem Sichelwagen herab gerüstet zu streiten.
Nachher lehrten die Pöner, die braunen Lukanischen Büffel, 1285
Mit dem gethürmeten Leib, mit Schlangenrüsseln, des Krieges
Wunden zu dulden, und durchzubrechen die Reihen des Mavors.
Eins aus dem andern erzeugte nunmehr die grausame Zwietracht,
Das zur Waffe dem Menschengeschlecht verderblicher diente;
Und so vermehrten die Schrecken des Krieg's sich mit jeglichem Tage. 1290
Stiere versuchte man auch zum Geschäfte des Krieges zu brauchen,
Und zu hetzen gegen den Feind die wütenden Keuler.
Grimmige Löwen schickten voran die Reihen der Parther,
Unter der strengen Zucht bewaffneter rüstiger Führer,
Die sie bewältigen konnten, und fest sie halten in Banden: 1295
Aber sonder Erfolg; erhitzt vom vermischeten Morde,
Stürzten wütend sie los auf Schaaren der Freund' und der Feinde,
Schüttelten allerwärts die schrecklichen Mähnen des Hauptes:
Vor dem Gebrüll entsetzt' sich das Roß; das konnte der Reuter

Nicht besänftigen mehr, um gegen den Feind es zu wenden. 1300
Löwinnen warfen im Sprung sich auf jeglichen; packten von vorne
Den entgegenkommenden an, und rissen von hinten,
Eh' er sich solches versah, den andern nieder zu Boden;
Fest umklammert ihn haltend, den fast schon entseelte die Wunde;
Eingehakt mit grimmigem Biß und geschärfeten Klauen. 1305
Hoch auf schleuderten Stiere die eigenen Krieger, und traten
Nieder sie mit den Füßen, und schlitzten von unten den Rossen
Bauch und die Weichen auf mit den Hörnern, und wühlten die Erd' auf.
Minder nicht fielen die Eber mit mächtigen Hauern die eignen
Streitenden an, und färbten mit Blut im Grimme die Waffen, 1310
Mit dem eigenen Blut die an ihnen zersplitterten Waffen;
Brachten Verwirrung und Tod in die Haufen zu Pferd' und zu Fuße.
Denn es suchte das Roß durch Seitensprünge dem Anfall
Auszuweichen, auch bäumten sie sich empor in die Lüfte:
Aber umsonst; sie sanken mit abgeschnittenen Sehnen, 1315
Und bedecketen schwer mit lastendem Falle die Erde,
Hielte man noch zuvor im Stalle die Thiere bezähmet,
Sah' in dem Taumel der Schlacht auf's neue man wütend sie werden,
Durch das Geschrei, und die Flucht, durch Wunden, und Schreckengetöse.
Keines auch brachte man wieder zurück von ihnen nach Hause; 1320
Alle verliefen sie sich, so viel und verschieden sie waren:
Wie auch jetzt noch im Krieg die Lukanischen Büffel verwundet
Fliehn, und den ihrigen oft noch stiften gewaltigen Schaden.

Stritten die Menschen nun so, so kann ich doch kaum mich bereden,
Daß sie vorher nicht konnten bemerken, im Geiste voraussehn, 1325
Wie verderblich für beide die ähnliche Weise des Kriegs sey.
Lieber möchtest du mir behaupten, es habe dergleichen
Irgend sich zugetragen im All, in den mancherlei Welten,
Als an einem bestimmeten Ort und auf unserem Erdkreis.
Aber es mochte hiezu sie minder die Hoffnung des Sieges 1330
Reizen, als daß sie dem Feind, der ihnen an Waffen und Anzahl
Ueberlegen, auch selbst im Tode noch gäben zu seufzen.

Anfangs knüpfte man Felle zusammen, dann webte man Kleider:
Webkunst kam nach dem Eisen; aus Eisen bereitet man Werkzeug;
Ohne dieß konnte man nicht so glattes Geräthe sich schaffen, 1335
Tritt' und Spindel und Spul, die schallenden Schiffchen und Rollen.

Auch der natürliche Trieb hat früher die Männer als Weiber
Wolle zu spinnen gelehrt; der Mann ist geschickter zur Arbeit,
Weit sinnreicher zu jedem Geschäft und künstlichem Werke.
Aber der rohe Bauer des Feld's wandt' ihnen zum Schimpf das; 1340
Daß sie der Weiberhand dieß Geschäft nun lieber verliessen,
Und sich selber vielmehr gewöhnten zu rauherer Arbeit;
Nun in dem harten Geschäft abhärteten Glieder und Hände.

Aber das Vorbild, Saamen zu streun, und Bäume zu impfen,
War anfangs die Natur, der Dinge Schöpferin selber. 1345
Beeren und Eicheln fielen herab, und unten entsproßten
Schwärme von junger Brut in der eigenen schicklichen Jahr'szeit.
Darauf versuchte man auch in den Ast zu senken den Sprößling,
Und auf die Felder umher das junge Geschosse zu pflanzen.

Immer nun suchten sie mehr und mehr das liebliche Feldgut 1350
Anzubauen: sie sah'n, daß herbe Früchte sich milder
Durch die zarte Behandlung, durch Pflege des Bodens, erzeugten.
Täglich zwangen sie auch die Wälder zurück nach den Bergen
Mehr sich zu ziehen, die niedere Flur zu räumen dem Fruchtbau:
Wiesen und Teich' und Bäch' und Saaten und fröhliche Reben 1355
Auf den Hügeln umher und den Fluren zu haben; dazwischen
Konnten dann zierlich vertheilt die bläulichen Reihen des Oelbaums
Ueber die Hügel laufen, durch Thäler und Flur sich ergiessen.
Wie man auch jetzt noch sieht mit dem mannigfaltigen Reize
Alles geordnet, was Fleiß auszíert mit lieblichem Obstbau, 1360
Und es mit Hecken umschließt von fröhlich grünendem Fruchtstrauch.

Pfeifend ahmte der Mensch die lieblichen Stimmen der Vögel
Lange zuvor schon nach, noch ehe die schmeichelnden Lieder
Er mit Gesang zu begleiten verstand, und das Ohr zu ergötzen.

Zephyr's Säuseln im hohlen Rohre belehrte den Landmann 1365
In den gehöhleten Halm zu blasen: sie lerneten nachmals
Mit allmäliger Kunst die süßen klagenden Töne,
Welche die Flöt' ausgießt vom Finger des Sängers gerühret;
Die man erfand im einsamen Hain, in Wäldern, auf Triften,
An den verödeten Orten der Hirten, bei göttlicher Muße. 1370

Also bringt allmälig die Zeit jedwedes zum Vorschein;
Und Nachdenken erhebt, und stellt in gehöriges Licht das.

Damit schmeichelten nun sie dem Sinn, und ergötzten die Herzen,
Hatten sie sich mit Speise gelabt; denn die Muße behagt dann.

Oft nun lagen zusammengestreckt sie auf weichlichem Rasen, 1375
Neben dem rinnenden Bach, im Schatten erhabener Bäume;
Wurden des Lebens froh, obwohl bei geringem Vermögen:
Sonderlich dann, wann die Witterung lachte, die fröhliche Jahrszeit
Wieder die grünende Flur bemalte mit Blumen und Blüten.
Fröhlicher Scherz, und lustige Reden, und süßes Gelächter, 1380
Brachen dann aus; dann blühte die Kraft der ländlichen Muse.
Ueppiger Frohsinn reizte sie an, das Haupt und die Schultern
Sich mit geflochtenen Kränzen, mit Laub und mit Blumen zu schmücken;
In dem bäurischen Tanz aus Takt und Reihe zu treten,
Und mit tölpischem Fuß auf die Muttererde zu stampfen. 1385
Dann erschallte das laute Gelächter, der schäkernde Lustsinn;
Denn dieß alles war neu damals, und reizte gewaltig.
Auch den Ersatz für den Schlaf, bei langen wachenden Stunden,
Gab die verschiedene Beugung der Stimm', und die wechselnden Töne;
Oder auch über das Rohr mit gekrümmeter Lippe zu laufen. 1390
Dieses erhielt sich auch jetzt bei Wachenden noch im Gebrauche,
Und sie erlerneten Takt und Weise zu halten, jedoch ist
Ihnen im mind'sten dadurch das Vergnügen nicht größer geworden,
Als dem rohen Geschlechte der erdentsprossenen Menschen.

Denn das Gegenwärtige reizt vorzüglich, und scheinet 1395
Auf uns zu wirken mit Macht, bevor wir das Holdere kannten:

Folgt ein Besseres dann, so verlieret das Vorige wieder,
Und das Neue verändert uns stets den Geschmack an dem Alten.
Also wurde zum Ekel die Kost von Eicheln; verlassen
Wurde das Lager, bestreut mit Kräutern und häufigem Laube. 1400
Eben so sank der Werth der Kleider aus Fellen der Thiere:
Und doch, glaub' ich, es ward der, welcher die Kleidung zuerst trug,
So vom Neide verfolgt, daß man ihm nach dem Leben getrachtet;
Und daß man dennoch das Kleid mit Blute befleckt und zerrissen,
Ohne Gebrauch hinwarf, und zu keinem Nutzen verwandte. 1405

Damals waren es Häute, nun ist es das Gold und der Purpur,
Was in Kummer die Menschen versetzt, und Feindschaft errichtet;
Um so größere Schuld liegt, wie es mich dünket, auf uns jetzt.
Jene nackenden Kinder der Erd', aus Mangel an Kleidung,
Starrten vor Kälte; doch uns, was schadet es, ob wir des Purpurs 1410
Müssen entbehren, mit Gold durchwirkt und starrendem Zierrath,
Da ein gemeines Gewand hinlänglichen Schutz uns gewähret?
So arbeitet das Menschengeschlecht umsonst und vergeblich
Immer mit Müh', und verzehrt in nichtigen Sorgen das Leben:
Weil es nämlich nicht weiß der Habsucht Grenze zu setzen; 1415
Gänzlich verkennet, wie weit das wahre Vergnügen erwachse.
Dieß hat allgemach in ein Meer das Leben getrieben,
Hat vom Grunde herauf erreget die Wogen der Zwietracht.

Aber die Wächter der Welt, die den großen umwallenden Tempel
Rund umleuchten mit Licht, der Mond und die Sonne, sie lehrten, 1420
Daß im wechselnden Kreise sich drehn die Zeiten der Jahre,
Und daß dieses geschieht in der Folge bestimmter Gesetze.
Sicher lebten sie nun von mächtigen Thürmen umschlossen;
Hatten vertheilt das Land, und bebaueten jeder den Grenztheil.

Dann erst blühte das Meer, um Düfte zu holen, von Seegeln; 1425
Hülf' und Beistand hatte man sich durch Bündniß erworben;
Als nun Dichter begannen, in Liedern die Thaten der Menschen
Aufzuzeichnen; nicht lange zuvor erfand man die Schrift auch.

Darum können wir nicht in die älteren Zeiten zurückschaun,
Ausser wo selbst die Vernunft hinlängliche Spuren uns anzeigt. 1430
Schifffahrt, Ackerbau, Errichtung der Städte, Gesetze,
Waffen und Straßen, Bekleidung; was irgend dem Lebensbedürfniß
Weiter noch angehört; auch des Lebens Ergötzungen alle,
Dichtkunst, Malerei, dädalische Bilder; das lehrte
Mannigfalt'ger Gebrauch, und zugleich mit demselben Erfahrung, 1435
Unverdrossenen Sinnes, in langsam eilendem Fortschritt.
Also bringt allmälig die Zeit jedwedes zum Vorschein,
Und Nachdenken erhebt, und stellt in gehöriges Licht' es:
Denn wir bemerken es wohl, daß in Künsten sich eins aus dem andern
Aufhellt, bis sie zuletzt zu des Gipfels Höhe gelangen. 1440

Sechstes Buch.

Inhalt des sechsten Buches.

Lob der Stadt Athen und der Verdienste Epikur's, v. 1—41. Wiederholung der im vorigen Buche abgehandelten Materien, v. 42—46. Inhalt dieses Gesanges, v. 47—81. Entstehung des Donners und seiner Wirkungen, v. 82—118. Mancherlei Gründe hievon, v. 119—158. Erzeugung der Blitze, v. 159—242. Mancherlei Eigenschaften und Wirkungen derselben, v. 243—375. Thorheit der Divination aus dem Blitze, v. 376—417. Erklärung der Prester Wasserhosen oder Tromben im Meere, v. 418—445. Erzeugung der Wolken, v. 446—487. Erzeugung des Regens, v. 488—516. Bildung des Regenbogens, v. 517—519. Andere Naturerscheinungen, v. 520—526. Das Erdbeben, v. 527—599. Gründe, warum sich das Meer nicht vergrößert, v. 600—630. Erklärung der feuerspeienden Berge, v. 631—703. Das Aufschwellen des Nils, v. 704—729. Avernische Oerter und Seen, v. 730—837. Merkwürdige Brunnen und Quellen, v. 838—895. Wirkungen des Magnetes, v. 896—909. Erklärung seiner Erscheinungen, v. 910—1076. Ursprung der Krankheiten und Seuchen, v. 1077—1125. Die Pest zu Athen, v. 1126—1271.

v. 1 — 25.

Saaten milderer Frucht hat einst dem bekümmerten Menschen,
Herrlich an Namen, Athen, zuerst vor allen ertheilet;
Neu das Leben geschaffen, und weise Gesetze gegeben.
Auch den süßeren Trost des Lebens gab es zuerst uns,
Als es den Mann erzeugt, der so von vortrefflichem Geist war, 5
Daß sein Mund über alles ergoß untrügliche Worte:
Dessen verbreiteter Ruhm, der hohen Erforschungen wegen,
Nun da er selbst schon erlosch, noch empor sich zum Himmel erhebet.
Denn als dieser ersah, daß, was das Bedürfniß erheischet,
Alles den Sterblichen sey bereits hinlänglich erworben; 10
Alles wodurch sie das Leben in Sicherheit stellen sich konnten;
Daß bei Reichthum und Gut, noch Ruhm sie und Ehre genössen,
Auch sie der gute Ruf der Kinder noch höher erhübe;
Minder doch nicht ein ängstliches Bangen im inneren Herzen
Jeglichem wohne, das quält mit eitelen Klagen das Leben: 15
Merkt' er, der wahre Grund so bitterer feindlicher Klagen
Liege darin, daß selbst das Gefäß unsauber und schlecht sey;
Daß nur dieses allein im Inneren alles verdürbe,
Was vergnügliches nur und gutes von aussen man eingoß:
Theils, weil solches er sah zerlechzt und durchstoßen, daß niemals 20
Irgend auf einige Art ausfüllen dasselbe man könne;
Theils auch, weil er befand, daß alles im Innern es gleichsam
Selbst anspritze mit faulem Geschmack, was irgend es aufnahm.
Also sucht' er die Brust mit der Wahrheit Worten zu läutern;
Setzte Begierden und Furcht die eignen gehörigen Schranken; 25

Lehrte das höchste Gut, nach welchem wir alle doch trachten,
Was es nur sey; und zeigte dahin den kürzesten Pfad uns,
Wie man könne zu ihm auf geradem Wege gelangen.
Ferner die Uebel mancherlei Art in menschlichen Dingen:
Was aus natürlichen Gründen entspringt, und wechselnd umher schwebt, 30
Bald durch Zufall, bald durch Gewalt, wie es so die Natur fügt;
Und aus welchem der Thore begegnen man jeglichem müsse.
Und so legt' er uns dar, wie meist mit vergeblicher Mühe
Menschen in ihrer Brust umwälzen die Wogen der Sorge.
Denn wie die Kinder im Finstern vor allem zittern und beben, 35
Also fürchten zuweilen auch wir bei'm Lichte des Tages,
Dinge, die eben nicht mehr verdieneten Furcht zu erwecken,
Als was die Kinder im Finstern erschreckt, und womit sie die Angst täuscht.
Und so müssen daher des Geistes Schrecken und Dunkel,
Nicht durch die Stralen der Sonne, noch leuchtende Pfeile des Tages, 40
Sondern sich durch der Natur Anschaun und Erkenntniß zerstreuen.
Eifriger web' ich nunmehr an dem angesponnenen Werk fort.

Und nachdem ich gelehrt, daß dieser gewölbete Weltbau
Sterblich, erschaff'ner Natur des Himmels zirkelnder Umkreis;
Daß, was in ihm entsteht, und was nothwendig entstehn muß, 45
Meist auflösen sich lasse: so höre das übrige ferner.
Denn mich hat nun einmal zu besteigen das herrliche Fahrzeug
Angereget der Winde Besänftiger; alle die Stürme
Haben sich ausgesöhnt, und zur glücklichen Ruhe gewendet.

Nun zu dem übrigen noch, was am Himmel, auf Erden, die Menschen 50
Oft als Erscheinungen sehn, und in bängliche Zweifel ihr Herz setzt;
Zagen sie macht in ihrem Gemüth aus Furcht vor den Göttern,
Und zur Erde sie drückt: denn es zwingt Unkunde der Gründe
Menschen, die Dinge der Welt dem Geheiß und der Herrschaft der Götter
Anzuvertrauen; und wo durchaus man die wirkende Ursach 55
Nicht zu erkennen vermag, da schreibt man sie göttlicher Macht zu.
Denn, wenn man richtig gefaßt, daß Götter um irdische Dinge
Wenig sich kümmern, und doch erstaunt bei jeglichem Anlaß

Welche Macht dieß alles regiert; vorzüglich bei Dingen,
Welche man über dem Haupt ersieht in des Aethers Bezirken; 60
Fällt man wieder zurück in die vorige Furcht vor den Göttern,
Nimmt gebietrische Herren man an, die alles zu können
Sie vermeinen, die Armen! die nicht verstehen was seyn kann,
Und was nicht; noch wodurch das Vermögen jegliches Dinges
Werde beschränkt, und jedem gesteckt sein endliches Ziel sey: 65
Um so weiter verirren sie sich auf finsterem Abweg.

Wann nicht dieses du ganz verbannst aus deinem Gemüthe,
Als unwürdig der Götter, und fremd ihrer seligen Ruhe;
Werden, geschmälert von dir, die Bilder der heiligen Götter
Dir vor dem Aug' oft stehn: nicht so, daß die göttliche Allmacht 70
Könnte gekränket werden, entrüstet vom Zorne zur Rachsucht;
Sondern dieweil du sie dir, im Frieden gefälliger Ruhe,
Wirst vorstellen als schäumeten sie von Wogen des Eifers.
Nicht mit gelassener Brust wirst du dich nahen der Götter
Tempeln, noch ruhig in dir aufnehmen können die Bilder, 75
Welche, Verkündigerinnen erhabener Göttergestalten,
Von dem geheiligten Leib zu dem Geist des Menschen gelangen.

Leicht abnehmen läßt sich hieraus, welch Leben erfolge!
Dieses so weit als möglich von uns durch Gründe der Wahrheit
Abzuwenden, obgleich schon manches hierüber ich aussprach, 80
Blieb doch viel noch zurück, dir es auszuschmücken in Versen.
Noch ist Rechenschaft dir von den himmlischen Dingen zu geben;
Sind die Gewitter annoch, und die leuchtenden Blitze zu singen;
Was sie bewirken, die Kraft und die Ursach, die sie dahintreibt,
Daß du nicht sinnlos bebst vor des Himmels getheilten Bezirken: 85
Wannen er kam der fliegende Stral, wohin er sich wandte,
Und auf welcherlei Art er durch die umschliessenden Mauern
Eindrang, wieder von da mit siegender Macht sich empor hub.
Unvermögend hievon sich einige Gründe zu geben,
Leiten sie alles allein von der Götter Willen und Macht her. 90
O Kalliope, du, sinnreiche Muse! der Menschen

Labsal; Wonne der Götter! du selber zeige die Bahn mir
Laufenden, nach dem letzten mir vorgezeichneten Ziele:
Daß ich geleitet von dir ergreife die herrliche Krone.
Also vorerst, das himmlische Blau erschüttert der Donner, 95
Wann hochfliegende Wolken durch gegenstreitende Winde
Werden zusammengestoßen; denn von der erheiterten Seite
Kömmt kein Geräusch uns her; wo aber die Wolken am dicht'sten
Sich anhäufen, da brüllt der Donner, da rauscht er am stärksten.
Ferner, der Körpergehalt kann nicht von den Wolken so dicht seyn, 100
Als vom Gestein und Holz, noch eben so dünnen Gewebes,
Als der Nebel und fliegende Rauch: sie müßten entweder
Niederfallen mit plumpem Gewicht wie Steine zur Erde;
Oder sie müßten flüchtig wie Rauch und ohne Bestand seyn,
Nicht zusammenzuhalten den Schnee, noch die Schauer des Hagels. 105
Oftmals rauschen sie auch durch die räumigen Plänen des Himmels;
So wie im hohen Theater die aufgespanneten Seegel
Rauschen, die zwischen Gebälk hinwogen und zwischen den Masten;
Rasen zuweilen, zerrissen von frecheren Winden, und ahmen
Nach das scharfe Geräusch und Knistern zerschlitzter Papiere; 110
Denn auch dieses Geräusch vernimmt man zuweilen im Donner;
Oder als wann ein Gewand im Freien, wann fliegende Blätter,
Von den peitschenden Winden gedreht, hinseufzen in Lüften.
Denn oft trägt es sich zu, daß entgegenkommende Wolken
Nicht mit der Stirne sich stoßen, zur Seite nur streifen sich können, 115
Und durch entgegen laufenden Zug der Körper sich reiben;
Daher entsteht das trockne Geräusch und scheuret die Ohren,
Zieht auch lange sich hin, bis dem engen Paß sie entschlüpft sind.
Auch aus folgendem Grund scheint unter gewaltigem Donner
Oftmals alles zu beben, und, schnell auseinander gerissen, 120
Scheinen zerbersten zu wollen die mächtigen Mauern des Weltbaus;
Wann ein gewalt'ger Orkan sich schnell mit gesammelten Kräften
Eindreht in ein Gewölk, und darin verschlossen von allen
Seiten, und immer mehr, und mit reissendem Wirbel die Wolke

Zwänget, daß solche gehöhlt mit dichtem Rande sich einschließt: 125
Nachher, wann sich die Kraft und der Trieb inwendig erregt hat,
Bricht losschmetternd sie aus mit Schrecken erregendem Krachen.
Und was Wunder, da oft, mit Wind erfüllet, die kleinste
Blase, die plötzlich zerplatzt, solch einen gewaltigen Schall giebt.

Noch ein Grund ist, warum, wann Winde durchblasen die Wolken, 130
Dann ein Geräusch entsteht; denn oftmals ist, wie wir sehen,
Rauh das Gewölk, voll Zacken, und mannigfaltig an Formen.
So, wann Kaurus den Wald durchbraust und das dicke Gehölze,
Geben die Zweig' und Aeste von sich ein krachend Getöse.

Oft auch reißt die erregte Gewalt des mächtigen Windes 135
Mitten die Wolk' entzwei, wenn gerad' auf dieselbe sie zustößt.
Denn was der Wind in der Höhe vermag ist leicht zu erachten,
Da hier unten er schon, auf der Erde, wo linder die Kraft ist,
Auszudrehen vermag mit den tiefsten Wurzeln die Bäume.
Wogig durchströmen sich auch die Wolken, und machen Geräusche, 140
Stark aneinander schlagend; wie solches von tieferen Flüssen,
Oder im Meere geschieht, bei starkanschlagender Brandung.
Mag es auch seyn, wann glühend die Kraft des Blitzes von Wolke
Fährt in die Wolke, daß diese, gefüllt mit Nässe, das Feuer
Aufnimmt, plötzlich darauf mit Geräusch es wieder ertödtet: 145
So wie glühendes Eisen aus heißer Esse genommen
Aufzischt, wenn man sogleich in das kalte Wasser es eintaucht.

Ist nun trockner die Wolke, in welche der feurige Stral fährt,
Plötzlich entzündet sie sich und entbrennt mit lautem Geprassel:
So wie auf lorbeerbehaartem Gebirg, vom Wirbel des Windes 150
Angefachet, die Flamm' auflodert und brausend sich forttreibt:
Denn nicht irgend ein Ding verzehret die rauschende Flamme
Mit so furchtbarem Prasseln als Phöbus Delphischen Lorbeer.

Endlich brausen auch oft hoch in den verbreiteten Wolken
Stücke zerschelleten Eises, und häufige Trümmer des Hagels: 155
Denn durch den Wind zusammengestopft, und ins Enge gezwänget,
Scheitert der aufgetriebene Berg von Schnee und von Hagel.

Aber der Blitz entsteht, wann der Wolken gesammeltes Feuer
Durch den Zusammenstoß sich herausschlägt: eben als wann man
Stein' an Steine schlägt, mit dem Stahl den Kiesel berühret; 160
Denn auch alsdann springt Feuer heraus und Funken entsprühen.

Aber den Donner vernehmen wir erst nachher in den Ohren,
Wann wir den Blitz schon gesehn; weil immer das Hörbare später
Hin zu den Ohren gelangt, als das was den Sinn des Gesichts reizt.
Auch die Erfahrung bezeugt, wenn ein Baum in der Ferne gefällt wird, 165
Daß man die Streiche der Axt schon eher bemerket, bevor man
Höret den Schlag in der Luft: so sieht man den Schimmer des Blitzes
Ehe den Donner man hört; ob beide zugleich schon entstehen,
Und aus dem nämlichen Grund, durch zusammenstoßende Wolken.

Auch auf folgende Art färbt düst'res Gewölke den Himmel 170
Mit auffliegendem Licht, und stralet mit zuckendem Blitze:
Hat sich nämlich der Wind in die Wolke versetzt, und darin sich
Eingewirbelt, so höhlt er sie aus, wie gesagt, und verdickt sie;
Dann erhitzt er sich selbst durch Umtrieb; denn durch Bewegung
Werden die Dinge heiß und entzünden sich: bleierne Kugeln 175
Schmelzen sogar im Flug, durch weitere Räume getrieben.
Hat nun der glühende Wind die schwarze Wolke zerrissen,
Streuet er aus die Saamen des Feuers, die gleichsam Gewalt ihm
Ausgepreßt, und dadurch entstehen die zuckenden Flammen.
Darauf erfolget der Schlag, der weniger schnell das Gehör trifft, 180
Als was sichtbar gelangt in unserer Augen Bezirke.
Dieses jedoch ereignet sich nur bei dichtem Gewölke,
Das sich erhebt auf einander gethürmt mit gewaltigem Auftrieb.

Laß dich nicht täuschen hierin, daß wir hierunten die Breite
Mehr von den Wolken sehn, als die Höh' in der sie sich aufbaun: 185
Sondern betrachte vielmehr, wann Bergen ähnliche Wolken
Queer durch die Lüfte bewegt vom Winde werden getragen;
Oder du selbige siehst gelagert um hohe Gebirge,
Wolk' auf Wolke, wie schwer, obschon bei entschlafenen Winden,
Niederdrücken die obern auf jene der unteren Lage. 190

Dann erst magst du begreifen das Ungeheure der Massen:
Gleichsam Höhlen, erbaut von überhangenden Felsen,
Magst du ersehn; und haben sich die bei entstandnem Gewitter
Angefüllt mit Winden, so zürnen die Wolkenumschlossnen
Brüllend darin, und grollen, wie wilde Thier' in dem Käfig; 195
Schicken bald hie bald da ihr dumpfes Gebrüll durch die Wolken;
Irren umher, und suchen den Weg, und wälzen aus Wolken
Saamen des Feuers herbei, und häufen sie drängend zusammen;
Drehen die Flammen wirbelnd in ihren gehöhleten Oefen,
Bis die Wolke zerreißt, und aus ihr der schimmernde Blitz fährt. 200

Auch mag deshalb vielleicht der regliche goldene Lichtstral
Jenes gereinigten Feuers herab sich stürzen zur Erde;
Weil nothwendig die Wolken die feurigen Saamen in Menge
Fassen in sich; denn sobald der Nässe sie gänzlich beraubt sind,
Scheinen sie feuergefärbt, und meist von glänzendem Anblick. 205
Denn es muß sie gewaltig der Stral anschwängern der Sonne,
Daß sie stark errötheń davon und Feuer ergiessen.
Hat nun diese der Sturm in eins zusammengedränget,
Und sie an Orte gezwängt, so presset er feurige Saamen,
Die sich ergiessen, und leuchten mit farbigflammendem Schimmer. 210

Ja zuweilen auch blitzt es aus dünnem Gewölke des Himmels:
Wenn dieß nämlich im Laufe nur leicht von Winden getrennt wird,
Und auseinander geführt, so müssen von selber die Saamen,
Welche den Blitz erzeugen, auch wider Willen, entfallen;
Aber doch ohne Geräusch und ohne den schrecklichen Aufruhr. 215

Welches nun übrigens noch des Blitzes wahre Natur sey,
Davon zeugen genug die brandigen Mäler des Feuers,
Und der schweflichte Dampf, der stinkend von ihnen noch aushaucht:
Das sind Zeichen des Feuers, nicht Zeichen des Windes noch Regens.

Oft auch stecket der Blitz, mit rascher Flamme, der Häuser 220
Hohe Bedachung an, und verheeret das inn're Gebäude.
Dieses subtile Feuer erschuf die Natur aus den ersten
Feuerstoffen, der kleinsten Art, die alles durchdringen;

Welchen zu widerstehen durchaus nichts irgend im Stand ist:
Denn der gewaltsame Bliz dringt ein durch gemauerte Wände, 225
Wie das Geschrei und der Schall; er dringt durch Stein' und durch Eisen,
Schmelzet im Augenblikke das Gold und alle Metalle:
Plözlich macht er den Wein aus dem unversehrten Gefäße
Fliehen davon; indem er umher die Seiten desselben
Lockert, und solche verdünnt durch nah andringende Hitze; 230
So, daß er selbst ins Gefäß eindringt, und darinnen die Stoffe
Alle des Weins auflöst, und entführt durch die schnelle Bewegung.
Selbst was in Jahren vielleicht zu bewirken die Hitze der Sonne
Nicht vermag, das bewirkt die treffende schimmernde Blizglut;
Um so durchdringender ist und siegender ihre Gewaltkraft. 235
Wie sich nunmehr erzeuget der Bliz, woher ihm die Kraft kommt,
Daß er vermag mit dem Schlage die Thüre zu spalten, die Häuser
Niederzuschmettern, und Dielen hinweg und Balken zu reissen,
Umzuwühlen und niederzustürzen die Male der Männer,
Menschen entseelen, und allerlei Vieh hinschlagen zu Boden, 240
Und was übrigens noch von des Blitzes gewaltsamer Kraft zeugt,
Das erklär' ich dir jezt, nicht länger mit Worten dich haltend.

Nur aus dickem Gewölk, das hoch auf einander gethürmt ist,
Mag sich erzeugen der Bliz; nie fährt er von heiterem Himmel,
Oder aus Wolken herab, die leichter zerflossen und dünn sind. 245
Jeglichen Zweifel hierüber benimmt die Erfahrung genugsam:
Denn es drängen die Wolken sich dann zusammen im Luftkreis
Allerwärts; daß man glaubt dem Acheron seyen die Nächte
All' entstiegen, und hätten erfüllt die Höhlen des Himmels:
Solch' ein Schreckengesicht zusammengedrängter Gewitter 250
Hängt von oben herab in scheußlichen Nächten zur Erde,
Dann, wann der Wettersturm anfängt die Keile zu schwingen.

Oftmals stürzt sich im Meer ein schwarzes Gewittergewölke,
Das wie ein Strom von Pech vom Himmel sich senket, mit solcher
Wut in die Wogen, und zieht noch weit sich in düsterer Nacht fort; 255
Schleppt den finstern Orkan, mit Blitzen und Stürmen geschwängert,

Nach sich, am meisten doch selbst mit Feuer und Winden erfüllet;
So, daß am Land auch alles erbebt, und ängstlich den Schutz sucht.
Daraus kann man erachten, daß hoch die Gewitter am Himmel
Ueber dem Haupt uns stehn; sonst würden sie nimmer die Erde 260
Also vergraben in Nacht, wenn Wolke nicht über der Wolke
Aufgethürmet, den Tag und das Licht der Sonne verschlössen.
Auch nicht könnten sie sich so gewaltig ergiessen im Fortzug,
Anzuschwellen die Flüsse, zu Seen die Felder zu machen,
Wäre der Aether nicht selbst hoch angebauet mit Wolken. 265

Dort ist alles demnach mit Winden und Feuer erfüllet,
Und es entstehen die Blitze daher und der häufige Donner.
Denn ich lehrte bereits, daß der Wolken Höhlungen viele
Feuersaamen enthalten; und daß nothwendig sie deren
Viel von der Sonne Glut auffassen und ihrer Bestralung. 270
Hat nun der nämliche Wind, der zuvor sie an einen der Orte
Irgend zusammengedrängt, viel Saamen des Feuers erpresset,
Und sich sogleich vermischt mit diesem Feuer; so dreht er,
Eingefangen darin, im Wirbel die Tiefe der Wolken,
Schmiedet daselbst den Blitz in heißer glühender Esse. 275
Auch entzündet er sich auf doppelte Weise; vom eignen
Drehen glühend gemacht, und angesteckt von der Wolke.
Hat sich der Wind nun stärker erhitzt, und hat ihn das Feuer
Heftiger angefacht, so zerreisset er plötzlich die Wolke,
Gleichsam jetzo gereift; und schleudert den glühenden Stral hin, 280
Welcher mit Schimmer umher die ganze Gegend erleuchtet.
Drauf erfolget der heftige Schlag, daß die Veste des Himmels
Scheint auseinander gesprengt, und nieder zur Erde zu stürzen.
Tiefes Erzittern durchdringet das Land; dumpf rollen die Donner
Durch die Gewölbe des Himmels; das ganze vereinte Gewitter 285
Bebt erschüttert alsdann, und heftig erbrüllen die Donner.
Auf die Erschütterung folgt der schwer sich ergiessende Regen,
Daß es scheint, ob in Regen sich ganz verwandle der Aether,
Stürzend mit jäher Gewalt zurückzurufen die Sündflut.

Solcher Tumult entsteht, wann zerbirst urplötzlich die Wolke, 290
Und ihr der Sturm entfährt, und der Blitz sich schleudert zur Erde.
Auch noch trägt es sich zu, daß ein heftiger äusserer Windstoß
Hoch auf die Wolke trifft, die schwer von Blitzen schon reif ist.
Wann er sie nun zerreißt, so fällt urplötzlich aus solcher
Jener feurige Strudel, den Wetterleuchten wir nennen: 295
Auch von mehreren Seiten geschieht's, wohin nur der Stoß trifft.
Oft ereignet sich auch, daß, ohne Feuer entstürzend,
Erst im Raume der Wind sich entzündet auf längerem Wege:
Wenn er auf seiner Fahrt vielleicht die gröberen Theile
Absetzt, welche die Luft so schnell nicht können durchdringen; 300
Andre dagegen entführt, die er selbst entreibet den Lüften;
Kleinere, die sich, mit ihm vermischt, entzünden im Fluge.
Fast auf die nämliche Art wie die bleierne Kugel erglühet,
Ferne getrieben, indem sie verläßt die starrenden Theile
In dem schnelleren Lauf, und Feuer fänget in Lüften. 305
Auch des Stoßes Gewalt kann oftmals Feuer erwecken,
Schläget, ob selbst gleich kalt, der Wind mit gewaltiger Macht an;
Denn sein heftiger Streich kann selber die Stoffe des Feuers
Aus ihm treiben zusammen, zugleich auch jene des Körpers,
Welcher den Schlag erhielt: so entfliegt das Feuer den Steinen, 310
Schlägt man mit Eisen daran; und ist schon selber das Eisen
Kalter Natur, so treffen die Saamen des feurigen Funkens
Doch zusammen beim Schlag': und eben so wird von dem Blitzschlag
Alles entzündet, was nur entzündbar und fähig der Flamm' ist.
Aber so ganz und gar läßt dennoch der heftige Wind nicht 315
Kalt sich denken, der oben herab mit solcher Gewalt fährt;
Sollt' auch zuvor er sich nicht im Laufe mit Feuer entzünden,
Kömmt er doch immer erwärmt, und vermischt mit feurigem Stoff an.
Aber des Blitzes durchdringende Kraft, sein heftiger Schlag, kömmt,
Und sein eilender Flug mit dem er zur Erde herabstürzt, 320
Daher, weil sich zuvor die erregete Kraft in den Wolken
Schon gesammelt, und nun anstrebt zum gewaltigen Ausbruch.

Kann die Wolke darauf nicht halten den wachsenden Zudrang,
Drückt er sich los, und entflieht mit demselben gewaltigen Fortschuß,
Wie aus grobem Geschütze geschnellt hinfliegen die Lasten. 325
Setze noch diesem hinzu, daß der Blitz aus kleinen und glatten
Urelementen besteht, die nicht leicht Hinderniß finden,
Da sie den engesten Raum durchschlüpfen und solchen durchdringen:
Folglich kann er auch nicht bei der Dinge mehrerem Obstand
Zaudernd verweilen; er stürzt vielmehr im eiligsten Flug hin. 330
Ferner, jedes Gewicht treibt abwärts seiner Natur nach;
Kommt zu diesem annoch ein äusserer heftiger Anstoß,
Wird die Geschwindigkeit nur verdoppelt, verstärket der Antrieb.
Heft'ger zerschmettert es dann und schneller was irgend im Laufe
Ihm entgegen sich setzt, und hindert die Bahn zu verfolgen. 335
Endlich, was fernher kömmt mit heftigem Triebe, das legt sich
Schnelligkeit zu, die sich immer vermehrt und wächset im Fortgang,
Neue Kräfte gewinnt, und des Schlages Stärke vergrößert.
Denn es werden dadurch die sämmtlichen Stoffe des Dinges
Gleichsam nach Einem Ziel in gerader Richtung getrieben; 340
Drängen sich alle dahin, und wirbeln im selbigen Laufe.
Mag es auch seyn, daß der Blitz aus der Luft noch mancherlei anzieht,
Das durch heftigen Trieb die eigene Schnelle vermehret.
Unversehrend durchdringet er auch noch viele der Körper,
Lässet sie unbeschädigt, indem das flüssige Feuer 345
Schlüpft durch die Poren; zerschlägt auch viele, wann Stoffe des Blitzes
Selber treffen auf die, durch die ihr Gewebe sich festhielt.
Leicht zerschmilzt er das Erz, und löst auch plötzlich das Gold auf;
Denn sein Wesen besteht aus glatten und winzigen Stoffen,
Von der subtilsten Natur, die leicht eindringen; und sind sie 350
Eingedrungen, erweitern und lösen sie alle Verbindung.
Immer am häufigsten wird im Herbste das sternengezierte
Himmlische Haus, und der Kreis der Erd' erschüttert vom Donner:
Auch wann die holde Zeit des blühenden Lenzes sich aufschließt.
Feuer fehlet im Winter, im Sommer fehlen die Winde, 355

Und der Wolken Gehalt ist dann von Bestande so dicht nicht.
Ist nun zwischen den beiden die Himmelszeit in der Mitte,
Dann trifft jeglicher Grund zur Erzeugung des Blitzes zusammen:
Denn bei dem Untergange des Jahrs vermischt sich mit Kälte,
Hitze; die beide zusammen zum Schmieden der Blitze vonnöthen: 360
Daß durch inneren Zwist mit Wut aufwalle der Luftkreis,
Unter empörtem Geräusche des Windes sowohl als des Feuers.
Nun ist die Frühlingszeit des Frostes Ende, der Wärme
Anfang; Streit daher muß unter den Dingen entstehen
Ungleichartig in ihrer Natur, die, gemischt, sich bekämpfen. 365
Geht nun der Sommer zu End', und beginnt von neuem der Winter,
Dann erscheinet die Zeit, die Herbst man pfleget zu nennen;
Und aufs neue bekämpfen sich dann der Frost und die Hitze;
Daher könnten sie heissen des Jahr's kriegführende Zeiten.
Wunder ist es auch nicht, bei dergleichen Wechsel, daß häufig 370
Blitz sich erzeuget, und trüb am Himmel Gewitter sich aufziehn;
Weil gleich heftig auf jeglicher Seite der zweifelnde Krieg tobt,
Dort mit Flammen und hier mit regenvermischeten Winden.

Das nun heißt die Natur des feuerführenden Blitzes
Sorgsam erforschen; zu schaun, was desselben Wirkung und Kraft sey: 375
Nicht vergeblicher Weise, die alten Tyrrhenergesänge
Nachzublättern, darin der Götter verborgene Deutung
Auszuspüren: von wannen er kam der fliegende Blitzstral,
Oder wohin sich solcher gewandt? und wie er durch Mauern
Eingedrungen, von da mit siegender Macht sich erhoben? 380
Oder was Unheil sonst verkünde der himmlische Stral noch?

Ist's, daß Jupiter selbst, und andere Götter, des Himmels
Leuchtende Tempel erschüttern mit Schrecken erregendem Donner,
Und sie das Feuer verschleudern, wohin es nur jedem beliebet;
Warum treffen sie nicht auf den, der jedes Verbrechen 385
Ungescheuet begeht, und lassen die flammenden Blitze
Hauchen aus seiner durchbohreten Brust zum schreckenden Beispiel?
Lassen jenen vielmehr, der sich keiner Schande bewußt ist,

Keinen Frevel beging, verstrickt in Flammen sich wälzen,
Plötzlich vom wirbelnden Stral des himmlischen Feuers ergriffen? 390
Warum verschwenden sie oft an verödeten Orten die Blitze?
Etwa die Arme zu üben dadurch, sich die Schultern zu stärken?
Lassen den Donnerkeil des Vaters gegen die Erde
Sich abstumpfen: er selbst läßt's zu, und spart ihn dem Feind nicht?
Endlich, warum wirft Jupiter nie vom erheiterten Himmel 395
Seine Geschosse herab, und schüttet die Donner von da aus?
Steigt er vielleicht erst dann, wann die Wolken sich untergezogen,
In das Gewoge hinab, um näher dem Ziele zu rücken?
Warum blitzt er ins Meer? was haben ihm immer die Wogen,
Und die flüssige Masse gethan, und die schwimmenden Felder? 400
Ist's sein Wille jedoch, daß entgehen wir sollen dem Blitzstral,
Warum stehet er an, zu zeigen ihn, eh' er ihn los schnellt?
Will er uns unversehens jedoch mit dem Feuer ersticken,
Warum donnert er dort, wann hier wir vermeiden es können?
Warum erregt er zuvor Nacht, Brausen, und rauschendes Murmeln? 405
Kannst du begreifen, wie immer zugleich er an mehreren Orten
Seine Blitze verschießt? nicht läßt sich die Sache doch leugnen,
Daß zur selbigen Zeit an mehreren Orten es einschlägt.
Häufig ereignet sich das, und muß sich auch öfters ereignen;
So wie zur nämlichen Zeit an mehreren Orten der Regen, 410
Daß auch zur nämlichen Zeit an mehreren Orten der Blitz fällt.
Endlich, warum zerspaltet er doch die heiligen Tempel,
Ja den eigenen herrlichen Sitz, mit feindlichem Donner?
Schmettert entzwei die mit Kunst gebildeten Säulen der Götter,
Und entwürdigt sein eigenes Bild mit schnöder Verletzung? 415
Warum zielet er meist nach erhabenen Orten? wo sieht man
Mehrere Spuren des Feuers als hoch auf den Gipfeln der Berge?
Uebrigens läßt es sich leicht anjetzt aus diesem erklären,
Was, nach der Sache selbst, den Prester die Grajen benannten;
Wie er entsteht, und wie er herab sich von oben ins Meer senkt; 420
Denn sie lassen sich oft, gleich einer hangenden Säule,

Nieder vom Himmel ins Meer; und rings um kochet der Meersund
Auf unter ihnen, erregt von heftig brausenden Stürmen:
Und wird irgend ein Schiff ergriffen vom mächtigen Aufruhr,
Kömmt es, geschleudert umher, in die äusserste Noth und Bedrängniß. 425
Dieses entsteht, wann ein heftiger Wind zuweilen nicht Macht hat,
Durchzubrechen die Wolke, die er ergriffen; sie nieder
Drückt, daß sie stehet im Meer, wie eine vom Himmel gelaßne
Säule: so eben als wann mit Fäusten und Armen von oben
Etwas hinunter gedrängt sich über die Wogen verbreite. 430
Hat nun die Wolke zerrissen der Wind, so stürzt er mit Macht hin
Ueber die Flut, und erregt ein gewaltiges Brausen und Kochen.
Denn es fähret zugleich abwärts sich drehend der Wirbel
Mit der Wolke gedehnetem Leib; und hat er die schwang're
Nieder zur Meeresfläche gedrückt, so stürzt er sich plötzlich 435
Ganz in die Wogen hinein, und wühlet mit schrecklichem Brausen
Alle die Fluten auf, und treibet sie siedend zur Höhe.

Auch geschiehet es wohl, daß solch ein wirbelnder Windstoß
Wolkenstoffe der Luft entrafft, und darein sich verwickelt;
Und sich auf ähnliche Art, wie der Prester, neiget vom Himmel. 440
Hat er die Erd' erreicht, und löset sich plötzlich die Wolke,
Speiet er wütende Wirbel hervor, und stürmet sie von sich.
Seltener doch ereignet sich das auf dem Lande, wo Berge
Ihm entgegenstehn; viel häufiger zeigt es sich aber
Tief auf offener See, wo weiter der Himmel sich aufschließt. 445
Wolken bilden sich dann, wann viele der rauheren Stoffe,
Schweifend umher in der oberen Luft, schnell treten zusammen,
Und in einander verhängt, obwohl nur in loser Verbindung,
Dennoch zusammengedrückt sich erhalten. Kleinere Wolken
Bilden sie erst, und fassen sich dann, und häufen sich dichter; 450
Wachsen durch ihren Verein, und werden so lange von Winden
Umgetrieben, bis jetzt das grause Gewitter erregt ist.

Auch bemerken wir oft, je näher die Gipfel der Berge
Ragen zum Himmel, so mehr nur dampfen und rauchen sie immer,

Eingehüllet in düstere Nacht des falben Gewölkes. 455
Und dieß rühret daher, weil anfangs, wann sich die Wolken
Bilden, ehe das Aug' ihr dünnes Gewebe noch siehet,
Hin sie der tragende Wind zur höchsten Spitze des Bergs drängt:
Und so kommt es, daß dort, versammelt in größere Haufen,
Dicht und gedrängt sie sich zeigen; zugleich vom Gipfel des Berges 460
Scheinen emporzusteigen zum höheren Kreise der Lüfte.
Selbst die Sache schon lehrt's, daß erhabene Orte den Winden
Freistehn; auch das Gefühl, wann wir hohe Berge besteigen.
Uebrigens, daß die Natur von der ganzen Fläche des Meeres
Theilchen treibet empor, bezeugen die Tücher am Ufer 465
Ausgespannet, die an sich ziehn die verdünstete Nässe:
Mehrere können demnach, wie es scheint, von der schwankenden Salzflut
Auf zu den Wolken steigen, wodurch sich befördert ihr Anwuchs;
Denn auf ähnliche Art verdunstet die Feuchtigkeit alle.
Häufig sehen wir auch von Flüssen, ja selbst von der Erde 470
Nebel und Dunst aufsteigen, der sich wie ein Hauch von denselben
Ausgepresset erhebt, den Himmel umziehet mit Dunkel,
Und allmälig vereint in der Höhe die Wolken verstärket:
Auch drückt oben herab der Trieb des gestirneten Aethers,
Dränget sie dichter hinan, sein Blau unterwebend mit Wolken. 475
Mögen an diese sich noch anschliessen die Körper von aussen,
Welche die Wolken bilden und schaffen die fliegenden Dünste.
Denn, daß sie unermeßlich an Zahl, unendlich an Summe,
Dort in den Tiefen sind, das hab ich gelehret; gezeiget
Ihren behenden Flug, und mit welcher Schnelle die Körper 480
Pflegen hinabzuschiessen durch unzuermessende Räume.
Wundre dahero dich nicht, wann öfters im kürzesten Zeitraum
Ungeheure Gebirg', und Meer', und Länder der Erde,
Ueberhangende Nächt' und Gewitterwolken umziehen;
Weil doch von allen Seiten, durch alle Kanäle des Aethers, 485
Gleichsam durch alle Röhren der Luft des unendlichen Weltbaus,
Ein und auszugehen den Urstoffskörpern vergönnt ist.

Auf, ich erkläre dir nun, wie die Regennässe sich sammle
Hoch in den Wolken, und wie der fliessende Regen zur Erde
Nieder sich stürze. Zuerst erweis' ich, daß Saamen des Wassers 490
Sich mit den Wolken zugleich aus allen vorhandenen Dingen
Häufig erheben, und daß sie zugleich anwachsen die beiden;
Nämlich die Wolken und das in den Wolken enthaltene Wasser;
So wie zugleich anwächst mit dem Körper die Masse des Blutes,
Wie auch der Schweiß und jeglicher Saft in den Gliedern befindlich. 495
Oftmals saugen sie auch, von den Winden über die Meere
Hingetrieben, auf Art wie hangende wollige Vliesse,
Feuchtigkeit ein von dem Meer; auf eben dieselbige Weise
Hebt sich von allen Flüssen empor zu den Wolken die Nässe:
Haben in Menge sich nun und von allen Seiten vereinet 500
Saamen des Wassers, so läßt das angestopfte Gewölke
Nun aus doppeltem Grund den Vorrath fallen zur Erde:
Nämlich, es drängt die Gewalt des Windes sie enger zusammen,
Und der wachsende Zwang sich stets anhäufender Dünste
Drückt sie von oben herab, und macht entströmen den Regen. 505

Ferner, wann jetzo der Wind verdünnet die Wolken, die Sonne
Stralen darauf verschießt, auflösend dieselben durch Hitze,
Lassen das Regennaß sie fallen in Tropfen; wie über
Wärmendem Feuer das Wachs zerschmilzt, und häufig herabfließt.
Heftiger Regenguß entsteht, wann den Wolken sich beides 510
Ausdrückt, eigene Last und Stoß des gewaltigen Windes.

Langanhaltende Regen ereignen gewöhnlich sich dann nur,
Wann sich die haufenweis zusammengeflossenen Stoffe
Wassers, und Wolk' auf Wolk', und immer triefende Nebel,
Weit hinziehen, herbei von jeglichem Ende getrieben; 515
So, daß die Erde, die dampft, zurück haucht wieder die Nässe.

Schimmert nun, zwischen dem dunkeln Gewitter, die stralende Sonne
Grad' entgegen allhier dem niederträufelnden Regen,
Dann entsteht in dem schwarzen Gewölk' der farbige Bogen.

Alles das übrige noch, was hoch sich erzeuget im Luftraum, 520
Was sich in Wolken vereint, und allda sich bildet: als Hagel,
Wind und Schnee und gefrorener Reif und des Eises Gewaltkraft,
Welche die Wasser erhärtet, und zähmt im Laufe die Flüsse,
Alles dieses ist leicht zu erspüren, dem Sinne des Forschers
Einzusehen, wie alles geschieht, und wodurch es erzeugt wird; 525
Wann du genauer die Kraft ursprünglichen Stoffes erkannt hast.

Auf, und vernehme du jetzt den Grund des Erbebens der Erde:
Suche vor allem jedoch dir einzuprägen, daß unten
Eben so sey wie oben beschaffen die Erde; mit Höhlen
Ausgefüllt voll Winden, mit Seen und stehenden Sümpfen, 530
Die sie im Schoose trägt, mit Gestein, und gespaltenen Felsen.
Viel der verborgenen Ströme, mit Macht fortwälzend die Wogen,
Magst du unter dem Rücken der Erd', in den Tiefen, dir denken:
Denn daß die Erd' in allem sich gleich sey, fodert die Sache.

Haben wir dieses einmal zum Grund der Erscheinung geleget, 535
So erbebet der Erde Rand, wann mächtiger Einsturz
Tief sie erschüttert; die Zeit die ungeheueren Höhlen
Untergrabend zerstört. Da stürzen dann Berge zusammen,
Und vom gewaltigen Sturz wallt weithin schnelles Erschüttern.
Auch kein Wunder; von leicht befrachteten Wagen erzittern 540
Ganze Häuser ja schon an nahanliegender Straße;
Ja sie hüpfen empor, wann schneller getrieben die Rosse
Rasselnd erschüttern den Wagen mit eisenbeschlagenen Rädern.

Auch ist möglich der Fall, wenn das Alter gewaltige Massen
Wälzt von der Erde hinab in die weiten und mächtigen Seeen, 545
Daß vom Gewoge der Flut aufwalle die schwankende Erde:
Eben so wie ein Gefäß nicht fest kann stehen, bevor nicht
Das enthaltene Naß nachläßt im Zweifel zu schwanken.

Hat sich nun ferner der Wind in den unteren Höhlen der Erde
Angehäufet, und stürzt er mit Macht nach einer der Seiten, 550
Sich mit gedrängter Gewalt entgegenstemmend der Wölbung;
Dann sinkt ein der Boden selbst, wo die vorderste Kraft drückt:

Jene Gebäude sodann, die allhier aufstehen der Erde,
Und am meisten die hoch aufragen empor zu dem Himmel,
Neigen sich sinkend hin, und hängen nach selbiger Seite: 555
Auch das verschobne Gebälk hängt vor, und drohet zu stürzen.
Und doch scheuet man sich zu glauben, dem Weltengebäude
Steh' ein Tag noch bevor des Untergangs und Verderbens;
Da einsinken man sieht so gewaltige Massen der Erde?
Liesse zuweilen nicht nach der Hauch der Winde, so könnte 560
Nichts das Verderben hemmen, vom Untergange die Dinge
Nichts erretten: jedoch, da wechselsweise die Winde
Bald verstärken die Macht, bald rückwärts wiederum einziehn,
Gleichsam sich sammeln zur Flucht, und zurückgeschlagen sich wenden,
Drohet häufiger noch, als er wirklich erfolget, der Einsturz: 565
Denn erst neiget die Erde sich vor, dann beugt sie sich rückwärts,
Nimmt nun wieder zuletzt durch eigene Schwere den Ruhpunkt.
Daher schwanken denn auch die Häuser alle; die hohen
Mehr als die mittleren noch, am mindesten aber die niedern.

Auch dient folgendes noch zum Grunde des großen Erdbebens: 570
Wann mit gewaltiger Kraft ein Windstoß oder ein Luftzug,
Sey es von aussen her, sey's selbst aus dem Innern der Erde,
Plötzlich hinein sich wirft in ihre gehohleten Tiefen,
Und in den weiten Höhlungen da zuvor mit Tumult braust,
Treibt er sich kreisend umher; bricht nachmals, hat sich der Zudrang 575
Heft'ger erregt, hervor mit Gewalt, und spaltet des Erdreichs
Tiefen zugleich, und reißt ringsum sich den mächtigen Schlund auf.
Solch' ein Unfall traf ehmals das syrische Sidon,
Aegium auch im Peloponnes. Wie so mächtige Städte
Hat er zerstöret der Luftausbruch und der heftige Erdstoß, 580
Welcher darauf erfolgt'! es fielen so manche der Vesten
Unter der Erde gewaltigem Stoß; so manche der Städte
Haben verschlungen die Tiefen des Meer's, sammt ihren Bewohnern.
Bricht er auch selbst nicht aus, so dringet des Odems Gewalt doch,
Und unbändiger Wind, durch häufige Gänge der Erde, 585

Wie ein verborgener Schauder empor, und schüttert mit Macht sie:
Wie wann der Frost eindringt in unsere Glieder, er solche
Unwillkührlich erschüttert, daß schaudern sie müssen und beben.
Zwiefach Entsetzen ergreifet alsdann die zagenden Städter;
Oben vom Sturze der Häuser, und unten als möchte der Erde 590
Höhlen mit einemmal die Natur aufreissen, den weiten
Schlund auseinander ziehn, und ihn füllen mit ihren Ruinen.

Mögen sie immer daher noch wähnen, daß Himmel und Erde
Unzuverderbend seyen, vertraut der ewigen Wohlfahrt;
Dennoch leget zuweilen die Macht der nahen Gefahr selbst 595
Irgend aus einer Furcht den Stachel noch unter, es möchte
Stracks entzogen den Füßen hinunter sich stürzen die Erde.
Tief in den Schlund, und ihr nach die sämmtliche Reihe der Dinge
Folgen, nur Ein Ruin der verworrene Haufe der Welt seyn.

Nun zu der Frage, warum das Meer an Größe nicht zunimmt? 600
Zwar verwundert man sich, daß die Masse desselben nicht anwächst,
Bei dem natürlichen Laufe so viel zuströmender Wasser,
Aller sich überall in das Meer ergiessenden Flüsse.
Nimm noch die ziehenden Regen, umher zerstreute Gewitter,
Welche Länder und Meer durchwässern, und solche begiessen; 605
Nimm noch die eigenen Quellen: doch ist dieß alles ein Tropfen
Kaum, die Masse des Meers, das Ganze damit zu vermehren:
Wundre dich minder daher, daß das Meer an Größe nicht zunimmt.

Einen beträchtlichen Theil entziehet ihm ferner die Sonne:
Sehen wir nicht, daß diese die nässetriefenden Kleider 610
Aussaugt mit dem vertrocknenden Stral und den brennenden Gluten?
Aber groß, wie wir sehn, weit untergebreitet der Sonne,
Lieget das Meer; so wenig am einzelnen Orte die Sonne
Auflecket, trägt sie doch viel von dem großen und mächtigen Raum fort.

Winde mögen auch noch, durchkehrend die wässernen Plänen, 615
Keinen geringen Theil der Meereswogen entführen.
Trocknen in einer Nacht sie doch oftmals Straßen und Weg auf,
Und verdicken den Schlamm mit einer verhärteten Kruste.

Ferner lehret' ich schon, daß die Wolken häufige Nässe,
Aus dem Meere geschöpft, forttragen über die Erde, 620
Und sie verspritzen in jeglichem Land; sobald sich der Regen
Aus dem windegetragnen Gewölk ergießt auf die Erde.
Endlich ist ja die Erd' ein lockerer Körper, verbunden
Ueberall mit dem Meer, das von allen Seiten sie einschließt:
Folglich muß, wie das Meer empfänget die Wasser der Erde, 625
Wieder die salzige Flut zurück in die Erde sie führen:
Denn der salzige Stoff wird abgeseihet, des Wassers
Eigner Bestand fließt durch, sich sammelnd zu Quellen der Flüsse;
Welche die Erd' alsdann durchströmen im lieblichen Zuge,
Da wo sich einmal die Flut die nassen Pfade gebahnt hat. 630
Was nun die Ursach sey, warum die Schlünde des Aetna
Mit so gewaltiger Wut aushauchen die wirbelnden Flammen,
Das erklär' ich dir jetzt: denn nicht aus Rache der Götter
Hat die sikulischen Fluren verheert das Flammengewitter,
Und mit Entsetzen erfüllt die nahangrenzenden Völker: 635
Als sie sahen umher die rauchenden Himmelsgewölbe
Funken sprühen, und bang vor Erwarten jedem das Herz schlug;
Welch ein neues Geschick die Natur den Dingen bereite!
Dinge von dieser Art erfodern den tieferen Hinblick,
Und daß weiter den Sinn nach jeglicher Seite man richte; 640
Stets sich erinnere, groß sey dieses Gesammte des Weltraums;
Denke, wie gegen ihn Ein Himmel nur so gering sey,
Kaum so viel als ein Mensch zu dem Ganzen umfassenden Erdkreis.
Hast du dieses genau in's Auge gefaßt und erwogen,
Wird dein Staunen hinfort bei mehreren Dingen sich mindern. 645
Wundert sich einer von uns, wann wallendes Blut in den Adern
Hitziges Fieber erregt, und irgend auch andere Krankheit,
Welche den Schmerz in den Gliedern erzeugt? Ihm schwillet der Fuß an
Plötzlich; den andern befällt ein heftiges Leiden der Zähne,
Oder es geht selbst über ins Aug': es zeigt sich das heil'ge 650
Feuer, schleicht durch den Leib, und brennet in jeglichem Gliede,

Das es ergreift: denn es giebt ja Stoffe zu mancherlei Dingen;
Himmel und Erd' ist voll von bösem verderblichen Ausfluß,
Draus gar leichtlich die Macht unendlicher Uebel erwächset.
Aehnlicher Weise strömt wahrscheinlich dem Himmel, der Erde, 655
Aus unendlichem Raum hinlängliche Fülle des Stoffs zu,
Der zu erschüttern vermag mit schnellem Erbeben die Erde,
Der, als ein reissender Wirbel, durchjaget die Länder und Meere,
Ueberschwellen macht die Feuerschlünde des Aetna,
Und in Flammen den Himmel versetzt: denn dieses geschieht auch, 660
Und es erglüht sein hohes Gewölb. Auf eben die Weise
Werden die Regenwetter entstehn bei stärkerem Zudrang,
Wann zufällig sich so der Saamen des Wassers gehäuft hat.
Aber, sagst du, zu groß ist die Glut des wirbelndes Brandes,
Scheint nicht jenem der Fluß der größeste, welcher den größern 665
Niemals gesehn? so scheinet ein Baum, so scheinet ein Mensch, dem
Ungeheuer und groß, wie Dinge von jeglicher Gattung,
Der nie größere sah: und was ist dieses doch alles,
Was ist Himmel und Erd' und Meer, mit allem dem Umfang,
Gegen die Summe der Summe des unzuermessenden Ganzen? 670
Aber anjetzt erklär' ich dir noch, wie, plötzlich erreget,
Aetna die Flamm' ausbläst aus den ungeheueren Essen.
Untergehöhlet vorerst, ist die sämmtliche Masse des Berges,
Stützt beinahe sich ganz auf Felsengewölbe: mit Luft sind
Und mit Winden erfüllt die Höhlungen alle; denn Winde 675
Werden erzeugt, wann heftig erregt und getrieben die Luft wird.
Sind sie nun heiß, und haben erhitzt durch wütenden Umtrieb
Fels und Gestein, und was sie berührt; und haben sie Feuer
Ausgeschlagen aus diesen mit schnell hinreissenden Flammen,
Heben sie grad sich empor, und schiessen aus Schlünden des Berges 680
Wirbelnde Gluten hinauf, und weithinfliegende Asche;
Wälzen Säulen von Rauch in dickeres Dunkel gehüllet,
Felsen zugleich ausschleudernd von ungeheueren Lasten;
Das hinlänglich die Macht unbändiger Lüfte beweiset.

Uebrigens brechen sich auch am Fuße desselbigen Berges 685
Großen Theiles die Fluten des Meer's, und lösen die Brandung.
Hier, vom Meere, nun an, bis hoch zu den Schlünden des Berges,
Steigen von unten hinauf die Höhlungen: selber die Sache
Lehrt, daß von hier hinauf, bei des Meeres freierem Zugang,
Offen stehe der Weg, nun auszublasen die Ströme, 690
Aufzutreiben die Flammen, empor zu schleudern die Felsen,
Ganze Wolken von Sand zu heben, und von sich zu stoßen.
Denn an dem Gipfel des Berg's sind Kraters, wie sie sie nennen;
Die in unserer Sprache die Mündungen, Schlünde, benannt sind.
Einige Dinge giebt's, von denen man mehrere Gründe 695
Muß angeben; ist einer auch nur der richtige, wahre.
Siehst du von ferne liegen den Körper eines Entseelten,
Magst du vielleicht die Arten, die möglichen alle, des Todes
Nennen, damit die Eine, die wahre desselben, du angiebst.
Ob ihm vielleicht das Schwert, ob der Frost den Tod ihm gegeben, 700
Oder auch Krankheit, oder ein Gift, läßt nicht sich erweisen;
Etwas von dieser Art, wir wissen es, ist ihm begegnet:
Eben verhält es sich so bei mehreren anderen Dingen.

Einzig in seiner Art, und der Fluß des ganzen Aegyptus,
Schwillt im Sommer der Nil, und überschwemmet die Felder: 705
Meist durchwässert er nur das Land in der brennenden Hitze;
Weil zur selbigen Zeit Nordwinde gegen die Mündung
Anwehn, die man alsdann etesische Winde benennet:
Diese halten zurück den Fluß, und drängen die Wogen
Aufwärts; schwellen sie an, und zwingen dieselben zum Stillstehn. 710
Denn kein Zweifel ist da, daß der Hauch der Winde sie treibe
Gegen des Stromes Lauf, von des Nordpols eisiger Axe:
Er hingegen entfleußt dem südlichen Striche, vom Auster
Her, der mit Farbe durchkocht die schwarzen Geschlechter der Menschen,
Nehmend den Ursprung weit in den Mittelbezirken des Tages. 715

Möglich könnt' es auch seyn, daß von Sand sich ein mächtiger Anwuchs
Gegen die Mündungen dämmt, und den Lauf der Fluten zurückhält;

Wann, von Winden erreget, das Meer denselben hineinstürzt;
Denn er benimmt dem Strome dadurch den freieren Ausfluß,
Und der regere Fall der Wogen vermindert sich merklich. 720
Mag es auch seyn, daß alsdann um des Flusses Quellen die Regen
Häufiger fallen; zur Zeit wann des Nords etesische Hauche
Alles Gewölk hinjagen nach jenem südlichen Striche.
Nämlich, indem die Wolken der Wind in die Gegend des Mittags
Hinwirft, sammeln sie sich, und werden um hohe Gebirge 725
Enger zusammengedrängt, wo der Wind auf dieselben mit Macht stößt.
Kommt sein schwellender Wuchs vielleicht von erhabenen Bergen
Aethiopiens her; wo die allbeleuchtende Sonne
Mit dem schmelzenden Stral den Schnee in die Felder hinab zwingt?
Auf, und laß dir anjetzt die Oerter und Seeen erklären, 730
Die man avernische nennt; die Natur und Beschaffenheit dieser.
Daß man avernische solche benennt, entspringt aus der Sache
Eignen Beschaffenheit, weil feindselig den Vögeln ihr Hauch ist;
Welche, sobald sie im Flug' hierher an die Orte gelangen,
Ihrer Ruder vergessen, und streichen die Segel der Flügel; 735
Lassen den Nacken sinken, und stürzen gerade zur Erde,
Oder in's Wasser hinab, wann unten der See sich verbreitet.
Also bei Kumä der Ort; wo schwefelerfüllete Berge
Dampfen, in ihrem Schoose von heissen Quellen genähret.
In den Bezirken Athens ist eben ein solcher zu finden, 740
Hoch auf dem Gipfel der Burg, beim Tempel der göttlichen Pallas:
Niemals schwingen dahin sich im Fluge die heiseren Krähen,
Selbst nicht wann der Altar von Opfergaben empor raucht;
So sehr scheuen sie hier, nicht etwa den Eifer der Pallas
Ob der genauen Wacht, wie die gräjischen Dichter es sangen, 745
Sondern des Ortes Natur erzeuget von selber die Wirkung.
Auch in Syrien soll den Ort man sehen, wo größ're
Thiere sogar, sobald sie den Fuß hinsetzen, zur Erde
Nieder sie wirft des Hauches Gewalt; nicht anders als fielen
Unterirdischen Göttern sie schnell ein geschlachtetes Opfer. 750

Alles dieses entspringt aus blossen natürlichen Gründen,
Und hinlänglich erhellet der Quell, aus welchem es herfließt,
Daß nicht etwa man glaubt, es seyen die Pforten des Orkus
Hier zur Stätte gesetzt; durch welche die Götter des Abgrunds
Nachmals zögen hinab an des Acherons Ufer die Seelen: 755
So wie man oftmals glaubt, daß die flügelfüßigen Hirsche
Zögen aus Löchern hervor mit der Nase der Schlangen Geschlechter.
Aber wie weit entfernet dieß sey von jeglichem Grunde
Will ich dir zeigen anjetzt, die Sache selber erörternd.

Erstlich sag' ich es noch, was oft ich gesaget zuvor schon, 760
Daß in der Erde Figuren der Stoffe von allerlei Art sind;
Viele zur Nahrung bequem und heilsam, andere wieder,
Krankheit, selber sogar den Tod, zu befördern vermögend.
Einige sind, wie ich oben gezeigt, den lebenden Wesen
Dienlicher, mehr als andre, zur Unterhaltung des Lebens; 765
Ob der Verschiedenheit ihrer Natur, dem verschiednen Gewebe,
Das sie zusammen hält, und der Form anfänglicher Stoffe.
Manches tönt uns widrig ins Ohr; dem Geruche der Nase
Ist gar manches zuwider, und rauh und scharf dem Gefühle;
Auch nicht weniges ist zu betasten gefährlich, und andres 770
Ist für das Auge zu scheu'n, dem Geschmack ein anderes ekel.

Zeigt die Erfahrung es nicht, daß mehrere Dinge dem Menschen
Sonderlich feindlich sind, und Ekel erregend den Sinnen?
Bäume gewisser Art sind so von beschwerlichem Aushauch,
Daß es empfindlichen Schmerz jedwedem im Haupte verursacht, 775
Welcher sich unbesorgt hinlagert im Schatten derselben.

Ferner findet man noch auf des Helikons hohen Gebirgen
Einen Baum, der Menschen ertödtet durch stinkende Blüten.
Dieses alles entsteht und steigt aus dem Boden der Erde,
Weil viel Saamen der Dinge, gemischt auf mancherlei Weise, 780
Sie in dem Schoose verbirgt, und gesondert den Dingen sie mittheilt.

Nächtlicher Lampe Dampf, wann sie eben verlöschte, betäubet

So mit des Fettes scharfem Geruch die Sinne, daß oftmals,
Wie vom Schlage gerührt, man niedersinket zur Erde.
Heftiges Bibergeil wirkt schlummerbetroffen ein Weib hin, 785
Und es entfliesset der zärtlichen Hand die niedliche Arbeit,
Riecht sie irgend daran wann ihre gewöhnliche Zeit ist.
Noch mehr anderes löst die erschlaffenden Kräfte der Glieder,
Und macht wanken den Geist inwendig im innersten Sitze.
Wann du zu lange verweilst in warm durchheizeten Bädern, 790
Oder in heißer Wanne, nach reichlich genossener Mahlzeit,
Wie mag leichtlich daselbst dich tödtliche Schwäche befallen!
Heftiger Kohlendampf nimmt augenblicklich den Kopf ein,
Hast du nicht Wasser zuvor, um dieß zu verhüten, getrunken.
Hat der Geruch des gährenden Weins die Kammern des Hauses 795
Angefüllet, so wirkt er auf dich, wie ein mördrischer Schlag wirkt.
Siehst du nicht auch, daß selbst in der Erde sich Schwefel erzeuget,
Daß zusammengerinnet in ihr das stinkende Erdpech?
Ferner noch, wo man die Adern des Golds aufsucht und des Silbers,
Und mit Eisen durchforscht die Eingeweide der Erde, 800
Welch ein schädlicher Dunst entsteigt dem tieferen Schacht nicht?
Was für Uebel entstehn vom Hauch goldreicher Metalle!
Wie er die Menschen entstellt! wie bleich sie werden von Farbe!
Siehst du und hörest du nicht, wie zeitig sie pflegen zu enden;
Wie sie gering an Kraft und Lebensvermögen, sie alle, 805
Die ein strenges Gesetz verdammt zu so grausamer Arbeit?
Solche Dämpfe demnach erzeuget und kochet die Erd' auf,
Und sie hauchet sie aus in dem freien umgebenden Luftraum.
Eben so muß es der Fall bei jedem avernischen Ort seyn,
Daß aus der Erd' empor erstickende Dämpf' er den Vögeln 810
Sende, welche zum Theil die Luft in der Gegend vergiften.
Ist nun der Vogel im Flug' an solcherlei Orte gerathen,
So ergreifet ihn mitten darin der verborgene Gifthauch,
Daß er gerad' hinab in den Zug des tödtlichen Dampfs fällt.
Ist er hineingestürzt, so werden durch diesen ihm vollends 815

Alle Reste des Lebens aus allen Gliedern entführet.
Anfangs nämlich erregt ihm gleichsam Taumel der Hauch nur;
Nachher ist er hinab in den Giftquell selber gesunken,
Zwingt ihn aus sich das Leben zu spei'n der erstickende Zufluß.
Mag auch zuweilen die Kraft von solchem avernischen Dunste 820
Also zertreiben die Luft, die zwischen der Erd' und dem Vogel,
Daß beinahe dadurch ein Raum entstehet, der leer ist:
Kommen die Vögel nunmehr gerade darüber zu fliegen,
Lähmt sich im Augenblick das eitele Streben des Fittigs,
Und vergeblich ist nur von den beiden Flügeln der Antrieb. 825
Denn da sie hier nicht flattern, und nicht mit den Flügeln sich sichern
Können, wirft ihr Gewicht von selbst sie danieder zur Erde;
Und hinsinkend nunmehr in dem fast entleereten Raume,
Treibt sich die Seele hinaus durch alle Kanäle des Körpers.
Ferner, zur Sommerszeit wird kälter das Wasser im Brunnen; 830
Weil die Hitze die Erd' ausdehnt, daß diese des Feuers
Saamen, wenn solche sie hat, schnell von sich entläßt in die Lüfte:
Um so mehr nun die Erd' erschöpft von der Hitze der Sonn' ist,
Um so kälter auch wird das Wasser, das in ihr verborgen.
Wann in der Folge sie ganz zusammengedränget vom Frost ist, 835
Gleichsam zusammenwächst, so preßt sie bei dieser Verengung
Alle Wärme, die etwa sie führt, hinab in den Brunnen.
Wie man uns sagt, so ist beim Tempel des Jupiter Hammon
Irgend ein Quell, der kalt beim Tageslicht, warm in der Nacht ist.
Allzusehr ist er nur von Menschen bewundert: sie glauben, 840
Daß er alsbald aufkoche von unterirdischer Sonne,
Wann mit grausem Dunkel die Nacht die Erde bedeckt hat;
Welches doch allzuweit vom richtigen Grunde sich abneigt.
Denn woferne die Sonne, die nackete Fläche berührend,
Sollte von oben herab nicht können erwärmen das Wasser, 845
Da ihr oberes Licht so mächtige Gluten verbreitet;
Wie vermöchte sie unter dem dichten Körper der Erde
Aufzukochen das Wasser, und dieses zum Feuer gesellen?

Ja, da sie kaum vermag durch gemauerte Wände der Häuser
Einzusenden die feurige Glut der brennenden Stralen. 850
Was ist also der Grund? der nämlich, daß lock'rer das Erdreich
Rings um den Brunn als das übrige Land; und daß in der Nähe
Jenes Quelles sich mehr der Saamen des Feuers befinden.
Hat nun mit thauigen Schatten die Nacht bedecket die Erde,
Wird sie von unten sogleich erkältet, und zieht sich zusammen; 855
Solchergestalt geschieht's, daß gleichsam den Händen entpresset,
Sie in den Quell ausdrückt die enthaltenen Saamen des Feuers;
Wärmer das Wasser man fühlt, und wärmer es auch in der That ist.
Oeffnet hierauf der Stral der neuaufgehenden Sonne
Wieder die Erd', und lockert sie auf durch erwärmenden Einfluß, 860
Dann kehrt wieder zum vorigen Sitz der Saame des Feuers,
Und in die Erd' entweicht die sämmtliche Wärme des Wassers:
Also erkaltet aufs neu der Brunn am Lichte des Tages.
Ferner geräth durch die Stralen der Sonn' in Wallung das Wasser,
Und es verdünnt von der zitternden Glut sich am Tage die Masse; 865
Darum verliert sich auch das darin enthaltene Feuer:
Gleichergestalt wie es oft entlässet die Stoffe des Frostes,
Wann es das Eis zerschmilzt, und dadurch sich entbindet der Fesseln.
Noch ein anderer Brunn ist kalt; doch wirft man auf solchen
Werg, so entzündet es sich, und lodert zur plötzlichen Flamm' auf; 870
Eben entzündet sich auch an den Wellen desselben die Fackel,
Leuchtend, wo immer der Hauch der Lüfte sie schwimmend hinantreibt.
Nämlich das Wasser enthält sehr viele der feurigen Saamen;
Theilchen des Feuers müssen sogar aus dem Boden der Erde
Steigen, und überall sich umher verbreiten im Brunnen, 875
Auch nach aussen athmen zugleich, und frei in die Luft gehn;
Nicht so lebendig jedoch, daß der Brunn davon sich erwärme.
Eine verborgene Kraft zwingt nun die zerstreueten Theilchen
Plötzlich durchs Wasser zu brechen, sich über demselben zu sammeln:
Aehnlich findet sich auch ein Quell im Arabischen Meere, 880
Welcher süß aufquillt, rings um sich vertreibend die Salzflut.

Noch an mehreren Orten gewährt dem durstenden Seemann
Gleichen Vortheil das Meer; da hervor aus salziger Seeflut
Süßes Wasser es speit: und eben so können des Feuers
Saamen aus jenem Quell sich aufwärts drängen, und sprudeln, 885
Uebergehen ins Werg; und haben sie da sich gesammelt,
Oder sich angehängt an den Körper der Fackel, so lodern
Leicht und plötzlich sie auf: denn viele der brennbaren Theile
Sind in dem Werge bereits, und sind in der Fackel enthalten.

So auch bemerkest du noch, wenn du nah an die nächtliche Lampe 890
Flachs hinbringest, der eben verlischt, wie schnell er das Licht fängt,
Eh' er die Flamme berührt; und also entbrennt auch die Fackel.
So sind mehrere Dinge, die schon auflodern von weitem,
Eh' sie das Feuer berührt, und die Nähe desselben sie ansteckt:
Daß ein Gleiches geschieht bey jenem Brunnen, ist glaublich. 895

Ferner beginn' ich anjetzt das Gesetz der Natur zu erklären,
Wie der bekannte Stein das Eisen vermöge zu ziehen,
Welchen die Grajen Magnet, nach dem eignen Orte der Herkunft
Nennen; weil im Gebiet der Magneter man solchen entdeckt hat.

Menschen bewundern den Stein, indem eine Kette von Ringen, 900
Durch ihm eigene Kraft herab von ihm hängend, er bildet.
Fünf oft sieht man an ihm, ja mehrere, hangend in Reihe,
Leichten Winden ein Spiel; da einer sich unter dem andern
Anhängt, einer vom andern des Steines bindende Kraft borgt:
Solche Gewalt strömt aus und dringet von ihm durch sie alle. 905
Dinge von dieser Art sind nicht so bequem zu erörtern,
Ehebevor nicht manches zum Grunde der Sache gelegt wird;
Und man gelanget dahin nicht ohne beträchtlichen Umweg:
Um so mehr erfordr' ich mir jetzt aufmerksame Sinne.

Also bemerke vorerst; von allem, was sichtbar erkannt wird, 910
Müssen Körperchen stets ausströmen, sich Theilchen zerstreuen,
Welche die Augen treffen und reizen den Sinn des Gesichtes.
Immerwährend entfliessen gewissen Dingen Gerüche;
So wie die Kälte den Flüssen, der Sonne die Wärme, dem Meere

Salzduft; welcher zerfrißt an seinem Gestade die Mauern: 915
Auch abwechselnde Töne durchwallen beständig die Lüfte.
Gehn wir am Ufer des Meeres, so setzt sich an unsere Lippen
Oft ein Geschmack von Salz; und bitter schmeckt es hingegen,
Steht man nahe dabei wo man mischt und bereitet den Wermuth.
So treibt immer ein etwas sich ab von jeglichem Dinge, 920
Welches sich allerwärts verbreitet nach jeglicher Seite.
Weder Ruhe noch Rast hemmt ihnen den strömenden Ausfluß:
Immer ja werden die Sinne erregt, auch sehen wir immer,
Riechen immer, und stets vernehmen wir tönende Laute.
Und nun muß ich es noch auf's neu' ins Gedächtniß dir führen, 925
Was schon erhellt aus dem ersten Gesang; wie alle die Körper
Lockrer Beschaffenheit sind. Und ist die Erkenntniß von diesem
Nützlich zu vielem, so ist sie noch mehr zu bestätigen nöthig
Hier, bei der Sache, die jetzt ich zu untersuchen beginne;
Daß nichts in der Natur als Körper mit Leerem gemischt sey. 930

Ueberwölbende Felsen in Höhlen schwitzen die Nässe
Von sich, und träufeln herab die dickgeschwollenen Tropfen.
Bricht nicht über den ganzen Leib der dünstende Schweiß aus?
Wächst nicht der Bart, und die Haar' an jeglichem Theile des Körpers?
In die Gefäße vertheilt vermehret und nähret die Speise 935
Jeglichen Theil, und sogar die äussersten Glieder und Nägel.
Daß auch die Kälte das Erz durchdringt und der wärmende Dunsthauch,
Fühlen wir, fühlen auch noch, daß sie Gold durchdringen und Silber,
Wann in der Hand man hält den angefülleten Becher.
Steinerne Wände durchflieget der Schall der Stimmen und Worte; 940
Auch durchdringet sie Kält' und Geruch, und die Wärme des Feuers;
Diese, welche zuletzt auch dringt durch das mächtige Eisen,
Da wo den Hals rings um zusammen schliesset der Panzer.
Eben so schleicht ansteckendes Gift in den Körper von aussen:
Ungewitter, die Erd' und Himmel zusammengetrieben, 945
Lösen sich durch das Gesetz der Natur in Himmel und Erd' auf;
So ist jegliches Ding verbunden mit lockerem Körper.

Kommt noch diesem hinzu, daß die Körperchen, welche von Dingen
Werden hinweggeschnellt, nicht gleich an Beschaffenheit wirken,
Noch auf ähnliche Art für jegliche Dinge geschickt sind. 950
Erstlich, die Sonne kocht und trocknet den Boden der Erd' aus,
Schmilzt hingegen das Eis, und zwinget auf hohen Gebirgen
Hochgethürmeten Schnee vor dem feurigen Strale zu schwinden;
Gleichergestalt zerfliesset auch Wachs, in die Sonne geleget.
Feuer bringet das Erz in Fluß, und löset das Gold auf; 955
Leder hingegen und Fleisch verschrumpft es und zieht sie zusammen.
Eisen, ins Wasser getaucht aus der Glut, erhärtet darinnen,
Da getrocknetes Fleisch und Leder in solchem erweicht wird.
Bärtigen Ziegen behagt so sehr die Weide des Oelstrauchs,
Ob Ambrosia sich und Nectar darüber ergösse; 960
Da doch nirgend ein Blatt so bitter dem Menschen hervorgrünt.
Endlich fliehet das Schwein Majoran und duftende Salben,
Und sie sind in der That ein heftiges Gift ihm; die Menschen
Mögen hingegen oft zur Erquickung sich ihrer bedienen.
Nichts unflätiger ist und widriger uns als ein Mistsumpf; 965
Aber das Schwein ergötzt sich daran; er behaget so sehr ihm,
Daß es darin sich wälzet mit unersättlicher Wollust.
Noch ist übrig allhier ein Wort zu erörtern, bevor ich
Schreite zur Sache selbst; was vorher schon sagen ich sollte:
Weil die verschiedenen Dinge in Menge mit Poren begabt sind, 970
Müssen sie auch von verschiedner Natur, und Wesen, und Gang seyn.
Denn auch jeglichem Thier inwohnen verschiedene Sinne,
Deren jeglicher doch die eigene Sache nur aufnimmt.
Töne dringen in uns durch andere Gänge; durch andre
Dringet der saft'ge Geschmack; durch andere wieder der Fettdampf. 975
Eben so scheinet es auch, ein anderes dringe durch Steine,
Andres durch Holz; durch Gold dringt anderes wiederum, andres
Dringt durch Silber und Glas: denn dieses gestattet den Bildern
Durchfluß, jenes durchschleicht die Wärm': auch sehen wir manches,
Das durch dasselbige Ding geschwinder als anderes hinläuft. 980

Hiezu zwinget sie nun die Natur der Röhren und Gänge,
Mannichfaltig im Wechsel, wie eben bereits ich gezeiget,
Ob der verschiednen Natur und dem eignen Gewebe der Dinge.
Haben wir dieses einmal vorher zurecht uns gestellet,
Fest durch sichern Erweis, und in Ordnung und Lage gerücket; 985
Dann wird leicht uns das übrige noch hinführen zum Grunde,
Der uns erkläret, wodurch das mächtige Eisen sich anlockt.
Erstlich müssen dem Stein in Menge die Saamen des Urstoffs,
Oder ein Hauch entwallen, der theilt und zertrennet die Lüfte,
Welche sich irgend zwischen dem Stein und dem Eisen befinden. 990
Ist nun der Raum entleert, und mitten darinnen ein weiter
Ort entlediget, stürzen vereint urplötzlich des Eisens
Element' in das Leere dahin; und also geschieht es,
Daß nachfolget der Ring, und sein ganzer Körper sich hinzieht.
Auch ist nirgend ein Ding, das, seinem ursprünglichen Stoff nach, 995
Mehr in einander gehakt, sich enger zusammen verbände,
Als des Eisens mächt'ge Natur, sein starrender Schauder.
Minder zu wundern ist es daher, wofern, wie ich sagte,
Dichter gehäufete Stoffe des Eisens sich stürzen ins Leere,
Daß auch mit ihnen zugleich der ganze Körper des Rings folgt. 1000
Dieses geschieht in der That; er folget so lange, bis endlich
Selbst den Stein er berührt, und an ihm mit heimlichem Band hängt.
Eben dasselbe geschieht nach allen Seiten; wo leer wird
Irgend der Raum, es sey nun seitwärts oder von oben,
Alsbald werden zum Leeren geführt die nächsten der Körper: 1005
Stöße von aussen treiben sie an, sonst würden sie niemals
Sich durch eigene Kraft in die Höhe zu schwingen vermögen.
Kommt noch diesem hinzu, was mehr zu der Möglichkeit beiträgt:
Daß, sobald nur die Luft am Oberrande des Reifes
Dünner geworden, der Raum entledigt und völlig geleert ist, 1010
Alsbald alle die Luft, die hinter dem Ringe befindlich,
Vorwärts treibet und stößt, und gleichsam schiebet vom Rücken.
Denn die umgebende Luft schlägt immer und stößet die Dinge;

Aber in diesem Moment treibt selber das Eisen sie vorwärts,
Weil es der leere Raum an dem einen Theil in sich aufnimmt. 1015
Wenn nun die Luft, der ich eben gedacht, aufs feinste des Eisens
Häufige Räume durchdringt, bis hin in die kleinesten Theilchen,
Stößt und treibt sie es fort; wie Schiff und Seegel durch Winde,
Wird auch dieses allhier durch Bewegung und Hülfe getrieben.
Endlich noch, jegliches Ding muß Luft enthalten im Körper; 1020
Denn der Dinge Natur ist lockeren Körpers, versetzet
Ueberall mit umgebender Luft: auch wallt sie beständig,
Hier im Eisen umher, worinnen sie tiefer verschlossen;
Schlägt durch ihre Bewegung, wie nicht zu zweifeln, den Ring an,
Den sie dadurch von innen erregt; und treibt in der Richtung, 1025
Wohin einmal gestürzt sie sich hat, auch mit sich den Ring fort;
Nämlich zum leeren Raum, wohin ihr Streben sich wendet.
Auch zuweilen geschieht's, daß von diesem Steine das Eisen
Sich abwendet, ihn flieht, und darauf ihn wieder verfolget.
Hüpfen sah ich sogar Samothracische eiserne Ringe: 1030
Feilstaub kochen und wallen in ehernen Schalen, sobald man
Unterlegte den Stein des Magnets. Mit solchem Erregen
Scheint vor dem Steine das Eisen zu fliehn, durch die mächtige Zwietracht,
Welche das zwischen kommende Erz erzeuget; und dadurch,
Weil, wann die offenen Wege der Eisenkörper der Ausfluß 1035
Jenes Metalles zuerst in Besitz genommen, sich nachher
Erst einfindet der wallende Trieb des magnetischen Steines;
Der nun alles erfüllt in dem Eisen findet, und nirgends
Durchzuströmen vermag, wie solches zuvor er gewohnt war.
Dieses zwingt ihn demnach selbst gegen des Eisens Gewebe 1040
Anzuschlagen, und anzuwogen; so stößt er es von sich,
Treibet umher durch das Erz, was, ohne dieß, immer er ansog.
Wundre dich übrigens nicht, daß von diesem Steine der Ausfluß
Nicht auch andere Dinge vermag in Regung zu setzen.
Einige sind, wie das Gold, durch eigene Schwere zu träge, 1045
And're zu locker in ihrem Bestand; die Strömungen fliessen

Ohne Berührung hindurch, und treiben sie nicht von der Stelle:
So wie es scheint, gehöret das Holz zu diesem Geschlechte.
Eisen hingegen hält von den beiden Naturen die Mitte;
Haben sich Theilchen von Erz darunter gemischet, so kömmt es, 1050
Daß des Steines magnetischer Strom dasselbe sich abstößt.

Nicht so entfremdet jedoch sind diese Dinge von andern,
Daß dergleichen ich nicht anführen noch mehrere könnte,
Die auf besondere Art sich zusammen eignen und binden.
Siehest du nicht, wie durch Kalk allein sich die Steine verbinden? 1055
Leim aus Gallert des Stiers fügt also die Bretter zusammen,
Daß weit eher dir oft des Holzes Gefäße zerspringen,
Eh' nachliesse der bindende Leim zu halten die Bande.
Rebenerzeugeter Saft wagt dreist sich in Wasser der Quelle
Einzumischen; das Pech doch versagt's, und das leichtere Oel auch. 1060

Farbe der Purpurschnecke vereint zum einzigen Körper
So sich mit Wolle, daß nichts sie vermag von einander zu trennen;
Nicht mit Neptunischer Flut vermöchtest du rein sie zu waschen,
Nicht, wenn mit allen Wogen das Meer ausspülen sie wollte.

Endlich ein eigenes Ding vermählet das Gold mit dem Golde; 1065
Zinn bewirket allein die feste Verbindung des Kupfers.
Wie viel liesse sich nicht von dergleichen Dingen noch sagen?
Aber wozu? du hast nicht weitere Wege vonnöthen,
Und mir steht es nicht an, auf solche den Fleiß zu verwenden:
Lieber doch mag ich allhier mit wenigem vieles noch fassen. 1070
Trifft der Gewebe Verbindung bei eigenen Arten der Dinge
Also zusammen, daß, was hier hohl ist, dorten sich anfüllt,
Und so wechselnd; so hat die Vereinigung Dauer und Feste.
Einige mögen denn auch, wie mit Haken gleichsam und Ringen
In einander geflochten, sich also verkettet erhalten: 1075
Und so scheint es der Fall auch hier mit dem Stein und dem Eisen.

Was nun die Ursach sey durch welche die Seuchen entstehen,
Wie ansteckendes Gift so plötzliche Todesverwüstung
Ueber die Menschen haucht, und über die Heerden der Thiere,

Das entwickl' ich anjetzt. Vorerst erwies ich schon oben, 1080
Daß viel Saamen der Dinge für uns sind lebenerhaltend,
And're dagegen in Menge, die wieder verbreiten sich müssen,
Krankheit fördernd und Tod. Hat diese gehäufet ein Zufall,
Und die umgebende Luft damit getrübet, so wird sie.
Siech: doch der kränkliche Stoff und diese Gewalt der Verpestung 1085
Kömmt aus dem Innern vielleicht der Luft, wie Wolken und Nebel,
Die durch den Himmel ziehn; vielleicht auch selbst aus der Erde;
Steiget von da empor, wann Nässe zum faulenden Schlamm wird,
Durch unmäßige Regen und Gluten der brennenden Sonne.

Zeigt die Erfahrung es nicht, daß aus ferner Gegend und Wohnung 1090
Kommende, vieles erleiden durch Aendrung der Luft und des Wassers,
Weil in diesen an sich so große Verschiedenheit lieget?
Was für ein Unterschied muß zwischen Britanniens Himmel
Und dem Aegyptischen seyn, allwo sich die Axe der Welt neigt?
Welch ein verschiedener Kreis der Luft in Pontus, und Gades, 1095
Bis zu den schwarzen Geschlechtern der sonnedurchkocheten Männer?
Vier Regionen sind's, die unter verschiedenen Winden,
Unter des Himmels verschiedenem Strich getheilet wir sehen;
Eben so sondern sich auch an Gestalt und Farbe die Menschen;
Auch Krankheiten besonderer Art sind eigen den Völkern. 1100

Elephantiasis ist die Krankheit, die sich am Nilus,
Mitten im Land Aegyptus erzeugt, und nirgend wo anders.

In der Gegend von Attika ist an Füßen die Schwäche
Häufig, und im Gebiet Achaias leiden die Augen.
So ist immer ein Land noch mehr als das andere feindlich 1105
Theilen und Gliedern des Leibes; der Luft Verschiedenheit wirkt es.

Hat sich nun diese Luft, die uns vorzüglich zu Gift wird,
In die Bewegung gesetzt, und weiter zu ziehen begonnen,
Schleicht allmählig sie fort; wie Nebel und Wolken, und trübet
Alles, wohin sie gelangt, und ändert durch ihre Gewalt es. 1110
Und so kömmt es, sobald in unseren Himmel sie eintritt,
Daß sie auch diesen verdirbt, ihn ähnlich sich macht, und uns widrig.

Dieß entstehende Gift und dieser verpestende Lufthauch
Senkt sich plötzlich herab aufs Wasser, haftet an Saaten,
Oder an anderer Nahrung der Menschen und Futter der Thiere: 1115
Oder er bleibt vielleicht im Luftkreis hangen, und wann wir
Dorther athmend die Luft einziehn, die mit ihm vermischt ist,
Saugt nothwendig mit ihr der Körper auch giftige Theil' ein.
Auf die nämliche Art kömmt oft ansteckende Seuche
Unter gehörnetes Vieh und die matten blökenden Heerden. 1120
Auch liegt wenig daran, ob hin wir gelangen an Orte,
Widrig für uns, und ob das Gewand des Himmels wir ändern;
Oder ob uns die Natur von selbst den verderblichen Dunstkreis
Zuführt; irgend ein Ding, das fremd ist unserm Gebrauche,
Das durch den neuen Gebrauch den Unfall über uns herbringt. 1125
Solch ein verderblicher Stoff und solch ein mördrischer Hauch hat
Einst das Cekropische Land in Leichengefilde verwandelt;
Oede die Straßen gemacht, entschöpft die Stadt von Bewohnern.
Tief entsprungen im Land, von den äussersten Grenzen Aegyptus
Kommend, Strecken der Luft und der Wassergefilde durchmessend, 1130
Ließ er sich schwer herab auf das Volk Pandions: es fielen
Schaarenweise die Menschen, ein Opfer der Pest und des Todes.
Anfangs spürten im Haupt die Kranken brennende Hitze;
Beide die Augen waren mit Feuerröthe durchgossen;
Innen der Schlund war schwarz, und schwitzete Blut, und der Stimme 1135
Durchgang war mit Geschwüren besetzt, und zog sich zusammen:
Auch des Geist's Dollmetscherin floß, die Zunge, von Eiter
Und von Blut; war rauh und schwer zu bewegen, und kraftlos.
Wann das Uebel hierauf durch den Schlund hinab in die Brust sank,
Und ins beklemmete Herz des bangen Kranken nun eintrat, 1140
Fingen zu wanken an die Riegel alle des Lebens.
Aus dem Munde hervor quoll häßlich stinkender Athem,
Gleich dem faulen Geruch, den stinkende Aeser verbreiten:
Jegliche Kraft des Geistes entschwand, und jede des Körpers
Löste sich auf; wie bereits schon selbst an der Schwelle des Todes. 1145

Unerträglichem Schmerz war immer ängstliches Bangen
Beigesellt; Wehklagen vermischt mit tiefem Geächze.
Tag und Nacht hindurch zwang häufiges Schluchzen die Nerven
Und die Glieder im zuckenden Krampf, und löste beständig
Die schon ermatteten auf, und regte sie wieder aufs neue. 1150

Keine zu heftige Glut war indeß am äusseren Körper
Merkbar, noch an der Haut; vielmehr nur mäßige Wärme,
Lau das Gefühl der Hand: zugleich war über und über
Roth der Körper, so wie von brandigen Eitergeschwüren,
Oder als hätt' über ihn sich das heilige Feuer verbreitet. 1155
Innen hingegen verzehrte der Brand sie bis auf die Knochen;
Und wie die Esse glüht, so glüht' inwendig der Magen:
So, daß keine Bedeckung, so dünne sie immer, und leicht war,
Ihnen behülflich. Sie sucheten Luft und suchten die Kühle,
Tauchten in kalte Flüsse die fieberbrennenden Glieder, 1160
Warfen entblößt in die Fluten den Leib: noch andere stürzten
Sich in die Wellen hinab mit offenen lechzenden Lippen.
Unauslöschlicher brennender Durst taucht' immer sie unter,
Machte für sie die reichlichste Flut zu wenigen Tropfen.

Keine Ruhe der Qual war hier: es lagen die Körper 1165
Matt umher; still murmelte nur die furchtsame Heilkunst:
Denn sie wälzten umher die offenen Lichter der Augen,
Glühend vor Hitz', es hatte sie ganz der Schlummer verlassen.
Auch erschienen darauf noch mehrere Zeichen des Todes:
Ein verstöreter Geist, voll Furcht und drückender Schwermuth; 1170
Finstere Stirnen, und Wut und heftiger Zorn im Gesichte;
Aengstliches Ohr, das stets mit gellenden Tönen erfüllt war;
Häufiges Athemziehn; dann wieder tiefer und seltner;
Und ein glänzender Schweiß, der herunter tropfte vom Halse:
Wenig Speichel und dünn, von safrangelblicher Farbe, 1175
Salzig, hervor gehustet mit Müh' aus heiserer Kehle:
Krampfiges Ziehen der Hand, und in allen Gliedern ein Zittern.
Auch allmählig begann der Frost empor von den Füßen

Sich in den Körper zu ziehn: und nahte die Stunde des Todes,
Dann war enger gepreßt die Nase, die vorderste Spitze 1180
Dünne, die Augen hohl, und eingedrücket die Schläfe;
Hart und frostig die Haut, und rauh zu fühlen beim Angriff,
Und die gespannte Stirn schien wegzuscheiden: nicht lange
Nachher lagen gestreckt im starrenden Tode die Glieder.
Meistens schieden sie hin mit dem achten Lichte der Sonne, 1185
Oder wann diese die Fackel zum neunten Male hervortrug.
War noch einer für jetzt entgangen dem finsteren Schicksal,
Mit Geschwüren am Leib und schwarzem blutigen Ausfluß,
Wartete dennoch zuletzt auszehrende Schwäch' und der Tod sein:
Oder verdorbenes Blut floß häufig, bei heftigem Kopfweh, 1190
Ihm zur Nase heraus, und mit diesem Leben und Kräfte.

Aber wer annoch entkam dem scharfen und häßlichen Blutfluß,
Diesem warf sich das Gift auf Nerven und Glieder, ja selber
Hin auf die Theile der Zeugung; so, daß sich auch einige selber
Ihres männlichen Theiles, um fortzuleben, beraubten; 1195
Andere sich mit Verlust von Händen und Füßen das Leben
Noch zu erhalten suchten, zum Theil mit Verluste der Augen:
So sehr hatte die Furcht des Todes dieselben befangen.
Einige hatte so sehr die Erinnerung voriger Dinge
Aller verlassen, daß selbst sie nicht mehr erkennen sich konnten. 1200

Haufen lagen auf Haufen von unbeerdigten Leichen;
Dennoch sah man die Vögel und andere Thiere des Raubes
Weit von den Orten fliehn, den Pestgestank zu vermeiden;
Oder kosteten sie, so sanken sie bald in den Tod hin.

Ja es erschien nicht leicht in denselben Tagen ein Vogel; 1205
Auch kam nicht aus den Wäldern hervor ein schädliches Raubthier;
Denn es befiel die meisten dieselbe tödtliche Seuche,
Und sie starben daran: die treuen Hunde, vor allen,
Hauchten, liegend umher in den Straßen, peinlich die Seel' aus;
Denn es entriß das heftige Gift mit Qualen das Leben. 1210

Eilig und ohne Geleit' enttrug man die Schaaren der Todten;
Auch kein Mittel bestand durchaus gleich wirksam für alle:
Denn was dem einen gab die Lüfte des Lebens zu schöpfen,
Und mit erheitertem Aug' empor zum Himmel zu schauen,
War für den anderen Gift, den Tod zu beschleunigen fähig. 1215
Aber das größeste Uebel, das jammervollste von allen,
War, daß jeder von ihnen, sobald er mit Spuren der Krankheit
Irgend behaftet sich sah, zum Tode sich gleichsam verdammt hielt;
Ohne Hoffnung und Trost mit trauerndem Herzen sich hinwarf,
Hin nach den Leichen schauend daselbst aushauchte die Seele. 1220
Auch griff weiter umher dadurch die fressende Seuche,
Daß von dem einen das Gift ein anderer immer sich einsog;
Wie bei dem Wollenvieh und den hörnertragenden Heerden:
Und es häuften dadurch am meisten sich Leichen auf Leichen.
Scheute sich nämlich einer den krankenden Freund zu besuchen, 1225
Aus zu heftiger Liebe zum Leben und Furcht vor dem Tode;
Bald ward dieser bestraft nachher durch ähnlichen Kaltsinn,
Ohne Hülfe noch Trost dem häßlichen Tode geopfert.
Aber wer hülfreich war, den riß ansteckendes Gift fort,
Und das Bemühn um den leidenden Freund, wozu ihn die Pflicht zwang, 1230
Und die flehende Stimme, mit Klagen der Armen vermischet.
So war immer der Tod das Loos des redlichsten Mannes.
Immer beschäftigt ein Volk der ihrigen unter die andern
Einzugraben, erschöpften sie sich durch Thränen und Kummer;
Kehrten nach Haus', und es warf der Gram die meisten danieder. 1235
Ja, zur selbigen Zeit war keiner zu finden, den Krankheit,
Tod, oder Schmerz um den Freund, hätt' unverschonet gelassen.
Allbereits war der Hirt und jeglicher Führer der Heerde,
Und der rüstige Lenker des krummen Pfluges, vom Uebel
Angegriffen. Gedrängt in die engen Hütten zusammen 1240
Lagen die Körper, die Noth und Krankheit weihete dem Tode.
Ueber entseeleten Leibern der Kinder konntest du Eltern
Liegen sehen, und wieder auf Leichen von Vater und Mutter

Kinder den Geist aufgeben. Des Uebels beträchtlicher Theil floß
Von dem Lande zur Stadt, durch Haufen des krankenden Landvolks, 1245
Welche von allen Seiten der seuchebehafteten Gegend
Kamen, die Häuser füllten und jeglichen Winkel: so mehr nur
Häuft' ansteckender Tod in Schaaren sie über einander.

Viele lagen am Wege, vom Durste darniedergestrecket;
Oder sie hatten sich hin an laufende Brunnen gewälzet, 1250
Und unmäßige Lust zu trinken erstickte das Leben.
An den Versammlungsplätzen des Volks, an Straßen und Wegen,
Sahe man halb entseelt die Körper mit schmachtenden Gliedern,
Scheußlich von Schmutz, mit Lumpen bedeckt, im eigenen Unflat,
Langsam sterben: es hing die Haut nur über die Knochen, 1255
Unter häßlichem Eiter und Unrath fast schon begraben.

Alle die heiligen Tempel der Götter hatte der Tod schon
Angefüllt mit Leichen; auch blieben zum Theil die Kadaver
Liegen, der Himmlischen Stätte belastend: die Hüter der Tempel
Hatten solche geräumt den Fremdlingen. Wenig geachtet 1260
Wurde der Götterdienst, so wie sie, die Gottheiten selber:
Alles überwog der gegenwärtige Jammer.

Auch erhielt in der Stadt sich nicht die Beerd'gung der Todten,
Wie sie von jeher war dem frommen Volke gebräuchlich:
Denn sie liefen umher voll Verwirrung; jeglicher brachte 1265
Traurig, so gut er konnte, die Seinigen unter die Erde.

Noch zu manchem Vergehn rieth Noth und die dringende Armuth:
Denn sie legten die Leichen der nahen Verwandten von ihnen
Hin, mit großem Geschrei, auf die Scheiterhaufen, von andern
Auferbauet, und steckten sie an mit Fackeln, und stritten 1270
Ehe sich bis aufs Blut, als daß sie die Körper verliessen.

